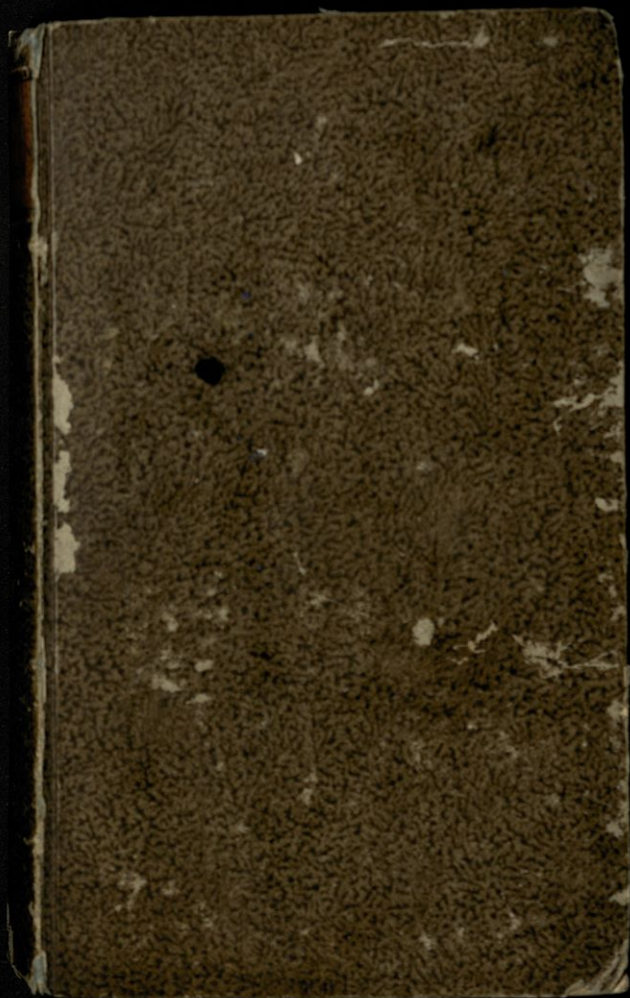




D 26

Abhandlung

von der

Liebe Gottes,

und

von dem christlichen

Gebethe.

Uebersetzt aus dem Französischen.



Salzburg,
gedruckt in der Hochfürstl. akademischen Waisenhaus-
buchdruckerey.

1776.

Handlung

von der

18911103 189112

das

neue und alte

18911103 189112

Handlung von der

D 26



300000537

Handlung
Handlung von der

Handlung

1891



V o r r e d e.



Alles klaget dormalen über
den Verfall der guten Sit-
ten unter den heutigen Chris-

ten. Man höret fromme Liebhaber der
Wahrheit und der Seelen solche Klagen
in allen ihren Gesprächen führen, und
wollte Gott sie wären weniger gegrün-
det! sollte aber denn kein Mittel mehr

seyn, diese allgemein verdorbne Sitten zu bessern?

Der heilige Augustin zeigt uns mit wenigen Worten die wahre Quelle der guten und der bösen Sitten an, folglich auch das kürzeste und sicherste Mittel zur Besserung der letztern, da er in seinem 155. Briefe an den Macedonius schreibt: Nichts anders macht gute oder böse Sitten, als die gute oder die böse Liebe. Daß wir also nach der Meinung dieses grossen Kirchenlehrers um unsre Sitten zu bessern nichts anders brauchen, als unsre Liebe zu bessern. Eines gleichen belehret uns der heilige Pabst Leo in seiner 5. Rede von
der

der Fasten des siebenten Monats, wo er sagt: Es giebt eine zweysache Liebe, von welcher alle Uebungen des Willens entspringen, die so verschieden an ihren Eigenschaften, als an ihren Urhebern. Denn die vernünftige Seele, so ohne Liebe nicht seyn kann, liebet entweder Gott, oder die Welt. In der Liebe Gottes ist nichts zu viel, in der Liebe der Welt aber ist alles schädlich.

Es kann demnach zur Sittenverbesserung nichts ersprießlicher seyn, als wenn man mit einleuchtenden Schriften den Christgläubigen einen ächten und schmackhaften Begriff von der guten Liebe,

be, und zugleich von den Mitteln sie zu erlangen, so viel möglich, beybringenet. Das erstere werden sie in der Abhandlung von der Liebe Gottes und des Nächstens; das zweyte aber in jener von dem christlichen Gebethe finden, die ich beyde zum allgemeinen Nutzen in die deutsche Sprache übersetzt ihnen hier vorlege. Gott aber, der uns in Jesu Christo von Ewigkeit geliebet hat, mache durch seine allmächtige Gnade, daß bey dem Erkenntniß solcher christlicher Grundwahrheiten das Herz meiner Leser nicht unge bessert bleibe.

J. B. Z. S.

Abhandlung

von der

Siebe Gottes.

Stoff und Pland

von der

Stoffe und Pland



Abhandlung von der Liebe Gottes und des Nächstens.

§. I.

Die Liebe Gottes ist die Erfüllung des ersten Ge-
boths, und des ganzen Gesetzes.



I. Das Evangelium berichtet
uns, daß ein Schrift-
gelehrter an Jesus Chris-
tus diese Frage gestellt:

Meister, welches ist das grosse Geboth des
Gesetzes? Jesus antwortete ihm: Du
sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganz

Math.
22. 36.
40.

zen deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzen deinem Gemüthe. Dieses ist das größte, und erste Geboth. Das zweyte aber ist diesem gleich. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Auf diese zwey Gebothe beziehet sich das ganze Gesetz, und die Propheten.

Der Schriftgelehrte widersehte :

Mark. Meister, du hast recht geantwortet, Gott
12. 32. muß vom ganzen Herzen, vom ganzen Gemüthe, von ganzer Seele, und aus allen Kräften geliebet werden; und seinen Nächsten wie sich selbst lieben ist mehr, als alle Brand- und Schlachtopfer.

Ein anderer Schriftgelehrter sagte

ihm einsmals : Meister, was muß ich
Lukas thun, um das ewige Leben zu erlangen?
10 25. Jesus gab ihm zur Antwort: Was sagt das Gesetz? was liestest du im selben? er antwortete ihm : du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzen deinem Herzen &c. Jesus sagte ihm : du hast recht geantwortet. Thu das, und du wirst leben.

Man

Man sieht aus diesen Stellen, daß Jesus Christus nichts anders hier thut, als daß er jenes mit seinem Ansehen bekräftiget, was von den jüdischen Lehrern insgemein oder wenigstens von dem vernünftigen Theile gelehret wurde; das ist, daß das ganze Gesetz in den zweyen Gebothen der Liebe Gottes, und des Nächstens enthalten seye; weil sich nämlich die drey ersten Gebothe auf jenes, von der Liebe Gottes beziehen, und die sieben übrigen nichts anders als Folgen der gebothenen Liebe des Nächstens sind. Denn wie der heilige Paulus sagt: Du sollst nicht ehebrechen: du sollst nicht tödten: du sollst nicht stehlen: du sollst nicht falsches Zeugniß geben: du sollst nichts von den Gütern deines Nächstens begehren: und wenn noch was dergleichen ist; alle diese Gebothe sind in Kürze in jenen Worten begriffen: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Es ist also die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Zu den
Röm.
13. 9.

II. Lasset uns noch ein Ding, so ganz sicher wahr ist, und in der Folge wird erkläret werden, hinzusetzen; das ist, daß die Liebe Gottes zugleich das erste Geboth des Gesetzes, und die ganze Erfüllung desselben seye. Deswegen beobachten wir die Gebothe, was es immer für eine sind, nicht wie es seyn soll, wenn nicht die Liebe Gottes die Quelle des Gehorsams ist, den wir ih-

nen leisten. Es sind mehrer Gebothe Gottes, sagt der heilige Gregorius der Große, und es ist doch nur eines. Es sind mehrere in Anbetracht der verschiedenen Werke, so sie vorschreiben; und es ist nur eines, weil alle diese Obliegenheiten nichts anders, als so viele verschiedene Zweige sind, so eine, und die nämliche Wurzel haben, und diese Wurzel ist die Liebe. Daß also die Worte des heiligen Paulus: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, nicht nur von der Liebe des Nächstens, auf welche dieser Apostel in seiner Rede abzielen scheint, sondern auch von der Liebe Gottes,

Greg.
27. Re-
de über
das
Evang.

tes, und des ganzen Gesetzes zu verstehen sind; denn diese ist hauptsächlich die Erfüllung des Gesetzes, und in dieser muß sich auch selbst die Liebe des Nächstens gründen.

III. Ich mache diese Anmerkung nur gleichsam im Vorbeygehen, und komme wiederum zu den zurück, was Jesus Christus lehret, und was, wie wir gesagt haben, unter den jüdischen Lehrern für bekannt angenommen war: daß nämlich das erste Geboth des Gesetzes dieses seye: du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen &c. Man könnte hier den Einwurf machen, daß dieses Geboth der Liebe nicht auf den Gesetzstafeln gestanden, sondern daß es erst vierzig Jahre nach der Offenbarung des Gesetzes vom Moses vorgebracht worden; da er nämlich die zehn Gebothe vom Wort zu Wort wiederholet, wie selbe Gott auf dem Berg Sinai angegeben, und geschrieben hat; worinnen

Deuter
nom. 6.

Ebenda
5. 6. &c.

aber kein Wort von der Liebe Gottes gemeldet war. Wie hat also Jesus Christus, wird vielleicht einer sagen, das Geboth Gott zu lieben, als das größte, und erste Geboth des Gesetzes angegeben? Und wenn jener, der Gott liebet, schon das erste Geboth des Gesetzes erfüllet, wie steht es denn mit der Pflicht an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen, ihn anzubethen, indem auch diese Handlungen einen Theil der höchsten Verehrung, die wir ihm schuldig sind, ausmachen?

Dieser Einwurf wird uns zu einer richtigen, und nothwendigen Erklärung Anlaß geben, die wir doch, so viel möglich, einschränken werden.

IV. Ich sage demnach, daß unser Herr uns dieses Geboth: du sollst Gott lieben aus ganzen deinem Herzen &c. als das erste des ganzen Gesetzes aus zweien Ursachen giebt.

Die

Die erste ist, weil in der That die Liebe Gottes auch dessen schuldige Verehrung, als den Gegenstand des ersten Gebotes gänzlich in sich enthält. Wer Gott aus ganzem Herzen liebet, der glaubt an sein Wort mit einer vollkommenen Unterwerfung des Gemüthes, und des Herzens: er setzt in ihm alle seine Hoffnung: er bethet ihn mit den reinsten Empfindungen der Religion an, mit einem Worte: er ehret das höchste Wesen auf alle jene Art, mit welcher es von seinem Geschöpfe will geehret werden.

Wer recht liebet, sagt der heilige Augustin, der glaubt, und hofft ohne allem Zweifel recht. Euchie
rid II.
Kapitl.

Die zweite Ursach ist, weil die Verehrung, welche wir Gott mittels des Glaubens, der Hoffnung, und der Tugend der Religion abstaten, erst alsdann, so wie es sich geziemet, recht wahrhaft, recht christlich, und gotteswürdig ist, wenn die Liebe Gottes im

Eben
aldort.

allgemeinen Verstande genommen, ihr Ursprung ist. Dieses hat einige Auslegung vonnöthen. Die Liebe Gottes kann in einer allgemeinen, und weit-schichtigern Bedeutenisse verstanden werden, in so weit sie nämlich überhaupt eine freywillige Bewegung des Herzens nach Gott ist: und man kann sie auch in einem eigentlicheren, und engeren Verstande betrachten, als eine sonderbare Bewegung des Herzens nach Gott, die in eine bestimmte Gattung der Tugend gehöret, die unter einer ihr eigenen Absichte nach Gott zieleet, die ihr gewisses Maaß, und ihre gehörige Grade hat. Die Liebe in der ersten Bedeutung genommen, ist der Ursprung, der Grund, und die Seele aller jener Tugenden, mittels welcher das Gemüth, und das menschliche Herz sich freywillig zu Gott erschwinget. In der zweyten Bedeutung bildet sie sich nach einer bestimmten Form der Aufsteigung zu Gott, nach einer besondern Eigenschafte des Gegenstands,

stands, und nach einen gewissen Maaße der Grade; denn durch diese Arten unterscheidet sich jede Tugend in ihrer Gattung von den übrigen. Wenn man also nach der Sprache der heiligen Väter besonders des heiligen Augustinus sagt, daß der Gott gebührende Dienst aus der Wurzel der Liebe Gottes herkommen müsse; wenn man nach der Sprache der christlichen Weltweisheit hinzusetzt, daß die Tugenden nichts anders, als verschiedene Gestalten der nämlichen Liebe Gottes sind, so nimmt man die Liebe in einem weiteren, und allgemeinen Verstande, das ist, pur als eine freywillige Bewegung, Anmuthung, und Zuneigung des Herzens zu Gott. Es werden deswegen die Tugenden nicht vermischet; weil jene Liebe, die, nach den uneingeschränkten Verstande genommen, allen Tugenden gemein ist, nach ihren besonderen Bestimmungen ihnen eigenthümlich wird. Alle Tugenden kommen ganz gewiß in dem nämlichen

Grunde der Anmuthung zu Gott übereins: sie ruhen, und halten sich endlich bey dem nämlichen Gegenstande, das ist, bey Gott auf: sie sind aber durch die verschiedene Art des Schwungs zu Gott durch die Verschiedenheit der Beziehung auf ihn, und durch die ungleiche Maaße ihrer Graden von einander unterschieden. Was die Art zu Gott sich zu erschwingen anbelangt, so nähert sich der Glaube zu Gott mittels eines Wohlgefallens an den geoffenbarten Wahrheiten: die Hofnung durch die Begierde der versprochenen Güter: die Liebe in ihrer eigenen Gattung betrachtet, mittels des Genusses des höchsten Guts, so sich gegenwärtig verkosten läßt. Was die Verschiedenheit der Beziehungen, und Absichten auf die göttlichen Vollkommenheiten betrifft, so verehret der Glaube Gott, als die höchste Wahrheit, die sich uns offenbaret: die Hofnung als das höchste Gut, das uns versprochen wird:
die

die Liebe schähet ihn als die Quelle aller Güte, und Gerechtigkeit, mit der er uns vereiniget, und die mittels dieser Vereinigung unsre Glückseligkeit auch schon in diesem Leben verursacht: die Anbethung verehret ihn als das erste Wesen, den Ursprung, und den höchsten Herrn aller Dinge. Was endlich das Maaß, und die Erhöhung ihres Grades angehet, so hängt der Glauben den geoffenbarten Wahrheiten über alle glaubbare Dinge an: die Hofnung erwartet mit einem viel steiferen Vertrauen die von Gott versprochenen Güter, als alle übrigen, die etwann anderswoher zu hoffen wären. Allein weder der Glauben noch die Hofnung haben von ihrer Natur aus die Wirkung, daß sie uns mit so heftigen Trieben, die alle Liebe der Geschöpfe mit sich fortreißen, an die Quelle aller Gütig- und Gerechtigkeit hinbringen. Nein! Dieses ist der Liebe, die über alles ist, vorbehalten. Deswegen kann auch der Glauben und die Hof-

Hofnung ohne der Liebe seyn: und sie sind in der That auf solche Art in dem Sünder, welcher mit seiner Anmuthung zwar so weit kömmt, daß er die geoffenbarten Wahrheiten allen übrigen glaubbaren Dingen, und die Verheissungen Gottes jedem andern Versprechen vorzieht; aber doch dabey der höchsten Gütig- und Gerechtigkeit noch nicht so ergeben ist, als andern reizenden Gegenständen. Diese Vorzüglichkeit ist allein das Eigenthum der Liebe; jener Liebe, sage ich, die wir im eingeschräncktern Verstande als die vornehmste unter den dreyen göttlichen Tugenden ansehen. Allein diese Wahrheit schließt die andere nicht aus, daß nämlich die Liebe Gottes im weitschichtigern Verstande, als eine fromme Anmuthung, als eine süße Zuneigung, als ein angenehmes Wohlgefallen oder Verlangen nach Gott, wenn sie schon nicht allzeit eine Liebe über alles ist, dennoch die Wurzel, der Grund, und die Seele aller übrigen Tugenden

genden ist. Unser Glauben also, unsre Hoffnung, unsre Anbethung ehret Gott nur damals gebührend, wenn wir nach obberührter Weise diese ewige, und höchste Wahrheit, welcher wir glauben, und mit der wir, als unserm wahren höchsten, und einzigen Gute vereinigt zu werden hoffen, wegen ihrer selbst lieben, und selbe in tiefer Unterwerfung vor ihrer Herrlichkeit, die unsre Huldigung aufzunehmen sich würdiget, anbethen: sehe da die Bewegungen der Liebe gegen Gott in andere Tugenden eingesenget. In diesem Verstande kann man den Ausspruch des heiligen Augustinus nehmen: Gott wird nicht anders, als mit Lieben verehret.

V. Die verschiedenen Arten die Gottheit zu verehren, sind also in dem oben erklärten Verstande nichts anders, als so viele Gestalten der Liebe. Eine jede derselben hat ihre eigene Übung, und ihren besondern Beweggrund, der sie

Im Euz
chirid. 9
Kapitl.

sie von den übrigen unterscheidet: allein sie vereinigen sich alle in der Liebe Gottes, so ihre Seele, und Ursprung ist: deß wegen sagte der heilige Augustin: Es ist die Liebe nicht ohne Hoffnung, weder die Hoffnung ohne die Liebe, weder beyde ohne dem Glauben. Es ist die Liebe, die da glaubt, hofft, und anbethet. Der Glaube ist die Liebe Gottes, in so weit diese unsre Vernunft seinem Worte unterwirft. Die Hoffnung ist diese nämliche Liebe, welche, weil sie nach Gott als ihrem höchsten Gute Begierde trägt, solches Gut von Niemand andern erwartet, als von dem unendlich gütigen, allmächtigen, und in seinen Versprechen getreuesten Gott selbst. Die Liebe Gottes, als eine theologische Tugend, ist eine Liebe der Freundschaft, und des freudenvollen Genusses, dadurch wir uns schon von icht an mit Gott vereinigen, und alle unsre Glückseligkeit in dem setzen, daß wir von ihm, in ihm, und für ihm leben. Endlich ist auch die Religion ei-

ne

ne Liebe Gottes, die den Menschen bewegt, sich vor der unendlichen Majestät zu demüthigen, und zu vernichten, die ihn mit einer heiligen, und tiefen Ehrerbiethung erfüllet, wenn er mit Gott oder von Gott redet, oder ihn anhöret.

Alle diese Betrachtungen laden uns ein diesen Gegenstand der Liebe mit allem Ernste zu behandeln. Um hierinnfalls mit mehrerer Ordnung fürzugehen, glaube ich, daß wir diese Materie zum süglichsten behandeln werden, wenn wir unter dem Titel des ersten Geboths alles zusammennehmen, was die Liebe gegen Gott, und die Liebe gegen andere Gegenstände angehet. Man wird auf solche Art diese wichtige Materie besser verstehen, weil man alle ihre Theile, einen nach den andern nach dem Verhältnisse, so sie gegen einander haben, ordentlich einsehen wird.

§. II.

Vorangesetzte Wahrheiten, die die Liebe
betreffen.

Erste Wahrheit.

Der Willen des Menschen liebet nothwendig; und er liebet nichts, als was ihm der Geist, oder die Vernunft als ein Gut vorstellt; denn es ist gewiß, daß er das Uebel, so lange es ihm als ein Uebel vorkommt, nicht lieben kann: und wenn er das Uebel liebet, so liebt er es allzeit unter der Gestalt, oder Vorstellung eines Gutes. Weil der Mensch zum glücklich seyn erschaffen worden, und weil er die Glückseligkeit mit aller Lebhaftigkeit, und aller möglichen Anstrengung seines Willens suchet, so nähert er sich allen Gegenständen, in welchen er hoffet, diese Glückseligkeit zu finden, oder die er für taugliche Mittel hält, zu derselben zu gelangen.

Zweite Wahrheit.

Alles, was wir lieben, das lieben wir entweder als unser endliches Ziel, oder als ein Mittel zu diesem Ziele. In dem ersteren bleibt, und ruhet der Willen ohne weiter zu gehen: allein bey den Mitteln ruhet er nicht, sondern gehet stets von einem zu dem andern über, und liebt sie allein darum, damit er zu jenen gelange, was er sich als sein letztes Ziel erwählet hat: oder er liebt vielmehr nur allein das Ziel und Ende in den Mitteln, derer er sich bedienet zu Demselben zu kommen. Ein Ehrsuchtiger liebt die Ehren, und die Erhöhung. Um zu selben zu gelangen sucht er Beschützer, er wartet ihnen auf, schickt ihnen Schankungen, und was thut er nicht noch? dieß sind lauter Mittel, die er gebraucht um die Würde zu erhalten, die er liebet. Er liebt diese Mittel nicht wegen ihnen selbst: er sieht sie nicht als die Sache an, in welcher er seine Glück-

seligkeit sezet, wohl aber als einen Weg, der zu selber führet: die Würden allein sind der wahre Gegenstand, den er als sein Ziel, als seine ganze Glückseligkeit liebet. Er liebet diese Würden wegen ihrer selbst: sie sind das Ziel seiner Wünsche, und der Bewegungen, die er sich giebt: und dieses ist dasjenige, was man das letzte Ziel und End nennet, auf das sich nämlich alle andern Absichten, die der Mensch haben kann, also beziehen, daß solches Ziel nicht wiederum weiter auf einen andern Endzweck gerichtet werde.

Dritte Wahrheit.

Es giebt Gegenstände, die wir allein darum lieben, weil wir sie gern als ein Eigenthum haben, und weil derer Besitz uns vortheilhaft scheint; dergleichen sind zum Beyspiel: die Wissenschaften, die Reichthümer, die Ehren, die Wohl lusten. Diese Liebe nennet man die Begierdliebe. Wiederum andre Gegen

genstände, die wir mittels einer Wohlwollens- oder Freundschafts liebe gerne haben, diese Liebe besteht in dem, daß wir diesen Gegenständen das Gute nach Maaß der Liebe, die wir zu ihnen tragen, wünschen und verschaffen. Auf solche Art liebet der Sohn seinen Vater, und seine Mutter, eine Braut ihren Bräutigam, ein Freund den andern.

Vierte Wahrheit.

Alles, was man lieben kann, beziehet sich auf vier Gattungen: nämlich auf das höchste Wesen, auf uns selbst, auf den Nebenmenschen und endlich auf alle körperlichen, oder unkörperlichen Dinge, die dem Menschen wehrend dem Laufe dieses gegenwärtigen Lebens nützlich, oder nothwendig seyn können, als da sind das Geld, die Nahrung, die Wissenschaften, der Ruhm, die Würden, die Ehren.

Fünfte Wahrheit.

Die Liebe ist ordentlich, wenn jeder unter den geliebten Gegenständen jenen Platz behauptet, der ihm gebühret; oder aber, was das nämliche ist, wenn wir jeden aus ihnen nach Maaße seiner Vortreflichkeit, und der Beziehung, so er gegen uns hat, lieben. Wir lieben also ordentlich, 1. Wenn wir das höchste Wesen wegen sich selbst lieben, wenn wir es aus ganzen unserm Herzen, aus ganzer unsrer Seele, und aus allen unsern Kräften lieben.

2. Wenn wir uns selbst in Gott, und wegen Gott lieben, wenn wir unsre Glückseligkeit in ihm allein suchen, und wenn wir nach ihm als unserm letzten Ziele und Ende trachten.

3. Wenn wir unsers Gleichen, oder unsern Nächsten lieben wie uns selbst.

4. Wenn

4. Wenn wir die übrigen Dinge bloß als nützlich oder nothwendig nach der von Gott bestimmten Ordnung lieben. Mit wenig Worten Alles zu sagen, so ist unsre Liebe geordnet, wenn wir Gott mehr, und über alle Dinge, und wegen seiner selbst, die übrigen Dinge aber in ihm, und wegen seiner lieben, und dieß ist, was man eigentlich die Liebe Gottes, oder die heilige Liebe nennet. Es ist aber die Liebe unordentlich, wenn wir, was immer für eine Sache, mehr als Gott lieben, oder wenn wir sie nicht wegen Gott lieben, und diese Liebe nennet man die Begierlichkeit, oder die böse Liebe. Man muß aber hier nothwendig bemerken, daß die heilige Liebe, und die Begierlichkeit in einer engern, und in einer weitern Bedeutung genommen werden kann.

In der engern Bedeutung nimmt man die heilige Liebe als die Liebe Gottes, und seiner Gütig- und Gerechtig-

keit über alle Dinge, eine Liebe, die über alle Leidenschaften herrschet, eine Liebe, die gerechtfertiget, eine Liebe, die der Seele dauerhaft anhängt, eine Liebe, die eine Gabe des in dem Herzen wohnenden heiligen Geistes ist. Durch die Begierlichkeit hingegen versteht man in dieser Bedeutung die Liebe seiner selbst, oder des Geschöpfs über Gott, und sein Geseze, eine Liebe, die auch ihrerseits in dem Herzen herrschet, die heilige Liebe ausschließt, und den Menschen zum Sünder, und ungerecht macht. In einem weiteren Verstande nimmt man auch die Liebe Gottes für jede Liebe, die gegen Gott geht, oder in Gott auf was immer für eine Art sich endet; unter was immer für einer Beziehung auf ihn, oder von was immer für einem Maaße der Grade, so groß oder klein, so schwach oder stark selbe immer ist. Durch die Begierlichkeit aber in dieser Ausdehnung verstehen wir was immer für eine Liebe des Geschöpfs wegen seiner selbst, und ohne

ohne Beziehung auf Gott, eine Liebe, die bey dem Geschöpfe sich aufhält, und stehen bleibt, in was immer für einem Grade selbe sich befindet.

Sechste Wahrheit.

Wenn man die Liebe, und die Begierlichkeit in diesem weiteren Verstande nimmt, so muß man nach der Lehre der heiligen Vätern sagen, daß jede freywillige Bewegung des Willens, jedes Wort/ jede Handlung, jeder von dem Willen angeordnete Gebrauch der Sinnen ganz gewiß von einer aus diesen zweyen Gattungen der Liebe entspringet: weil die Liebe nach ihrem allgemeinen Verstande genommen die einzige Triebfeder ist, die den Willen bewegt, und leitet. In diesem Verstande nun erkennen wir nur eine zweysache Liebe, die Liebe des Schöpfers, und die Liebe des Geschöpfes. Die Liebe des Schöpfers auch in dem mindesten Grade pflegt man mit den heil. Vätern die göttliche,

oder die reine Liebe zu nennen. Die Liebe des Geschöpfes, in so weit selbe in dem Geschöpf ruhet, sich dabey aufhält, und auf keine Art weiters gegen Gott erhoben wird, nennet man Begierlichkeit. Da also in diesem Verstande die Liebe Gottes die gute Liebe ist, so ist auch alles, was aus dieser Quelle entspringt, gut, und im Gegentheil ist alles jenes, was von der Begierlichkeit, so die böse Liebe ist, herkömmt, übel. Gleichwie die Wurzel alles Uebels die Begierlichkeit ist, sagt der heilige Augustin, so ist die Wurzel alles Guten die Liebe. Die reine Liebe ist der gute Baum, welcher nach dem Ausspruche Jesus Christus keine üblen Früchte hervorbringen kann, und die Begierlichkeit ist der böse Baum, der keine guten Früchte geben kann.

Siebente Wahrheit.

Wir müssen noch eine viel richtigere Wahrheit auslegen: und um in keine Zweydeutigkeit zu verfallen, müssen wir
die

August.
über dē
90. Ps.
Num. 8

Matth.
7. 18.

Die Uebungen des Willens von der inneren Bestellung desselben unterscheiden. Die Uebungen des Willens sind vorübergehende Verlangen: die innere Bestellung aber des Willens ist ein dauerhaftes, und anklebendes Verhältniß desselben. Was die Uebungen anbelangt, so haben wir schon gesagt, daß sie alle nach dem berührten Verstande entweder von der Quelle der Liebe, oder von der Quelle der Begierlichkeit herkommen. Was die innere Bestellung, oder den Zustand des Willens betrifft, so behaupten wir nun mit dem nämlichen Grunde, daß in dem Willen des Menschen entweder die Liebe, oder die Begierlichkeit herrsche, weil der Mensch unumgänglich sein letztes Ziel und End in dem Schöpfer, oder in dem Geschöpfe hat. Hat er es in dem Geschöpfe bestellt, so ist er unter dem Reich der Begierlichkeit. Der fürdauernde, oder anhaltende Zustand des Willens oder des menschlichen Herzens in Anbetracht seines letzten

Ziel und Endes kann nur einer seyn, gleichwie platterdings nur ein letztes Ziel und Ende seyn kann. Der menschliche Willen kann zwar diese seine innere Bestimmung verändern, da er von einem Stand zu den anderen übergeht; er kann sich aber nicht zugleich in zweien herrschenden Zuständen der Liebe in Anbetracht des letzten Ziel und Ends befinden: er kann nicht zugleich im Stande der reinen Liebe, und der Begierlichkeit seyn. Diese zwei Anmuthungen können nicht in einem Gleichgewichte bleiben: sie haben miteinander einen beständigen Krieg, und es ist jederzeit eine, so die andere überwindet. Daher ist es nothwendig, daß der Mensch in seinem angewandelten Zustande entweder unter dem Reiche der Liebe, oder der Begierlichkeit seye. Wenn in seinem Herzen die Liebe wohnet, und herrschet, so ist er ein gerechter, ein heiliger, ein Sohn Gottes. Wenn aber die Begierlichkeit in ihm herrschet, so ist er ungerecht, ein
Sün-

Sünder, ein Kind des Teufels. Die Liebe allein unterscheidet die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels.

August.
5. Abs.
handl.
über
das
Send.
schreibē
Johan.
Num. 7

Anmerkung. Diese zwei auf solche Art erklärte Wahrheiten sind nicht minder gewiß, als die vorhergehenden; man muß sie aber recht verstehen.

Jener, der unter dem Reiche der Liebe sich befindet, ist gerecht. Jener, so unter dem Reiche der Begierlichkeit ist, der ist ungerecht, nichts ist wahrhafter. Allein dieß will doch nicht sagen, daß alles, was der wirkt, der die herrschende Liebe hat, gut, und Gott angenehm ist: noch daß der Mensch, so lang er von der Begierlichkeit beherrscht wird, nichts anders als Uebels thut.

Der Willen des gerechten Menschen ist in der Ordnung, das ist, er ist nicht unordentlich; weil die gute Liebe seine stärkste Anmuthung ist. Nichts desto weniger entweichen ihm aus Schwachheit, aus Ueberraschung, und zuweilen aus

aus einer flüchtigen Nachlässigkeit viele Begierden, Worte oder Handlungen, die nicht in Ordnung, sondern unordentlich sind, und derer Ursprung die heilige Liebe nicht ist. Sie sind gleichsam so viel kleines Unkraut, daß die Begierlichkeit hervorbringt, welche, obwohl es geschwächet, doch noch in ihm lebet, und bis an das Ende leben wird.

Auf eine gleiche Weis muß man von dem Sünder reden. Der Stand der Knechtschaft, in welchem er sich unter der Herrschaft der Begierlichkeit befindet, verhindert nicht, daß er nicht auch wahrhaft gute Handlungen ausüben kann, welche eine anfangende heilige Liebe zu ihren Ursprung haben. Er kann zum Beispiel einem Armen ein Almosen aus Liebe Gottes darreichen. Er kann aus dem nämlichen Beweggrunde der Versuchung einen ungerechten Richterspruch zuertheilen, widerstehen, und sagen: ich will in das nicht einwilligen,
was

was man von mir verlangt, weil es Gott mir verbiethet. Diese aus sich billigen Handlungen haben Gott zu ihren letzten Ziel und Ende. Sie sind daher gut, obwohl sie von einem Menschen herkommen, der nicht gut ist.

Um diese kurze Erklärung zu schließen, wollen wir unterscheiden den Stand der Liebe, und die Uebungen der Liebe; Die Liebe besitzen, und eine Sache aus dem Beweggrunde der Liebe verrichten, welches zwey sehr verschiedene Dinge sind.

Jene, von welchen der heil. Paulus ^{Zu den Röm. 5} sagt, daß in ihre Herzen die Liebe Gottes von dem heiligen Geist, den sie empfangen, eingegossen worden, haben die Liebe, sie sind in dem Stande der Liebe: gleichwie jene, in welchen die Liebe Gottes durch die Todsfünde ausgelöschen worden, sich im Stande der Sünde, und unter dem Reiche der Begierlichkeit befinden.

Uebungen der Liebe nenne ich jede Bewegung des guten Willens, die sich auf Gott beziehet, und in ihm sich endiget; jede Handlung, Rede, Begierde, welche die Liebe Gottes zum Ursprung hat, und die der Mensch auf Gott als sein letztes Ziel und End richtet.

Diese Uebungen sind mehr oder weniger vollkommen. So schwach aber und unvollkommen selbe auch sind, so sind sie doch gut, so bald sie Uebungen der heiligen Liebe sind; gleichwie jede Uebung böß ist, sobald sie von der bösen Liebe entspringt. Und in diesem Verstand haben wir ehe vor gemeldet, daß, wenn die Liebe gut ist, alles, was von dieser Quelle entspringt, gut ist, und daß im Gegentheile, alles, was von der Begierlichkeit, so die böse Liebe ist, hervorgebracht wird, böß ist. Ein Sünder, der aus Liebe Gottes Almosen giebt, der liebt Gott in dieser besondern Handlung. Er verrichtet also eine Uebung
der

6te
Wahr-
heit.

der Liebe; allein einer unvollkommenen, und vorübergehenden Liebe, die seinen Willen noch nicht vollkommen in die Ordnung bringt, und ihn noch nicht aus der Knechtschaft der Begierlichkeit herausreißt.

Achte Wahrheit.

Diese zweifache Gattung der Liebe bildet auf dieser Erde und in der Schooße der Kirche selbst zweyeinander entgegengesetzte Städte, das ist Jerusalem, und Babylon, die Stadt Gottes und die Stadt des Teufels. Zwei Gattungen der Liebe haben zwei Städte gebauet. In der einen liebt man Gott bis zur Verachtung seiner selbst. In der andern liebt man sich selbst bis zur Verachtung Gottes.

August.
14.
Buch
von der
Stadt
Gottes
28 Kap.

Jede aus diesen Städten hat ihren König, ihre Bürger, ihre Geseze, ihre Grundregeln, ihre Güter und ihre Hofnungen. Jerusalem hat zum Kö-
nig

nig Jesus Christus; zu Bürgern die Gerechten, und Heiligen; zum Gesetz den Willen Gottes; zu Grundregeln das Evangelium; seine Güter, und sei-

Zu den ne Hofnung sind in dem Himmel: unse-
Philips re Unterhaltung ist in dem Himmel. Der
pensern
3. 20.

König von Babylon ist der Teufel; sei-
ne Bürger sind alle, die den Weg ihrer
Leidenschaften wandern, die kein an-
ders Gesetz erkennen, als ihre Begier-
lichkeit, keine andere Grundregeln, als
jene der Welt, so den Grundregeln Jes-
sus Christus schnur gerad entgegen ge-
setzt sind, denen folgsam nichts anders
schmecket, die nichts anders lieben als

Alldort was irdisch ist. Die Bürger sowohl der
19.
Bers. einen, als der andern Stadt sind, so

lang dieß Leben dauert, untereinander
vermischet: sie versammeln sich in den
nämlichen Kirchen: sie empfangen die
nämlichen Sakramenten: sie bezeichnen
auf gleiche Weis ihre Stirne mit dem
Zeichen des heiligen Kreuzes: sie ant-
worten alle bey dem öffentlichen Gebet
the

August.
5. Ab-
handl.
über
das
Send-
schreib.
Num. 7

the mit Amen, und sie singen auf gleiche Art das Alleluja. Die einzige Eigenschaft, so sie unterscheidet, ist die Liebe. Die Kinder Gottes werden von den Kindern des Teufels nicht anders, als durch die Liebe unterschieden. Gott fanget die Absönderung zur Zeit des Todes eines jeden mit dem unsichtbaren Ausspruche an, welchen er über ihr ewiges Schicksal ergehen läßt. Die gänzlich und vollkommene Absönderung aber wird allein zu Ende der Welt auf eine sichtbare Art fůrgenommen werden. Wenn des Menschen Sohn kommen wird in dem Glanze seiner Herrlichkeit, wann vor ihm alle Völkerschaften versammelt seyn werden, wenn er einen von dem andern absöndern wird, gleichwie ein Hirt die Schaaf von den Böcken abtheilet; wenn er endlich, nachdem er die Schaaf zu seiner Rechten, und die Böcke zu seiner Linken wird gestellet haben, diese zu den ewigen Strafen verweisen, jene aber in das ewige Leben einführen wird.

Matth.
25. 31.

Neunte Wahrheit.

Der ganze Endzweck des Gesetzes Gottes, der Propheten, und der heiligen Schrift insgemein, der Frucht der Geheimnisse der Erlösung Jesus Christus, der Unterweisungen, der Ermahnungen, und der Gebether der Kirche ist, das Reich der Liebe in uns fest zu setzen, und jenes der Begierlichkeit, oder

der bösen Lust zu zerstören. Die Schrift sagt der heilige Augustin, gebiethet nichts anders, als die Liebe, und verdammet nichts anders als die Begierlichkeit. Das Wirken des Menschen in diesem Leben, wenn er in dem zukünftigen will glücklich seyn, muß in einer steten Bemühung bestehen mit der Hilfe des heiligen Geistes, die unordentliche Liebe seiner selbst und der Geschöpfe aus sei-

nem Herzen auszureiten, und die heilige Liebe in selben einzupflanzen, zu besorgen, und zu ihren Wachsthume zubringen. Damit in unseren durch die Gnade deines Geists erneuerten Herzen, die ausger-
 reitete

August.
3. Buch
von der
christlich-
en Lehr-
10 Kap.
Num.
15.

In der
Messe
von der
dörnen.
Krone
den II.
Tag des
August.

reitete Begierlichkeit abnehme, und die eingepflanzte Liebe zunehme. Das übrige ohne diesem, als da ist die Erkenntniß und der Glauben der Geheimnisse, die Gab zu den
 der Sprachen, und der Wunderwerke, ^{Roz} rinth.
 die häufigsten Almosen, die guten Wer- ^{13. 1. 2.}
 fe, die Marter selbst können für die ^{3.}
 Ewigkeit nichts nützen.

§. III.

Von der Liebe Gottes ins besondere.

Wir haben bisher von der Liebe gehandelt, in so weit selbe neben der Liebe Gottes auch die Liebe unserer selbst, und der übrigen Dinge mit Beziehung auf Gott in sich einschließt. Jetzt werden wir von einer jeden in das besondere reden, und von der Liebe Gottes den Anfang machen.

Vier Stücke sind hiebey zu erklären.

1. Was Gott lieben seye: 2. Was die Liebe, die wir ihm schuldig sind, für einen Grad haben müsse: 3. Die vor-

züglichsten Pflichten, so in dem Gebothe der Liebe Gottes enthalten sind. 4. Die Zeichen, aus welchem man erkennen kann, ob einer Gott liebe.

Die Sünden wider die Liebe Gottes werden keine besondere Titeln haben, es wird aber von selben, wo sich die Gelegenheit eräugnet, gehandelt werden.

I.

Was Gott lieben seye.

I. **W**as Gott lieben seye, läßt sich mehr durch die Empfindung begreifen, als mittels einer Unterredung erklären: was man davon auch zum besten sagen kann, das entdecket mehr die Eigenschaften, und Folgen, als die Natur dieser Liebe. Die Zuneigung des Herzens, und gewisse Bewegungen der Anmuthung, die man gegen einen Gegenstande empfindet, sind nicht allzeit eine wahrhafte Liebe: oder sie sind mehrmalen

malen auf das höchste nichts anders, als eine unfruchtbare Liebe ohne Leben, wenn sie nämlich nicht von den eigenthümlichen Wirkungen der wahren Liebe begleitet, und unterstützet werden.

Was von der Liebe insgemein wahr ist, findet sich auch bey der Liebe Gottes ins besondere. Man kann nicht leicht einen Begriff von der Natur der Liebe Gottes geben, wenn man nicht ihre Folgen, und ihre wahren Eigenschaften ausleget; es kann sich auch niemand versichern, daß er diese Liebe Gottes habe, als wenn er in sich selbst die Empfindungen und Umstände merket, die ihre nothwendigen Folgen sind.

II. Wir wollen also dieser Art nachfolgen, und um das sicherer zu finden, was wir suchen: so lasset uns zwei Eigenschaften in Betrachtung ziehen, welche Gott in Ansehung unser hat, und die mit der Liebe, die wir ihm schuldig sind,

Oseas.
 2. 19.
 20. 1.
 Ro.
 8. 3.
 11. 3.

sind, eine unmittelbarere, und sichtlichere Verbindung haben. Er ist unser Vater, und unser Bräutigam. Die heilige Schrift stellet ihn öfters unter diesen zwoen Vorbildungen vor. Es wird also die Liebe eines Sohns gegen seinen Vater, und einer zarten und getreuen Braut gegen ihren Bräutigam uns sogleich in den Stand setzen, jene Liebe zu erkennen, die wir Gott schuldig sind.

Ein Sohn liebet seinen Vater, wenn er ihn nicht aus Furcht der Strafe, noch aus einiger Absicht des Eigennutzes, sondern aus dem innersten seines Herzens zugethan ist. Wenn er von allem dem gerühret ist, was ihn betrifft, gleich betrübt wegen der Uebel, und gleich erfreuet wegen der Vortheile, die ihm widerfahren: wenn er freywillig aus Zuneigung, und mit Vergnügen den Willen seines Vaters zu vollziehen sich beeifert, wenn er für sich keine

größ

größere Glückseligkeit findet, als seinen Vater mittels einer ausnehmenden Treue in Erfüllung seiner Pflichten zu gefallen, und kein Ding mehr fürchtet, als ihn zu beleidigen, und ihm zu misfallen, und wenn er endlich bereitet ist alles, was er hat, und sein Leben selbst aufzuopfern, falls es nothwendig seyn sollte, um das Leben, die Güter und die Ehre seines Vaters zu erhalten.

III. Die Liebe einer Braut hat in sich noch was ausgezeichneters, und fühlbarers, sie lebt, so zu sagen, nur allein für ihrem Bräutigam: sie setzet ihre Ehre, und ihre Glückseligkeit in dem, daß sie untergeben ist: sie ist allein mit der Begierde ihm zu gefallen beschäftigt: sie ist sinnreich ihm in allen dem, was ihm gefallen kann, bevorzukommen; aufmerksam das mindeste zu vermeiden, daß ihm immer misfallen könnte; äußerst bekümmert, wenn es sich zuträgt, daß sie einigen Fehler begeht, der da

fähig wäre, das Herz ihres Bräutigams gegen sie erkalten zu machen; sie kann sich nicht ermüden, ihn zu sehen, mit ihm zu sprechen, und ihn reden zu hören; seine Abwesenheit betrübt sie, und sie tröstet sich mit nichts, als mit der Hoffnung seiner Zurückkunft, die sie allein mit Freude erfüllen kann; sie nimmt sich lebhaft um seine Ehre in allem an, was ihn angeht; sie schöpft ein unendliches Wohlgefallen, da sie ihn loben höret, da sie ihn geehrt, und geachtet sieht; und sie empfindet in ihr selbst alle Beleidigungen, und mindesten Unbilden, die man ihm anthut.

IV. Vereinbaren wir nun alle diese Eigenschaften, und wenden wir selbe in Anbetracht Gottes auf uns selbst an, und wir werden hieraus die wahren Züge der Liebe, die wir Gott schuldig sind, erkennen.

Gott als unsern Vater, und unsern
 Bräutigam lieben, ist gegen ihm das
 Herz eines Sohns, und das Herz ei-
 ner Braut haben: es ist ihm dienen,
 und ihm ergeben seyn, nicht aus dem
 Beweggrunde der Furcht eines Sklaven,
 oder eines niederträchtigen, und tagelöh-
 nerischen Eigennützes, sondern aus ei-
 ner frehwilligen Bewegung des Willens,
 die aus der Erkenntniße dessen, was
 Gott in sich selbst, und in Betracht
 unser ist, entspringet. Wir lieben ihn,
 wenn wir für ihm, und nicht für uns,
 noch für immer für ein Geschöpfe leben:
 das will sagen, wenn er das Ziel und
 End unsrer Handlungen, unsrer Begier-
 den, unsrer Absichten, und unsrer Un-
 ternehmungen ist: wenn wir unsern
 Ruhm, unsre Freude, unsre Glückselig-
 keit in dem bestellen, daß wir ihm unter-
 worfen, und getreu verbleiben, und ihn
 mit einer Sünde zu beleidigen als das
 größte Unheil fliehen: wenn wir uns
 vor den mindesten Fehlern fürchten, weil

sie ihm misfallen: wenn es uns lieb ist in dem Gebethe mit ihm zu reden, oder uns in Gedanken mit ihm zu unterhalten, von ihm zu sprechen, oder zu lesen, oder sein Wort anzuhören, wenn wir wegen alles, was ihn angeht, wegen seiner Ehre, wegen des Wohlergehens, und wegen der Uebel seiner Gemeinschaft, die die Kirche ist, empfindlich sind, und Antheil nehmen; wenn wir endlich bereit sind die Güter, die Freyheit, und das Leben selbst zu verlieren, um ihm unsre Treue, und unversehrliche Ergebenheit zu bezeigen.

V. Diese Liebe entspringt, wie ich gesagt habe, aus der Betrachtung dessen, was Gott in sich selbst, und in uns betrachet unser ist. Denn man kann Gott auf unterschiedliche Art betrachten, und aus verschiedenen Beweggründen lieben. Er ist nach allen, was er ist, liebenswürdig, weil alles das, was in Gott ist, Gott ist, und deswegen die Pflicht uns-

rer Liebe auffodert. Allein die engen Schranken unsers Geists, und die Schläfrigkeit unsers Willens bemüßigen uns seine Vollkommenheiten nur nach, und nach zu betrachten, damit wir in dem, was wir von jeder erkennen, den Beweggrund finden, ihn immer mehr zu lieben.

VI. Es sind nun unter den Vollkommenheiten Gottes einige, die, wenn man so reden darf, zwischen ihm, und uns eine genauere Verbindung bewirken, und die uns weit nachdrücklichere Beweggründe ihn zu lieben an die Hand geben. Wenn ich in ihm allein einen allmächtigen, aus sich selbst glücklichen, unabhängigen, unveränderlichen Gott erblickte, der alles sieht, der das Laster strafet, dessen unendliche Reinigkeit von der mindesten Unreinigkeit der Sünde beleidiget wird, so wurde ich bewogen werden ihn zu bewundern, zu verehren, zu fürchten, mich vor ihm zu erniedrigen,

gen, und vor ihm zu zittern. Wenn ich aber gedenke, daß er mein Gott ist, der Urheber, und der Ursprung alles dessen, was ich habe, und was ich bin, mein höchstes, und einziges Gut, die Güte, und Barmherzigkeit selbst, die Quelle aller Wahrheit, aller Weisheit, aller Gerechtigkeit, oder besser zu reden, die Wahrheit selbst, die mich erleuchtet, die Weisheit, die mich leitet, die Gerechtigkeit, die mich in sich selbst verwandelt, da sie sich mir mittheilet: wann ich gedenke, daß er mich zuerst geliebet hat, da ich sein Feind durch meine Sünden war, und daß er mir seinen eigenen Sohn gegeben hat, um mich mit ihm mittels seines Todes zu versöhnen; so begreif ich wohl, wie sehr dieser Gott verdienet geliebet zu werden, und wie mehr ich diesen unterschiedlichen Verbindlichkeiten, so ich gegen ihn habe, nachdenke, um so viel mehr finde ich mich angetrieben, mich ihm mit den zärtlichsten Empfindungen der Liebe, und
 der

Der lebhaftesten Erkenntlichkeit gänzlich zu ergeben. Lieben wir also Gott, weil er uns ehender geliebet hat.

VII. Nachdem die oben angezogene Gründe, die aus dem hergeleitet werden, was Gott gegen mir ist, mich bewogen haben ihn zu lieben; so finde ich in dem, was er in sich selbst ist, neue Beweggründe, mich mit ihm in der ganzen Bölle meines Herzens zu vereinigen. Weil, auf was immer für einer Seite ich ihn betrachte, mir alles in ihm würdig scheint geliebt zu werden. Ich erfreue mich also, daß Gott das ist, was er ist, allmächtig, höchstglücklich, und in allen seinen Wegen gerecht. Ich liebe jene unveränderliche Reinigkeit, die die mindeste Mackel der Sünde nicht leiden kann; jene Wahrheit und Gerechtigkeit, als die höchsten, und unabänderlichen Regeln, die eine meiner Gedanken, und meiner Urtheilen, die andere meiner Willensübungen, und meiner

ner Handlungen, und ich liebe sie auch dazumal, wenn sie mich meiner Irthümer überführen, und wenn sie mir meine Untreue und Vergehungen vorwerfen.

II.

Weitere Ueberlegung des nämlichen Gegenstandes.

Man muß dem, was wir gesagt haben, um einen Begriff von der Liebe Gottes zu geben, ein wenig mehr auf den Grunde nachsehen, und ich kann mich nicht enthalten, hierinnfalls noch in einige wenige Anmerkungen mich einzulassen; weil sie mir für das christliche Leben sehr wichtig scheinen. Lasset uns einige Verbindlichkeiten hervorsuchen, die wir mit Gott haben. Wir wollen ihn als die Wahrheit, als die Gerechtigkeit, als unser höchstes Gut, und als unser letztes Ziel und End betrachten, wir wollen untersuchen, was es seye ihn unter diesen verschiedenen Vorstellungen lieben.

Wir

Wir behaupten nicht (und dies bitte ich jeden ein für allemal in Acht zu nehmen) daß man Gott wahrhaft unter einer aus diesen Vorstellungen lieben könne, ohne ihn unter den übrigen zu lieben. Man kann mit Gedanken diese Vollkommenheiten unterscheiden, und sie voneinander abgesondert betrachten; allein die Liebe sündert sie nicht voneinander ab; sie umfasset, und vereiniget sie alle zusammen. Wer Gott als sein höchstes Gut liebet, liebet ihn schon auch als in sich selbst unendlich gut, denn Gott ist eben darum unser höchstes Gut, weil er in sich selbst unendlich gut, und vollkommen ist. Er liebt ihn also schon so, wie er ist, mit allen seinen unendlichen Vollkommenheiten: er liebt die unerschaffene Wahrheit: die wesentliche Liebe: die höchste Gerechtigkeit: die Heiligkeit ohne Mackel: das ursprünglich, und unaussprechliche Licht. Eine Liebe, die sich nur auf einige Vollkommenheiten des unendlichen Wesens beziehen würde, ohne die übris

übrigen wenigstens verdeckter Weise, und in Kraft der anderen zu lieben, wäre keine wahre Liebe. Es ist doch sehr nützlich um in unserm Herzen das Feuer der Liebe zu erhalten, und immer zu vermehren, daß man sich bemühe auch jede unter den göttlichen Vollkommenheiten sammt der Verbündlichkeit, die wir deswegen gegen ihn haben, zu betrachten; weil keine in ihm ist, die uns nicht besondere Beweggründe ihn zu lieben an die Hand giebt.

Liebe der Wahrheit.

I. Gott ist die ewige, unbewegliche, und unveränderliche Wahrheit, ohne Vermischung der Lüge, und des Irrthums, mithin so unfähig zu betrügen, als betrogen zu werden.

II. Jener, der Gott liebt, der glaubt seinem Worte mit einer vollkommenen Gelährigkeit und dieß ist der christliche Glauben, welcher die Vernunft des Menschen

schen dem Ansehen des göttlichen Worts unterwirft. Allein die Liebe der höchsten Wahrheit schränkt sich nicht nur auf dieses ein. Wer immer diese Liebe im Herzen hat, verlangt in allen die Wahrheit zu erkennen: er sucht sie nicht aus Vorwitz, noch aus einiger Erhebungs-
 begierde, oder um einiges Ansehen zu erlangen, sondern mit Einsalt, und wegen ihrer selbst: er höret in dieser Nachforschung noch Vorurtheil, noch Leidenschaft, noch Eigennuß: er hängt ihr an nicht aus Trotz, Hartnäckigkeit, noch aus Verlangen sich groß gelten zu machen; sondern allein aus Verehrung und Liebe der Wahrheit selbst: er ist immer bereit sie anzuhören, und zu umfassen, wenn sie sich ihm zeigt, auf was immer für eine Art sie ihm vorgestellt werde:

Wir sind bereit uns zu bessern, wenn wir
 brüderlich, und mit Recht bestraft werden:
 wir sind auch bereit dieses zu thun, wenn
 wir von einem Feinde, der aber die Wahr-
 heit redet, gebissen werden, sagt der heilige

Anast.
 2. Buch
 von der
 Dren-
 einge-
 feit.
 Num.
 16.

ge Augustin. Er wird niemals von einer falschen Schamhaftigkeit zurückgehalten seinen Fehler zu bekennen, und zu der Wahrheit zurückzukehren, wenn es sich zugetragen, daß er sich von selber entfernt hat: er liebet diese Wahrheit auch, wenn sie ihn verdammet, und wenn sie seine Eigenliebe betrübet, und abtödtet: er urtheilt, und redet endlich von allem, nicht nach seinen Anmuthungen, Eigennuße, und Widersätzlichkeiten, sondern nach dem Licht der Wahrheit: er ist wahrhaft in allen seinen Worten; ein Feind aller Zwydeutigkeit; er verabscheuet die Schmeichelen über alles, ja er glaubt sich nicht einmal erlaubt zu seyn, die mindeste Wahrheit den auch noch so gut anscheinenden Absichten und Anträgen was immer für einer Person aufzuopfern.

III. Ich muß hier den Irrthume Derjenigen bevorkommen, die eine ganz menschliche Liebe der Wahrheit für eine
Liebe

Liebe Gottes ansehen könnten; ich muß bemerken, daß die Liebe und der Geschmack besonderer Wahrheiten von der Liebe jener höchsten, urbildlichen, und allgemeinen Wahrheit, so Gott ist, weit unterschieden seye. Es ist wahr, daß jede Wahrheit in Gott als ihren Ursprunge enthalten ist: gleichwie man aber viele Wahrheiten erkennen kann ohne Gott zu erkennen, so kann man selbe auch lieben ohne Gott zu lieben. Viele Heyden waren die ganze Zeit ihres Lebens hindurch mit Untersuchung der Wahrheiten der Weltweisheit, und Sternekunst beschäftigt: sie genossen das reineste Vergnügen in der Entdeckung solcher Wahrheiten. Viele haßten die Zweydeutigkeit, und die Lüge, und man hat einige gefunden, die die Wahrheit so weit verehrten, und liebten, daß sie nicht einmal aus Scherz eine Unwahrheit vorbringen wollten; und dennoch ist es gewiß, daß diese Heyden Gott nicht liebten. Ihre Liebe der

Wahrheit hatte zwey wesentliche Fehler, die man wohl beobachten muß:

1. Das, was sie liebten, waren besondere Wahrheiten, und wenn sie einige Lust für die allgemeine Wahrheit hatten, so wußten sie nicht, was diese Wahrheit, die sie liebten, für ein Ding wäre. Sie sahen sie in einem Abrise, dessen Schönheit sie einnahm, sie hatten aber keine Kenntniß von dem Urbild. Sie hatten in Anbetracht dieser höchsten Wahrheit jenes Verhältniß, welches ein Indianer gegen Jesus Christus haben würde, der von ihm niemals reden gehöret hätte, und dem man ein von dem vortreflichsten Maler verfertigtes Gemälde vorwiese, welches ihn zum Beispiel in seiner Todesangst, oder im Gebethe am Delberg vorstellte. Ein solcher Indianer, welcher, wie ich voraussetze, ein Verständiger der Malerey ist, wurde sich nicht ermüden können, die Schönheiten dieses Bilds zu bewundern;

bern; allein was ist nicht für ein Unterschied der Empfindungen dieses Menschen von jenem eines wahren Christen in Beschauung des nämlichen Gegenstandes, beyde lieben dieses Gemälde; allein einer bleibt dabey fest, ohne weiter zu gehen, und der andere liebt in diesem Bilde Jesus Christus, seinen Gott, und seinen Erlöser, den ihm dieses Bild in die Gedächtniß bringt.

Gleichwie also jener unrecht daran wäre, der behaupten wollte, daß dieser Indianer Jesus Christus liebe: also würde sich auch jener betrügen, welcher bey den Heyden die Liebe der sonderlichen Wahrheiten, und den Lust zur Wahrheit insgemein für eine wahre Liebe Gottes ansehen wollte

2. Die Heyden liebten die Wahrheit nicht wegen ihrer selbst, sondern wegen sich selbst. Sie bedienten sich der Erkenntniße der Wahrheit zu ihrem ei-

genen Vergnügen, zu ihrem Ruhm, oder zu einem andern solchen Endzweck. Die Wahrheit war nicht ihr letztes Ziel, wohl aber ein Mittel um zu ihren Endzweck zu gelangen. Dahero wenn auch alle Liebe der Wahrheit eine Liebe Gottes wäre, welches aber nicht ist, so wäre sie in den Heyden nur eine unordentliche Liebe, weil sie sich selbst mehr als die Wahrheit liebten, und weil sie, da sie sich selbst zu ihrem letzten Endzweck setzten, die Wahrheit allein als ein Mittel, und in Ansehen auf sich selbst liebten.

IV. Das nämliche sage ich von vielen Christen, derer einige sich mit vieler Begierde auf die Sternkunst, andere auf die Weltweisheit, einige auf die Gottesgelehrtheit, und einige auf die Erörterung der Schwierigkeiten der heiligen Schrift verlegen. Wenn sie bey diesem Nachdenken, so die Erkenntniß der Wahrheit zum Endzweck hat, allein das

Wers

Bergnügen dieser Erkenntniß lieben, wenn sie sich bey der Beschauung der sonderbaren Wahrheiten aufhalten, ohne sich zu der höchsten, und allgemeinen Wahrheit zu erheben, wenn sie diese Wahrheiten lieben, ohne diese Liebe bis zu der Urquelle, woraus sie entsprungen, zu treiben, wenn die Entdeckungen, die sie durch ihr Nachdenken machen, ihnen nicht als Mittel dienen, sich enger mit der ewigen Wahrheit zu vereinigen, so schmeicheln sie sich umsonst Gott zu lieben. Sie lieben sich selbst, und sonst nichts mehr.

Liebe der Gerechtigkeit.

I Gott ist die Gerechtigkeit, die Ordnung, und das Recht selbst. Sein Willen ist zugleich die Ursach aller Zufälle, und die Regel aller Pflichten. Alles was dieser Willen thut, ist gut, und alles, was er befiehlt, ist gerecht. Was Gott will, ist die Gerechtigkeit selbst.

August.
127.
Rede.

und II. Was ist also die höchste Gerechtigkeit lieben?

Es ist erstlich in allen Zufällen des Lebens den Willen Gottes betrachten, und seine Gerechtigkeit in selbem erkennen, nach dem Ausspruch Davids: Du bist gerecht o Herr, und gerecht ist dein Urtheil. Sich demnach dieser Gerechtigkeit ohne Ausnahm unterwerfen, und selbe auch alsdann lieben, wenn auch jenes, was sie bestimmt, unsere Absichten, und Vornehmen zerstöret; selbe in Verlust, und Unglück, die uns betreffen in unseren Krankheiten, in unserm Leiden, im Widerspruch, und Verfolgungen, die sich wider uns erheben, lieben.

Es ist zweitens in allem nicht unser eigenes Gutdünken, unsern Eigennuß, noch einen andren menschlichen Beweggrund, sondern den Willen Gottes zur Regel nehmen, wie solcher uns durch
sein

sein Wort, durch die Gebothe seiner Kirche, und durch die Ermahnungen seiner getreuen Diener angezeigt wird. Es ist in einer beständigen Abhängigkeit von diesem heiligen Willen bleiben; also zwar, daß unser ganzes Leben demselben gemäß geordnet seye. Es ist uns also verhalten, daß wir sagen können: Ich thu das, weil es Gott von mir verlangt; ich thu das nicht, weil er es mir verbiethet. Es ist, alles das vermeiden, was ihm misfällt, es ist, um die Liebe seines Willens den Versuchungen widerstehen, die Rätthe, und Ansuchen, die uns von dem geraden Weg seiner Gebothe zu entfernen trachten, verwerfen. Wenn wir diesen Willen mit einem wahrhaft großem Herzen, ^{2. Mas} und mit einer gänzlich freywilligen Anmu- ^{chab. I.} ^{3.} thung erfüllen. Wenn wir unser eigene Glückseligkeit darinn setzen, diesem Willen zu folgen, wenn wir alles jenes als ein großes Uebel fürchten, was die Augen dieser höchsten Gerechtigkeit beleidigen

gen kann; alsdann lieben wir Gott, und wir lieben ihn auf die vollkommenste Art.

III. Gott ist nicht allein die unbewegliche Regel aller Gerechtigkeit, die sich in den vernünftigen Geschöpfen findet, sondern er ist auch der Ursprung und die Quelle derselben. Alles das, was sie von Gerechtigkeit, der Güte, der Billigkeit an sich haben, ist eine Ableitung von diesem unerschöpflichen Brunne aller Gerechtigkeit, welcher Gott selbst ist. Der Stand der Gerechtigkeit, der das Leben der Seele ist, besteht in dem, daß wir dieser Gerechtigkeit theilhaftig gemacht werden, die unveränderlich in sich selbst lebt, und die unser Leben, und unsre Gerechtigkeit wird, da sie sich uns mittheilet, unsrer Seele anklebet, uns in sich verändert, und uns gradweis verbessert, und vollkommener macht bis zur vollkommenen Gleichheit, die sich im Himmel vollendet.

IV. Die Liebe der höchsten Gerechtigkeit schließt also dasjenige in sich, was Jesus Christus den Hunger, und Durst der Gerechtigkeit nennet, das ist, eine ^{Math.} 56. brennende Begierde von diesem unerschöpflichen Brunne zu trinken, und das Leben andurch zu finden: eine Begierde, die sowohl dem Gerechten, als dem Sünder nothwendig ist; Dem einen um das Leben der Gerechtigkeit zu erhalten, und Dem andern solches wiederum zu überkommen. Der sich in dem Tode der Sünde befindet, kann nicht wiederum zum Leben gelangen, wenn er nicht anfängt sich vom ganzen Herzen Gott als dem Ursprunge des geistlichen Lebens und Jesus Christus, den uns Gott gegeben hat, damit er unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit auswirke, zu nähern, und ihm gänzlich anzuhängen. Deswegen setzet die Kirchenversammlung zu Trient ^{6. Sess.} ^{6. Kap.} unter den nothwendigen Vorbereitungen der Rechtfertigung einen Anfang ^{titel.} der

der Liebe zu Gott, als zur Quelle aller Gerechtigkeit.

Liebe des höchsten Guts.

I. Da Gott unser höchstes Gut ist, so ist ihn lieben nichts anders, als in ihm allein unsre Glückseligkeit suchen: wünschen mit ihm ewig vereinigt zu seyn. Eine Kalksinigkeit, Eckel, und Verachtung gegen alles jenes haben, was Gott nicht ist. Bereit seyn, alles zu verlieren, alles zu verlassen, allem zu entsagen, um nur dieses so erwünschte Gut zu erlangen. Es ist in jener Zubereitung sich befinden, in welcher der heilige Paulus war, als er sagte: Ich hal-

Zu den
Philis
pens. 3. gewinnen.
2.

II. Man muß nicht glauben, daß Gott unter der Vorbildung des höchsten Guts lieben eben das seye, als selbst aus Liebe zu uns selbst, und aus Eigennütze lieben. Dieß wäre nur damal wahr,

wahr, wenn wir Gott wegen einem Gute, das auſſer ihm iſt, lieben, wie ihn die fleiſchlichen, und rochen Juden liebten. Die zeitlichen Güter waren eigentlich der Gegenſtand der Begierden der Juden, und gleichwie ſie wohl wiſſten, daß nur Gott allein dieſelben ertheilen könnte, ſo liebten ſie ihn, und dienten ihm bloß um dieſelben zu erhalten; eben ſo, wie ſich einer dem Dienſte der Groſſen aufopfert in Abſicht der Güter, die er von ihnen hoffet, da aber Gott ſelbſt das Gut iſt, ſo wir verlangen, ſo lieben wir ihn ſelbſt mit der billigſt- und heiligſten Liebe. Denn er iſt in der That unſer Gut: er hat uns für ſich erſchaffen, und er will allein unſer Glückſeligkeit ausmachen. Wenn wir alſo dieſe Glückſeligkeit in ihm ſuchen, wenn wir vom ganzen Herzen mit ihm vereinigt zu ſeyn, und ihn ewig zu beſitzen wünſchen; ſo iſt unſer Willen in der Ordnung; weil alle unſere Anmuſthungen, und Begierden nach dem einzigen

zigen Gute trachten, für welches wir erschaffen sind.

Liebe unsers letzten Ziel und Ends.

I. Gleichwie Gott der erste Ursprung und Anfang aller Dinge ist, also ist er auch das letzte Ziel und End derselben. Alles kommt von ihm, und alles muß zu ihm zurückkehren, und auf ihn hingeleitet werden; weil, wie die

**Sprich
wörter
16. 4.** Schrift sagt, der Herr alles wegen seiner selbst gewirkt hat. Da wir also das Leben von ihm haben, so müssen wir auch für ihn leben. Der Mensch ist nicht wegen einem Geschöpfe, noch wegen seiner selbst gemacht worden. Das Essen, und das Trinken, die Uebungen des Leibs, die Ergötzungen, die Wissenschaften, die Reichthümer, die Ehren, das Ansehen, seine eigene Zufriedenheit, alles dieß ist nicht das Ziel und End des Menschen. Er kann sich ihrer als so vieler Staffeln sich zu Gott zu erheben gebrauchen, er muß sich aber bey denselben

ben nicht aufhalten. Gott allein ist das Ziel, nach welchen alle seine Absichten, alle seine Begierden, alle seine Schritte sich richten, und schwingen müssen. Und dieß ist es, was man Gott als unser letztes Ziel und End lieben heißt.

II. Das letzte Ziel und End wird also in Anbetracht der besonderen, und nächsten Endzwecken genannt, welche man sich zwar fürzusetzen, nicht aber in selben sich aufzuhalten befüget ist. Denn diese besonderen und nächsten Endzwecke müssen alle dem letzten und höchsten Ziele und Ende untergeordnet, und auf selbes gerichtet werden, wohingegen dieses letzte auf kein anders mehr abzielen kann. Ein Handwerker zum Beispiele bringt sein Leben mit Arbeiten zu. Der erste Zweck seiner Arbeit ist Geld zu gewinnen, der zweite die nothwendigen Dinge des Lebens sich durch dieses Mittel zu verschaffen. Dieser Mensch muß hier nicht stehen bleiben, sondern
seine

seine Arbeit sowohl als diesen zweifachen Endzweck auf Gott als sein letztes Ziel, und End richten. Wenn seine Absichten nicht weiter gehen, als auf die Nahrung, und Kleidung, so sind diese Dinge sein letztes Ziel, und End; oder um es besser zu sagen, ist er sich selbst das letzte Ziel und End; er arbeitet für sich selbst, und nicht für Gott. Wenn er aber seine Arbeit in der Absicht der göttlichen Anordnung Folge zu leisten im Geiste der Buß verrichtet, und um mittels solcher das Leben und die Gesundheit zu erhalten, die Gott zugehören, und für welche er uns gebiethet Sorge zu tragen, selbe zu seinem Dienste anzuwenden, alsdann sieht man, daß Gott das letzte Ziel, und End seiner Arbeit ist.

II.

Was für einen Grad der Liebe wir Gott schuldig seyen.

Diese Frage wird mit dem Grundsatz aufgelöst, den wir oben fest gesetzt haben,

haben, das ist, daß die Liebe, die man für einen Gegenstand hat, alsdann geordnet seye, wenn sie der Vortreflichkeit des geliebten Gegenstandes, und der Verbindung, den solcher mit uns hat, angemessen ist.

Sechste
Wahrheit.

Nun ist Gott das höchste Gut, das einzige Gut, das unendliche Gut, und er ist es nicht allein in sich selbst, sondern er ist es auch in Anbetracht unser; weil er uns erschaffen hat um selbst unser Glückseligkeit zu seyn.

1. Als das höchste Gut verdient er also auf das höchste geliebet zu werden, das ist über alle Dinge, und unsere Lieb gegen ihn muß in unserm Herzen alle andere Liebe übertreffen.

2. Als das einzige Gut ist er eigentlich der einzige Gegenstand, der geliebt werden muß, er ist es wenigstens allein, den man wegen sich selbst lieben darf; alles, was außer ihm ist, kann

E

nicht

nicht als wegen seiner geliebet werden.

3. Weil er schließlich das unendliche Gut ist, so muß die Liebe, so wir gegen ihn tragen, keine Gränzen haben:

Der H.
Berns
ard. v.
der Lief
be Gotz
tes im
Kapitl.

Die Ursach Gott zu lieben ist Gott: die Maass ihn zu lieben ist, ihn ohne Maasse lieben. Alle Kräfte unsrer Seele müssen ihm geweiht, und ihn zu ehren beschäftiget seyn. Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinen Herzen, und aus allen deinen Kräften. Es geht unsrer Liebe gegen Gott immer etwas ab, bis sie nicht die ganze Fähigkeit unsrer Seele erfüllet, und die ganze Thätigkeit unsers Willens an sich zieht. Diese Liebe ist der Vortreflichkeit des unendlichen Wesens nicht angemessen, so lang wir noch den kleinsten Theil derselben für einen andern Gegenstand aufbehalten.

II. Können wir wohl, werdet ihr mir sagen, in dem gegenwärtigen Leben

dieß

dieß Geboth in seiner ganzen Vollkommenheit erfüllen, und Gott so viel lieben, als er von seinem Geschöpfe verdienet geliebet zu werden?

I. Wir haben von Gott nur eine sehr dunkle, und eingeschränkte Erkenntniß. Wir erkennen ihn zum Theile mittels der Geschöpfe, in welchen er seine göttliche Vollkommenheiten aufgezeichnet, und auf eine gewisse Art sichtbar gemacht hat: Das, was von ihm unsichtbar ist, erkennet man durch das, was er gemacht hat, gleichwie seine ewige Kraft, und Gottheit. Zum Theile erkennen wir ihn durch die Offenbarung, die er uns von sich selbst in der heiligen Schrift gemacht hat. Allein die Geschöpfe sind nur die unvollkommensten Bilder, und grobe Spiegel, und die heiligen Schriften zeigen ihn uns nur unter gewissen Gleichnissen und Vorbildungen: Wir sehen ihn nun durch einen Spiegel in einer dunkeln Vorbildung.

Zu den
Römern
III. 1.
20.

I. Ko.
rinth.
13. v.
20.

Johan.
4. 24.

August.
7. Buch
seiner
Bekent-
nissen
17. Ka-
pitel.

Kap. 9.
Vers
15.

Zum andern: Ist Gott ein Geist, und da unsre Seele, so lang sie im Körper ist, von den Sinnen abhängt, die sie beschweren, so kann sie sich nur mit harter Mühe, und auf das höchste nur in flüchtigen Augenblicken bis zu jener höchsten den Sinnen, und der Einbildungskraft unzugänglichen Schönheit erschwingen: Weil dieser verwechselliche Leib, sagt der weise Mann, die Seele beschwert, und die irdische Wohnung den Geist durch die Vielfältigkeit der Gegenstände, so ihn beschäftigen, unterdrückt. Und da selbe ihn in beständiger Zerstreuung unterhalten, so lassen sie ihn nicht in sich selbst zurück gehen, wohin er sich flüchten sollte, um diese unbegreifliche Majestät zu betrachten.

Sehet unsern gegenwärtigen Zustand. Die Liebe nun folget der Erkenntniße, weil man kein Gut liebet, als in so weit man es kennet. Da uns also das höchste Gut nicht bekannt ist,

als

als nur auf eine unvollkommene Art; so kann es auf keine vollkommene Weis, so lang dieß Leben dauert, geliebet werden.

2. Die körperlichen Gegenstände, die uns umgeben, ziehen uns zu ihrer Liebe, oder um es besser zu sagen, es wird unsre Seele gegen diese Gegenstände durch eine sehr heftige Leidenschaft hingezogen, die unsern Willen theilet, und alle Augenblick Gott von jener Liebe, die wir ihm schuldig sind, etwas abstiehlt. Zur nämlichen Zeit, als sich unser Herz zu ihm, als seinem höchsten Gute erschwinget, und glaubt sich ihme mit aller Inbrunst seiner Begierden zu nähern, stellen sich andere Gegenstände in Weg, die es unterhalten, und seinen Lauf hemmen. Wie sehr wird nicht auch dieser Eifer von der Eigenliebe zurück gehalten, wie sehr suchen wir uns nicht selbst, wie viel Bewegungen der Hoffart, und Eitelkeit entstehen nicht stets in uns, welche Gott oft wenig-

stens einen Theil von jener Liebe abstehe-
 len, die ihm allein gebühret? in dem
 Himmel allein wird unsre Liebe gegen
 ihn vollkommen, und ohne Zerstreuung
 seyn, da wir ihn nach zerstreuten Nebel,
 der ihn verdecket, von Angesicht
 zu Angesicht sehen werden, und da wir
 ihn, nachdem wir nichts mehr weder
 von der verführerischen Anzüglichkeit der
 Geschöpfe, noch von den ungestimmten
 Anlockungen der Begierlichkeit werden
 zu fürchten haben, mit der ganzen Böl-
 le unsers Herzens lieben werden.

III. Allein, wenn schon die Liebe
 Gottes wehrend diesem Leben, die ganz-
 ze Weitschichtigkeit und Fähigkeit der See-
 le nicht erfüllet, so kann, und muß sie
 doch auf das wenigste in selber also herr-
 schen. 1. Daß Gott, da er das höch-
 ste Gut ist, auch auf das höchste gelie-
 bet werde, das ist, mit einer Liebe, die
 ihm über alle andere Güter, was es
 immer für eine sind, den Vorzug giebt,
 so,

so, daß wir bereit sind ehe alles zu verzieren, als uns von ihm abzusondern:
 2. Daß, da Gott das einzige Gut ist, er wegen seiner allein geliebet werde, daß alles, was ausser ihm ist, allein wegen Gott geliebet werde, und daß wir endlich ihn in allen Gegenständen lieben, derer Gebrauch der nothwendigste, und derer Liebe die billigste ist:
 Die wir dich in allen, und über alles lieben.

In der
 Kollekt
 des 5.
 Sonntags
 nach
 Pfingst-
 son.

IV. Auf solche Weis wird die Liebe die herrschende Neigung, oder wenn man es so sagen darf, die herrschende Leidenschaft unsers Herzens: und gleichwie der Geiz, wenn er einen Menschen besizet, sich alle übrigen Leidenschaften unterwirft, alle seine Absichten leitet, die Seele aller seiner Entwürfe, und Unternehmungen ist, und schließlich das ganze Leben dieses Geizigen auf das Geld, als seinen letzten Endzweck abzielt: also auch, und mit noch weit stärkerem Grunde werden alle unsere Anmus-

thungen der Liebe Gottes untergeordnet, und unterworfen, wenn diese unser Herz besitzt. Sie ist in uns der Anfang des Lebens, der den ganzen Umfang unserer Handlungen beseelet, und ihren nun vorzüglich und wesentlichen Beweggrunde den Willen Gottes, und zum letzten Ziel und Ende seine Ehre vorleget, also zwar, daß wir nicht mehr wegen unser selbst, noch einiges Geschöpfe halben, sondern wegen Gott leben; weil die Gedanken unsers Gemüths, die Bewegungen unsers Willens, und die Werke unserer Hände ihm geheiligt sind, und auf solche Art endlich unsre ganze Liebe in dem wahrhaftesten Verstande die Liebe Gottes ist.

V. Lasset uns diesem, was bisher gesagt worden, noch einen wesentlichen Punkt beysetzen, damit man von uns sagen könne, daß wir das Geboth, Gott von unserm ganzen Herzen, von unsrer ganzen Seele, und von unseren ganzen

Kräf-

Kräften zu lieben, erfüllen, ist es nicht genug, daß die Liebe seiner in uns stärker, als alle andere Liebe, und die herrschende Anmuthung unsers Herzens ist. Es ist über dieß auch nothwendig, daß wir in dieser Liebe immer mehr wachsen, ohne uns auf einen gewissen Grad also einzuschränken, daß wir uns überreden, daß wir weiter zu gehen nicht schuldig wären. Die Vollkommenheit der Liebe ist zwar für das andere Leben vorbehalten, aber wir müssen dahin schon in dem gegenwärtigen trachten, und wenigstens verlangen, und uns bemühen jenen immer mehr zu lieben, den wir niemals genug werden lieben können; wir müssen niemals aufhören ihn um diese grosse Gnade zu bitten, und mit Augustin zu sagen: O Liebe, die du allzeit brinnst, und niemals auslischst! O Liebe, die du mein Gott bist, zünde mit deinen Flammen mich an.

Augustin im
10. Buch
seiner
Bekent-
nissen.
4. Kap.

Ihn VI. Jener, der eine solche Liebe
 hat, wie wir bereits gemeldet haben,
 der erfüllet, so viel es der menschlichen
 Schwachheit möglich ist, das Geboth
 Gott von ganzem Herzen zu lieben; weil
 Gott nach den wahrhaftesten Verstande
 seine ganze Seele besizet, deßwegen zie-
 het er nicht nur allein Gott allem an-
 dern für, sondern er sezet nicht einmal
 seiner Liebe einige Schranken, er verlan-
 get beständig ihren Wachsthum, er be-
 mühet sich zu ihrer Vollkommenheit zu
 gelangen, und er weiß sich über dieses,
 daß er Gott noch nicht so liebet, wie
 es selber verdienet, nicht anders zu trös-
 sten, als allein durch die Hofnung die-
 se Glückseligkeit einmal zu genießen, und
 seine Begierden zu erfüllen. Es ist
 nicht allen gestattet mit so grosser Sicher-
 heit wie dem Augustin zu sagen: Ich
 weiß es gewiß mein Gott, und mein Gewis-
 sen giebt mir das Zeugniß, daß ich dich liebe.
 Es ist aber niemand, der sich jenes nicht
 zueignen soll, was in einer anderen Stel-

August.
 am 10.
 Buch
 seiner
 Bekennt-
 nissen 4
 Capitl.

le der nämliche Heilige sagt: Ich liebe dich o mein Gott, und wenn ich dich nicht genug liebe, so mache, daß ich dich mehr liebe. Ich kann nicht beurtheilen, wie viel mir von der Liebe abgehe, daß ich genug habe, um mich in deine Arme zuwerfen, und mich nicht mehr hinweg zu begeben, bis ich in dem Licht deines Angesichts verborgen werde. Alles, was ich weiß, besteht in dem, daß ich aller Orte, ausgenommen in dir, Eckel, und Elend finde nicht nur allein außer mir, sondern in mir selbst, und daß aller Ueberfluß, so mein Gott nicht ist, für mich eine wahre Armuth ist.

Im 13.
Buch
seiner
Bekän-
nissen.
8. Kap.

III.

Von den Hauptpflichten, welche in dem Gebothe der Liebe Gottes enthalten sind.

Der Gegenstand, den wir in diesem Artikel zu behandeln haben, ist schon in den zweenen ersten berührt worden, wo wir die Grundsätze desselben festgestellet haben. Wir können aber nicht umhin wiederum dahin zurückzufehren, um denselben noch gründlicher zu durchforschen; weil er Wahrheiten, und

und Pflichten von der höchsten Wichtigkeit enthält, die von einigen übel verstanden, von anderen vernachlässiget, und von vielen gar angestritten werden.

Man kann die Pflichten, welche in dem Gebothe der Liebe Gottes enthalten sind, auf drey Hauptsächliche zusammenziehen. 1. Stete Uebungen der Liebe Gottes erwecken. 2. Unsere Handlungen Gott aufopfern. 3. In der Tugend, oder so das nämliche ist, in der Liebe Gottes zunehmen.

Erste Pflicht.

Deftere Uebungen der Liebe Gottes erwecken.

I. Wenn die Liebe Gottes wirklich in uns ist, und unser Herz besitzt, so bringen wir oft dergleichen Uebungen hervor, und diese Uebungen sind immer steter, und vollkommener nach Maaß, als wir in dieser Liebe stärker eingewurzelt, und fester gegründet sind: In der

Zu den
Ephes.

B. 17.

Liebe eingewurzelt, und gegründet.

Die

Die Liebe Gottes ist in dem Herzen nicht müßig. Sie wirkt unfehlbar, und das, was sie wirkt, ist eben dasjenige, was wir Liebesübungen nennen. Wenn diese Uebungen schwach und seltsam sind, so ist die Liebe Gottes schwach, und wenn die Liebe nichts wirkt, so ist sie keine Liebe mehr. Wir müssen für die Liebe aus den übrigen Tugenden das Urtheil schöpfen. Ein freygebiger und großmüthiger Mensch läßt Handlungen der Freygebigkeit von sich spühren. Ein anderer, der mäßig ist, übet Handlungen der Mäßigkeit: das nämliche geschieht bey den Leidenschaften. Der Geiz, und die Ehrsucht, wenn sie von einem Menschen Besitz genommen, zeigen sich äußerlich mittels solcher Uebungen, die ihre natürlichen Wirkungen, und Folgen sind. Jener, so die Freygebigkeit nicht liebt, zeigt solche bey keinen Gelegenheiten nicht. Er ist nicht freygebig, und wenn er es schon einmal gewesen, so ist er es gewiß nicht mehr.

Auf

Auf gleiche Weis werde ich sagen, daß ein Mensch nicht von dem Geiße beherrscht werde, wenn ich in ihm keinen Trieb bemerke, seine Güter zu vermehren, keinen Anhang zu jenen, die er besitzt, mit einem Worte, keine Handlung des Geizes. Man schmeichelt sich also umsonst, Gott zu lieben, wenn man keine Uebungen der Liebe Gottes hervorbringt: auf eben solche Art würde uns eine Brant umsonst überreden wollen, daß sie ihren Bräutigam zärtlich liebe, wenn man in ihren Handlungen keine von den natürlichen Wirkungen dieser Liebe wahrnehme.

II. Diese Uebungen, die die Liebe hervorbringt, sind auch nothwendig dieselbe zu erhalten, und zu befestigen, wie auch die Begierlichkeit ihre Feindinn zu schwächen.

Dieser ersten Wahrheit gemäß ist der Willen des Menschen nothwendig
unter

unter dem Reich entweder der Liebe, oder der Begierlichkeit. Diese zwei Gattungen der Liebe können nicht in einem Gleichgewichte verbleiben. Es ist jederzeit eine aus beyden, die die andere überwindet, und wenn die Liebe Gottes in dem Menschen herrschet, so bemühet sich die Begierlichkeit stets die Oberherrschaft wiederum zu erhalten, nach den Ausspruch des Apostels: Das Fleisch ^{Zu dem Galat. 5. 17.} ge-
 lüstet wider den Geiste. Um also diesem Unglücke bevorzukommen, ist es ein unumgänglich nothwendiges Mittel, daß man sich befließe stete Uebungen der Liebe hervorzubringen, die das Feuer der Liebe in dem Herzen erhalten, und wenn es möglich, jenes der Begierlichkeit auslöschten, gleichwie ein mäßiger Mensch sich von dem Reize des Ueberflusses im Essen und Trinken mittels einer beständigen Aufmerksamkeit in Ausübung der Mäßigkeit hütet.

III. Damit wir uns von der Nothwendigkeit dieses Mittels überzeugen, muß man bemerken, daß dieser Unterschied zwischen der Begierlichkeit und der Liebe seye, daß nach der Erbsünde die Begierlichkeit dem Menschen gleichsam natürlich geworden, nicht aber die Liebe. Die Begierlichkeit wird in ihm und mit ihm gebohren, sie lebt in ihm, und wirkt in ihm bis zu seinen Tode, was immer für eine Herrschaft die Liebe in seinem Herzen gewonnen hat.

Nicht also ist es mit der Liebe beschaffen, weil sie dem sündigen Menschen gleichsam ein Fremdling ist, und aus einer von ihm ganz unterschiedenen Quelle entspringt. Es ist der heilige Geist, der sie in ihm erschaffet, und der sie in seinem Herzen ausgießt, auf daß diese heilige Liebe den Menschen erneuere, und heilige, und ein belebender Ursprung seiner Handlungen werde. Diese Liebe kann wohl eine Obsteigerinn der Begierlichkeit

lichkeit seyn, allein sie zerstöret sie niemals gänzlich in diesem Leben. Die Begierlichkeit hingegen kann über die Liebe nicht nur siegen, sondern sie kann sie auch gänzlich zernichten. Die Liebe erhält sich nicht, und behauptet keinen Vortheil über diese Feindinn, als mittels der steten Uebungen, fast wie ein hitzig und zorniger Mensch die Anfälle seiner Hitze, und gähen Zorns nicht zurückhalten kann, wenn er sich nicht bemühet durch steten Gewalt, den er sich anthut, die Gewohnheit der Sanftmuth und Geduld in sich selbst zu befestigen. Vernachlässiget er dieses, so werden die Ungeduld, und der Zorn wieder anfangen ihn zu beherrschen.

Gott ist es, welcher, wie wir schon gesagt haben, die heilige inwohnende Liebe in uns erschaffet, und er ist es auch derselbe in uns erhält. Allein er gebraucht gemeiniglich bey dieser Wirkung seiner Gnade die nämliche Ord-

nung, die man bey den Gewohnheiten, so man durch natürliche Wege erhält, vermerket, diese Gewohnheiten bilden, erhalten, stärken, und befestigen sich mittels Wiederholung vieler Uebungen, die da Werke des Menschen sind, und die Hervorbringung, gleichwie auch die Erhaltung, und das Wachsthum der heiligen Liebe hängt gleichfalls von den Uebungen dieser nämlichen Tugend ab, welche durch die Gnad Gottes in uns hervorgebracht werden. Einige davon bereiten uns diese beywohnende Liebe in den Sakramenten zu empfangen, andere erhalten sie, und machen sie wachsen, nachdem sie von dem heiligen Geist in unsere Herzen eingegossen worden.

IV. Man wird mich hier fragen, ob die Uebungen der Liebe, von denen ich rede, jene Formeln seyen, welche da Uebungen der Liebe betitelt werden, und in den Bethbüchern, und im Katechismus zu finden sind?

Ich

Ich antworte hierauf, daß sich jene Person, die Gott liebet, dieser Formeln nützlich gebrauchen könne; weil sie bey solcher eine getreue Ausdrückung der Empfindungen ihres Herzens, und ein Mittel sind, sie immer mehr zur Liebe Gottes zu erwecken. Es sind aber diese Formeln keine Uebung der Liebe für jene, derer Herz, und Leben das verläugnen, was ihre Zung hervorbringt.

Sehet, was ich glaube sagen zu können um diesen Gegenstand zu beleuchten. 1. Im allgemeinen Verstande zu reden, ist jede Begierde, jede Bewegung des Herzens, jede Handlung, so zu ihren Ursprung die Liebe Gottes hat, jedes Werk, das wegen Gott verrichtet wird, jede Bemühung, mittels welcher wir der Begierlichkeit widerstehen, eine Uebung der Liebe. Lasset uns hiez von aus der natürlichen Liebe urtheilen. Alles, was eine zarte Mutter für ihrem Sohn, und eine Braut für ihrem

Bräutigam thut, die Sorge, so sie für selbe anwenden, ihre stete Unruhe, wenn sie selbe krank sehen, ihre Freude, wenn sie wiederum gesund werden, ihre Furcht, wenn sie sich in einer Gefahr befinden, sind nichts anders, als so viele Uebungen der Liebe, die sie hervorbringen. Das nämliche geschieht bey der Liebe Gottes. Diese Liebe übet sich mittels verschiedener Empfindungen, und Bewegungen, so sie in unsrer Seele erwecket, und mit Handlungen, so sie unternimmt, und dieß sind so viele verschiedene Gestalten, in welchen sie sich zeigt, und hervorthut.

Eben also ist ein Almosen, so aus Liebe Gottes gereicht wird, eine Uebung der Liebe. Die Ehrenbezeugungen, und Hilfleistungen, die man dem Vater, oder der Mutter aus dem nämlichen Beweggrund der Liebe Gottes erweist, sind Uebungen der Liebe, und so von anderen zu reden. Die Arbeiten, und Bemüh-

Bemühungen, so der heilige Paulus mit so vielen Muth für das Evangelium Jesu Christi ausgestanden, die Gefahren, den er sich ausgesetzt, der Hunger und Durst, die Kälte und Hitze, das Fasten und Wachen, die Widersprüche, die Verfolgungen, das üble Verfahren von allen Gattungen, in welchen er sein vollkommenes Vergnügen fand, diese machten aus dem Leben dieses heiligen Apostels einen steten Zusammenhang von Liebesübungen. Der Eifer, mit welchem er für das Heil der Seelen brach, seine Willfährigkeit, die ihn schwach mit den Schwachen machte, sein Vergnügen, wenn er sah, daß Gott seine Gnade mit Ueberflusse über die Gläubigen ausstreute, sein tiefer Schmerz, wenn er sah, wie das Evangelium von den Juden verworfen wurde, jener heilige Unwillen, von welchen er wider jene befelet war, die die Wahrheit verließen, nachdem sie dieselbe erkannt hat-

ten, je reine Furcht, die ihn besorgen
 machte, daß er selbst ein Verworfener
 seyn könnte, nachdem er anderen das
 Evangelium gepredigt hätte: alle diese
 Empfindungen hatten ihren Ursprung
 von der heiligen Liebe, und waren so
 viele verschiedene Gestalten, welche die
 Liebe annahm, die sein Herz entflammte.
 Es sind weiters noch andere Ue-
 bungen, und innerliche Bewegungen,
 die sich von sich selbst auf Gott beziehen,
 und die eine innerste Verbindung mit
 der Liebe haben, zum Beispiel: ei-
 ne Uebung des lebendigen Glaubens,
 des festen Vertrauens, eine aufrichtige
 Demuth, die Erhebung des Herzens zu
 Gott um ihn anzubethen, zu loben, zu
 benedeyen, zu bitten, und ihm zu dan-
 ken. Alle diese Uebungen, so uns mit
 Gott vereinigen, sind eine jede auf seine
 Art gleichfalls so viele Uebungen der
 Liebe, und von einem grossen Gebrauch
 das

Das Feuer, so auf dem Altar unsers Herzens immer brinnen soll zu erhalten.

3. Endlich giebt es Uebungen, welche in sich förmlich: und eigentliche Liebsübungen sind, und diese sind die Anmuthungen des Herzens, welche mittels der Formeln, von welchen wir kürz vorher geredet haben, ausgedrückt werden. Ein von der Liebe Gottes entzündetes Herz erschwingt sich gegen ihn mit lebhaften Seufzern, heiligen Aufrufungen, und brinnenden Begierden, ihn immer mehr zu lieben, und in seiner Liebe zu verharren, mit heiligen Verheissungen ihm gänzlich ergeben zu seyn, und alles zu verachten, was nicht sein Gott ist. Es seufzet nach jener ewigen Schönheit, deren Besitz seine Glückseligkeit ausmachen wird. Es betrübet sich, weil es ihn nicht so sehr liebet, als er verdient geliebt zu werden, und es beklagt sich über die Last des Fleisches, welches die Thätigkeit seiner Begierden aufhält, und

selbe zur Erde zurückfallen macht, da sie sich zu den Geliebten erschwingen wollen.

Von solchen Empfindungen ward David erfüllet, da er zu Gott sagte: Was verlange ich in dem Himmel, und was liebe ich auf der Erde, als dich allein? Mein Leib und mein Herz verzehrt sich aus Liebe o Gott, du bist der Gott meines Herzens, und mein Theil für die ganze Ewigkeit. Jene, die sich von dir entfernen, werden zu Grunde gehen: du wirst alle Ehebrecher, die dir nicht treu bleiben, in das Verderbniß stürzen. Was mich anbelangt, so finde ich meine Glückseligkeit mit meinem Gott vereinigt zu bleiben, und in Gott meinem Herrn meine Hoffnung zu setzen, und weiters:

Psalm. 72. 25. gleichwie der Hirsch nach den Wasserquellen
41. 1. hitzig verlanger, so verlangt meine Seele nach dir o Gott. Meine Seele brinnt vor Durst, Gott, den lebendigen Gott zu genießen. Wann werde ich dahin gelangen vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen? Ich nähere mich mit meinen Thränen Tag und Nacht, weil mir immer gesagt wird, wo ist dein Gott!

Die Werke des heiligen Augustins, und insonders das Buch seiner Bekanntschaften sind voll von der gleichen Empfindungen, und wenn man sie liest, so findet man sich von dem nämlichen Feuer entzündet, so das Herz dieses großen Heiligen entzündet hat. Wenn wird es seyn o mein Gott, sagte er, daß ich voll kommen, und ohne Zertheilung die Ruhe genießen werde, die man in dir findet? Wenn wird es seyn, daß du in mein Herz kommen wirst, und daß du mich aus mir selbst mittels einer heiligen Trunkenheit herausführen wirst, die mich alle meine Uebel vergessen mache, auf daß ich auf nichts mehr als auf dich gedenke, und dir allein als meinem einzigen Gut anhänge.

August.
im 1.
Buch
seiner
Bekant-
schaften.
5. Kap.

V. Aus dem, was wir bereits gesagt haben, ist es ganz klar, daß das Leben eines wahrhaft christlichen Menschen voll der Liebesübungen seye, in was immer für einem Verstande man dieselbe nehme; weil selbes voll solcher Empfindungen, und Handlungen, derer

Triebfeder und Seele die göttliche Liebe ist. Wie könnte man also einen anhören, der uns also zuredete? Was nuzet diese Abhandlung, die euch um von der Nothwendigkeit und Art die Uebungen der Liebe zu erwecken ist vorgetragen worden. Es ist genug um selig zu werden die Geboth des göttlichen Gesetzes aus einem anständigen, und vernünftigen Beweggrunde vollziehen, als da ist die Furcht verdammet zu werden. Ihr seyd nicht verbunden für Gott einige Anmuthung und Zuneigung des Herzens zu haben. Das Gesetz aus einer solchen Anmuthung, und Beweggrunde zu halten, wäre zwar besser, allein es ist nicht nothwendig. Das erste Geboth, so die Liebe Gottes befehlet, ist kein Geboth, so nach der Schärfe verbindet, es gab Lehrer, die glaubten, daß man Gott einmal des Jahrs wirklich lieben müßte, andere, daß es nur einmal alle vier oder fünf Jahre nothwendig wäre. Wiederum einige, damall, wenn man die Sakramente empfanget, andere, zur Stund des Todes. Allein alle diese Meynungen haben keinen wichtigen Grund für sich. Wenn man alles überlegt, so ist euch nicht so viel anbefohlen Gott zu lieben, als nur ihn nicht zu lassen.

lassen. Ihr müßet diese Freylassung von der beschwerlichen Verbindlichkeit, Gott mit der Liebe der Anmuthung zu lieben, als eine Wirkung seiner Güte, als einen Freybrief des neuen Gesetzes, und als einen der Vortheilen, die uns Jesus Christus auf die Welt gebracht, ansehen.

Ich gebe mir nicht die Mühe meinen Lesern den Abscheu, den eine so verdammliche Lehre verdienet, beizubringen; in dem sie denselben schon bey dem ersten Vortrag von sich selbst empfinden werden. Weil es aber unglaublich scheint, daß jemals einer auf solche gottlose Lehre verfallen wäre, so muß ich selbe doch versichern, daß eine so wenig wahrscheinliche Unternehmung doch wahrhaft seye, und daß die oben angezogene Lehre in dem verflossenen Jahrhunderte verbreitet worden, ohne daß sie von ihren Urhebern jemals förmlich misbilliget oder widerrufen worden wäre, obschon die Kirchensflüche von allen Seiten auf selbe losgegangen sind.

Zweyte Pflicht.

Unsere Handlungen Gott aufopfern, und mit
selben auf ihn abzielen.

Dieser Gegenstand hat eine enge Ver-
bindung, und Zusammenhang mit
jenen, den wir erst abgehandelt haben.
Wir haben die Verbündlichkeit stete
Liebsübungen gegen Gott zu erwecken,
überhaupt festgestellt. Nunmehr werden
wir zeigen, daß alle unsere Handlungen
entweder so viele Liebsübungen seyn,
oder wenigstens in Kraft dieser Liebe herv-
gebracht werden müssen.

I. Gott alle unsere Handlungen auf-
opfern, ist, ihn in allen unseren Hand-
lungen lieben, ist, selbe wegen seiner Ver-
richten, aus dem Antriebe seiner Liebe,
aus einem aufrichtigen Gehorsam gegen
seinem Willen, aus Begierde ihm zu ge-
fallen, und zu seiner Ehre: so daß er das
letzte Ziel und End ist, gegen welchem al-
le freywillige Uebungen unsers Willens
gerich-

gerichtet sind. Deswegen müssen weder wir selbst, noch ein anderer erschaffener Gegenstand das Ende unserer Handlungen, unserer Worte, und unserer Anmuthungen seyn, sondern nur allein Gott.

II. Die Schrift, und die Erblehre vereinigen sich um diese Pflicht fest zu setzen. Der heilige Paulus sagt: Ihr es-
 set, oder trinket, oder ihr thut was anders,
 so thut alles zur Ehre Gottes. Er sagt
 weiters: Was ihr immer thut im Reden
 oder mit Wirken thut alles im Namen des
 Herrn Jesus Christus.

I. Kor
 inth.

10. 31.

Zu dem
 Kolos
 senfern
 3. 17.

Gewißlich, wenn ein Ding im Leben des Menschen wäre, welches der Mensch zur Ehre Gottes in der Absichte ihm zugefallen, und aus Liebe seines Willens zu thun nicht verbunden wäre, so wären es die Handlungen des thierlichen Lebens, die ihm mit dem unvernünftigen Viehe gemein sind, als das Essen und Trinken. Und dennoch macht uns der heilige Paulus ein ausdrückliches Ge-
 both,

both, diese nämliche Handlungen zur Ehre Gottes, gleichwie alle übrigen zuverrichten, was es immer für eine seyn mögen: Oder wenn ihr was anderes thut, so thut alles zur Ehre Gottes: und im Namen Jesus Christus, das ist, in seinem Geiste, in Vereinigung mit seinen Verdiensten, und auf eine solche Art, daß sie von ihm Dem Vater können aufgeopfert, und von Demselben günstig angenommen werden. Und wie können sie wohl in Namen, und im Geiste Jesus Christus verrichtet werden, wenn sie nicht zu den nämlichen Ziel, und Ende mittels einer guten Meinung geschehen, nach welchen Jesus Christus alle Handlungen seines Lebens gerichtet hat?

III. Der nämliche Apostel giebt uns die Regel, daß wir alle Handlungen aus Liebe verrichten: Alle eure Werke sollen in der Liebe geschehen, welches andeutet, daß die Liebe die Quelle, die Seele, das Leben und das Herz aller unserer Handlungen

1. Kor.
rinth.

16. 14.

lungen seyn solle. Sie kann es aber nicht seyn, wenn sie nicht alle diese Handlungen mittels der guten Meynung auf Gott als ihr letztes Ziel und End richtet; weil eben das ihre Eigenschaft ist. Alles, was nicht in Kraft einer wirklich gegenwärtigen, oder vorhergegangenen Liebe und guten Meynung Gott aufgeopfert wird, geschieht nicht aus Liebe, und zu Folge dessen kommt es von der Begierlichkeit her, wie wir oben gesagt haben, und kann nicht vollkommen von einer Sünde entschuldiget werden. Jenes sagt Augustin. in dem Ende des 12ten Kapit. der heilige Augustin, was aus Furcht der Straf, oder aus einem menschlichen, und zeitlichen Beweggrunde also verrichtet wird, daß es sich nicht auf jene Liebe bezieht, die der Heilige in unsere Herzen ausgießt, das geschieht nicht, wie es seyn soll, wenn es schon also scheint. Man vernachlässiget also eine wesentliche Pflicht, wenn man nicht alles, was man thut, aus Liebe thut. Weil die Verbindlichkeit, sagt der heilige Augustin, die euch die Regel der

Liebe

Liebe auflegt, diese ist, daß ihr alle euere Gedanken, und alle Handlungen eures Lebens jenen aufopferet, von dem ihr diese nämliche Dinge erhaltet, die ihr ihm aufopferet.

IV. Es nuhet nichts, wenn man hierauf antwortet, daß die angeführten Stellen des heiligen Paulus kein Geboth der Verbindlichkeit, sondern ein bloßer Rath der Vollkommenheit seyen. Eine solche Antwort ist eine schlechte Ausflucht, deren Falschheit jedes von Vorurtheilen befreutes Gemüth einsieht; denn wenn eine solche Antwort gilt, so wird kein förmliches Geboth mehr seyn, daß man nicht in einen guten Rath wird verwandeln können, wenn man auch von den zehn Gebothten Gottes den Anfang machen wollte. Haben etwann diese Gebothe einen stärkeren, einen unbestimmteren, und weitschichtigeren Ausdruck als die von dem heiligen Paulus uns ertheilte Regel? Ist etwo ein Umstand, ein Glaubensartickel, ein unumstößlicher Grund:

Grundsatz der Sittenlehre, eine förmliche Stelle der heil. Schrift, so uns belehrete, jenes als einen bloßen Rath anzusehen, was für sich selbst, und nach Laut, und Kraft der Wörter uns unter dem Begriffe eines Gesetzes vorgetragen wird? Ist es nicht im Gegentheile nach den, was in den vorhergehenden Artickeln gemeldet worden, ganz sonnenklar, daß diese Regel des Apostels eine nothwendige Folge der Schilderung der Liebe sey. Es hat also diese Regel die Kraft eines Geboths, und es wäre nichts anders, als das Thor der Freyheit willführlichen Auslegungen eröffnen, wenn man es als einen Rath der Vollkommenheit auslegen dürfte.

V. Die heiligen Väter haben die Worte, von denen hier gehandelt wird, eben so, wie wir, verstanden. Die Lehre des heiligen Augustin und seiner Lehrjünger ist über diesen Punkt für sich schon bekannt genug, und der heilige Bas

filiius sagt uns in seinen grössern Regeln:

Basilius in
der 5.
Frage. Der Christ, der seine geringen, oder wichtigen Handlungen dem Willen Gottes aufopfert, der erfüllet das Geboth des heil. Paulus: Ihr esset, oder ihr trinket, oder ihr thut etwas anders, so thut alles zur Ehre Gottes.

Die ganze griechische Kirchen erkennt in den Worten dieses Apostels ein wahres Geboth, da sie in einem ihrer öffentlichen Gebethern spricht. O Herr, der du durch deinem Apostel Paulus uns geboth hast alle Dinge zu deiner Ehre zu thun &c. Die Gottesgelehrten sind in diesem Punkt mit den heiligen Vätern einverstanden, und das Zeugniß, das der fromme, und gelehrte Kardinal Bona von ihrer Lehre abgiebt, wird uns der Mühe überheben ihre Stellen hiez über ausführlich anzusehen. Höret seine Worte: Obwohlen die Gottesgelehrte insgemein lehren, daß gewisse menschliche Handlungen für sich selbst weder gut, noch böß sind, wie das Spazierengehen, das

Bona Grund-
sätze
des
christlichen
Lebens. I.
Theile
S. 24.

das Essen, das Schlaffen: so lehren sie doch dessen ungeacht, daß es eine Sünde sey diese Handlungen nicht aus Absicht auf das letzte Ziel, und End zurichten; weil hiedurch diese Handlungen von ihrer ersten, und allgemeinen Regel, die das letzte Ziel, und End selbst, und nach der alle unsere Werke sich fügen müssen, abweichen. Nun, sehen wohl jene, die so denken, in den Worten des Apostels nur einen lautereren Rath der Vollkommenheit?

VI. Lasset uns diesen Proben noch jene beysetzen, die man aus der Zensur, oder dem Verbothe herleitet, so viele Bischöfe in Frankreich im Jahr 1658, und 1659 über ein Buch unter dem Titel: Schutzschrift für die Kasuisten, herausgegeben haben. Der Verfasser dieses Buchs beschuldiget die Lehre dererjenigen eines Irrthums, welche lehren, daß die Christen in allen ihren Handlungen Gott lieben müssen, und daß es keine tugendliche Handlung gebe, wenn sie nicht von der Liebe anbefohlen ist.

Der Erzbischof Sens Ludwig Heinrich von Gondrin, und die Bischöfe seiner Provinz, die Erzbischöfe von Rohan, und Bourges, die Großvikarien des Kardinales Nez Erzbischofs von Paris, die Bischöfe von Bovais, von Soissons, von Orleans, von Angers, von Allet, von Evreux, der berühmte Godnau Bischof von Vence, und viele andere haben öffentliche Verordnungen ausgegeben, in welchen sie unter anderen auch gemelten Satz des Urhebers der Schutzschrift verdammten, und die Lehre der Kirche von der Verbindlichkeit, unsere Handlungen wegen Gott zu verrichten, und ihn aufzuopfern mit dem Ansehen des heil. Paulus, der heiligen Väter, und der Gottesgelehrten festsetzten.

Einer aus denen, die diesen Gegenstand mit mehrerem Lichte, und Gründlichkeit behandelt haben, ist Forbin von Tanson Bischof zu Digne, nachgehendes zu Bovais, und Cardinal. Ihr werdet

in

in der Schrift finden, sagt dieser Prälat zu der Geistlichkeit, und der Gemeinde seines Kirchensprengels, daß gleichwie nichts anders als die Wahrheit uns zum Leben führet, also nichts anders als die Liebe uns von dem Tode befreyet; daß wie die Wahrheit uns verbindet, Gott als den ersten Ursprung aller Dinge zu erkennen, also auch die Liebe uns verbindet, alle Dinge wegen Gott als den letzten Ziel und Ende zu verrichten, und ihm entweder aus einem reinen Willen, oder Kraft eines vorhergegangenen Antriebes, der von seiner Liebe entsprungen aufzuopfern: daß man ohne einiger Unordnung, und folglich ohne einiger Sünde dieß nicht vernachlässigen kann. Daß ohne diesem zweyfachen Opfer des Verstandes, und des Herzens, so durch die Gnade dem ersten Ursprung, und dem letzten Ziel und Ende entrichtet wird, die Pflichten der christlichen Religion nicht können erfüllet werden; weil man in dieser Religion Gott nicht anders, als im Geist, und in der Wahrheit anbethet, daß ist mit einem reinen, und von allem Irrthum entblößten Glauben, und mit einer aufrichtigen Liebe, die von der Bes

gierlichkeit geläutert ist: daß, wenn diese Liebe nicht in unserm Herzen herrscht, man nicht wahrhaft gerecht seyn könne, daß man nichts gerechtes ausüben könne, wenn Gott nicht einigen Funken dieser Liebe ertheilet, und daß man also von der vollkommenen, oder unvollkommenen, von der ausgemachten, oder anfangenden Liebe mit Wahrheit sagen kann, daß es keine gute Frucht gebe, die nicht von selber herkömmt: oder daß keine gute Frucht ist, als jene, die aus der Wurzel der Liebe entspringt nach den Ausspruch des heil. Augustin: Es ist keine gute Frucht, welche nicht von der Wurzel der Liebe aufwächst.

Augustin im
Buch
von
dem
Geiste,
und
Buchs
haben.
14. Kapitel.

VII. Die sämtliche Lehre, welche im Jahre 1720 fundgemacht, und von mehr als hundert Bischöfen Frankreichs gutgeheißen worden, enthält unter andern, was folget: daß die Schuldigkeit alle seine Handlungen wegen Gott, und zu seiner Ehre zu verrichten in dem ersten Gebothe enthalten sey, daß sie einen Theil der dem höchsten Wesen schuldigen Verehrung

ehrerung ausmache. Die Lehre, welche diese Verbindlichkeit festgesetzt, hat allzugrosse Gründe in der Schrift, und in der Erblehre, daß man also nicht gedulden kann, daß verwegene Schriftsteller sie zu bestreiten sich erlauben.

Schließlich lehret die theologische Fakultät zu Paris durch die im Jahr 1717 fundgemachte Artikeln ihrer Lehre diese Wahrheit in zweyen Stellen ganz klar:
 Es ist vermög göttlichen Geboths nothwendig, alle menschlichen Handlungen nicht nur 1. Theil
5. Art. fel.
 ausdeutungsweis, sondern auch wirklich, oder wenigstens in Kraft einer vorhergegangenen Meynung wegen Gott, als dem letzten Ziel und Ende zu verrichten.

Es ist nothwendig, wie der heil. Augustin im ersten Buch der christlichen Lehre im 22. Kapitel sagt, dem Gemüthe aller Christen einzudrucken, daß Gott diese Regel der Liebe festgesetzt habe. Du sollst Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, und aus ganzer deiner Seele: also zwar, daß wir alle unsere Gedanken, all un-

fer Leben, allen unsern Verstand auf jenen richten, von dem wir die Dinge selbst haben, die wir ihm aufopfern. Und wenn er sagt, aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe, so giebt er uns zu erkennen, daß kein Theil unsers Lebens von seiner Liebe leer seyn solle, in welchen es erlaubt wäre, eines andern Gegenstandes als er ist zu genießen. Wenn sich im Gegentheile eine andere Sache unserm Gemüthe fürstellet, die uns zu ihrer Liebe anlockt, so muß unser Herz sich dahin wenden, wo selbes die ganze Thätigkeit ihrer Liebe hintertreiben soll.

VIII. Es könnte uns dieses zweyfache Zeugniß genug seyn. Allein es ist der Mühe werth, eine so wichtige Wahrheit auch mit den unbeweglichen Grundsätzen der Religion die aus der heiligen Schrift entnommen sind, festzusetzen.

1. Alles, was wir sind, und was wir haben, gehöret Gott zu, und wir haben nichts hievon, so unser wäre. Er hat durch die Eigenschaft des Erschaffers,
und

und Erhalters aller Dinge ein Recht des unvergeblichen Eigenthums auf unser Gemüth, unsern Willen, unsern Körper, unser Leben, unsere Güter, unsere Fähigkeiten, unsre Zeit, und dieses Recht erstrecket sich nicht allein auf die Natur aller dieser Dinge, sondern auch auf den Gebrauch selbst, den wir von ihnen machen. Und gleichwie sie Gott zu seiner Ehre erschaffen hat, und erhältet, so ist es eine natürliche Folge, und ein Geboth des ewigen Gesetzes, daß das vernünftige Geschöpf den Gebrauch, den es von sich selbst, und von allem, was es hat, machet, ihm auch weihe, und aufopfere. Wer also wegen einer andern Absicht und Entzweck als wegen Gott denket, verlangt, redet, oder wirkt, der nimmt seinem Schöpfer das hinweg, was ihm von Rechtswegen gebühret: und deswegen kann er nicht von aller Sünde entschuldiget werden.

2. Allein, was wir Gott kraft des natürlichen Gesetzes, und aus dem Titel der Erschaffung schuldig waren, das ist für uns ein neues Gesetz, und eine neue Pflicht geworden, nachdem wir neue Geschöpfe in Jesus Christus sind. Wir gehören Gott, und der ewigen Weisheit, welche uns das Daseyn, und das Leben gegeben, gänzlich zu. Wir gehören noch einmal dem Vater zu; weil er uns seinen Sohn gegeben, seinem Sohne aber; weil er sich für uns in den Tod gegeben, und uns für Gott mit seinem Blute erkaufet

Apokal. 5. 9. hat: du bist getödtet worden, und hast uns für Gott mit deinem Blute erkauft.

1. Korinth. 6. 19. 20. nach den Griech. Wissset ihr nicht, sagt der heil. Paulus, daß ihr nicht euer seyd, weil ihr mit einem grossen Werthe erkaufet worden: sprecht also Ehre, und Ruhm euerm Gott, und traget ihn in euerm Leibe, und in euerm Geiste; weil der eine und der andere von Gott ist. Was kann man wohl diesen Worten noch mehrers beyfügen: Ihr seyd

seyd nicht ener: und jenen, die darauf folgen: Weil ihr mit einem grossen Werthe erkaufte worden seyd: Wenn wir nicht unser sind, was können wir uns vorbehalten? und wie werden wir uns wohl erkaffen von jenen was hinwegzunehmen, was Jesus Christus so theuer erkaufet hat, gleich als ob der Werth, mit dem er es bezahlet hat, minder als die Güte des Erkaufsten wäre? der nämliche Apostel sagt auch: Jesus Christus ist für alle gestorben, damit jene, so leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern für jenen, der gestorben, und für sie auferstanden ist. Und anderswo: Niemand aus uns lebt für sich selbst. Entweder leben wir, und so leben wir für dem Herrn: oder wir sterben, und so sterben wir für dem Herrn. Wir leben also, oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Weil deswegen Jesus Christus gestorben, und auferstanden ist, um die Beherrschung über die Todten und Lebendigen zu erlangen. Lasset uns hier bemerken, daß der heilige Paulus keinen Augenblick unsers Lebens ausnimmt,
und

und daß vom Anfang bis an das Ende, so sich mit dem Tode schließt, Alles des Herrn ist. Wir sind erkaufte, da wir geböhren werden, und sind erkaufte, da wir sterben. Es ist kein Augenblick, in welchem wir sagen können, daß wir unser sind: Und es ist keiner, den Jesus Christus nicht für sich erhalten hätte. Es ist also eine nothwendige Folge, daß alle unsere Handlungen für Jesus Christus sind, auch jene, die gering, und gleichgültig sind, und daß alle der Religion, und der Frömmigkeit müssen gewidmet werden. Alles ist von Gott, und von Jesus Christus, gleichwie wir auch selbst von ihm sind. Ihm gehören die Früchte, und der Acker, und ihm müssen alle unsere freywilligen Handlungen aufgeopfert werden, aus dem nämlichen Grundsatz, und aus der nämlichen Obliegenheit, die uns überweisen, daß wir nicht mehr unser sind.

IX. Aus diesem, was von der Verbindlichkeit alle unsere Handlungen aus Liebe Gottes als des letzten Ziels, und Endes zu verrichten, ist gemeldet worden, folget, daß jede Handlung, welche wenigst in Kraft einer vorhergegangener Liebsübung ihm als letzten Ziel und Ende aufgeopfert wird, wenn sie schon wegen ihres Gegenstands, und nächsten Endzweckes gut und anständig ist, doch in so weit sie nicht wegen Gott verrichtet wird, von aller Schuld nicht freigesprochen werden könne; weil eine solche Handlung nicht in der Ordnung ist, da sie ein anderes Ziel als Gott hat. Nun ist jede freye Handlung des Willen, welche nicht in der Ordnung bleibt, nicht aus dem, was sie ist, sondern aus dem, was ihr ermangelt, das ist, um mit dem heil. Thomas zu reden, aus Abgang der Beziehung auf Gott fehlerhaft. Und nach Ausspruch des heil. Augustin ist es nur ein Gottloser, der da läugnet, daß
es

es eine Sünde seye, von einem guten Werk sich anders als in Gott rühmen.

Ich sage nicht, daß man sich allzeit schwer versündige, wenn man diese Pflicht vernachlässiget, doch sage ich mit dem Cardinal Janson, daß man solche Pflicht nicht versäumen könne ohne einiger Unordnung, und folglich nicht ohne einiger Sünde. Man muß sich hier dessen erinnern, was in den vorhergehendem Artickel von der Unvollkommenheit unsrer Liebe gegen Gott während diesem Leben ist gesagt worden. Wenn wir ihn aus der ganzen Rölle unsers Herzens liebten, so würde ihm alles ohne Ausnahme bis auf die mindeste Handlung von der Liebe geweiht werden. Allein die Begierlichkeit, die noch allezeit auch in den Heiligen lebet, macht in ihnen beständige Bewegungen um Meister ihres Herzens zu werden. Sie kann es zwar in der That nicht, so lang die Gerechten Gott fest anhangen; allein ungeachtet dieser aufrichtig- und
bez

beharrlichen Ergebenheit entwischen ihnen öfters einige Handlungen, Begierden, und Gedanken, so die Begierlichkeit Gott abstihlt, fast ohne daß sie es merken. Die heilige Liebe ist in solchen Gerechten ein grosser Fluß, der ganz schnell gegen dem unermäßlichen Meer der Gottheit fortläuft. Allein es ist immer mancher Theil dieses feines Wassers, der nicht bis zu seinen Ziele gelanget, und der in dem trocknen und hitzigen Sande, durch welchen er läuft, sich verliert. Dieser kleine Verlust trocknet ihn nicht aus, er wird nur hiedurch geschwächt, und sein Wasser fließet mit weniger Ueberschuß fort. Solche Schulden der Gerechten, die nach der gemeinen Ausspendung der Gnaden wegen menschlicher Schwachheit fast unvermeidlich sind, zerstören in ihnen das Reich der Liebe nicht: sie sind aber doch dessen ungeacht wahre Schulden, wegen welcher sie seufzen, sich demüthigen müssen; und die ihnen Anlaß zur

zur Buß, und zum beständigen Gebethe geben.

X. Noch bleibt uns zu untersuchen übrig, auf was für eine Weis man die Verbindlichkeit seine Handlungen Gott aufzuopfern in die Uebung bringen könne. Vielleicht wenn man wirklich in jeder besondern Handlung auf Gott gedenset, um ihm solche als ein Opfer zu seiner Ehre zu weihen? vielleicht mit dem, daß wir in der Frühe mittels einer guten Meynung ihm alle Werke des Tags insgemein aufopfern, oder aber, daß wir unsere Handlungen in der Meynung verrichten, um mit selben die gleichen Handlungen Jesus Christus während seinem Aufenthalte auf dieser Erde zu verehren, zum Beispiele: sein Essen, sein Schlafen, seine Reden, seine Reisen mit den unsrigen zu ehren?

Ich antworte, daß im Anbetracht des ersten zu wünschen wäre, daß wir
Gott

Gott auch nicht einen Augenblick aus dem Gesichte lassen. Allein das beständige, und ununterbrochene Angedenken Gottes ist dem Menschen wegen seiner Sorgen, und nothwendigen Vorrichtungen des Lebens, so die Aufmerksamkeit des Gemüths an sich ziehen, nicht möglich. Deswegen ermahnet Tobias nebst anderen heilsamen Rätthen seinen Sohn auch dessen, daß er auf Gott gedanke, nicht nur alle Augenblicke, sondern alle Tage seines Lebens: Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Gemüthe. Tob. 4. 6.

Was das zweyte, und dritte belanget, so antworte ich, daß die Aufopferung, die man Gott zu Anfang des Tages von seinen Handlungen macht, und die Meinung die Handlungen Jesus Christus hiedurch zu ehren, löbliche, und nützliche Uebungen der Frömmigkeit sind, und daß sie ganz wohl jenen Handlungen vorgehen, oder selbe begleiten können, welche für sich schon geordnet sind, das ist,

5

wels

welche die Liebe Gottes zu ihren Ursprung haben; doch diese Uebungen sind noch nicht das, was unser Thun, und Lassen in die gehörige Ordnung richtet. Wenn jener, der seine Handlungen in dem Morgengebethe Gott aufgeopfert hat, währenden Laufe des Tages etwas begeht, was durch das göttliche Gesetz verbothen ist: oder wenn er in dem, was er gutes, oder gleichgütiges verrichtet, sein Vergnügen, und seinen Eigennuß zum Endzwecke hat, so machet seine Frühlmeinung diese Fehler nicht gut. Ein solcher Mensch hat Gott nichts anders, als, so zu sagen, ein blosses Kompliment gemacht, und er hat sich mit einem Versprechen verbunden, daß er nachgehends nicht gehalten hat. Es nützet auch nichts, wenn man in seinen Werken die Handlungen Jesus Christus zu ehren sich vornimmt; dabey aber nicht nach dem Geiste Jesus Christus wirkt. Seine göttlichen Worte können nicht mit ärgerlichen, oder eitlen

len Reden, seine Schritte oder seine Wege nicht mit solchen Spaziergängen, und Reisen verehret werden, die keinen andern Endzweck, als das bloße Vergnügen, den Bormiß, oder den Eigennuß haben.

XI. Unsere Handlungen werden, wie ich schon zu Anfang dieses Artickels gemeldet habe, wegen Gott verrichtet, wenn die Liebe ihr Ursprung, sein Willen die Regel, und seine Ehre das letzte Ziel und Ende ist.

Nun ist es deswegen nicht nothwendig, daß man bey jeder Handlung Gott ausdrücklich in seinem Gemüthe gegenwärtig habe, noch daß der Willen sich alle Augenblicke mittels einer Bewegung der wirklichen, und bedachten Liebe nach ihn erschwinde. Es ist genug, daß man die zweyte Hand, und so von den nachfolgenden zu reden, aus dem nämlichen Vorschube der Liebe Gottes wie die erste

verrichte. Dieß heißt seine Handlungen in Kraft der vorhergehenden Uebung Gott aufopfern. Und diese Beziehung auf Gott dauert so lang, bis sie nicht von einiger Handlung, deren letztes End das Geschöpf ist, unterbrochen, und gleichsam misbilliget wird. Es ist nicht nothwendig, daß einer, der von Wienn nach Rom wegen eines wichtigen Geschäfts reiset, bey jedem Tritte gedenke, wohin er gehet. Es ist genug, daß er den geraden Weg nehme, ohne sich aufzuhalten, noch umzukehren. Ein jeder Schritt geschieht gleichwie der erste in Kraft der von ihm gleich Anfangs genommenen Absicht nach Rom zu gehen. Doch ist es nothwendig, daß, so oft er um Speis und Trank zu nehmen, und um auszuruhen sich aufhält, und noch mehr, wenn sich ihm auf dem Wege schmeichelhafte Gegenstände, oder gute Freunde zeigen, die ihn ersuchen, aus dem Wege zu treten, und mit ihnen sich einige Zeit zu unterhalten,

Dies

Dieser Reisende allemal auf Rom gedens-
 ke, und in seiner Absicht dahin zugehen
 beharre. Denn, wenn er im Gegentheil
 den Reizungen, die ihn anderstwhin
 ziehen, nachgäbe, so würde er in seinem
 Fortgehen gehinderet, und vielleicht gar
 dahin verleitet werden, daß er das Ziel
 seiner Reise gänzlich verabsäumte.

Dies ist das Vorbild des jenigen,
 was ein Christ auf der Reise dieses Le-
 bens zubeobachten hat. Es ist, insge-
 mein zu reden, genug, daß seine Hand-
 lungen auf Gott kraft der Anfangs erweck-
 ten Anmuthung der heiligen Liebe, wel-
 che durch keine Zurückkehrung des Wil-
 lens zu den Geschöpfen widerrufen wor-
 den, abziele. Weils aber alles zusamms-
 schwört, ihm das letzte Ziel und End,
 nach welchem er trachten muß, vergessen
 zu machen, und bey sich selbst, oder bey
 den Gegenständen der Begierlichkeit auf-
 zuhalten, so ist er verbunden, diesen irrdi-
 schen Eindrücken zu widerstehen, und gegen

Gott zurückzukehren in der Absichte, allein dessen Willen zu folgen, und mit der ausdrücklichen Meinung für dessen Ehre zu leben, und zu wirken.

Dritte Pflicht.

In der Tugend wachsen.

I. Die Liebe ist die Seele aller Tugenden, oder um es besser zu sagen, die Tugenden sind nichts anders, als unterschiedliche Gestalten der Liebe, wie wir es schon anderswo bewiesen haben. Es ist also in der Tugend zunehmen nichts anders, als in der Liebe wachsen, und wenn wir sagen, daß es eine von den durch das Geboth der Liebe aufgetragenen Pflichten seye in der Tugend zu wachsen: so bedeutet dieß, daß diese göttliche Liebe in dem Herzen des Menschen jenes erwecken müsse, was Jesus Christus den Hunger, und den Durst der Gerechtigkeit nennet, das ist, eine lebhafteste, und brinnende Begierde immer reiner und heiserer

liger mehr von den Geschöpfen, und von sich selbst abgesondert, demüthiger, milder, geduldiger, der Stimme Gottes gehorsamer, auf die Eindrücke des heiligen Geistes biegsamer, zu den guten Werken eifriger, mit einem Worte, immermehr ein Lehrling Jesus Christus zu werden. Auf daß ihr meine wahren Schüler werdet. Dieß ist nach der heiligen Schrift die Eigenschaft wahrer Gerechten. Der Weg, auf welchem die Gerechten wandeln, sagt der weise Mann, ist wie das glänzende Licht der Sonne, so immermehr zunimmt, und bis zum vollkommenen Tage wachset. Dieser vollkommene Tag ist das Leben des Himmels, und bis dahin wachset das Licht der Gerechtigkeit immer, wie jenes der Sonne von dem Augenblicke ihres Aufgangs, bis zu den vollkommenen Glanz des Mittags.

Johan.
8. v. 31.

Sprichwörter.
4. 18.

II. Ein wahrer Gerechter also hat Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, er schränkt sich nicht auf einen gewissen

sen Grad der Liebe ein, und sagt nie-
 mals: es ist genug. Was er immer für
 einen Fortgang in der Schule Jesus
 Christus gemacht hat, so erkennet er mit
 dem grossen Martyrer Ignatius, daß er
 erst anfangs sein Lehrlinger zu seyn: jetzt
 fang ich an ein Schüler Jesus Christus
 zu seyn: denn nach dem Maaße seines
 Wachsthums in der Erkenntniß und Lie-
 be fängt er erst an zu entdecken, daß die
 eine, und die andre annoch unvollkom-
 men seye. Auf solche Art vergißt er den
 Raum, welchen er zurückgelegt, und den-
 ket allein sich dem Ziele mit einem steten
 Lauf zu nähern. Er bemühet und beeifert
 sich, so lang der Tag dauert, alles mög-
 liche Gute zu verrichten, und erinnert, sich
 anbei, daß die Nacht mit grossen Schrit-
 ten herannahet, und daß er, wenn sie wird
 angekommen seyn, nicht mehr werde ar-
 beiten können, Deswegen sagt der heilige
 Augustin: das ganze Leben eines guten
 Christen ist eine heilige Begierde. Er wird
 nie

mod. 2
 12. 3.

Zu den
 Philip-
 bern. 3.
 13.

Johan.
 12. 35.

Johan.
 9. 4.
 Ueber
 die
 Send-
 schreibē

niemals , so lang dieß Leben dauert , zur
 Wölle der Liebe , und zur Vollkommen-
 heit der Gerechtigkeit gelangen ; aber er
 trachtet mit der Begierde seines Herzens
 dahin. So lang er von dem Herrn ent-
 fernet ist , und in dem Glauben , nicht aber
 in der klaren Anschauung wandelt , be-
 steht eigentlich die Gerechtigkeit , die er
 in der Pilgerschaft dieses Lebens besitzt ,
 in dem geraden Fortwandeln , und in der
 Vollkommenheit des Laufs zu jener Wöl-
 le der Gerechtigkeit , wo die Liebe durch
 die klare Anschauung der göttlichen Schön-
 heit vollkommen , und ersättigt seyn wird.

Johan.
 4. Ab-
 hands-
 lung. 6.
 Zahl.

Augus-
 tin von
 der
 Voll-
 kommen-
 heit der
 Gerech-
 tigkeit
 8. Kapis-
 tel 18.
 Zahl.

III. Aus dem wenigen , was wir im
 zweyten Artickel gesagt , und aus den
 Grundsätzen , die wir nachgehends festge-
 setzt haben , ist es klar , daß der Fortgang
 in der Tugend für uns nicht ein blosser
 Rath , sondern eine Pflicht von genauer
 Verbündlichkeit seye. Nichts destowe-
 niger wollen wir noch einige Proben bey-
 bringen , welche keinen vernünftigen Zwei-

fel mehr über diese so wichtige Wahrheit Platz lassen.

Die erste besteht in dem Zeugniße des heiligen Paulus, der zu den Thessaloniern sagt: Wir bitten, und beschwören euch meine Brüder durch den Herrn Jesus, daß, da ihr von uns erlernet habt, auf was Art ihr in den Wege Gottes wandeln müßet, ihr zu gleich auf solche Weis wandelt, auf daß ihr mit selben immer weiter fort kommet. Es ist also nicht genug um Gott zugefallen, weder daß man erlernet habe, wie man nach dem Wege des Evangeliums wandeln müsse, noch daß man wirklich denselben betrete, sondern man muß auf solche Weis in demselben daher gehen, daß man auf selbem immer weiter komme. Und diese Pflicht ist von solcher Wichtigkeit, daß der heilige Paulus sich nicht befriediget die Thessalonicher zu dessen Erfüllung zu ermahnen, sondern er bittet, und beschwöret sie darum durch Jesus Christus, und sieht diesen ihren

Gorts

Fortgang als eine Sache an, von welcher ihr Heil abhängen kann.

Der nämliche Apostel lehret uns auch diese Wahrheit mit seinem Beyspie- zu den Philip-
pern 3.
le. Nachdem er gesagt hat, daß er aus
Liebe Jesus Christus alles verlassen ha- 8.
be, damit, da er seinem Tode gleichför- Bers
mig geworden, er zu der glückseligen Auf- 10. 11.
erstehung gelangen könne, sehet er hinzu: Bers
Nicht als hätte ich schon empfangen, was ich 12.
hoffe, weder auch als wäre ich schon vollkom-
men: sondern ich folge, so gut ich kann, um
dahin zugelingen, wo Jesus Christus mich
bestimmt, da er mich angenommen hat.
Nun, meine Brüder, ich denke noch nicht
dort angelanget zu seyn, wohin mein Absehen
gerichtet ist. Ich laufe nur nach dem Ziele,
ich vergesse, was hinter mir ist, und bemühe
mich dem zu nähern, was vor mir ist, auf
daß ich den Gewinn davon trage, zu welchen
mich Gott von der Höhe durch Jesus Chris-
tus berufen hat.

Nach diesem schließt er also: Wir al- Bers
le sollen dieser Meinung seyn, wodurch er 15.

zu

zuverstehen giebt, daß die geistreicheren unter den Christen, und jene, die auf dem Wege der Vollkommenheit am weitesten gekommen sind, die nämliche Denksart, und die nämliche Regel ihres Betragens haben müssen.

Die zweyte Prob ziehen wir aus den Worten des ersten Geboths selbst: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, und aus allen deinen Kräften. Wir sind ihm also unsre Liebe ganz, und ohne Zertheilung schuldig, und wir werden immer seine Schuldner verbleiben, bis wir ihn nicht mit der ganzen Bülle, und so zu sagen, mit der ganzen Kraft unsers Willens lieben. Es ist wahr, wie wir gesagt haben, daß, so lang wir auf der Erde leben, wir nicht zur Vollkommenheit der Liebe, die uns anbefohlen ist, gelangen können: allein das Geboth selbst erinnert uns nach Lehre des heiligen Augustins, daß es uns

re Pflicht sey dahin mit beständigen und Bemühungen zu trachten, und in der heiligen Liebe immermehr zu wachsen. Es ist Niemanden erlaubt zu sagen: Ich befriedige mich bis auf einen gewissen Grad Gott zu lieben, und tugendlich zu seyn; ich verlange nicht weiter zu gehen. Wenn diese Beschaffenheit des Gemüths erlaubt, wenn sie mit dem Geiste der christlichen Frömmigkeit vereinbarlich wäre, und wenn man durch Verharrung im Anbetracht des ewigen Heils aussetzte, so wären jene Worte, Du sollst Gott deinen Herrn aus ganzen deinem Herzen lieben, kein Geboth mehr, sondern ein blosser Rath der Vollkommenheit, welches nur zu gedenken schon abscheulich ist. Es ist also nothwendig um das erste, und grosse Geboth des Gesetzes zu erfüllen, nicht allein Gott in allen Dingen, und über alle Dinge zu lieben, sondern sich auch beständig zu bemühen diese Liebe in uns vollkommener, und immermehr Meister unsers

und
Buchs
staben
36. Kap.
titl. 64.
Zahl.
Von
der
Voll-
kommen-
heit der
Gerech-
tigkeit
8. Kap.
titl. 19.
Zahl.

Bernardus
91.
Brief.

fers Herzens zu machen. Der ist nicht gut, sagt der heil. Bernardus, der nicht will besser werden, und sobald einer nicht will besser werden, so höret er schon damalt auf, gut zu seyn. Man befindet sich also nicht auf dem sichern Wege des Heils, wenn man in der Liebe nicht mehr wachsen will.

Die dritte Prob wird von der Nothwendigkeit hergeleitet, in der wir sind, die Begierlichkeit stets zu bestreiten, und den Anfällen zu widerstehen, die sie gegen uns erwecket, um uns in die Sünde zuziehen. Sie ist ein reissender Bach, wider welchen wir uns nothwendig alle Augenblick befestigen müssen, ohne dieser Vorsorg würden wir von der Hestigkeit seines Laufs hinweggerissen werden. Sie ist ein unermüdeter Hausfeind, mit welchem kein Fried, noch Stillstand zu hoffen ist. Wenn man ihr nur ein wenig Ruhe gestattet, so wird sie gleich stärker, und wir werden überwunden. Es giebt hier kein Mittel. Die Begierlichkeit ist nothwendig entweder unterworfen, oder herrschend,

schend, und sie wird frühe, oder spät herrschend werden, wenn wir aufhören uns zu bemühen sie immer mehr unterworfen zu halten.

Wir haben oben die stete Liebsübungen als ein nothwendiges Mittel vorgeschlagen, um die Begierlichkeit zu schwächen. Wenn nun diese Uebungen sie schwächen, so kommt es von keiner andern Ursach her, als weil sie der heil. Liebe einen solchen Grad der Stärke, und der Thätigkeit geben, die sie über ihre Feindinn erhebet, und die Sprossen, welche diese bittere Wurzel beständig hervortreibt, abhaut. Sich also stets hin bemühen, die Begierlichkeit zu schwächen, und die Liebe zu vermehren, das ist, das Werk des Christens während dieses ganzen Lebens. Wenn er aufhöret fortzuschreiten, so geht er zurück: wenn er aufhöret zu streiten, und den Feind zu verfolgen, so ist er überwunden: wenn er behauptet festzustehen, ob-

Berg
nardus
in obis
ger
Stelle.

ne sich zu rühren, so wird er zu Boden geworfen.

IV. Muß ich glauben, werdet ihr mir sagen, daß ich der Pflicht in der Tugend zu wachsen kein Genügen leiste, wenn ich in mir keinen sichtbaren Fortgang in der Tugend verspühre? Ich antworte, daß dieser Fortgang wirklich seyn könne, ohne daß er bemerkt werde. Man geht fort, aber so langsam, daß man nicht glaubt weiter zu kommen, und man bemerkt, nicht einen kleinen Weg gemacht zu haben, als erst nach vieler Zeit. Dieß ist es, was auch vielen Heiligen, und Gott angenehmen Personen widerfährt.

1. Weil zu gleicher Zeit, da Gott durch seine Gnade die heilige Liebe in ihnen zum Wachsthum bringt, er ihnen gewisse Fehler zurück läßt, derer Ansehen sie demüthiget, und von der Hoffart bewahret, welcher sie sonst das Bewußtseyn, ihres Zunehmens in der Frömmigkeit aussetzen würde.

2. Weil

2. Weil nach der Maaße, nach welchem einer heiliger wird, ihm das göttliche Licht viele Schulden, und Unvollkommenheiten entdecket, die seinem Auge entwichen sind, da er noch weniger erleuchtet, und weniger gereiniget gewesen. Dieß ist es, was ihn glauben macht, daß er zurückgehe: obwohlen das Gegentheil geschieht, denn er sieht eben darum diese Fehler, und seufzet, daß er so unvollkommen ist, weil er in der Vollkommenheit weiter gekommen. Er würde in der That mehr zu beweinen seyn, wenn er mit sich selbst mehr zufrieden wäre.

V. Man muß zu einer noch vollkommenen Erklärung auch beysetzen, daß, wenn wir nach einer sehr beträchtlichen Zeit keinen Fortgang in der Tugend bey uns verspühren, wir, ohne uns zu schmeicheln, untersuchen müssen, ob sich unsrer Seits eine Nachlässigkeit und Lauigkeit zeige, ob wir zum Beyspiele wegen der läßlichen Sünden wenig besorget sind,

ob wir leben ohne Behutsamkeit, ohne Wachsamkeit, ob wir dem Gebeth, und der Abtödtung wenig ergeben, ohne Gewissensängstigkeit gleich nach unseren Begierden wandeln, sobald wir im selben nichts sträfliches sehen. Wenn dieses ist, so haben wir billigen Grund zu fürchten, daß wir uns außer dem Weg des Heils befinden. Wenn uns aber die Wahrheit das Zeugniß giebt, daß wir einen aufrichtigen Willen haben, uns Gott zu nähern, und daß wir die Mittel zu Handen nehmen, die uns zu ihm führen, so kann man mit Wahrheit sagen, daß wir eben darum weiter gehen, weil wir nicht zurückgehen. Wir können einem, der mit Gewalt einem reissenden Wasser entgegenschwimmt, verglichen werden. Er kommt freylich nicht hinvor, doch er thut genug, wenn ers durch sein Arbeiten so weit bringt, daß er von dem Gewalt des Wassers nicht dorthin gerissen wird, wo er zu Grund gehen müßte.

VI. Das Ansehen des wenigen Fortgangs, den wir in der Tugend machen, muß uns also demüthigen, ohne uns zubeunruhigen, und niederzuschlagen. Wir müssen unsere Schulden hassen: wir müssen uns vor Gott unsrer Unvollkommenheiten wegen schämen: wir müssen uns mit Wachsamkeit, und Abtödtung stets bemühen in uns selbst alles jenes zu zerstören, was ihm mißfällt: allein wir müssen uns nicht bestürzen, daß dieses Werk nicht so geschwind, als wir verlangen, vor sich geht. Gott befehlt uns nicht so viel den wirklichen Fortgang als die Begierde desselben, nicht so viel den Erfolg unsrer Bemühung, als die Bemühung selbst. Jener ist schon weit gekommen, sagt der heilige Augustin, welcher in dem Zunehmen erkennet hat, wie weit er noch von der Vollkommenheit der Gerechtigkeit entfernt seye.

Augustin von dem Geist, und Buch, staben 36. Kap. titl 64. Zahl.

IV.

Von den Zeichen der Liebe
Gottes.

Was wir von der Natur, und den Eigenschaften der Liebe Gottes gemeldet haben, das wäre schon genug um ihre wahre Zeichen zu erkennen, wenn es nicht nothwendig wäre einem solchen Gegenstand ein neues Licht zu geben, bey welchem es unumgänglich erforderlich ist, daß man das Falsche nicht für das Wahre nehme, und jenes für ein Zeichen der Liebe Gottes halte, was von selber kamt abgesondert seyn, und nur allzuoft davon abgesondert ist.

Es giebt also wahre, und sichere Zeichen der Liebe Gottes, und es sind auch zweydeutige Zeichen zu finden. Wir wollen uns bemühen die einen und die anderen erkennen zu geben, damit Niemand betrogen werde.

Zweydeutige Zeichen.

I. Wenn einer zum Beispiele sagt, und vor Gott mit den kräftigsten Ausdrücken betheuert, daß er ihn von ganzem seinem Herzen liebe (welches man insgemein eine Liebsübung erwecken heißt) so ist dieß ein sehr zweydeutiges Zeichen der wirklichen Liebe Gottes; und man betrügt sich sehr, wenn man sich schmeichelt ihn zu lieben, weil man es mit dem Munde saget. Meine Kinder, sagt der heilige ^{1. Joh.} Johannes, laßet uns nicht mit Worten ^{3. 18.} noch mit der Zunge, sondern mit den Werken, und in der Wahrheit lieben.

II. Es ist auch ein ungewisses, und zweydeutiges Zeichen der Liebe Gottes, von ihm, seinen Vollkommenheiten, und seinen Werken reden, wie im gleichen von den Beheimnissen Jesus Christus mit einer Erleuchtung, Feuer, und Salbung sprechen, die den Zuhörer gleichsam außer sich selbst führen, und entzücken. Der ^{1. Cor.} heilige Paulus sagt: Wenn ich schon alle ^{rinth.} ^{13. 1. 2.}

Sprachen der Menschen, und der Engel selbst rede, die Liebe aber nicht habe, so bin ich nichts anders als ein klingendes Erz, und eine Schelle, die tönet, und wenn ich alle Geheimnissen weis, und die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Man kann also die Geheimnissen, und die Lehre Jesus Christus erkennen, und davon, wie ein Engel sprechen, ohne die Liebe zu besitzen.

III. Man kann denken und hievon auch innerst überzeuget seyn, daß, weil Gott unendlich gut ist, er verdiene über alles geliebet zu werden, daß nichts Billigers, noch Vernünftigers sey, als für jenen zu leben, dem wir alles, was wir sind, zu danken haben, und der uns für sich gemacht hat, man kann, sage ich, also denken, und doch nicht den mindesten Funken der Liebe Gottes in sich haben; weil man ihn nicht mit den Gedanken des Gemüths, wohl aber mit der Zuneigung, und Bewegung des Willens liebet.

IV. Man sieht Personen von der empfindlichsten Zärtlichkeit, und zwar bis zum Thränenvergiessen getrosen, da sie von den Geheimnissen Jesus Christus, und insonders von seinem Leiden was hören, ohn jedoch Gott und Jesus Christus zu lieben. Diese Empfindungen sind bey ihnen Wirkungen der Einbildungskraft, welche den Willen der Knechtschaft der Geschöpfe nicht entreißen.

V. Echlüßlichen eine gewisse empfindliche Rührung im Gebethe, besonders in dem innerlichen, gewisse Anmuthungen, die uns durchdringen, ein gewisser Geschmack, der uns einigemal durch eine lange Zeit aufhält, müssen von uns nicht als gewisse Zeichen der Liebe Gottes angesehen werden, indem man Personen antrifft, die eine lange Zeit hindurch dieser Gattung des Gebeths ergeben sind, die doch umsonst voll der wesentlichsten Gebrechen sind, die sie nicht bessern, die sie nicht einmal bemerken,

J 4

fen, und die mit jener Liebe Gottes, welche die Eigenschaft des gerechten Menschen ausmachet, unvereinbarlich sind.

Es wäre nicht vernünftig, wenn man das vor eine Misbilligung des innerlichen Gebeths hielte, was man hier von einigen, die sich auf selbes verlegen, gesagt hat. Das innerliche Gebeth ist für sich selbst sehr gut. Es kann nicht allein mit einer aufrichtig- und gründlichen Liebe Gottes bestehen, sondern es ist auch, wenn es recht vollbracht wird, eine grosse Beyhülfe dieses göttliche Feuer in dem Herzen zu erhalten, ja auch diese Liebe zu erlangen. Ich sage nur überhaupt, daß es bey jenen, welche dieß Gebeth nach der gemeinen Art verrichten, kein sichers und untrügliches Zeichen der Liebe Gottes ist.

VI. Weiters nothwendig zu bemerken, daß man jenes, was von den zweydeutigen Zeichen der Liebe gesagt worden,

Den, allein gesagt habe, um den falschen Urtheilen bevorzukommen, die wir über uns selbst fällen könnten, wenn wir uns nämlich falsch schmeichelten Gott zu lieben, weil wir in uns einige solche Zeichen bemerken. Es ist aber nicht das nämliche, wann von unserm Nächsten die Rede ist. Die Liebe veranlasset uns zu glauben, daß jener, bey welchem wir sie beobachteten, die Liebe Gottes wirklich im Herzen habe, und so lang wir nicht Proben des Gegentheils haben, erlaubt sie uns nicht, einigen Zweifeln Platz zu geben, welche uns die Bosheit unter dem Vorwande einstreuet, daß diese Zeichen von der Liebe Gottes abgesondert seyn können.

Gewisse Zeichen. (a)

I. Das erste und allgemeine Zeichen der Liebe Gottes ist die Beobachtung seiner Gebotten.

Wenn ihr mich

3 5

liebet,

1. Joh.
14. 15.
Vers
21.

(a) Diese Zeichen nennet man gewisse; weil sie solche in sich selbst sind, und um sie von den zwey-

Psalm. 118. 11. liebet, sagt Jesus Christus, so haltet mei-
 Psalm. 118. ne Gebothe. Er sagt ferner: Jener, der
 118. meine Gebothe hat, und sie haltet, dieser ist
 127. es; der mich liebet. Diese zwey Worte,
 Hat, und Haltet haben eine grosse Be-
 deutniß. Hat, das ist, der sein Gemüth
 beschäftigt in Betrachtung der Gebor-
 then Gottes: der Grundsätze, und der
 Beispiele Jesus Christus, der davon redet,
 und mit Vergnügen davon reden
 höret, der weit entfernet selbe als ein be-
 schwerliches Joch anzusehen, sie süßer
 als das auserlesenste Hönig selbst, er-
 wünscht.

zweydeutigen Zeichen zu unterscheiden. Jener
 also, bey welchem sie sich efinden, liebet
 Gott gewiß: allein er kann nicht mit einer
 vollkommenen Gewißheit wissen, ob er sie ha-
 be: das, was er in sich selbst wahrnimmt,
 kann ihm ein billiges Zutrauen einflößen, daß
 er Gott liebe, und dieß ist die ganze Sicher-
 heit, die man in dem gegenwärtigen Leben ha-
 ben kann, wo, nach der Schrift, Niemand
 weiß, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig
 sey. Eklef. 9. 1.

wünschlicher als das reineste Gold findet. Haltet, das ist, der nach diesen heiligen Gesetz seine Handlungen, seine Begierden, seine Anmuthungen, und seine Gedanken einrichtet: der seine Glückseligkeit in dessen Beobachtung bestellet; weil er in allen Gebothen dieses Gesetzes den Willen seines Gottes sieht, dem zu gehorsamen es billig ist: dieser liebet Gott gewiß, und er liebt ihn mit einer vollkommenen Liebe, nach jenen Worten des heiligen Johannes: Wer aber sein Wort haltet, in diesem ist wahrlich die Liebe Gottes ^{1. Joh.} 5. vollkommen.

Deswegen bestehet die Liebe, so wir Gott schuldig sind, in Haltung seiner Gebothe, und alsdann sind seine Gebothe nicht schwer; weil jenem nichts schwer oder überlästig ist, welcher liebet.

Lasset uns also hier zwei wichtige Wahrheiten vereinbaren, die Beobachtung des Gesetzes ist die Probe der Liebe Gottes, und die Liebe Gottes, wie wir
es

es weiter oben erwiesen haben, ist der Ursprung der Beobachtung des Gesetzes. Wollen wir die Gebothe Gottes halten, so fangen wir an ihn zu lieben, der Gehorsam gegen seinem Gesetze entspringt von dieser Quelle. Wollen wir wissen, ob wir Gott lieben, so durchforschen wir unser Leben, und sehen wir, ob selbes dem göttlichen Gesetze gleichförmig sey.

II. Wenn die Beobachtung der Gebothe Gottes eine unzweifelbare Probe ist, daß wir ihn lieben, so ist hingegen die Unterlassung der von diesen nämlichen Gebothten vorgeschriebenen Pflichten eine gewisse Probe, daß wir ihn nicht lieben.

Johan. 14. 24. Jener der mich nicht liebet, sagt Jesus Christus, der haltet meine Worte nicht. Wer da sagt, daß er Gott erkenne, und seine Geboth nicht haltet, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm, sagt der heilige Johannes. Es ist klar, daß diese Erkenntniß Gottes, von welcher
der

der Apostel redet, nichts anders als die Liebe ist, weil er hinzusetzt, Wenn aber einer sein Wort in die Uebung bringt, so ist die Liebe Gottes in ihm vollkommen. Da^{30. Res} her, da der heilige Gregorius diese Stel^{de über} le anführet, so setzet er all dort das Wort^{das Es} Lieben, wo wir lesen, Erkennen. Man^{anges} liebet also Gott nicht, wenn man das^{lium.} thut, was sein Gesetz verbiethet, oder wenn man das unterläßt, was es be-
siehlt. Und wenn einer auch dieß Gesetz in allen übrigen Punkten hielt, und nur einen allein verletzete, so wäre dieß schon genug um mit Wahrheit zu sagen, daß man Gott nicht liebe, wie er geliebt werden will, weil die Liebe, die er verlangt, jene ist, welche den Willen des Menschen dem seinigen gänzlich, und ohne Ausnahm unterwirft, und weil die Uebertretung eines einzigen Artickels des Gesetzes ein Widerspruch des Menschen gegen den Willen Gottes ist, deßwegen spricht der heilige Apostel Jakobus aus: daß wer im^{Jakob.} mer das ganze Gesetz beobachtet hat, dassel^{2. 10.}
bige

bige aber in einem Punkt allein verletzet, eben so schuldig seye, als wenn er das ganze verletzeth hätte.

III. Neben diesen allgemeinen Zeichen der Liebe Gottes sind noch besondere, mittels welchen sich diese Liebe zu erkennen giebt. Dergleichen sind, zum Beyspiele, ein für die Ehre Gottes empfindliches Herz, ein reiner Eifer für alles das, was ihn und seine Kirche angeht, ein brinnendes Verlangen ihm in allen vorfallenden Gelegenheiten zu dienen, die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu unterstützen, was es auch immer kosten mag, und dem Nebenmenschen in der Absicht auf Gott zu helfen, eine pünktliche Treue, die mindesten Pflichten zu erfüllen, und die mindeste Fehler zu vermeiden, eine stete Aufmerksamkeit in seiner Gegenwart zu wandeln, ihn zu loben, ihm zu danken, ihn zu bitten, eine beharrliche Abneigung gegen die Welt, und ihre Grundseze, ein immer
neuer

neuer Geschmack an dem Worte Gottes, und für die himmlischen Dinge, endlich eine brinnende Begierde immer heiliger, demüthiger, geduldiger, und von sich selbst, und den sichtbarlichen Dingen mehr abgesondert zu werden.

Der in sich selbst, ohne sich zu schmeicheln, solche Beschaffenheit wahrnimmt, Der hat Ursach zu glauben, daß er Gott liebe. Was soll aber jener gedenken, der keine von diesen verspüret? Was für ein entsetzliches Elend ist jenes eines Menschens, der die Liebe nicht hat? Und dennoch wie viele Christen giebt es, die sich in diesem beweinenswürdigen Zustande befinden, weil nur ein sehr kleine Anzahl der Menschen anzutreffen, bey welchen man diese Zeichen der Liebe Gottes sieht, von welchen wir geredet haben. Wir machen das Bekanntniß einen Gott anzubethen, welcher die Güte und Barmherzigkeit selbst ist, der uns vorher geliebet hat, da wir seine Feinde waren, und
der

der uns so weit geliebet, daß er uns seinen einzigen Sohn gegeben hat. Unser Stand ist, Lehrlinger, Diener und Brüder der desienigen zu seyn, welcher, da er Gott gleich war, sich aus Liebe zu uns vernichtet hat, unsre Natur anzunehmen, und sich mit unseren Sünden zu beladen, und der in einer so erstauungswürdigen Erniedrigung sich noch bis zum Tode des Kreuzes gedemüthiget hat, um uns Kinder und Erben Gottes zu machen. Sehet die Zeichen, welche Gott der Vater, und Jesus Christus sein Sohn uns von ihrer Liebe gegeben haben. Wo sind denn nun die Zeichen unsrer Liebe gegen Gott, und gegen Jesus Christus? Laßet uns alle Zeitalter eines nach dem andern, und alle Stände des menschlichen Lebens durchsuchen. Wo werden wir wohl diese Zeichen der Liebe, so wir suchen, antreffen, als allein, wie ich gesagt habe, bey einer sehr kleinen Anzahl der Menschen? Alle die übrigen lassen von sich

sich nichts anders wahrnehmen, als ein mit Kleinigkeiten gänzlich beschäftigtes Leben, in lebhaften Leidenschaften, in Absichten des Eigennuzes, in einem heftigen Hange zu sich selbst, zu den Gütern, und zum gegenwärtigen Leben, in einer außerordentlichen Gleichgültigkeit gegen Gott, und die Ewigkeit.

S. IV.

Von der Liebe unser selbst.

Die Liebe seiner selbst ist jedem Menschen angebohren, und diese Liebe ist nichts anders, als das Verlangen glücklich zu seyn. Wir wollen glücklich seyn, weil wir uns lieben, und in was immer für einem Zustande wir uns befinden, so ist es uns unmöglich dieser Liebe, und dieser Begierde zu entsagen. Der Schöpfer selbst hat diese Empfindung in unsre Seele gedrucket: folglich ist die Liebe unser selbst, nach diesem allgemeinen Begriffe betrachtet, rechtmäßig vers

nünftig, und nach der Ordnung Gottes. Die Unordnung, dich sich in ihr befindet, kömmt von der Sünde, so die Ordnung zerstöhret, und die Liebe seiner selbst gar an den Platz der Liebe Gottes in dem Herzen des Menschen gesetzt hat.

Von der ordentlichen Liebe seiner selbst.

Da die Liebe unser selbst das Verlangen ist glücklich zu seyn, so ist diese Liebe alsdann ordentlich, wenn sie uns unsre Glückseligkeit in dem wahren und höchsten Gut suchen macht: Jener liebt sich recht, der sich ämsig befließt, daß er das höchste und wahre Gut genieße. Wir lieben uns also nach einer rechtmäßig- und ordentlicher Liebe, wenn wir Gott als unser höchstes und wahres Gut lieben. Aus dieser Ursach ist nach dem heil. Augustin in dem göttlichen Geseze kein ausdrückliches Geboth uns selbst zu lieben, obwohlen diese Liebe uns zur Regel der Liebe des Nächsten vorgeleget worden,

Augustin von
den Sitten der
katholischen
Kirche.
26. Kapitel.

155.
Brief.
14. Zahl

du sollst deinen Nebenmenschen lieben wie dich selbst, weil in der That die Liebe unser selbst in der Liebe, so wir gegen Gott haben, eingeschlossen ist: Jener als Angustin weis sich zu lieben, welcher Gott liebet; von den Sitten der katholischen Kirche. 26. Capitel. Denn wer Gott von seinem ganzen Herzen liebet, der sucht in ihm allein seine Glückseligkeit, und deßhalben liebt er sich selbst, wie er sich lieben soll. Im Gegentheil, wer Gott nicht liebet, hasset sich vielmehr selbst, anstatt sich zu lieben; weil er, da er sich von dem höchsten Gute entfernt, ungerecht wird, und sich in das größte Unglück stürzt. Und was heißt wohl hassen, als einem übel wünschen und thun. Deßhalben sagt der Prophet: Wer aber 10 Psal. die Bosheit liebet, der hasset seine Seele.

Um anizo zu der Anzahl der Pflichten zu kommen, welche uns diese ordentliche Liebe unser selbst aufleget, müssen wir die zween Theile, aus welchen wir bestehen, das ist, den Körper und die Seele, von einander scheiden, und dabey uns

tersuchen, was wir ihnen vermög der Absichten Gottes auf uns schuldig sind, weil Gott, da er beyde erschaffen, sie zu einem Endzwecke, so die ewige Glückseligkeit ist, bestimmet, und uns die Zeit des gegenwärtigen Lebens verliehen hat, damit wir uns dahin vorbereiten. Da er Seele und Leib vereiniget, so hat er sowohl unter ihnen, als auch in Ansehen seiner eine Abhängigkeit und Unterwerfung festgesetzt, von welcher sie sich nicht entburden können, ohne in eine Unordnung zu verfallen, die ihre Unglückseligkeit verursacht, und uns hat er aufgetragen diese Ordnung zu erhalten, und unsre Seele sammt dem Leibe zu diesen Endzwecke zu bringen.

Was wir unserm Leibe schuldig sind.

Wir haben drey Obliegenheiten gegen unsern Leib zu erfüllen. Die erste ist, das Leben und die Gesundheit zu erhalten. Die zweyte, denselben der Seele

le und der Vernunft unterwürfig zu halten. Die dritte ihm die glorreiche Unsterblichkeit zu verschaffen.

I. Leben, und Gesundheit. Unser Körper gehöret nicht uns, sondern Gott zu. Wir sind nicht die Herren über sein Leben, noch über seine Gesundheit, sondern sie sind unter dem Gewalt desienigen, der sie gegeben hat, und der, da er den Leib mit der Seele vereiniget, uns mit der Vorsorge seiner Erhaltung beladen hat, damit er dem Geist diene, und für seinen Theil zu der Ausübung der unterschiedlichen ihm durch die Anordnung Gottes auferlegten Pflichten mitwirke. Dieser Leib ist ein Pfand, das uns Gott anvertrauet hat, und das wir so lang bewahren müssen, bis er es zurückforderet, wir sind vor dem Erschaffer Schuldner des Gebrauchs, den wir davon machen, und der Pfligungsart, welche wir die Zeit hindurch, als er uns selbst überläßt, mit ihm vorgehen.

Wir sind also unserm Leibe alles dasjenige schuldig, was immer nothwendig ist, solchen bey dem Leben, und der Gesundheit zu erhalten, Nahrung, Kleidung, Ruhe, Erquickung, und andere Hilfsmittel, deren er bedürftig ist.

Ich weis, daß man nicht sehr besorget seyn darf, um die Menschen zu bereden, daß sie verbunden sind ihren Körpern die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen. Niemand, sagt der heilige Paulus, hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset: jeder nähret, und erhaltet es. Allein sehr wenige erfüllen diese Pflichten auf eine christliche Weis, die Gottes würdig, und seinen Absichten gleichförmig ist. Wir müssen für die Bedürfnisse des Körpers in Absit auf die Gerechtigkeit, und aus Liebe der Ordnung und des Willens Gottes sorgen, nicht aber aus einem bloß natürlichen Antriebe, wie die Heiden, die Gott nicht erkennen, oder wie die Thiere, die der Vernunft beraubt

Zu den
Ephes
fern. 5.
29.

raubet sind. Ich sage davon dermal nichts mehrers, weil ich im Fortgang Gelegenheit haben werde, mich über ein so wichtige Wahrheit weitläufiger zu erklären.

Nach dem von mir hier festgesetzten Grundsatz, daß unser Leib nicht uns, sondern Gott zu gehöre, ist es klar, daß es nicht erlaubt ist, ihm das Leben zu nehmen, noch auf was immer für eine Art seinen Tod zu verursachen, oder selben eines seiner Glieder zu berauben, weder seine Gesundheit zu verderben, ausgenommen in dem Fall, daß Gott, der sein Erschaffer und Herr ist, ausdrücklich zu erkennen gäbe, daß es sein Willen sey, zum Beyspiele, wenn uns sein Willen mittels eines ausdrücklichen Geboths oder einer außerordentlichen Offenbarung angezeigt wurde, wie es die Kirch von einigen Martyrern glaubet, die sich in den Tod geliefert, und selbst den Verfolgern fûrgestellet, oder auch

wegen des höchsten Gesetzes der Liebe, welche uns zuweilen verbindet, unser Leben für Namen Jesus Christus, und für die Vertheidigung der Wahrheit, der Gerechtigkeit, und unserer Mitbrüder auszusetzen. Außer diesen und anderen dergleichen Fällen, in welchen sich Gott erkläret, ist es eine Ungerechtigkeit, eine Grausamkeit, ein Todschlag nicht allein, wenn man sich freywillig tödtet, oder sich der Gefahr, das Leben zu verlieren, aussetzet, sondern auch, wenn man die eigene Gesundheit verderbet, und seine Tage mit Ausschweifungen, Unmäßigkeit, und fleischlichen Gelüsten verkürzet.

Ich habe hier niemals gedacht in die Zahl der Ausschweifungen, die den Menschen des Todschlags schuldig machen, die Strengheit der Buß, oder sonst jene, deren Folge die Zerstörung des Körpers seyn könnte, zu setzen. Obwohl man nun so große Strengheit für kein Model oder Richtschnur vorlegen kann,

kann, weil sie aus der allgemeinen Ordnung austritt, so wäre es nichts destoweniger eine Verwegenheit, und Ungerechtigkeit dieienigen zu verdammen, welche sie ausgeübet haben, unter welchen viele sind, deren Heiligkeit Gott mit Wunderwerken bestättiget hat. Es wäre noch weit ungerechter, wenn man diese Heiligen, gleichwie es viele Weltwizlinge thun, der Grausamkeit, des Todschlags beschuldigen wollte. Die Vernunft und die Religion werden immer einen grossen Unterschied zwischen den Weichlingen und Gelüstigen, die ihren Körper mit schändlichen von dem Geseze Gottes verbotenen Wollüsten verderbet, und zwischen den getreuen Lehrjüngern des Kreuzes Jesus Christus machen, denen man auf das höchste nur eine Außerachtlassung einiger Bescheidenheit in Ausübung der Buß, von deren Geiste jeder Christ beseelet seyn soll, und mit welcher er Leben und sterben muß, ausstellen kann.

Zu den
Ab-
mern.
7. 23.

II. Den Leib dem Geiste und der Vernunft unterworfen halten. Die Ordnung und die göttliche Einsetzung erfordern es, daß man den Leib, der eine bloße Materie ist, der Seele, die ein geistiges Wesen ist, unterwerfe. Nachdem aber die Sünde diese Ordnung zerstöhret hat, so empöret sich das Fleisch, so mit der Begierlichkeit oder der bösen Lust angestecket ist, alle Augenblicke wider den Geist. Ich empfinde in meinen Gliedern, sagt der heilige Paulus, ein Gesetz, so wider das Gesetz meines Geistes streitet. Unser Leib ist ein ungelährter und aufrührerischer Knecht, den man nicht in der Pflicht erhalten kann, als mit Mühe und Arbeit und mit einer genauen Vorschrift, die ihn auf das bloß nothwendige einschränket. Man muß ihn auch zuweilen mit dem Abbruch und Fasten kasteien, den Schlaf abbrechen, und einige sonst erlaubte und unschuldige Vergnügungen ihm entziehen, damit man mittels seiner

Schwä-

Schwächung die beständigen Empörungen unterdrücke, mit welchen er das Joch abwerfen und sich zum Meister machen will. Ich kasteie meinen Leib, und bring ihn in die Dienstbarkeit.

1. Kor.
rinth.
9. 17.

III. Die glorreiche Unsterblichkeit. Der Leib ist nach der göttlichen Absicht durch die Auferstehung und Unsterblichkeit bestimmt der Glückseligkeit der Seele bezeugesellet zu werden. Es ist daher unsere vorzügliche Schuldigkeit gegen unsern Leib, denselben nach dem Wege, der zur Glückseligkeit führet, zu leiten, und von den ewigen Strafen der Hölle, es mag kosten, was es will, zu entfernen. Wenn wir unserm Leib mit einer ordentlichen Liebe zugethan sind, so müssen wir bereit seyn seine Gesundheit, seine Glieder, und sein Leben selbst, wenn es Gott also will, aufzuopfern; weil wir ihm auf solche Art die Unsterblichkeit, und die Glorie in dem künftigen Leben versichern. Also liebten die Beichtiger und Martyrer ihre

ihre Leiber, da sie selbe den Peinen und dem Tode wegen der Hoffnung der Auferstehung aussetzten: Du machest uns das gegenwärtige Leben verlieren, sagte einer aus den Machabäern zu den Antiochus, allein der König der Welt wird uns, nachdem wir für die Vertheidigung seiner Gesetze gestorben sind, eines Tags zu den ewigen Leben auferstehen machen.

Diese Hoffnung tröstete, und unterstützte die Apostel in Mitte der Gefahren, der Verfolgungen und der Uebel, von welchen ihre Körper niedergedrückt wurden, und die ihnen den Tod beständig gegenwärtig vorstellten. Wir tragen überall und allezeit das Sterben Jesus Christus an unserm Leib, damit auch das Leben Jesus Christus an unserm Leibe erscheine. Deswegen lassen wir den Muth nicht sinken; denn wenn auch in uns der äußerliche Mensch gestöhret wird, so wird dessen ungeachtet der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert. Und der so kurze und so leidentliche Augenblick der Trübsalen, die wir in diesem Leben ausstehen, wirket in uns das ewige Gewicht einer

einer höchsten und unvergleichlichen Glorie. Wir wissen, daß dieses Haus, in welchem Kapitel wir auf der Erde, wie in einer Hütte woh- 5. I. nen, sich auflösen wird. Gott wird uns in dem Himmel eine dauerhafte Wohnung geben, ein Haus, das nicht durch Menschenhand wird gebauet seyn, und das ewiglich bestehen wird.

Die freywilligen Abtödtungen der Buß sind eine zweyte Gattung der Marter, die in uns zur Quelle, und gleichsam der Saame der glorreichen Unsterblichkeit wird; weil sie uns Jesus Christus, der an dem Kreuze leidet und stirbt, gleichförmig machen, und uns die Glückseligkeit zuwegenbringen, eines Tags an der Glorie seiner Auferstehung Theil zu nehmen, nach jenen Worten des nämlichen Apostels: Wenn wir in ihm eingepflanzt sind durch die Gleichheit seines Todes, 6. 5. so werden wir gleichfalls in ihm eingepflanzt werden durch die Gleichheit seiner Auferstehung. Auf solche Art sind alle der Natur beschwerliche Entziehungen, mit welchen

chen wir unsern Leib im Geist der Buß
 fasten, eines unendlichen Werth für das
 künftige Leben: und es heißt mit Wahr-
 heit diesen Leib lieben, wenn man ihn al-
 so haltet, weil man mit den sichersten
 Mitteln seine wahre Glückseligkeit sucht
 und beförderet.

Was wir unsrer Seele Schuldig
 sind.

Wenn wir den zu Anfang des ersten Ar-
 tickels dieses IV. Abschnitts festge-
 stellten Grundsätzen folgen, so wird es
 leicht seyn, das zu entdecken, zu was wir
 in Ansehen unsrer Seele verbunden sind.

Sie ist bestimmt Gott anzuschauen,
 und ihn durch die ganze Ewigkeit zu lie-
 ben. Dieß ist das Ziel, zu welchen sie
 zu führen uns aufgetragen worden ist,
 das gegenwärtige Leben wird uns gege-
 ben, damit wir dieses Glück verdienen.
 Dieß Leben ist gleichsam die Prob und
 das Noviziat des zukünftigen Lebens.

Die

Die Seele wird die Anschauung Gottes genießen, und ihn in der Ewigkeit lieben, wenn sie ihn während der Zeit ihrer Pilgrimschaft auf der Erde wird erkannt und geliebet haben.

Allein die Sünde hat in ihr zwei grosse Krankheiten hervorgebracht, das ist, die Unwissenheit, welche die Erkenntniß Gottes, und ihrer Pflichten in ihr verdunkelt, und die Begierlichkeit, oder böse Lust, welche sie von der Liebe Gottes ableitet, und zu den Geschöpfen wendet.

Diese zwei Krankheiten sind tödtlich, und der ewige Tod, das ist, die ewige Absonderung von Gott, der das Leben der Seele ist, wird ihre Folge seyn, wenn wir uns nicht die Zeit des gegenwärtigen Lebens hindurch bemühen, selbe mit Anwendung angemessner Hilfsmittel zu heilen.

I. Unſre Seele iſt blind im Anbeſtand Gottes, und ihrer weſentlichen Pflichten. Das Mittel, ſo wir, dieſes Ubel zu heben, anwenden müſſen, iſt das Licht der Unterweiſung, eine gründliche Unterweiſung, die aus der heil. Schrift, der Erblehre, und jener der Kirchen gezogen, die Uebel der Unwiſſenheit zerſtreuet, und die Seele in dem Erkenntniſſe Gottes, Jeſus Chriſtus, ſeiner Geheimniſſen und in allen Wahrheiten des Heils erleuchtet.

II. Die gefährlichſte Krankheit unſrer Seele iſt die Begierlichkeit, das iſt, iener beſtändige und gewaltige Hang und Neigung, ſo ſie anreizet, ihre Ruhe und Glückſeligkeit bey einem andern Gegenſtande außer Gott zu ſuchen.

Die Begierlichkeit hat nach dem heiligen Johannes drey Aeſte, ſo da ſind,
 Johan. die Begierlichkeit des Fleiſches, oder die
 2. 16. Sinnlichkeit, die Begierlichkeit der Augen,
 oder

oder der Borwitz, und die Hoffart des Lebens. Aus dieser dreysfachen Begierlichkeit entstehen alle Sünden, und wir können, so lang unsre Seele mit dem sterblichen Körper vereinigt bleibt, von dieser Krankheit nicht vom Grunde oder der Wurzel ausgeheilet werden, wir können aber diese Begierlichkeit wenigstens schwächen und verhindern, daß sie die Seele nicht tödte, und dieß muß während diesem ganzen Leben unsre Bemühung seyn.

1. Man muß also die Begierlichkeit des Fleisches, oder die Sinnlichkeit bestreiten und überwinden mit Abtödtung der Sinnen und mit Beraubung der Gelüsten.

2. Wir müssen die Begierlichkeit der Augen schwächen mit Bezähmung des Geists, da wir uns selbst allen Borwitz untersagen, das ist, alle Begierde zu sehen, zu hören und zu wissen, die keinen andern Endzweck hat, als das Vergnügen, es zu wissen.

3. Muß man die Hoffart abtödten mit der Ausübung der Demuth, da wir vor Gott bekennen, daß wir nichts ohne ihm haben, nichts können, nichts verdienen, so uns nutzen könnte, da wir die Vergessenheit und die Verachtung der Menschen gegen uns ihrer Hochachtung und Ansehung fürziehen, da wir alle andere höher als uns schätzen, und uns ihnen in der Zubereitung des Herzens auch alsdann nachsetzen, wenn wir um der Anordnung Gottes zu gehorsamen von ihnen Dienst- und Unterwerfungsbezeugungen annehmen.

Die innerste Vereinigung, so zwischen dem Leibe und der Seele ist, macht, daß alle Eindrücke, welche der Körper empfängt, auch die Seele empfindet, und ihr Empfindungen entweder der Freude, oder des Schmerzens verursachen. Sie flieht den Schmerzen, und will immer angenehme Empfindungen haben, und diese Neigung nennt man die Begierlichkeit

keit des Fleisches, oder die Sinnlichkeit. Sobald nun die Seele sich dieser Zuneigung überläßt, und ihr Wohlgefallen und Vergnügen in Ueberkommung solcher Eindrücke setzet, welche mittels der Sinnen die schönen Gegenstände, die angenehmen Töne, die guten Gerüche, der niedliche Geschmack, und das, was dem Gefühle schmeichelt, an sie machen, da sie diese Eindrücke nicht nur aus Nothwendigkeit zuläßt, sondern wegen den Vergnügen suchet, welches sie darinn findet, selbe liebet, sich in selbem ergötzet, und seine Glückseligkeit daraus macht, so macht sie sich hiedurch einer zweyfachen Ungerechtigkeit schuldig, 1. gegen Gott, da sie was anders außer ihm genießen will. 2. Gegen sich selbst, da sie sich ihrer Glückseligkeit beraubet, und sich also wider die Ordnung und den Willen Gottes unglücklich macht, denn wir sind nicht Schuldner des Fleisches, um nach dem Fleisch zu leben, sagt der heilige Paulus, denn, Röm. 8. 12. wenn ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet

ihr sterben, allein wenn ihr mit dem Geiste die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben.

4. Eines aus grossen Uebeln, so gleichfalls der Seele die Freud zu sinnlichen Gelüsten verursacht, ist die Zerstreuung. Sie geht vermög selber gleichsam aus sich selbst, um sich allein dem Leib zu ergeben, und den Gegenständen zu überlassen, so sie umgeben, und da sie auf solche Art ganz körperlich wird, so ist sie nicht mehr fähig in sich selbst zurückzukehren, auf Gott zu denken, ihn zu bitten, ihn anzuhören, und sich mit geistlichen Dingen zu unterhalten.

5. Von dem Wenigen, was ich hier gemeldet habe, können wir abnehmen, mit was für einer Aufmerksamkeit wir auf unsere Sinne wachen, und ihnen alles dasienige untersagen müssen, was durch sie bis in die Seele eindringet, und ihre Leidenschaften erwecken, stärken, und ihr tödtliche Wunden verursachen

chen kann. Den Sinnen alles gestatten, was sie verlangen, ist mit der eigenen Seele ungerecht und grausam umgehen, und sich eben so verhalten, wie ein Mensch, dem man die Obsorg über einen Kranken anvertrauet hätte, und der ihm alles das zuließe, was sein Uebel vergrößern könnte, ohne ihn ein Mittel zu seiner Genesung nehmen zu machen. Die Abtödtung und Bezähmung der Sinne, und die Beraubung der Gelüsten ist eine Pflicht der Gerechtigkeit. Jeder ist dieselbe sich selbst, gleichwie die Arznei oder ein anders Hilfsmittel schuldig, und da er dieß nicht thut, so ist er so ungerecht, als wenn er seinen Leib, ohne die nothwendigen Mittel zu gebrauchen, von dem Krebsse verzehren ließ.

Von der unordentlichen Liebe unser selbst.

I. Nachdem wir erkläret, was die ordentliche Liebe unser selbst seye,

und von den Pflichten gehandelt haben, die sie uns gegen unsre Seele und unsern Leib aufleget, so ist es leicht einzusehen, was die ihr entgegen gesetzte unordentliche Liebe seye. Jener liebet sich nicht, oder er liebt sich übel, welcher vernachlässiget seinen Leib und seine Seele in der Ordnung, das ist, den Leib der Seele, und die Seele Gott unterworfen zu erhalten, wenn er den Körper in der Weichlichkeit unterhält, und durch eine grausame Nachsicht ihm alles erlaubt, was er verlangt, da er zu gleicher Zeit auf die wesentliche Bedürfnissen der Seele vergießt, sie in Finsternissen der Unwissenheit unter der Tyrannen ihrer Leidenschaften läßt, und sie mit Gestattung der Freyheit zu dem Genuße sinnlicher Gelüsten in so grosse Zerstreuung bringt, daß sie nichts weder zu Gott, weder zu sich selbst zurückrufen kann.

Ueberhaupt ist jede Liebe unser selbst, welche Gott nicht für ihr letztes Ziel und

End

End hat, und die Glückseligkeit in einem andern Gegenstand außer ihm sucht, lasterhaft und unordentlich. Jede Liebe, die nach was immer für einem Geschöpfe trachtet (ich rede von der Liebe der Begierlichkeit) ist eine unordentliche und verderbliche Liebe unser selbst; weil wir, da wir aus dem Geschöpfe unser Gut machen, und selbes an Gottes Statt setzen, alsogleich uns das größte Unglück an statt der Glückseligkeit, die wir suchen, ziehen.

II. Allein es ist noch eine gewisse Liebe unser selbst, welche gleichsam eine besondere Sittengattung ausmacht, und die man die Eigenliebe nennet. Eine Liebe, die Gott am meisten zu wider, die mit seiner Liebe am wenigsten sich vereinbaren läßt, die sich überall einschleicht, ohne sich gleichsam jemals sehen zu lassen, deren Gift so fein ist, daß eine unendliche Menge Personen tödtet, ohne daß sie den tödtlichen Streich, den es ihnen

versezet, empfinden. Es ist hier der Ort, wo wir diesen heimlichen Feind durch Untersuchung seiner Haupteigenschaften entdecken müssen, denn er hat seine Schlupfwinkel in dem Herzen selbst, und er kann uns aller unserer Güter berauben, ohne daß wir es gewahr werden, weil er uns das äußerliche derselben auf den Schein zurückläßt.

III. Wenn man den Menschen nach seinem Falle ohne der heilenden Gnade Jesus Christus betrachtet, so ist er gänzlich von der Liebe seiner selbst beherrschet, sie ist der Ursprung, und der Endzweck seiner Handlungen, seiner Begierden, seiner Hoffnungen und seiner Furcht geworden, er schränkt sich auf sich allein ein, er sezt sich selbst zum Mittelpunkt alles des übrigen, und thut alles wegen sich selbst, er wird noch von dem Guten, noch von dem Uebel bewegt, als in so weit es ihm angeht, und er liebt Niemand als wegen seinen eigenen Vortheil,

Bera

Vergnügen, Zufriedenheit, er ist unendlich von seinem Eigenuße gerührt, er sucht in allen seinen Geschmack, seine Bequemlichkeiten, und sein Wohlergehen, auch mit Nachtheil des Nächsten, er will der erste vor allen andern seyn, und überall herrschen, alle überwinden, und von Niemand in etwas widerleget werden. Da er aber einer Seits erkennet, daß, wenn er sich also zeigte, er jedem unerträglich seyn würde, und anderer Seits nichts so sehr wünscht, als geehret und geleibet zu werden, so weis er sich bey allen Gelegenheiten geschickt zu verstellen, und unter einem schönen äußerlichen Scheine, der ihn in der That liebenswürdig macht, zu verbergen, er ist uneigennützig, freygebig, dienstfertig, mild, geduldig, gelassen, es ist kein Ding, das er nicht fahren zu lassen bereit ist, keine Gefälligkeit, zu welcher er sich nicht herabläßt, um in dem Gemüthe der Menschen einen erhabenen Platz

zu behaupten. Er mag reden, oder wirken, so hat er immer die Absicht gutgeheissen, bewundert, und von allen gerühmt und belobet zu werden, die ihn sehen, oder anhören. Wenn der Erfolg mit seiner Erwartung nicht übereinstimmt, so wird er bestürzt, und beunruhiget. Wenn man ihm aber dasienige Lob giebt, so er mit so heftiger Leidenschaft verlangt, so verwirft er dasselbe, und nennet sich dessen unwürdig, damit ihm diese Entsagung neues Lob zuziehe, und den Glanz seiner übrigen Verdienste durch den Anstrich seiner Eingezogenheit erhebe.

Es ist ihm alles gleich um zu seinen Absichten zu gelangen. Wenn es nothwendig, so nimmt er die Larve der Liebe, der Frömmigkeit, und der Buße an. Das Fasten, der Abbruch, die freywillige Demüthigungen, die äußerliche Verehrung der Vorzüglichkeiten, das Almosen, und die übrigen guten Werke,
mit

mit einem Worte, alles, was für sich selbst lobwürdig, und heilig ist, das ist der Eigenliebe dienlich, um sich Ehre zu machen. Was dabey erstaunlich und unbegreiflich ist, obwohl uns davon die tägliche Erfahrung überzeiget, das ist, daß sie sogar aus den mindesten Dingen und schlechtesten Vortheilen eiteln Ruhm herausziehet, und sich darüber blähet, von einer schönen Natur, von einem angenehmen Gesicht, von einer guten Stimme, und was endlich gar nicht wahrscheinlich vorkommt, so sucht sie sich wegen Dingen, die gänzlich außer der Natur des Menschen sind, über andere zu erheben, als wegen dem Geld, äußerlichen Pracht in der Bedienung, Hauseinrichtung, in dem Kleid, in einem Karsten, und dergleichen mehr. Ein Mensch schätzt sich mehr in einem Wagen, als zu Pferd, mehr zu Pferd als zu Fuß.

Ich sage hier nur den geringsten Theil von dem, was man von der Eigenliebe

liebe sagen kann, weil ihre Kunstgriffe, Verstellungen, und ihre Wendungen unendlich sind. Allein es ist dieß genug, um sie zu kennen, und jenem, der immer sein eigenes Herz untersuchen will, Gelegenheit an die Hand zu geben, noch mehr, als ich berührt habe, zu entdecken.

IV. Sehet, was der Mensch für sich selbst, und ohne der heilenden Gnade Jesu Christi betrachtet, ist. Allein jene, welche durch diese Gnade geheilet, und auch in der Liebe fester gegründet sind, die sind deswegen noch nicht von den Anfällen dieses gefährlich: und unermüdlichen Feindes sicher, weil ihre Liebe währenden Laufe dieses Lebens nicht so vollkommen ist, daß sie die Eigensliebe gänzlich vertilgete. Die guten Seelen widerstehen ihr zwar, sie bemühen sich mit gutem Erfolge selbe zu schwächen, sie bringen sie in die Dienstbarkeit, an statt ihr zu gehorsamen. Allein mit
 aller

aller Wachbarkeit, und Bemühungen können sie doch nicht verhindern, daß sich ihnen die Eigenliebe nicht immer entgegen stelle, daß sie nicht immer bereit seyn, sich in ihre Handlungen und Begierden einzumischen, daß sie ihnen nicht einigen Theil unvermerkt von dem abstehele, was für Gott allein bestimmt war, und daß sie nicht mittels einer steten Verfolgung trachte entweder die Beweggründe oder das Ziel, und alles dessen zu verderben, was man zu ihrer Bestreitung selbst gebraucht.

Bekennen wir also, daß ohne einer stets neuen Gnade die Eigenliebe sich über alles zum Meister macht, und alles anstecket, und das keine härtere Sach in der Tugend sey, als sich selbst zu vergessen, um nur für Gott allein zu leben, und zu wirken, und nach dem Geboth des Apostels seine eigne Vortheile außer Acht zu lassen, um auf jene des Nebensmens

Zu den
Philis-
pern.
2. 4.

menschen aufmerksam zu seyn. Betrachtet nicht, was euer ist, sondern was der anderen.

Je mehr wir uns selbst kennen werden, um so mehr werden wir überzeugt seyn, daß wir in uns nicht den Grund genugsamer Stärke haben, die Eigenliebe von dem, was das wahre Vergnügen unsrer Seele ausmacht, zu unterscheiden, ihr alle Beherrschung über das Herz zu nehmen, ihr mit Ernste, und jederzeit den Antheil zu versagen, den sie an unseren Handlungen und Gedanken behaupten will, sie in Banden, und unter dem Joche zu halten, sie zum Dienste und Unterwerfung gegen der Liebe Gottes, welcher sie immer den Vorrang abstreiten will, zu verweisen, sie der Liebe des Nächsten aufzuopfern, weil sie über selbe eben damals heimlich zu herrschen suchet, wenn sie sich anstellet, als ob sie für die Vortheile des Nächsten besorgt wäre.

§. V.

Von der Liebe des Nächsten.

Das Geboth unsern Nächsten zu lieben ist so groß, daß Jesus Christus 1. es unmittelbar nach der Liebe Gottes ansetzt. 2. Daß er auf eine gewisse Art dieß zweyte Geboth mit dem ersten vergleicht: das zweyte aber ist diesem gleich, Matth. 22. 39. du sollst deinen Nächsten lieben. 3. Daß er endlich sagt, daß das ganze Gesetz, und die Propheten in diesen zweyen Geböthen enthalten sind: An diesen zweyen Geböthen hangt das ganze Gesetz, und die Propheten. 40. Verse.

I. Wer unser Nächster seye.

I. Diese Frage ist eben diejenige, welche ein Schriftgelehrter Jesus Christus über dieß Geboth machte: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. 10. 39. Wer ist mein Nächster? sagte er zu ihm. Auf welches ihm der Herr antwortete, da er ihm die Gleichniß eines ausgeraubten und von den Straßenräubern verwun-

36.
Verse.

wundeten Juden vorlegte, den weder der Priester, weder der Levit, die vom nämlichen Lande, und Religion waren, heilen wollte, dem doch endlich ein Samaritan mit Liebe zu Hilf kam, ob er schon in Anbetracht seiner ein Fremdling, und von einem den Juden verhasseten Volke war, mit welchem sie keinen Umgang haben wollten. Wer von diesen zweenen, sagte Jesus Christus zu jenen Lehrer, scheint dir dessen Nächster zu seyn, der in die Hände der Räuber verfallen? Der Lehrer antwortete: jener, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Er begrif, daß der Samaritan, ungeachtet der Feindschaft, die zwischen den zweyen Völkern obwaltete, diesen unglückseligen Armen für seinen Nächsten angesehen, und daß er an ihm, als wenn er sein nächster Anverwandter, und sein Freund gewesen wäre, die Barmherzigkeit ausgeübet habe. Worüber ihm Jesus Christus gesagt: Gehe hin, und thu das Nämliche, liebe

liebe alle Menschen, was es immer für eine sind, und seye bereit ihnen in ihren Bedürfnissen beizustehen.

II. In der Anrede auf dem Berg widerleget Jesus Christus den falschen Begriff, den die Juden seiner Zeit von den Nebenmenschen hatten. Sie glaubten, ihr Nächster wären nur ihre Anverwandten, ihre Freunde, und endlich noch die von ihrem Volke, und weil das Wort des Grundtexts nicht nur allein Nächster, sondern auch bisweilen Levit. 18. 19. Freund heißt, so haben die jüdischen Lehrer unter dem Vorwande die Worte des Gesetzes auszulegen, welches befiehlt den Freund, oder besser, den Nächsten zu lieben, noch folgendes hinzugesetzt: Und du sollst deinen Feind hassen. Nun sehet, was Jesus Christus hierauf saget: Hast du ge- Matth. 5. 44. höret sagen: Du sollst deinen Feind hassen, so sage ich euch: liebet eure Feinde, thut Gutes jenen, die euch hassen, bittet für jene, die euch verfolgen, und die euch übel nachreden.

III. Dahero muß man nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit unter dem Worte, Nächster nicht allein jene, mit welchen wir im Bande der Freundschaft, oder der Anverwandschaft uns befinden, sondern alle Menschen verstehen, was es immer für eine sind, Anverwandte, oder keine, Landsleute, oder Auswärtige, Christen oder Heiden, Katholische oder Irrglaubige, Freunde oder Feinde, wie der heilige Pabst Leo uns be-

In der
Rede über
die
Fasten
des
zehnten
Monats
2.
Kapitel.

lehret: Unter dem Namen des Nächstens sind nicht allein jene zu verstehen, die mit uns mittels der Freund- und Anverwandschaft verbunden sind, sondern gar alle Menschen, mit welchen wir eine gemeinschaftliche Natur haben, sie seyen hernach Feinde oder Bundsgenossene, Freye, oder Leibeigene. Niemand ist ausgenommen, weil alle den nämlichen Schöpfer, und den nämlichen Ur-

Der
heil. Leo
in eben
der Rede
über
die Fasten.
Kapitel
2.

sprung haben: Der nämliche Schöpfer hat uns gebildet, der nämliche hat uns beseelet. Es machen alle miteinander nur ein einziges Geschlecht aus, dessen Vater Gott ist.

ist. Es tragen alle seine Bildniß und Gleichheit an sich, und diese Bildniß, so eine Ableitung und Theilnehmung der höchsten und ewigen Vernunft ist, ist auch dasjenige, was zwischen ihnen eine Gesellschaft errichtet, von welcher Niemand ausgeschlossen wird, wie der heil.

Augustin lehret: Es ist der Nächste nicht nach dem Geblüthe, sondern nach der Gemeinschaft der Vernunft zu nehmen, nach welcher alle Menschen mit einander vergesellschaftet sind. Augustin II 5 Brief. 14. Zahl.

Es sind alle zu dem nämlichen Ziel und Ende erschaffen worden, welches die ewige Glückseligkeit ist, es sind endlich alle von Jesus Christus, der für sie sein Blut vergossen, erkaufet worden, und gleichwie nicht ein einziger Mensch insonders ist, dem es erlaubt wäre, sich von der Erlösung Jesus Christus ausgeschlossen zu achten, so lang er auf Erden lebet, so ist auch gleichfalls keiner, dem wir unsre Liebe versagen können.

In o:
ben bes
rühr-
ter
Stelle.

Zu den
Ephes
fern. 4.
v. 5. 6.

IV. Allein aus allen Banden, so die Menschen untereinander vereinigen, ist keines enger und geheiligter als jenes des Christenthums, wie der heilige Leo bezeuget: Größere Ursachen den Nächsten zu lieben hat uns auch die Ausbreitung der christlichen Gnade gegeben. Alle Christen sind durch die Taufe Kinder und Erben Gottes, Brüder und Miterben Jesus Christus in dem nämlichen Glauben vereinigt, der nämlichen Sakramenten theilhaft, der nämlichen Tafel Mitgäste, mit dem nämlichen Brod, so das Wort Gottes und der Leib Jesus Christus ist, genähret: Ihr alle seyd ein Leib, und ein Geist, gleichwie ihr alle zu der nämlichen Hoffnung berufen seyd. Es ist ein Herr, ein Glauben, eine Taufe, und ein Gott allein, der Vater aller. Wenn also alle Menschen ein Recht auf unsre Liebe haben, wie viel mehr werden es die Christen haben? Das Herz der ersten Glaubigen war von dieser Wahrheit durchdrungen, weil sie alle nur ein Herz und eine Seele hatten,
und

und keiner aus ihnen betrachtete das, was er besaß, als sein sonderbares Eigenthum, sondern sie brachten alles in die Gemeinschaft zusammen, weßwegen kein Armer unter ihnen zu finden war.

V. Was wir hier aus der heiligen Schrift, und den heiligen Vätern gelehret haben, daß nämlich alle Menschen unser Nächster sind, daß will nicht sagen, daß wir gegen alle Menschen auf gleiche Weis zu den nämlichen äußerlichen Pflichten der Liebe verbunden sind. Die Ausübung dieser Pflicht muß gerichtet werden. 1. Nach den unterschiedlichen Graden der Verwandtschaft, die Menschen untereinander verbindet. 2. Nach der mehr oder weniger dringenden Bedürfnisse dererjenigen, denen man zu Hilf kommen soll. 3. Endlichen nach den Mitteln und dem Vermögen eines jeden, der dem Nächsten zu Hilf kommt. Die Liebe aber ist man allen schuldig, und es ist gar keiner, der uns in diesem

Röm.
13. 3.

Anbetracht gleichgütig und fremd, weder einer, dem wir nicht alle Gattung der Pflichten und des Beystands wenigstens in der Zubereitung des Herzens schuldig wären. Das ist, was der Apostel mit jenen Worten sagen will: Bleibet Niemand etwas schuldig als die Liebe, welche wir einer dem anderen schuldig sind. Denn man hat zwar die äußerlichen Pflichten der Liebe gegen den Nächsten alsdann erfüllt, wenn man für ihm das, was man konnte, gethan hat, allein man bleibt ihm doch damals die innerliche Empfindungen der Liebe und des aufrichtigen Willens für ihm, wenn es möglich wäre, noch mehr, als was bisher geschehen, zu thun schuldig. Dieß ist eine Pflicht, die allzeit noch überbleibt, nachdem wir alle andere erfüllet haben.

II. Wie wir unsern Nächsten lieben müssen.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Das ist das Gesetz. Das
her

her ist die rechtmäßige Liebe unser selbst die Regel und das Modell derjenigen, die wir dem Nächsten schuldig sind. Unsern Nächsten lieben ist also, ihm alles jenes Gute wünschen und thun, was wir uns selbst wünschen, und mit noch stärkerer Verbindlichkeit, daß wir ihm keines von jenen Uebeln wünschen oder anthun, die wir nicht wollen, daß sie uns widersfahren, oder die man uns ohne Ungerechtigkeit nicht thun kann. Lasset uns diese drey Pflichten untersuchen: 1. kein Uebel dem Nächsten thun und wünschen. 2. Ihm das nämliche Gute, wie uns selbst wünschen. 3. Ihm wenn wir können, das nämliche Gute thun, daß wir für uns verlangen.

Erste Pflicht.

Dem Nächsten kein Uebel thun, und wünschen.

Die heil. Schrift giebt uns diese Regel:

Hüte dich das jemals einem zu thun, & biß was dir misfiel, wenn es dir geschähe. *Ex. 4. 26.*

ne Regel, welche, wenn sie recht verstanden wird, keinen Ausnahm gestattet, und die in dem Herzen aller Menschen mit so hellen Buchstaben eingeschrieben ist, daß keiner zu finden, der sie nicht wüßte. Die Heiden selbst haben zum Grundsatz ihres Betragens angenommen: Was du nicht willst, das dir geschehe, das thu einem andern nicht. Und es ist kein Kind, das zum Gebrauch des Verstandes gelanget, dem diese Regel nicht einfällt, und das sich nicht auf selbe bezieht, da es von seinen Gespännern geschlagen, oder im Spiel betrogen wird. Hättest du es gerne, wenn man dir das thäte? so sagt ein Kind dem andern. Ich habe gesagt, daß diese Regel keinen Ausnahm gestatte, wenn sie recht verstanden wird; denn wenn man sagt, daß man anderen, das nicht thun soll, was wir nicht wollen, daß es uns geschehe, so verstehet es sich von dem, was wir mit gutem Grunde nicht wollen, daß es uns

[ge

geschehe, und was man uns ohne Verletzung der Gesetzen der Gerecht- und Billigkeit nicht anthun könnte. Wenn aber unser Willen ungerecht, und unvernünftig ist, alsdann hat die Regel, von der wir gemeldet haben, nicht Platz.

II. Die Liebe, die wir für den Nächsten haben, sagt der heilige Paulus, leidet nicht, daß man was übel's thue. Weder aus Bosheit, weder aus Rache. Wir dürfen nicht die erste seyn, die eine Unbild mit einer andern vergelten. 1. Deswegen sind wider die Regel der heil. Schrift die Gewaltthaten, die übeln Bewegungen, die Raubereyen, die ungerechten Streitigkeiten, die Betrüge, die Versäumdungen, das üble Nachreden, die Stichreden, die Verachtungen, die frevelhaften Urtheile. Um sich dessen zu überweisen, ist es genug dieß alles zu Gemüthe zu führen, und sich selbst zu besfragen, ob man glaubte sich mit Grund

M 5 gegen

gegen jene beklagen zu können, die uns auf gleiche Art behandelten.

2. Alle Rache ist verbothen, so grausam auch die Unbild seyn mag, welche einem angethan worden. Gebt niemals Uebels für Uebels, noch Unbild für Unbild zurück, sagt der heilige Petrus. Ja man muß bereit seyn alles zu leiden, und alles ehe in seiner Vertheidigung zu verlieren, als die Liebe. Und in diesem Verstande sagt Jesus Christus, daß wir uns gegen jene nicht vertheidigen sollen, die uns übel behandeln, sondern daß wir, wenn uns einer auf das rechte Wang schlägt, ihm auch das linke anbiethen sollen.

1. Petr. 3. 9.
Matth. 5. 39.

3. Endlich verbietet uns auch die nämliche Regel der heiligen Schrift, den Nächsten zu ärgern, das ist, etwas zu thun, oder zu sagen, was für sich selbst den Nebenmenschen verleiten könnte, Gott zu beleidigen, welches in den Augen des Glaubens das größte Uebel ist,

das

Daß wir ihm anthun können. Deswegen Matth.
sagt Jesus Christus: Wehe jenem, durch ^{18. 7.}
welchem Vergerniß gegeben wird.

Zweite Pflicht.

Dem Nächsten das nämliche Gut, wie uns
selbst wünschen.

Dem Nächsten nichts Uebels thun und
wünschen, ist der niederste Grad
der Liebe, und ist vielmehr ihn nicht has-
sen, als ihn lieben. Allein jener, der
seinem Nebenmenschen aufrichtig und vom
Grunde des Herzens die nämliche Güter
wünscht, die er aus einer geordneten und
christlichen Liebe für sich selbst wünschet,
dieser liebt ihn wahrhaft wie sich selbst.

Diese Begierde nun, und dieses
Verlangen erkennet man aus fünf Zei-
chen.

Das erste und vorzügliche ist, für
das Heil unserer Brüder bethen, und sich
für selbes lebhaft annehmen: Bethet für Jakob.
ein 5. 16.

einander, daß ihr selig werdet, Gott bitten, daß er die Sünder bekehre, daß er den Gerechten die Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit verleihe, daß er jene versöhne, die im Zwietracht und Feindschaft leben, daß er jene unterstütze, die versucht werden, daß er die Betrübten tröste, die Kranken gesund mache, daß er ihnen die Geduld in ihren Uebeln, und die Gnade gut zu sterben verleihe, ihm die öffentlichen Nöthen der Kirche und des Staats anempfehlen, ihn für die Bekehrung der Ungläubigen, der Irrgläubigen und der Abtrinnigen bitten, endlichen seine Barmherzigkeit für unsere Feinde, und für jene, die uns verfolgen, und verläumdten, anflehen.

Das zweyte ist, an dem Guten und Uebeln unserer Brüder Theil nehmen, Darob empfindlich seyn, sich mit den Fröhlichen erfreuen, mit Weinenden weinen.

Röm.

12. 15.

Erfreuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden.

Das

Das dritte ist, die Schwachheiten unserer Brüder ertragen, ihre Fehler, ihre üble Art nachsehen, nicht aus Unempfindlichkeit, nicht aus Zärtlichkeit, aus einer menschlichen Nachgebigkeit, oder zeitlichen Eigennutze, sondern aus einer wahren und christlichen Liebe. Uebertraget einander mit Liebe.

Zu dem
Ephes.
4. 2.

Das vierte ist, sich also gegen seinen Nächsten betragen, daß er von uns nichts widriges zu erdulden habe, daß man ihm immer mit aller guten Arte begegne, ihm mit Höflichkeiten bevorkomme. Kommet einander mit Ehrbezeugungen bevor.

Röm.
12. 10.

Das fünfte ist, wenn man immer kann, und so viel es von uns abhängt, mit jeder Gattung der Leute in Frieden leben: Wenn es seyn kann, seyd bedacht, so viel an euch ist, mit allen Menschen Frieden zu haben, sich bemühen nach allen unseren Kräften die Einigkeit und den Frieden zwischen unseren Brüdern zu erhalten, oder herzustellen. Seyd besorgt die Einigkeit.

Röm.
12. 18.

Zu dem
Ephes.
4. 3.

Einigkeit des Geists im Bande des Friedens zu erhalten, und mit diesem den Antheil der Glückseligkeit, die den Friedfertigen versprochen ist, zu verdienen: Glückselig sind die Friedsamten, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.

Dritte Pflicht.

Dem Nächsten das nämliche Gute thun, was wir für uns verlangen.

Matth. 7. 12. **J**esus Christus sagt: Thut den Menschen alles das, was ihr wünschet, daß sie euch thäten, denn in diesem bestehet das Gesetz und die Propheten. Wir sind also schuldig für den Leib, und für die Seele unsers Nächsten alles zu thun, was wir rechtmäßig für unsern Leib, und für unsre Seele wünschen. Jener, sagt der heilige Augustin, der seinen Nächsten liebet, wendet alles an, was er kann, um ihm die Gesundheit des Leibs und der Seele zu verschaffen. Allein die Sorg, die er für den Leib des Nächsten auf sich nimmt, muß die Gesundheit, und das Beste seiner Seele zum Endzwecke haben. Diese Regel haltet alles in

Augustin von
den Sitten
der
katholischen
Kirche.

in sich. Wenn wir sie beobachten, so erfüllen wir gegen unsern Nächsten alles das, was wir ihm vor Gott schuldig sind.

Zu was uns die Liebe des Nächstens im Anbetracht seines Leibs verbinde.

Wenn wir wahrhaft unsere Brüder lieben, so werden wir jenen, die es bedürftig sind, die nöthige Hülfe reichen, um ihr Leben und Gesundheit zu erhalten, das ist, die Kost, die Kleidung, die Wohnung, die Arzneien in ihren Krankheiten, mit einem Worte, alles das, was wir uns selbst als etwas nothwendiges verschaffen, wir werden ihnen auch von unserm Ueberflusse in ihren gemeinen Nothen, und von unserm Nothwendigen in ihren dringenden und außerordentlichen Bedürfnissen mittheilen.

I. Wir müssen zu aller Zeit unsern Ueberfluß unseren Mitbrüdern, denen
das

das Nothwendige ermangelt, austheilen. Dieß ist die erste Regel, welche der heilige Johannes der Täufer allen jenen vortrug, die ihn fragten, was sie thun müßten um die ewige Peinen zu vermeiden:

Lukas
3. 11.

Wer zwey hat, der gebe eines demienigen, der keines hat, und der was zu essen hat, der thu das gleiche. Als wenn er sagen wollte, wenn du zwey Kleider hast, und eines um deinen Leib zu decken, und selben von der Bitterung zu schützen, genug ist, so gieb das andere jenem, der keines hat, und wenn dir was überbleibt, nachdem du nach Nothwendigkeit geessen hast, so gieb das jenem, der nichts zu essen hat. Es ist nichts klärers, noch bestimmters als diese Regel, den Armen alles dasienige geben, was uns überflüssig ist, auf solche Art, daß wir viel geben, wenn wir viel haben, und wenn wir wenig haben, das Wenige jederzeit mit gutem Herzen mittheilen, nach jenem,

Tobias
4. 9.

was Tobias seinem Sohn sagt: Wenn du viele Güter haben wirst, so gieb vieles, wenn

wenn du wenig haben wirst, so besleisse dich mit gutem Herzen von dem Wenigen, so du haben wirst, zu geben.

Daher ist es wider die Liebe, wenn wir im Stande sind zu geben, und doch unterlassen einem aus unsern Brüdern, dessen Bedürftigkeit uns bekannt ist, beizustehen. Wenn einer, sagt der heilige Johannes, Güter dieser Welt hat, und seinen Bruder in Nothen sieht, und ihm sein Herz verschließt, wie kann wohl in diesem die Liebe Gottes seyn. Vorwände der Entschuldigung machen, da man dem dürftigen Bruder doch helfen könnte, ist nach dem heil. Apostel ein Zeichen, daß die Liebe in dem Herzen erloschen seye. Johan. 3. 14.

II. Diese Verbindlichkeit jenen Brüdern, denen das Nothwendige ermanget, von unserm Ueberflusse mitzutheilen, ist in jener Grundwahrheit der heil. Schrift gegründet, daß alles Gott zugehöre: Gottes ist die Erde, und alles, was in ihr ist, und daß die Menschen, N denen

denen er davon mittheilt, nur die Verwalter dessen sind, was ihnen zutheil wird, denen er erlaubet, das Nothwendige für sich, und für die ihrigen mit dem Bedinge davon zu nehmen, daß sie das übrige seinen Dienern austheilen, denen er keinen Theil hievon gegeben hat. Wenn sie das nicht thun, so kann man sich das, was sie verdienen, aus dem vorstellen, was ein großer Herr einem ungetreuen Hausmeister thun würde, welcher, da ihm die Besorgniß der Kost, der Kleidung, der Besoldung der Bedienten anvertrauet worden, mit den Gütern seines Herrn sich ließe gut geschehen, sich prächtig aufführte, sein Haus mit Kostbarkeiten auszierte, seine Kinder reichlich versorgte, unterdessen die übrigen Hausgenossene im Elende ohne Brod, ohne Kleidung und ohne Geld schmachten ließe.

III. Die Erde ist so erträglich, daß sie alle ihre Inwohner ernähren und
 fleiden

kleiden kann, und es wäre dem Allmächtigen leicht gewesen, die Güter, so sie hervorbringt, unter alle Menschen gleich auszutheilen. Seine Absicht in der ungleichen Austheilung dieser Güter war nach der Meinung der heiligen Väter, die Reichen zu Werkzeugen und Dienern seiner Vorsicht im Anbetracht der Armen zu machen, auf daß mittels der Freigebigkeit der Reichen alles wiederum auf eine Gleichheit hinauskämme, gleichwie es mit dem Mann geschehen ist: Der viel Im 2. Buch Moses. 16. v. 18. davon eingefüllet, hatte nicht mehr als die Uebrige, und der wenig gesammelt, hatte nicht weniger. Es heißt also die Ordnung umkehren, und diesen Endzweck der Vorsicht vereiteln, wenn man den Armen jenen Theil raubet, den ihnen Gott bestimmt, und uns in die Hand gegeben hat. Solle es uns demnach wundern, da wir Jesus Christus sagen Matth. 25. 41. hören, daß er am letzten Gerichtstage jene zu dem ewigen Feuer verdammen werde, welche den Armen nicht beygestanden sind,

N 2

sind, weil sie nach denen hier festgestellten Grundsätzen der ungerechten Zurückhaltung des fremden Guts schuldig sind.

IV. Es giebt Umstände, in welchen wir der Pflicht Almosen zu geben kein Genügen leisten, wenn wir allein unsern Ueberfluß hergeben. Es ist nothwendig, wenn wir unsern Bruder aufrichtig lieben, daß wir uns auch eines Theils des Nothwendigen berauben, um durch diesen Abbruch ein neues Kapital zu häuflicherem Almosen zu finden, weil in den Zeiten, von welchen ich rede, zum Beispiele, in einem Jahr der Unfruchtbarkeit, und der Theuerung, da die Anzahl der Armseligen viel grösser, als gemeiniglich ist, auch die Freygebigkeit der Reichen viel grösser seyn muß, welches nicht seyn kann, wenn sie nur das, was sie zu jeder andrer Zeit gebten, ihnen austheilen. Es ist also damall eine gemessene Verbindlichkeit ihnen auch von dem Nothwendigen mitzutheilen, und Gott hat gewollt, daß wir

wir eben von diesem in allen Jahrhunderten glänzende Beispiele hätten, damit die Hartnäckigkeit so vieler Reichen beschämnet würde, welche auch bey den dringendsten Nothfällen nicht die mindeste Ausgabe einschränken, und viel ehender ihre Brüder vor Hunger und Elende dem zeitlichen und vielleicht wegen Ungeduld und Verzweiflung auch dem ewigen Tod aussetzen, als sich selbst dasienige, mit dem sie ihnen beybringen könnten, entsagen wollen.

V. Ich sehe nichts, was mehr fähig wäre, einen Eindruck zu machen auf christliche Herzen, als das Beispiel der Gläubigen von Mazedonien, das von dem heil. Paulus den Korinthern vorgestellt worden: Wir haben euch meine Brüder zu verkündigen, was Gott für eine Gnade den Gläubigen der Kirche von Mazedonien verliehen habe, das ist, daß sie in Mitte der grossen Betrübniß, so sie auf die Probe gesetzt haben, doch voll der Freude gewesen sind, und daß ihre äußerste Armuth die

2. Kor
rinth.
8. 1.

Reichthümer ihrer aufrichtigen Liebe im Ueberfluß ausgetheilet habe; denn ich muß ihnen das Zeugniß geben, daß sie von sich selbst bewegt worden zu geben, was sie konnten, und auch mehr, als was sie konnten, denn sie baten uns inständigst ihre Almosen anzunehmen, und zu erlauben, daß sie ihrer Seits zur Aushilf beytragen dörfen, welches den Heiligen (das ist, Christen, insonders jenen von Jerusalem, die sehr arm waren) gereichet wird. Und mit diesem haben sie nicht allein das erfüllet, was wir von ihnen gehofet haben, sondern sie haben sich gar selbst übergeben, erstens dem Herrn, nachgehend uns um Gotteswillen, da sie es unsrer Willkühr überlieffen, mit ihnen und ihren Gütern zu handeln und zu verordnen, wie wir es für gut befinden würden, nach dem Willen Gottes, dem sie sich gänzlich aufgeopfert haben.

VI. In dieser Stelle ist auf alles wohl Acht zu haben, alles drückt die Eigenschaft der christlichen Liebe aus. Diese Glaubigen waren arm, und zwar äußerst arm, Ihre Armuth war die höchste, und sie wurden reich mittels der Liebe.

Sie

Sie hören, daß ihre Brüder von Jerusaleem sich in der äußersten Dürftigkeit befinden, und sogleich beeifert sich jeder aus ihnen nach seinen Kräften und auch über seine Kräften zu geben, und ihnen beizuspringen. Sie warten nicht, bis man was von ihnen begehre, noch daß sie hiez zu ermahnet werden. Sie bewegen sich von selbst zu diesem guten Werke, und bitten den heiligen Paulus inständig, daß er ihnen erlauben wolle mit den anderen Kirchen die Glückseligkeit zu theilen, zu dem Unterhalte der Gläubigen des Judenlands mit beizutragen.

Der nämliche Geist der Liebe hat auch zu Zeiten die heiligen Bischöfe in grossen allgemeinen Nothfällen bewegt nicht nur allein alles das, was sie hatten, herzugeben, sondern auch so gar die heiligen Kirchengeschirre zu verkaufen, so daß sie nichts anders mehr, als von Wieden geflochtene Körblein und Kelche vom Glas für das Altarssakrament hatten, sie

waren, wie der heilige Ambrosius sagt, überzeuget, daß jener, der sich um die Menschen zu erkaufen selbst als einen theuern Werth gegeben hat, nicht missbilligen könnte, wenn die Kirche ihre Geschirre und ihre Zierden zur Errettung ihrer Kinder anwendete, und daß der Leib und das Blut Jesus Christus anständiger in Geschirren von Erde, oder Zinn als vom Gold aufbehalten werde, wenn die Liebe das Gold zur Ernährung und Bedeckung seiner Glieder anwendet.

VII. Was verstehet man, werdet ihr mir sagen, unter dem Ueberflüssigen, und unter dem Nothwendigen?

Ich antworte, alles jenes ist überflüssig, was über den nothwendigen Aufwand zurückbleibet.

Das Nothwendige aber ist zweyerley, das unumgänglich Nothwendige, und das, was zur Erhaltung unsers Standes nothwendig ist.

I. Un-

I. Unumgänglich nothwendig ist jenes, dessen sich einer nicht berauben kann, ohne Gefahr seines Lebens, und seiner Gesundheit, oder auch dererjenigen Personen, die ihm zugehören, und ohne welcher er außer Stande ist seine Pflichten zu erfüllen. Aus diesem ist leicht zu begreifen, daß in solchem Verstande jenes, was einem nothwendig ist, einem anderen unnothwendig seyn könne. Ein Mensch von starker Gesundheit kann einige Speisen und Nöthlichkeiten entbehren, die einem andern, der krank ist, wirklich nothwendig sind. Das nämliche findet sich bey einem, der eine geringe und gemeine Kost gewohnt ist, im Vergleiche mit jenem, der mit Zärtlichkeit auferzogen worden. Was nothwendig für diesem ist, erstrecket sich weiters, als das, was jener brauchet. Ein Wagen, so für einem Betagten, und Kranken nothwendig ist, um die Pflichten seines Standes zu erfüllen, ist nicht nothwendig für jenem,

der sich in der Blüthe der Jahre befindet, und gute Füße hat.

2. Das nothwendige für dem Stand ist jenes, welches man platter Dinge und für sich selbst entbehren könnte, sich aber doch nicht versagen kann, ohne eine gewisse seinem Range gebührende Anständigkeit zu beleidigen. Ein im Ansehen und Würde stehender Mann könnte wie einer von gemeiner Gattung in einer kleinen und nach Verhältnisse eingerichteten Wohnung sich aufhalten, und mit zweenen Bedienten auskommen: allein sein Amt, die Anständigkeit, die Pflicht sich bey der Gemeinde in einem gewissen Ansehen zu erhalten, verlangen etwas, das ihn mehr verehrungswürdig machet. Allein bis auf was für einen Grad soll dieses alles steigen? Dieß läßt sich nicht eigentlich und genau bestimmen; weil alles von vielen Umständen abhängt, die sich nach den Ortschaften, Zeiten und Personen ändern. Das einzige, was man
 übers

überhaupt und ohne allem Widerspruche sagen kann, besteht in dem, daß um zu wissen, was einem in dieser Gattung nothwendig sey, oder nicht, wir zu unsrer Richtschnur und Regel nicht die Grundsätze und Beyspiele der Welt, noch unsern eignen Hang und Luf, der fast immer von der Begierlichkeit verdorben ist, noch unsere Reichthümer, gleich als wenn uns unsere Ausgaben nach Maaße der Güter und Einkünften, die wir besitzen, zu vermehren erlaubet wären, annehmen müssen, sondern vielmehr das Gesetz Gottes, die Grundsätze des Evangeliums, und die Beyspiele der Heiligen, die von dem Geist Jesus Christus erfüllet waren.

VIII. Dieses Nothwendige also, von dem man, wie wir gesagt haben, die Armen in ihren dringenden Bedürfnissen theilhaftig machen muß, ist vorzüglich das Nothwendige unsers Standes. Ein Christ, der von dem Geist der Liebe beseelet ist, bricht sich bey solchen Gelegenheiten als

2. Kor.
rinth.
8. 9.

les das ab, was er kann, um seinen Brüdern beizuspringen, und viele Dinge, die er für nothwendig angesehen, werden für ihm nach dem Maaße des anwachsenden Elendes seiner Brüder überflüssig. Er hat allzeit jene schöne Erinnerung des Apostels vor Augen: Ihr wisset was für eine grosse Liebe unser Herr Jesus Christus gehabt habe, welcher, da er reich ware, aus Liebe unser arm geworden, auf daß ihr mittels seiner Armuth reich wurdet. Dieß weiß er, und da er betrachtet, daß Gott um ihn zu bereichen, die Armuth erwählet hat, so schäzset er sich glücklich, daß er ihm seine Erkänntlichkeit bezeigen kann, wenn er sich selbst arm macht, oder sich wenigstens eines Dings beraubet, um an durch der Armuth und Dürftigkeit seiner Brüder zu Hilf zu kommen, das Opfer, so der Erlöser zur Ehre Gottes, und für das Heil der Menschen von seinen Reichthümern gemacht hat, ist eine wirksame Lehre, die ihm den Gebrauch und die Verachtung lehret, womit er über seine

Güt

Güter, und Reichthümer zu verordnen hat.

Zu was uns die Liebe des Nächstens im Anbetracht seiner Seele verbindet.

I. Wir würden nicht alle Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen erfüllen, wenn wir uns auf die alleinige Ob-
sorge für seinen Leib beschränkten. Es will wenig, oder fast gar nichts bedeuten, wenn wir unseren Brüdern das geben, womit sie sich ernähren, und ihren Leib bedecken können, da wir unter dessen ihre Seele einem solchen Hunger und Blöße überlassen, die um so mehr zu beweinen ist, als sie selbe meistens selbst nicht empfinden. Das leibliche Almosen kann allein durch einige Jahre hindurch ein Leben unterhalten, versüßen und verlängern, das doch gewiß sein Ende haben wird. Allein das geistliche Almosen ist gleichsam der Ursprung seines ewigen Lebens. Wenn wir also so genau zu dem ersten verbunden sind, kann
es

es uns wohl erlaubt seyn, das zweyte zu vernachlässigen?

II. Und dieses um so mehrers; weil in der Ordnung der Liebe, wie es der heilige Augustin bemerkt, jene Benhülff selbst, die sich unmittelbar auf den Körper unsers Nebenmenschen beziehet, das Beste seiner Seele zum Endzwecke haben muß. Die Obsorg des Leibs muß sich auf die Gesundheit der Seele beziehen. Das leibliche Almosen ist ein Mittel, dessen man sich mit vielen Nutzen bedienet, und wenn es möglich wäre, bey jeder Gelegenheit gebrauchen sollte, um jene, denen man diese vergängliche Gabe reichet, dahin zu bereiten, daß sie eine andre, die viele nothwendiger ist, und deren Frucht ewig seyn kann, verlangten und empfiengen. Lasset uns also sehen, in was dieses bestehe, und auf was für unterschiedliche Art es in die Übung gebracht werden kann.

Augustin von
den Sitten der
katholischen
Kirche.
28 Kap.

III. Alles, was man hierüber sagen kann, das ist in der Hauptsach in jener schönen Regel enthalten, die uns der heilige Augustin giebt: Ihr liebet euch recht-
 mäßig und mit einer heilsamen Liebe, wenn ihr Gott mehr als euch liebet (und wenn ihr euch bemühet diese Liebe in euch wachsen zu machen) ihr müßet dahero das für euern Nebenmenschen thun, was ihr für euch selbst thut, das ist, ihr sollet ihn bewegen, Gott gleichfalls mit einer vollkommenen Liebe zu ehren; denn ihr liebet den Nebenmenschen nicht wie euch selbst, wenn ihr nicht, so viel ihr vermöget, beytraget, um ihn zu dem höchsten Gute zu führen, zu welchem ihr selbst gelangen wollet.

Augustin vor den Sitten der katholischen Kirche. 26. Kapitel.

Geht also, auf was sich alles jenes beziehe, was wir dem Nächsten im Anbetracht seiner Seele schuldig sind, daß wir nämlich ihn bewegen Gott zu lieben, und durch dieses Mittel ihm zu seinem Heil verhilfflich seyen. Dieß erfüllet man 1. wenn man ihn unterweist. 2. Wenn man ihn erbauet. 3. Wenn man ihn bestraft.

strafet. Unterweisung, Erbauung, brüderliche Bestrafung, oder Warnung.

Unterweisung.

Die Unterweisung ist dreyfach, die öffentliche, häusliche, und vertrauliche.

I. Die öffentliche Unterweisung geschieht mündlich, oder durch Bücher, die man zur Unterweisung der Gläubigen öffentlich herausgiebt.

1. Die öffentliche mündliche Unterweisung ist den Bischöfen und jenen geweihten Amtsdienern vorbehalten, die von den Bischöfen bestimmt und gesendet sind, das Wort Gottes zu verkündigen.

Die Unterweisung mittels der Bücher, der Frömmigkeit und der Religion gehöret jenen zu, welchen Gott die Fähigkeit hiezu ertheilet, und die sich nach der

Ordnung der Vorsicht hiezu verbunden befinden.

Die eine sowohl als die andere erfüllen in diesem Anbetracht ihre Pflichten nur damal recht, wenn ihre Unterweisungen sowohl vermög ihrer Natur, als auch der Absichte des Lehrers nach dahin abzielen, daß sie in dem Herzen der Gläubigen die Liebe Gottes erwecken. Wer immer was anders durch seine Reden oder Bücher suchet, der entfernt sich von der Regel der Liebe.

2. Es ist auch eine andre Gattung der öffentlichen Unterweisung, die in den zur Erlernung der Wissenschaften bestimmten Häusern, oder auf Universitäten vorgetragen wird, die zu ihrem unmittelbaren Gegenstande die griechische und lateinische Sprache, die Redekunst, und die Weltweisheit hat. Obwohlen nun diese Wissenschaften für sich selbst sich nicht auf die Frömmigkeit beziehen, so ist es doch für diejenigen, die sie lehren, eis
D ne

ne Pflicht, daß sie ihre Vorlesungen mit dem Salz der christlichen Weisheit und mit allem jenem guten Gewürze so zuzurichten sich bemühen, damit sie in dem Gemüthe ihrer Lehrlinger das Licht des Glaubens und das Feuer der Liebe anzünden; denn ohne diesem würde zwischen den christlichen, und heidnischen Schulen gar kein Unterschied seyn.

II. Die häusliche Unterweisung ist jene, die die Väter und Mütter ihren Kinderen, die Herren ihren Dienern, die Lehr- oder Hofmeister ihren Schülern geben müssen.

I. Die Väter und Mütter thun dieser Schuldigkeit ein Genügen, wenn sie ihre Kinder in der Lehre des Heils selbst unterweisen, oder so sie das nicht thun können, zur öffentlichen Unterweisung schicken, oder selbe frommen und erleuchteten Lehrmeistern anvertrauen, welche sie mit gründlichem Unterrichte zur Frömmigkeit bilden.

2. Das

2. Das nämliche ist auf eine fast gleiche Art von den Herren und Frauen mit ihren Dienern zu beobachten. Sie müssen ihnen die Grundsätze der Religion lehren, oder lehren lassen, ihnen die Mittel selbe zu erlernen, und in dieser Kenntniß zuzunehmen verschaffen, da sie selbe mit guten Büchern versehen, und sie dahin bringen, daß sie selbe auslesen.

Die Unterweisung ist zweifels-
einer der vorzüglichsten Theile der Obsorge, die Gott den Hausvätern, und Hausmüttern über ihre Angehörigen aufgetragen hat. Diese Obsorg ist von einer so engen und wesentlichen Verbindlichkeit, daß der heilige Paulus jenen, der sie vernachlässiget, unter die Zahle der Abtrinnigen von dem Glauben zählet: Wenn einer keine Sorge der seinigen hat, und ^{1. Th.} ^{moth.} ^{5. 8.} forderist seiner Hausleute, so hat er dem Glauben abgesagt, und ist böser als ein Unglaubiger.

3. Man kann zu der häuslichen Unterweisung auch jene rechnen, welche die Herren ihren Unterthanen schuldig sind, weil sie in einem wahrhaften Verstande ihre Lehrmeister und Väter, folglich auch verbunden sind, so viel es ihnen möglich, für ihre Unterweisung zu sorgen. Sie haben zwar das Recht nicht, die Kanzel zu besteigen, sie können aber in ihren Pfarren solche Lehrmeister und Lehrmeisterinnen festsetzen, und solche Ausdachtsbücher austheilen lassen, die der Fähigkeit der Bauersleute die angemessensten befunden werden, zum Beyspiele, das Leben Jesus Christus, und die heiligen Evangelien, so selbes enthalten, das Buch von der Nachfolge Jesus Christus, gute Katechismen, in welchen alle Haupttheile der christlichen Lehre klar ausgeleget sind.

4. Wer immer mit aufrichtigem Gemüthe diese Gegenstände untersucht, der wird ganz klar einsehen, daß zu solcher Pflicht

Pflicht noch mehrers die Prälaten, Pröbste, und andere geistlichen Vorsteher verbunden sind, die viele Einkünften von ihren Gemeinden ziehen. Zur Zeit der Theurung und des Getreidmangels sind sie verbunden zur Erhaltung der Armen ihrer Pfarren benzutragen, und jene aus ihnen, die nur ein wenig Menschlichkeit und Gewissen besitzen, entschliessen sich von selbst hiez zu als zu einer Uebung der Gerechtigkeit, ohne von ihren Oberen mit Gewalt dahin verhalten zu werden. Und was könnte sie wohl vor Gott entschuldigen, auch zu der geistlichen Nahrung so vieler Seelen, die vor Hunger sterben, alles mögliches benzutragen? Der heilige Paulus sagte zu den Glaubigen von Korinth: Wenn wir unter euch die geistlichen Güter ausgesäet, hat es wohl

2. Kor
inth.
9. 11.

viel zu bedeuten, wenn wir ein wenig von euern zeitlichen Gütern sammeln: Können nicht die Bauersleute mit Nachahmung der Grundsätze des Apostels zu jenen, denen sie ihre Früchten zinsen, mit der

nämlichen Billigkeit sagen: Wenn ihr zu euerem leiblichen Unterhalte die Früchte unsers Schweisses und Arbeit einsammelt, ist es nicht billig, daß wir im Gegenseiende von eurer Liebe einige geistliche Hilf zur Nahrung unsrer Seelen empfangen? Sollen wir allein allzeit geben, ohne jemals was zu empfangen? ihr verlangt euer Recht, mit der größten Schärfe in Kraft der Ansprüche, die vor den Menschen gelten; allein hat das Gesetz der Liebe, so euch vor Gott zu unseren Schuldnern macht, vielleicht mindern Grund als eure Freyheits- und Verleihungsbriefe?

III. Die Unterweisung, die ich die vertrauliche oder freundschaftliche nenne, ist nicht, wie die vorigen nur gewissen Ständen eigen. Sie ist eine Pflicht, die alle gegen Jedermann zu allen Gelegenheiten, die sich ereignen, verbindet, besonders aber bey den Besuchungen und Gesellschaften.

Sie

Sie bestehet in dem, daß wir von allen mit Weisheit, mit Wahrheit, nach dem Lichte des Glaubens und den Grundsätzen des Evangeliums zu unserm Nächsten reden, daß wir von allen dem, wovon die Rede ist, oder gehandelt wird, einen Nutzen zu ziehen wissen, damit wir jene, mit denen wir reden, belehren, oder ihnen eine nützliche Wahrheit zu Gemüth führen, so sie zu Gott erheben kann, daß wir ihnen heilige Gedanken einflößen, ihre Urtheile zurecht bringen, sie von Vorurtheilen befreien, zur Wahrheit und zum Gründlichen anleiten.

Jesus Christus unser göttlicher Lehrmeister hat uns eine unzählbare Menge der Beyspiele von Unterweisungen dieser Gattung gegeben. Sehet hier einige derselben.

Da er von dem Durst geplaget sich bey einem Brunne niedersetzte, begehrte er von einem Weib, das Wasser zu schöpfen

Johan.
4. 10.
13. 14.

pfen kam, zu trinken, und auf einmal erhebet er die Unterredung von dem leiblichen zu dem lebendigen und ganz göttlichen Wasser, das bis in die Ewigkeit fließt.

Ebens
dort.
32. 31.

Seine Jünger bereden ihn zum Essen, und er sagt ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht wisset: Meine Speise ist, den Willen desienigen zu vollziehen, der mich gesandet hat um seine Werke zu erfüllen.

Johan.
6. 24.

Eine Menge Volkes forschet mit Begierde nach ihm, weil er am vorhergehenden Tage sie mit fünf Brod und zweehen Fischen gesättiget hatte. Ueber dieß sagt er ihnen diese schönen Worte: Bemühet euch nicht die Nahrung zu suchen, die vergeht, sondern jene, die für das ewige Leben dauert. Und eben dieß giebt ihm die Gelegenheit ihnen die größten Wahrheiten zu verkündigen.

Ein Weib, das in Anhörung seiner gnadenvollen Worte, die aus seinem Munde

Munde flossen, aus Verwunderung
gänzlich entzückt war, rufet auf: Selig Lukas
II. 27.
ist der Leib, der dich getragen hat, und die
Brüste, die du gesogen hast. Sage vielmehr,
antwortete er: Selig sind diejenigen, die Bers
28.
das Wort Gottes anhören und in Uebung
bringen.

Er wird ermahnet, daß seine Mut-
ter und seine Brüder nach ihm fragen,
und er strecket seine Hand gegen seine
Jünger aus, sagend: Sehet da meine Matth.
12. 46.
50.
Mutter und meine Brüder, denn wer immer
den Willen meines Vaters thut, der im Him-
mel ist, dieser ist mein Bruder, meine Schwe-
ster und meine Mutter.

Da er in dem Hause eines Phari- Lukas
14. 7.
II.
säers zu Tafel saß, und sahe, daß die
Gäste die ersten Plätze auswählten, so
nahm er aus dem die Gelegenheit, ihnen
die Ausübung der Demuth anzuempfehl-
en. Nachgehends gab er jenem, der
ihn eingeladen hatte, diese wichtige und
so sehr vernachlässigte Lehre. Wenn ihr zu Audort
Bers
12. 13.
14.
Mittag oder zu Nacht zu essen gebet, so la-
det

det dazu weder euere Freunde, noch euere Brüder, noch euere Nachbarn, die reich sind, ein, aus Beyforg, damit nicht nachgehend auch sie euch einladen, und dieß eure ganze Vergeltung sey. Ladet vielmehr, wenn ihr Tafel gebet, dazu die Armen, die Krumme, die Krüppel und die Blinden ein, und ihr werdet deßhalb glücklich seyn, weil sie es nicht werden erwidern können, und deßwegen wird es euch am Tage der Auferstehung der Gerechten vergolten werden.

Lukas 13. 1. **Es** wird ihm erzählt, was gewissen Galiläern begegnet ist, welche Pilatus in dem Tempel hat umbringen lassen, Sehet hier eine grosse Neuigkeit, die den Stoff der Gesellschaft ausmacht, und von der jeder auf seine Art spricht. Was **Bers 2.** sagt hierauf Jesus Christus? Glaubet ihr, daß diese Galiläer die größten Sünder gewesen, weil sie auf solche Art behandelt worden sind? Nein, ich versichere euch dessen. Wenn ihr aber nicht Buß thut, so werdet ihr alle, wie sie, zu Grunde gehen, oder ihr werdet alle ohne Unterschied zu Grunde gehen.

Die

Die Mutter des Jakobus und Johannes hat bey ihm für ihre zween Söhne die ersten Plätze in seinem Reiche verlangt, und die übrigen Apostel zörnten sich hierüber. Aus diesem nimmt er Gelegenheit sie zu belehren, worinn bey ihm die wahre Großheit bestehe. Ihr wisset, Matth. 20. 25. sagt er ihnen, daß die Fürsten der Völker als Herren über sie herrschen, und daß die Großen sie mit Obergewalt leiten. Unter euch aber wird es nicht also seyn, sondern, der unter euch der größte seyn will, soll euer Diener seyn, auf jene Art, wie der Menschen Sohn gekommen ist, nicht um bedienet zu werden, sondern um zu dienen. 26.

Aus diesen Beyspielen sieht man, was jene Unterweisung sey, von der wir geredet haben. Sie kann zum öftesten geschehen, weil alles dazu Gelegenheit geben kann. Sie ist auch insgemein die kräftigste, weil sie, da sie nicht das äußerliche Ansehen einer Unterweisung hat, und aus Zufall zu entstehen scheint, mit größerer

serer Sicherheit einschleicht, und tiefer in den Geist desienigen, zu den man redet, eindringt, als jene öffentliche Unterweisungen, die sich für das ausgeben, was sie sind, und die sich mit Geprång sehen lassen, wie bey den Predigten, die gemeiniglich auf die Gemüther minderen Eindruck machen, weil sie selbe, so zu sagen, schon auf ihrer Hute wider die Streiche der Wahrheit antreffen.

Wenn diese Art der Unterweisung die kräftigste ist, so ist sie folglich die nützlichste, und die Liebe verbindet uns, daß wir sie gebrauchen, wenn wir können. Dieses ist eben, was die Heiligen nach dem Beispiele Jesus Christus in den Besuchen, Gesellschaften, und in ihren Briefen ausübten; um aber dieses zu thun, muß man von den evangelischen Wahrheiten wohl eingenommen seyn, gleichwie sie es waren, und selbe zu rechter Zeit und mit einer Geschicklichkeit, die von
be-

bescheidener und erleuchteter Liebe geleitet wird, anzubringen wissen.

Erbaung.

I. Den Nebenmenschen erbauen ist nichts anders, als ihn zum Guten bewegen; er wird aber zum Guten bewegt mit Worten und mit dem Beyspiele.

1. Ich sage mit Worten; denn diese unterschiedlichen Gattungen der Unterweisung, von denen wir geredet haben, zielen nicht bloß dahin, damit der Verstand des Nächstens erleuchtet werde, sondern ihr Endzweck ist vorzüglich, wie ich gesagt habe, das Feuer der Liebe in seinem Herzen anzuzünden, und es ist mittels der Unterweisung noch nichts geschehen, wenn man nicht bis dahin gelanget ist.

Mit allem dem ist zu bemerken, daß durch die Worte, welche erbauen, hauptsächlich

sächlich die vertrauliche oder freundschaftliche Unterweisung, die bey jenen Besuchs und Gesellschaften Platz hat, verstanden werde. Und in diesem Verstande, nach welchem der heilige Paulus gesagt hat:

Ephes. 4. 25. Von euerm Mund soll kein böses Wort ausgehen, setzet er hinzu, sondern alle, die ihr hervorbringen werdet, sollen heilig und zur Ernährung des Glaubens angemessen seyn, auf daß sie jenen die Frömmigkeit einflößen, die sie anhören.

2. Man muß auch den Nächsten mit dem guten Beispiele zum Guten bewegen. Es ist nicht genug, daß man ihm mit bösen Reden oder Handlungen keine Aergerniß gebe, sondern man muß auch zu seinem Heile mit Beispielen der Tugend beitragen. Der heilige Paulus macht uns ein Geboth daraus: Bemühet euch

Röm. 12. 17. Gutes zu thun, nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen. Er sagt gleichfalls: Lasset uns einander also ansehen, daß wir uns zur Liebe und den guten Werken aufmuntern. Nach der Lehre des Apostels

stels haben unsere guten Werke eine doppelte Verbindung, mit Gott und mit dem Nächsten, mit Gott, um ihn zu ehren, mit dem Nächsten, um ihn zu erbauen, und gleichwie alle Christen so viele Wandersleute sind, die miteinander gehen, und so viele Soldaten, die da streiten, so muß unter ihnen ein heiliger Wettstreit seyn, da ein jeder durch das Beyspiele der anderen, und die anderen durch seiniges, auf dem Weg des Herrn zu wandeln, und wider die Feinde des Heils zu streiten, aufgemuntert und angeeifert werden.

II. Wie kann man aber, werdet ihr mir sagen, diese Schuldigkeit mit dem Verbothe vereinigen, welches Jesus Christus gemacht, daß wir unsere guten Werke nicht darum ausüben sollen, daß wir von den Menschen gesehen werden, sondern solche in Geheim verrichten sollen, wo wir von Niemand als von Gott gesehen werden? Matth. 6. 1.
 Matth. 6. Vers.

Ich

Ich antworte, daß diese zwey Dinge einander nicht entgegen gesetzt sind.

1, Jesus Christus selbst, der hier seinen Aposteln gebiethet in Geheim Almosen zu geben, zu bethen, zu fasten, Matth. 5. 16. sagt doch auch: Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euern himmlischen Vater loben und ehren.

2. Es wird genug seyn mit diesen letzten Worten alles das zu vergleichen, was er oben in den achtzehn ersten Versen des sechsten Kapitels sagt, und man wird sehen, daß, wenn er schon eines Theils das angenommene gezwungene Wesen, mit welchem die Heuchler ihre guten Werke verkündigten, damit sie von den Menschen geschätzt und geehret werden, verdammet, er andern Theils doch wolle, daß das Leben seiner Lehrlinge, und insonders seiner Amtsdiener so rein, heilig und so voll der guten Werke sey, daß die Menschen von allem dem, was

was sie sehen, auferbauet werden, und Gott hievon die Ehre geben. Mit unsern guten Werken die Hochschätzung der Menschen suchen, ist eine Sünde, in selben die Ehre Gottes und Erbauung des Nächstens suchen, ist eine Schuldigkeit.

3. Es ist wahr, daß uns Jesus Christus gebiethet in geheim Almosen zu geben, zu bethen, zu fasten, allein, da er also redet, ist es doch gewiß, daß er weder das öffentliche Gebeth, noch das Almosen, so man vor den Augen der Menschen nicht verbergen kann, verdamme. Er lehret uns allein, daß gleichwie in uns ein Saame der Hoffart und der Eigenliebe verborgen ist, der uns zur eitlen Erhebung wegen des Guten, was wir vor anderen thun, anreizet, so solle uns unsre Zuneigung im Gegentheile antreiben, keinen andern Zeugen unserer guten Werke als Gott zu verlangen, so oft die Ordnung unserer Pflichten nicht

erfordert, daß wir die selben den Augen der Menschen bloß stellen.

Brüderliche Bestrafung.

Die brüderliche Bestrafung besteht in dem, daß wir unsern Bruder ermahnen und bestrafen, wenn er einen Fehler begangen hat.

I. Die brüderliche Bestrafung ist eine Pflicht des Menschens gegen seinem Nächsten. Wenn dein Bruder, sagt Jesus Christus, wider dich gesündigt hat, so geh, bestrafe ihn zwischen ihm und dir allein. Es scheint anfänglich, daß dieß Geboth allein die Fehlritte, so der Nächste wider uns begeht, betreffe. Allein der beste Ausleger des Evangeliums der heilige Paulus versteht es von allen Sündungen der Sünden: Meine Brüder, wenn einer unversehens in eine Sünde gefallen, so suchet ihr anderen, die ihr geistreich seyd, ihm im Geist der Sanftmuth aufzuhelfen.

Matth.
18. 15.

Zu den
Galat.
6. 1.

Der

Der heilige Jakobus, da er voraussetzet, daß es ein Geboth sey, die Fehler des Nächstens zu ahnden, stellet uns ebenfalls die brüderliche Bestrafung als ein Mittel vor, das Heil des Nächstens zu befördern, wenn Gott durch seinen Segen sich würdiget selbe wirksam zu machen: Meine Brüder, wenn einer aus euch von dem Wege der Wahrheit irret, und einer ihn wiederum darauf bringt, der wisse, daß, wer einen Sünder bekehret, und von seinem Vergehen zurückhält, der wird dessen Seele von dem Tode erledigen, und die Menge seiner Sünden verdecken. Jakob. 5. 19. 20.

II. Es ist also eine Pflicht der christlichen Liebe, seinen Bruder ermahnen und bestrafen, wenn er Böses thut, die Art aber solches zu vollziehen, ist nicht die nämliche für alle, weder im Anbetracht der Umstände, weder im Anbetracht der Personen. Es ist eine andere Bestrafung eines Obern gegen seinen Untergebenen, und eine andere des Untergebenen gegen seinem Vorgesetzten. Wiederum eine an-

dere eines Gleichen gegen seinem Gleichen. Es giebt hierinnfalls besondere Regeln, über welche ich mich nicht aufhalten kann; dahero begnüge ich mich diese vorzutragen, welche allgemein, unverleßlich und unnachlässlich ist. Wer immer die Bestrafung vornimmt, und gegen was für immer eine Person solche ausübt, der muß die Liebe zur Triebfeder haben, und von der christlichen Weisheit und Bescheidenheit geleitet werden.

Die Bestrafung hat die Liebe zu ihrem Ursprung, wenn sie nicht aus Bitterkeit, noch aus Eigennutze, noch aus einer Bewegung der Leidenschaft, sondern allein aus Absicht und aus dem Beweggrunde des Heils unserer Brüder unternommen wird. Sie wird von der christlichen Weisheit und Bescheidenheit geleitet, wenn sie in dem günstigen Augensblicke und Umständen mit der dem Endzwecke, denn sich die Liebe vorsetzt, angemessensten Orte verrichtet wird.

III. Diese Regel vorausgesetzt, halte ich mich bey der Bestrafung auf, in soweit selbe eine den Christen gegeneinander insgemein obliegende Pflicht ist. Es giebt unterschiedliche Arten selbe auszuüben.

Man kann unmittelbar und von sich selbst jenen bestrafen, der den Fehler begangen, oder man kann es ihm durch die dritte Person, die man von dem Uebel, so er begangen, unterrichtet, vortragen lassen.

Die Bestrafung, die man selbst mit dem Schuldigen vornimmt, kann ausdrücklich, oder stillschweigend seyn, ausdrücklich, wenn man ihn mit Worten bestraft, stillschweigend, wenn man ihm, ohne zu reden, zu erkennen giebt, daß man das, was er sagt, oder was er thut, nicht gutheisse.

Es sind also drey Dinge zu untersuchen, die ausdrückliche Bestrafung,

die stillschweigende Bestrafung, und die Bestrafung durch die dritte Person.

Ausdrückliche Bestrafung oder mit Worten.

I. Diese Art den Nächsten zu bestrafen, oder zu ermahnen, ist nur insgesam zu reden für jene Fehler und Gebrechen zu verstehen, die aus Leichtsinngkeit, Ueberraschung, Unaufmerksamkeit, oder Unwissenheit begangen werden, weil der heilige Paulus allein von diesen Gattungen der Gebrechen in der oben angeführten Stelle redet: Meine Brüder, wenn einer aus Ueberraschung in eine Sünde gefallen ist, so suchet ihr anderen, die ihr geistreich seyd, ihm im Geiste der Sanftmuth aufzuhelfen. Betrachte dich selbst und fürchte, daß du nicht auch versucht werdest. Der Apostel empfiehlt Christen die Bestrafung ihrer Brüder nicht für alle Gattungen der Vergehungen an. Jene, die aus blosser Bosheit begangen worden, sind allzu schwer zu heilen, die Bestrafung gemeiner Christen

Galat.
6, 1.

sten ist zu schwach wider sie. Solche tiefe Wunden erfordern besondere Aerzte, und übersteigen den gemeinen Begriff dererjenigen, die nicht die ausdrückliche Pflicht verbindet, eine so schwere Kur auf sich zu nehmen. Alles, was man im Anbetracht dieser grossen Sünden, derer Ursprung die Bosheit ist, thun muß, ist sich vor Gott demüthigen, und für jene, die derer schuldig sind, bethen. Die gewöhnliche Bestrafung beziehet sich also auf die Fehler der Unwissenheit, und der Ueberschätzung, auf die Fehler, so allein einer Unterweisung bedürfen, und die sich bey jenen, welche sie begangen haben, einen aufrichtigen Willen vereinigt befinden, der Wahrheit zu folgen, wenn sie hierüber belehret werden.

II. Der Apostel, nachdem er gezeiget hat, was für Gattungen der Fehler sind, über welche wir unseren Brüdern Ermahnung geben können, schreibt uns drey Regeln vor, welche dergleichen Er-

mahnungen, sowohl ihnen als uns nützlich machen können.

Die erste Regel ist in jenen Worten enthalten: Ihr, die ihr geistreich seyd, suchet ihm aufzuhelfen. Jener also, der seinen Bruder bestrafet, muß geistreich seyn, das ist, erleuchtet und tugendhaft, er muß leben und geordnet seyn, wie der nämliche Apostel sagt, nicht nach dem
 Galat. 5. 25. Fleisch, sondern nach dem Geist: Wenn wir nach dem Geist leben, so sollen wir auch nach dem Geist wandeln. Mit einem Worte, das Leben muß also eingerichtet seyn, daß man ihm nicht antworten könne: Arzt, heile dich selbst; denn was würde er in solchem Fall für einem Frucht von der Bestrafung, die er gegen seinem Bruder vornimmt, erwarten können, wenn er eben so oder noch mehr strafbar als selber wäre, und wenn man ihm jene Worte Jesus Christus vorwerfen könnte: Wie sagst du doch zu deinem Bruder, laß mich den Strohalm aus deinen Augen ziehen, der du

Du in deinem Auge einen Balken hast: Gleisner! ziehet ehe aus eueren Augen den Balken heraus, und nachdem könnet ihr darauf bedacht seyn, den Strohhalme aus dem Auge eures Bruders zu ziehen.

Die zweyte Regel ist: Suchet ihm aufzuhelfen im Geiste der Sanftmuth. Es ist nothwendig mit vieler Bescheidenheit und Sanftmuth der Zärtlichkeit desienigen zu schonen, den man bestrafen will, ohne dieser Behutsamkeit sezet man sich in Gefahr mittels der Bestrafung selbst ein weit größers Uebel, als der Fehler ist, den man bestrafen will, zu verursachen; denn eine jede Bestrafung beleidiget die Eigenliebe, und wenn die christliche Bescheidenheit nicht die Bitterkeit versüßet, so wird sie in den Harnisch gebracht, und lehnet sich wider alles auf, was man ihr auch noch so vernünftiges vorstellet. Man muß also gemeiniglich die Bestrafung nicht ohne Vorbereitung, ohne Anrufung der Erleuchtung und des göttlichen Beystandes unternehmen, man muß alle Vorsicht

sicht gebrauchen, alle gute Art und Mittel ausdenken, die immer fähig sind die Empörung der Eigenliebe zu verhindern, man muß, wenn es möglich, alle Ausflüchten aus dem Wege räumen, derer sie sich zu bedienen pflegt, wenn sie an gegriffen wird. Es ist eine Unbescheidenheit, wenn man eine Person mittels gählinger Antastung eines ihr empfindlichen Fehlers gleichsam überfällt, ohne daß man sie hiezu vorbereitet, und sich die Mühe gegeben hat ihr Gemüth vorher zu besänftigen.

Was würde man wohl von einem Wundarzten sagen, welcher, ohne daß er zur Heilung eines Geschwäres berufen wäre, jenen, der damit behaftet ist, überfiel, einen starken Stoß auf sein Uebel gäbe, ohne daß er zuvor mit Zubereitungsmitteln dasselbe in Stand gebracht hätte, geschnitten zu werden, und ohne daß der Kranke zu einer so schmerzhaften Kur zubereit worden wäre?

dieß

dieß ist, was, so zu sagen, diejenigen unternehmen, welche ohne aller Vorberereitung jenen, mit denen sie reden, zu erkennen geben, daß sie glauben, sie wären mit einem beträchtlichen Uebel behaftet. Denn ein solcher Fehler ist ein geistliches Apostem, und nur in dem von einem Leiblichen unterschieden, daß alle verlangen von diesem erlediget zu werden, da im Gegentheil von dem andern viele nicht wollen befreyet seyn.

Die dritte Regel ist: Betrachte dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest. Da einer den Nächsten bestrafet, muß er sich innerlich demüthigen, und gedenken, daß er fähig seye die nämlichen Fehlritte, und noch grössere zu thun, er muß sich selbst fürchten, auf sich selbst wachen, und wider die nämliche Versuchung oder wider jene der Härteigkeit, der Hoffart, der Vergessenheit auf sich selbst und der übrigen Fehler, die aus der Betrachtung der Vergehungen unsers Bruders entspringen.

springen, auf seiner Hute seyn. Es ist kein Ding, so uns mehr zum Mitleiden über seinen Fall bewegen kann, als die Betrachtung der Gefahr, in der wir uns alle Augenblicke befinden, so wie er zu fallen.

III. Die Anmerkung, die sich nach diesen von dem heil. Paulus vorgeschriebenen Regeln unserm Gemüthe natürlich vorstellt, ist, daß diese Bestrafung in der Ausübung sehr schwer sey, und daß die Wenigsten selbe für dem Nächsten und für sich selbst mit Nutzen machen; denn wie wenig giebt es, die von allem Vorwurf frey sind? Und aus jenen, die es sind, wie wenige kann man wohl antreffen, die so viele Geschicklichkeit, und Sanftmuth besitzen, daß sie die Bestrafung beliebt, oder wenigstens leidentlich zu machen vermögen; allein jene, welche aus einer dieser zweyen Ursachen nicht im Stande sind ihren gefallenen Brüdern mit nützlichen Ermahnungen aufzuhelfen,
sind

sind deswegen doch nicht vor Gott unschuldig; denn es ist ihre Schuld, wenn ihr Betragen nicht so unsträflich, noch ihre Liebe so findig ist, daß sie das heilsame Mittel der Bestrafung für die Wunden ihres Bruders nützlich gebrauchen können.

Stillschweigende Bestrafung.

I. Die stillschweigende Bestrafung ist diejenige, wenn man, ohne ein Wort zu reden, dem Nächsten zu erkennen giebt, daß man jenes, was er thut, oder sagt, nicht gutheisse. Es begeht einer eine böse Handlung vor uns, ein anderer rühmet sich gegen uns, oder in unserer Gegenwart, daß er eine von dem göttlichen Gesetze verbotene Sache geredet, oder begangen habe, oder er redet übel von dem Nächsten, oder er spricht ganz ausgelassen. Wenn man einen solchen aus niederträchtiger Gefälligkeit bes lobte, das wäre eben so viel, als Gott und die Wahrheit verrathen. Es kann sich

sich im Gegentheile ereignen, daß wir uns nicht im Stande befinden, ihm unsere Meinung zu sagen, in diesem Falle müssen wir ihm wenigstens selbe mit Fortgehen, oder mit einem ernsthaften Gesichtszuge, oder mit Stillschweigen zu verstehen geben.

II. Diese Art den Nächsten zu bestrafen, ist leicht, und es ist Niemand, der nicht hiezu fähig ist. Sie giebt jenen, den man bestraft, keine Gelegenheit sich zu beklagen, weil sie selbst, ohne ihn zu verwunden, trifft. Sie ist endlich, wenn sie sich auch mit Stillschweigen allein merken läßt, öfters nicht weniger durchdringend, und wirksam. Der Nordwind, sagt der weise Mann, vertreibt den Regen, und ein trauriges Angesicht eine übelredende Zunge. Man kann also behaupten, daß keiner von der Pflicht dieser Gattung der Bestrafung des Nächsten könne entschuldigt werden.

Sprich:
wörter.

25. v.

25.

Bestrafung durch eine dritte Person.

I. Diese geschieht mittels Benachrichtigung dererjenigen, die über den Nächsten im Anbetracht dessen, was eine Bestrafung verdienet, die Aufsicht und Obergewalt haben. Hiedurch erleichtert man ihnen die Mittel die größten Uebel zu heilen, denen man ansonst nicht abhelfen könnte, weil man sie nicht wüßte.

Diese Pflicht betrifft besonders jene, die Mitglieder einer Gesellschaft, oder Gemeinschaft sind, was immer für eine weltliche oder geistliche es seyn mag. Wenn die Ermahnungen, die einer seinem Bruder gegeben, keine Frucht gebracht haben, oder wenn man Ursach zu besorgen hat, daß sie übel werden aufgenommen werden, so erfordert die Liebe und die Gute Ordnung sich an den Vorsteher zu wenden, und ihm das Uebel zu eröffnen, damit er ein Hilfsmittel vorsehe, so ihm sein Eifer und Bescheidenheit an die Hande geben wird.

Allein diese Gattung der Bestrafung ist nicht also auf die Gemeinden allein eingeschlossen, daß sie sich nicht auch auf viele andere geistliche und weltliche Personen erstrecke, welche in gewissen Fällen verbunden sind, den Bischöfen, den Seelsorger, einen Hausvater von dem zu benachrichtigen, was sie nothwendig zum Nutzen der Gemeinde und einzelner Personen wissen müssen.

II. Ueber dieß muß ich anmerken, daß hier nicht von leichten, sondern von schweren Sachen, die unglückliche Folgen nach sich ziehen können, gehandelt werde, denn, was Dinge von geringer Wichtigkeit betrifft, wenn ein Oberer nicht ausdrücklich einem von der Gemeinschaft anbefiehlt, daß er ihm von den geringsten Dingen, so sich zutragen, pünktliche Nachricht gebe, so müssen die besondern Glieder hierüber in einer stillen Ruhe verbleiben. Sonst können die festestn Zuträgungen nichts anders als die böses

bösesten Folgen nach sich ziehen, als da sind, Argwohn, Mißtrauen, Haß, und Zwistigkeiten unter den Gliedern des nämlichen Körpers.

III. Dieses vorausgesetzt sage ich, daß wenn man Ursach hat zu hoffen, daß ein Uebel durch die Anzeigung bey jenem, dem es obliegt, abzuhelpen, verhütet, oder aufgehalten werde, so ist man verbunden zu reden, und macht sich sehr schuldig, wenn man schweiget; denn entweder schadet das begangene Uebel allein jenem, der es ausgeübet, oder es schadet auch den Uebrigen durch die Ansteckung mit dem bösen Beyspiele. Wird nun nicht sowohl in einem als in dem anderen Falle die brüderliche Liebe mit einem freywilligen Stillschweigen beleidiget, so da eine Unordnung und eine Uergerniß ungestöhret läßt, der doch eine zeitliche Anzeige würde gesteuert haben? Und können wir wohl sagen, daß wir das Heil der Brüder aufrichtig verlangen,

D

wenn

August.
in der
Regel
an die
Diener
Gottes.
7. Zahl.

wenn wir einen frehwillig auf dem Wege des Verderbens, die anderen aber in der Gefahr, auch dahin mitgerissen zu werden lassen? Glaubet nicht, sagt der heilige Augustin, daß ihr an der Liebe gegen eure Brüder ermangelt, wenn ihr das Uebel, so sie begangen, anzeigt, ihr sündigtet vielmehr wider die Liebe, wenn ihr durch euer Stillschweigen sie lasset zu Grunde gehen, da ihr selbe mittels der Anzeige bessern könntet. Dieser Heilige redet so zu Personen, die in Gemeinschaft lebten.

IV. Obwohl der von mir gemachte Ausspruch schon genugsam und insonders durch das Ansehen des heil. Augustins erprobet worden, so will ich dessen ungeachtet noch einige andere Beweise beibringen

I. Es ist gewiß, daß, da die brüderliche Bestrafung eine Pflicht der christlichen Liebe ist, wir selbe auszuüben verbunden sind, so oft wir es mit Nutzen thun können; allein die Bestrafung durch
die

Die dritte Person kann nicht anders als sehr nützlich seyn: also sind wir zu selber verbunden.

2. Was thäten wir, wenn unser Bruder eine tödtliche Wunde hätte, welche er mit vielem Fleiße aus Furcht eines schmerzhaften Schneidens verbürge? Wäre es nicht eine Grausamkeit, hiezu stillzuschweigen, und im Gegentheile ein von dem Triebe der Menschlichkeit herzührende Handlung solches Uebel anzuzeigen? Und wenn das Uebel, mit welchem er behaftet ist, ansteckend wäre, würde es nicht alsdann für uns ein neuer Beweggrund seyn, solches kundzumachen? Nun wie viel mehr müssen wir nicht die Wunde seines Herzens aus Furcht, daß sie durch die Fäulung nicht unheilbar werde, anzeigen? dieß ist eben, was gleichfalls der heil. Augustin sagt, und in der That, was die Empfindungen der Menschlichkeit in dem angezogenen Beyspiele erfordern, das gebiethen uns mit

An oben
berühr-
ter
Stelle.

2 2 größ

grösserm Grunde der Glauben, die Liebe Gottes, die Liebe des Nächstens, wenn es in unsrer Macht ist, die geistliche Heilung unsers Bruders zu befördern, oder wenigstens den Lauf des Uebels zu hemmen.

3. Ein guter Bürger, der Wissenschaft vor einer Verschwörung wider seinen König hätte, würde er einen Augenblicke im Zweifel stehen, ob er ihm hievon eine Nachricht ertheilen solle? Würde er wohl glauben, daß er von einer solchen Anzeige unter dem Vorwande entschuldiget seye, daß er keinen Antheil daran habe, und daß er seines Theils seinen Fürsten getreu sey? Wer eine solche Anzeige zu thun unterliesse, der würde als ein Mitschuldiger gestrafet werden. Wie wird also mit jenem bey dem Gerichte Jesus Christus verfahren werden, der mit Bedacht, bey Gelegenheit einer Verschwörung wider Gott stillschweiget, da er derselben mit Reden hätte vorbeugen

kön.

Können? Wir haben kurz vorhero gesagt, daß man vor Gott schuldig sey wegen Unterlassung der brüderlichen Bestrafung, wenn er sich durch seine Schuld hiezu außer Stande gesetzt hat: wird er also unschuldig seyn, wenn er es thun kann, und nicht will?

V. Sehet hier die Grundsätze und die allgemeinen Regeln über die brüderliche Bestrafung. Es beruhet auf der Bescheidenheit, hievon in den besondern Fällen die Anwendung zu machen. Allein diese Bescheidenheit und Vernunft muß nicht eine menschliche Vernunft seyn, das ist, eigennützig und furchtsam, oder so beschaffen, daß sie bey was immer für Gegenständen niemals für thunlich erachtet etwas zu unternehmen, sondern es muß eine christliche Vernunft und Bescheidenheit seyn, welche eine Gab Gottes ist, die durch das Gebeth erhalten wird, und die in dem besteht, daß sie bey dem Lichte des Glaubens die Gele-

23

genz

genheiten unterscheidet, in welchen die Ordnung Gottes verlangt, daß man den Nächsten mit Liebe ermahne und die Ermahnung auf solche Art anbringe, die die nützlichste für ihn seyn mag, und daß man endlich die Furcht aus dem Herzen verbanne, und mit einem heiligen Muthen bewaffne.

Was für Beweggründe zu der Liebe des Nächstens verbinden und was wir für ein Modell dieser Liebe haben.

Wir haben bishero die Liebe des Nächstens, in so weit sie uns von Gott anbefohlen worden ist, betrachtet, und dieser Befehl allein wäre der genugsamste Beweggrund uns hiezu verbunden zu erkennen, wenn wir auch keine anderen hätten. Allein die heilige Schrift stellet uns in der Liebe Gottes des Vaters und in der Liebe Jesu Christi für uns den nachdrücklichsten Beweggrund, und zugleich das voll-

foms

kommenste Modell jener Liebe vor, die wir gegen unsern Nächsten haben müssen.

I. In diesem, sagt der heil. Joh^h. 1. Joh. 4. 9. nes, hat Gott seine Liebe gegen uns gezeigt, daß er seinen einzigen Sohn auf diese Welt gesandt, auf daß wir durch ihm das Leben hätten. Sehet, sagt er wiederum, Kapitel was für eine Liebe der Vater für uns gehabt, 3. 1. da er wollte, daß wir Kinder Gottes genannt werden, und auch solche wirklich seyn. Hat aber Gott vielleicht in uns was gefunden, daß ihn uns zu lieben bewogen hätte? Lasset uns den Apostel selbst hören: Und 1. Joh. 4. 10. in diesem besteht solche Liebe, daß es nicht wir sind, die Gott geliebet haben, sondern er ist es, der uns der erste geliebet, und uns seinen Sohn gesandt hat, damit er das Versöhnungsopfer für unsere Sünden sey. Die Liebe Gottes für uns war bevorkommend, unversdient, freygebig. Er hat uns der erste geliebet, da wir auf nichts weniger gedachten, als ihn zu lieben, ja da wir vielmehr seine Feinde, ungerecht, empörisch, aller Gnade unwürdig und des ewigen Hasses würdig

waren, diese Liebe ist so weit gekommen, daß er uns seinen einzigen Sohn gegeben hat. Damit er das Ausöhnungsoffer für unsere Sünden würde, und damit er durch seine Verdemüthigungen, durch sein Leiden und seinen Tod uns jene kostbare und unschätzbare Gnad verdiene, welche uns zu Gerechten, Kindern Gottes, seinen Erben und zu Miterben seines Sohns macht.

II. Wenn diese Liebe alle menschliche Denkkraft übersteiget, so ist es nicht minder die Liebe Jesus Christus. Denn da er Gott und gleich seinem Vater ist, so hat er sich doch wegen unser vernichtet, da er die Natur des Menschens angenommen, und sich mit allen unseren Schwachheiten bekleidet hat. Nachdem er uns gleich geworden, hat er sich auch für uns so erniedriget, daß er so gar die den Knechten und größten Verbrechern gebührende Todesstraf ausgestanden hat. Er hat sein Schreyen, sein Bitten und

seine Zähren für jene selbst, derer Sünden ihn kreuzigten, Gott seinem Vater aufgeopfert. Er hat von ihm begehret, daß wir seiner Güter, seiner Glückseligkeit und seiner Glorie Mitgenossen würden; Auf daß er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben ertheile.

Johan.
17. 2.

III. Die Folge, so man natürlich aus dem ziehen kann, was nun gesagt worden, ist, daß Gott, der uns so weit voraus geliebet hat, verdiene, daß wir ihm wenigstens Liebe mit Liebe vergelten, und daß der Mensch, dem er alles, und sich selbst gegeben hat, sich ihm selbst gebe, und gänzlich aufopfere. Dieß ist in der That das, was der heil. Johannes sagt: Lieben wir also Gott, weil er uns vorher geliebet hat.

1. Joh.
4. 19.

IV. Allein dieß ist noch nicht alles, denn der nämliche Apostel lehret uns, daß diese unbegreifliche Liebe Gottes und Jesus Christus uns die Verbindlichkeit aufleget unsere Brüder zu lieben: Vielgeliebte, und dort

2. 5

te, 11. 6.

te, wenn uns Got also geliebet hat, so müssen auch wir einander lieben. Jesus Christus hat zuvor in der Rede nach dem

Johan. Abendmahl zu seinen Jüngern gesagt: Ich
13. 34. gieb euch ein neues Geboth, das ist, daß ihr einander liebet, und daß ihr euch also liebet, wie ich euch geliebt habe. Er giebt diese Liebe als ein Zeichen, an welchem man seine

Bers Lehrjünger erkennen wird. An diesem Zeichen
35. wird die ganze Welt erkennen, daß ihr meine Lehrjünger seyd, wenn ihr einander liebet. Wer also seine Brüder nicht liebet, wie Jesus Christus uns geliebet hat, ist kein Lehrjünger Jesus Christus. Der heil. Johannes kommt so weit, daß er sagt, daß jener, der seinen Bruder nicht liebet, Gott nicht liebet: Wenn einer sagt, ich liebe

1. Joh. Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein
4. 20. Lügner; denn wie kann wohl einer, der seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, Gott lieben, den er nicht sieht? Nach dieser Lehre des geliebten Jüngers ist der Nächste gleichsam eine Mittelgattung zwischen Gott und uns, so die Liebe erhaltet, und vermög

eines

eines sichtbaren Gegenstandes und natürlicher Verbindungen gleichsam zu einer Nahrung und Unterstützung dienet: Kein ^{Vers} Mensch hat niemals Gott gesehen: allein ^{12.} wenn wir uns einander lieben, so ist Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Ein mit Fleisch und Blute vereinigt Geschöpf kann sich nicht zu jener erhabnen Liebe, deren Gegenstand den Sinnen sich nicht nähern kann, als mit Beschwerde erschwingen: es ist ihm aber nichts gewöhnlicher, als daß er sich zuschmeichelt ihn zu lieben, weil der Geist begreift, daß er höchst liebenswürdig sey. Damit er sich also in diesem nicht betriege, so will Gott, daß er von der Liebe, die er gegen das unendliche Wesen hat, das Urtheil nach der Liebe, die er zu seines Gleichen hat, fälle. Wer seinen Bruder wegen Gott liebet, der liebet Gott. Wer immer seinen Bruder nicht liebet, den er doch sieht, wer sich selbst in seinem Ebenbilde, in seines Gleichen, in seinem Anderen sich nicht liebet, der ist ein Lügner,

ner, wenn er behauptet, daß er Gott liebe.

V. Was muß denn also dieß für eine Liebe seyn, werdet ihr mir sagen, und wie weit muß sich selbe erstrecken?

Ich antworte, daß sie eine Nachahmung der Liebe Gottes und Jesus Christus gegen uns seyn müsse, und daß sie die nämlichen Eigenschaften der Freygebigkeit, der Barmherzigkeit, der Zärtlichkeit und des guten Willens haben, das ist, freymüthig seyn müsse: Ich gieb euch ein neues Geboth, das ist, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Nach dem alten Geboth ist die rechtmäßige Liebe unser selbst die Regel und das Modell derjenigen Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Nach dem neuen Geboth ist dieses Modell die Liebe Gottes und Jesus Christus selbst gegen die Menschen: Das Geboth, so ich euch gebe, ist, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.

Reiz

Keiner kann eine größere Liebe haben, als wenn er sein Leben für seine Freunde giebt. ^{13.}

Gehet das, was Jesus Christus gethan, und das, was er uns nachzuahmen bezieht. Dieß sagt demienigen schon alles, der diese göttliche Worte mit einem gelehrigen Herzen anhöret. Weil aber die Begierlichkeit sich bemühet die Weitschichtigkeit dieses Geboths, so ihr überlästig ist, durch falsche Auslegungen einzuschränken, so erkläret sich hierüber der geliebte Jünger auf eine Art, die keine Ausflucht mehr gestattet: Wir erkennen ^{I. Joh. 3. 16.} die Liebe Gottes gegen uns aus diesem, daß er sein Leben für uns gegeben hat, und wir müssen gleichfalls unser Leben für unsere Brüder geben. Es ist nichts ausdrücklicher, nichts klärer als die Verbindlichkeit, die er uns auferlegt, unsre Liebe für unsre Brüder nach der Liebe einzurichten, die der Vater für uns gehabt, da er seinen Sohn dem Tod überliefert, um uns das Leben zu geben, und nach der Liebe, die der Sohn gegen uns getragen,

da

da er sich zum Versöhnungsoffer für uns
 2. Joh. sere Sünden gemacht hat. Wenn uns
 4 II. Gott auf eine solche Art geliebet hat: so müs-
 sen wir einander also lieben.

VI. Wer kann nach diesem zweifeln,
 ob er verbunden sey seinen Brüdern,
 Freunden oder Feinden alle mögliche Hül-
 fe so wohl für das Geistliche als Zeitliche
 zu leisten, indem er nach dem Ausspruch
 des heil. Geistes bereit seyn muß (wir
 müssen) sein Leben für sie zu geben. Des-
 wegen setzet der heil. Apostel Johannes,
 nachdem er gesagt hat, daß wir nach dem
 Beispiele Jesus Christus unser Leben für
 unsere Brüder geben müssen, so gleich
 Johan. hinzu: Wenn einer Güter dieser Welt hat,
 B. 17. und da er seinen Bruder in Nothen sieht, sein
 Herz und Innerliches ihm verschließt, wie
 kann wohl in ihm die Liebe Gottes seyn: als
 wenn er sagte: es liebt einer Gott nicht,
 wenn er nicht bereit ist, nach dem Beispiele
 Jesus Christus sein Leben für seine Brüder
 zu geben; wie kann man also sagen, daß er
 Gott

Gott liebe, wenn er die Härte hat, ihnen einen kleinen Theil seiner Güter, die er besitzt, zu versagen, mit welchen er ihnen doch ohne sich zu belästigen, helfen, und ihre dringenden Bedürfnissen ohne sich des Nothwendigen zu berauben, bevorkommen könnte?

VII. Aber wie erstreckt sich, werdet ihr mir sagen, die Verbindlichkeit, unser Leben für unsere Brüder zu geben? in welchen Gelegenheiten sind wir hiezu genau und außer allem Zweifel gehalten?

Ich antworte, ohne in eine weitere Frage mich einzulassen (weil sich dieß in die Länge ziehen möchte) daß uns genug sey, daß diese Verbindlichkeit gewiß ist, und daß sie die heil. Schrift selbst klar festsetzet. Uns gebühret es, ihr getreu nachzukommen, wenn uns Gott die Gelegenheit an die Hand giebt. Und diese Gelegenheit ist nicht so seltsam, als man glauben könnte: weil es eben so viel ist,
als

als das Leben für seine Brüder geben ist, wenn man für die Religion, für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit stirbt. Diese Güter gehören der Kirche, das ist, der Gemeinschaft der Gläubigen und jedem Glied der Kirche zu. Der Tod, den man aus diesem Beweggrunde aussteht, versichert ihnen den Besitz hievon, er macht sie ihren Werth erkennen, und ist ihnen zu einem Beyspiele, welches sie aufzubauen. Ein Martyrer leidet für sich zum Lohn, für die Bürger zum Beyspiele. Wer kann nun sagen, daß er sich niemals in dem Fall befinden werde, das Beste der Religion, der Wahrheit, der Gerechtigkeit auch mit Kosten seiner Güter, seiner Gesundheit, seiner Freyheit, und seines Lebens zu unterstützen? Wie viele Martyrer hat die Kirche gehabt, auch nachdem die Fürsten Christen geworden sind, bey Gelegenheit nämlich der Ketzeren, welche zu allen Jahrhunderten ausgebrochen sind? ohne noch weiter zurückzugehen, wie viele Katholiken sind in
dies

diesem Jahrhunderte, in dem wir leben an unterschiedlichen Orten von den Kesseren umgebracht worden, weil sie den Glauben nicht verläugnen wollten?

Das Heil unserer Brüder ist gleichfalls eines der vorzüglichsten Gegenstände dieser Verbindlichkeit, und können wir uns nicht in solchen Umständen befinden, wo uns die Liebe verbindet, das Leben des Körpers auszusetzen, um ihre Seele in Sicherheit zu stellen, gleichwie Jesus Christus sein Leben für unser Heil gegeben hat?

Es sind wenigstens zeitliche Hilfsmittel, welche öfters die engste Verbindung mit dem Seelenheile haben, und die man ihnen, ohne die Pflicht der Liebe zu vernachlässigen, nicht entsagen darf, obwohl man selbe, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen, nicht erfüllen kann. Es befindet sich einer in einer Stadt, in welcher eine ansteckende Krankheit wüthet,

N

die

Die eine grosse Anzahl der Menschen und
sonders solche, die ohne Beystande sind,
hinwegreißt. Ein anderer hat in seinem
Hause eine mit gleichem Uebel behafte
Person, der Niemand als er helfen kann.
Die Pflicht des einen und des andern ist
klar, wenn diese ihr eignes Leben vorzie-
hen, so sind sie nicht zu entschuldigen.

Daher ist das Leben voll der Gele-
genheiten, in welchen einer nothwendig
bereit seyn muß für seine Brüder zu ster-
ben, und es ist ein grosser Vorthail für
jene, die einen wahren Glauben haben,
daß sie von dieser Schuldigkeit wohl un-
terrichtet sind, weil dieselbe sie zu Nach-
folgern der Liebe Jesus Christus macht,
und ihnen das Recht giebt, das Opfer
ihres Lebens mit dem, das er für uns an
dem Kreuze seinem Vater dargereicht
hat, in solchen Gelegenheiten zu ver-
einigen.

§. VI.

Von der Liebe derjenigen Dinge, die man für dem Menschen währenden Lauf des gegenwärtigen Lebens für nützlich oder nothwendig halten kann.

Unter den Geschöpfen, die uns umgeben, sind viele, die wir gebrauchen können, entweder im Anbetracht des Geistes, dergleichen die Gegenstände der Wissenschaften sind, oder im Anbetracht des Leibs, wie die Speisen, die Kleider, das Geld, die Bequemlichkeiten des Lebens, und alles, was in uns angenehme und gefällige Empfindungen erwecket.

Alle diese Dinge sind gut in sich selbst, weil sie Werke Gottes sind. Je des Geschöpfe Gottes ist gut, und deswegen kann man sie verlangen, und davon rechtmäßigen Gebrauch machen, wenn nur diese Begierde, und ihr Gebrauch ordentlich sind. Dieß ist es, was man recht begreifen muß.

I. Unter diesen verschiedenen Gegenständen sind einige im Lauf dieses zeitlichen Lebens nothwendig, wie die Speisen, die Kleider, das Geld, die anderen können nützlich seyn, wie die Wissenschaften, und gewisse Gemächlichkeiten, einige sind alleinig zum Vergnügen, wie die Töne und die Gerüche. Der heil. Augustin legt uns nun nach der Schrift eine Regel der Mäßigkeit vor, die man auf alle diese Gattungen anwenden kann, und die in der Hauptsach alles enthält, was man hierüber sagen kann. Der mäßige Mensch, sagt er, folget in dem Gebrauch der sterblichen und vergänglichen Dingen jener grossen, in den Schriften des alten und neuen Bundes gegründeten Regel, so da ist, keines davon als sein Gut zu lieben, keines für sich selbst zu verlangen, sondern so viel davon zu nehmen, als für die Nothwendigkeit des Lebens und der Erfüllung der Pflichten genug ist, sich befriedigen, einen mäßigen Gebrauch davon zu machen, ohne sich mit der Zuneigung seines Herzens daran zu heften.

August.
von den
Sitten
der kat-
holi-
schen
Kirche.
21. Ka-
pitel.

II. Es ist also ein ungezweifelter Grundsatz, nach der Lehre des heil. Augustins, oder besser zu sagen, nach der heiligen Schrift, ist es eine allgemeine Regel, welche keinen Ausnahm gestattet, daß es kein Geschöpf gebe, welches für sich selbst zu lieben, oder zu verlangen erlaubt wäre. Sie sind zum Dienste des Menschen, nicht aber sein Gut und sein Ziel. Sie sind für ihm, aber er ist nicht für sie. Er darf sie also nicht verlangen, als wegen dem Endzwecke, für welchem ihm der Schöpfer ihren Gebrauch gestattet, zum Beispiele, die Speisen, um das Leben und die Gesundheit zu erhalten, die Kleider, um sich zu decken und vor dem Ungemach des Wetters zu schützen, das Geld, um sich die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen. Wer sie verlangt um sie zu genießen und sein Gut in selben zu setzen, der kehret die von dem Schöpfer festgestellte Ordnung um, setzet das Geschöpf anstatt Gottes, und

macht sich durch diese ungerechte und unordentliche Liebe selbst unglücklich.

III. Die von Gott festgesetzte Ordnung, die unsere Begierden im Anbetracht der Geschöpfe zu recht bringet, muß gleichfalls die Regel des Gebrauchs seyn, welchen wir davon machen. Sie sind für uns, wie wir gesagt haben, aber sie sind nicht unser, weil sie Gott zu gehören, der über sie das Recht eines unvergeblichen Eigenthums behält. Es ist uns also nicht erlaubt einen andern Gebrauch davon zu machen, als nach seinem Willen, und nach der von ihm bestimmten Ordnung und gemäß der Absicht, die er bey ihrer Erschaffung hatte.

Es war nun die Absicht Gottes 1. daß der Mensch sich der Geschöpfe gebrauche mit einer vernünftigen Mäßigung, die sich in den Schranken einer gerechten Nothwendigkeit hält. Einen sol-

chen

chen Gebrauch wurde der unschuldige Mensch von ihnen gemacht haben, mit wie viel mehrerem Grunde muß dieß der sündige Mensch thun? denn wir haben auf den Gebrauch der Geschöpfe nicht mehr das nämliche Recht, welches der unschuldige Adam hatte. Die Sünde hat uns desselben beraubt, und es ist von der göttlichen Gerechtigkeit gänzlich eingezogen worden. Jesus Christus, da er für uns dieser Gerechtigkeit genug that, hat uns den Gebrauch der Geschöpfe wiederum erkaufet, allein nur den nothwendigen Gebrauch, und nicht mehr. Alles was diese Schranken überschreitet, ist eine ungerechte Anmassung des Sünders, und eine Gattung der Empörung wider die Gerechtigkeit Gottes.

Die Absicht Gottes war 2. daß die Geschöpfe, derer der Mensch sich gebrauchet, ihm als eine Leiter dienten, zu dem Schöpfer aufzusteigen, um ihn in seinen Gaben zu lieben und seiner Güte, die ihm

selbe verleiht, zu danken. Sehet die Ordnung, von welcher es nicht erlaubt ist, sich zu entfernen. Das alleinige Gesuch der eigenen Zufriedenheit und seines Vergnügens in dem Gebrauche der Geschöpfe, ist ein unwürdiger Mißbrauch der Gaben des Schöpfers. Die Einschränkung unserer Gedanken auf diesen Gebrauch, ohne sich höher zu erschwingen, und ohne sich mittels der Liebe und Dankbarkeit mit jenem zu vereinigen, von dem uns diese Güter kommen, das ist eine wesentliche Pflicht vernachlässigen, die Gott von allen verlangt, und von der er keinen lospricht.

IV. Diese Grundsätze könnten uns befriedigen; allein es wird nicht unnütz seyn einige Folgen anzuzeigen, die man zur Ausübung mit Nutzen gebrauchen kann.

Erste Folge. Man muß es nicht als ein Unglück ansehen, wenn wir der Geschöpfen, auch jener, die für uns die
noth

nothwendigsten scheinen, beraubet werden. Es ist für uns kein anders Unglück zu fürchten, als der Verlust des einzigen wahren Guts, das Gott ist. Es ist uns außer ihm kein Ding nothwendig, und wenn es andere Dinge giebt, die man nothwendig nennet, so sind sie solche allein darum, weil uns Gott gebiethet selbe zu erhalten. Man muß das eigne Leben, die eigne Gesundheit, die eignen Güter erhalten, weil es Gott befiehlt, und will, und weil es sein Willen ist, der uns alle diese Dinge nothwendig macht. Wenn sich also sein Willen im Gegentheile erkläret, und uns durch gewisse Ermahnungen zu erkennen giebt, daß er wolle, daß wir von einem dieser Dinge der Welt beraubet werden, so müssen wir diese Beraubung, sie mag auch noch so empfindlich und schmerzhaft seyn, mit Unterwerfung gegen der Ordnung seiner Vorsichte annehmen, wir müssen uns noch enger, und nach Maas

als uns die zergängliche Güter verlassen, mit dem ewigen und unveränderlichen Gut vereinigen, und wir müssen mittels einer erprobten und wiederholten Geduld verdienen, daß jenes, was uns in diesem Leben betrübet, für uns in dem künftigen der Ursprung einer Freude, und ewigen Glückseligkeit werde. Ein Mensch, dem Gott genug ist, der befindet sich aller Orten gut, wenn nur Gott mit ihm ist. Ich hab gelernet, sagt der heil. Paulus, mit dem Stande zufrieden zu seyn, in dem ich mich befinde. Ich weis arm zu leben, und ich weis zu leben im Ueberflusse. Ich hab alles versucht, ich hab mich nach allen geschicket, zur Ersättigung und zum Hunger, zum Ueberflusse und zum Abgang. Ich kann alles in dem, der mich stark macht.

Zu den
Philip:
pern.

V. Zweyte Folge. Wir müssen auch aufrichtig und aus dem Grunde unsers Herzens bereit seyn uns freywillig eines jeden Geschöpfes, und desienigen, was uns auf der Welt am liebsten ist, zu berauben

rauben, um Gott zu gehorsamen, und ihm unsre Treue zu bezeugen. Es giebt Gelegenheiten, in welchen er dieses Opfer begehret, gleichwie er von dem Abraham die Schlachtung seines einzigen Sohnes verlangt hat, gleichwie Jesus Christus von einem reichen Jüngling verlangte, daß er alle seine Güter verkaufte, und ihm nachfolgte. Wenn er uns kein Mittel überläßt, entweder alles zu verlieren, oder ihm ungehorsam zu seyn, und wenn wir keinen Ausweg finden ihm getreu zu bleiben, da wir unsere zeitlichen Güter behalten, alsdann muß man nicht mehr im Zweifel bleiben. Alles das, was wir besitzen, und was wir auch noch so rechtmäßig lieben, alles, was uns am empfindlichsten reizet, und das wir als einen Theil von uns selbst ansehen, alles mit einem Worte, bis auf das Leben selbst, das müssen wir dem Willen Gottes, seiner Liebe und der Begierde ihm zu gefallen aufopfern, man muß alles

Matth.
19. 21.

les als Unreinigkeit und Koth in Entgegenhaltung der Glückseligkeit, die in der Nachfolgung Jesus Christus und in der Kreuzigung mit ihm zu finden ist, ansehen.

VI. Dritte Folge. Es ist erlaubt die zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Leibs nothwendige Dinge, gleichwie die Nahrung und die Kleidung sind, zu verlangen und zu suchen. Allein dieß Verlangen und diese Sorge, die man hat, diese Dinge zu erhalten, soll ohne Beunruhigung seyn. Beunruhiget euch nicht, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken? oder mit was werden wir uns kleiden? gleichwie die Heiden thun, die alle diese Dinge verlangen. Die Beunruhigung, die nach Ausspruch göttlicher Wahrheit selbst den Heiden eigen ist, ist für die Christen unanständig, und aus zweyfacher Ursache böß. I. Kommt sie aus Mangel des Zutrauens auf die Vorsicht Gottes, und eben

eben wider diesen Fehler will Jesus seine Jünger in der Rede auf dem Berg, wo er diesen Gegenstand behandelt, besonders warnen. 2. Verhindert sie uns von der Verwendung, die wir auf das einzige Nothwendige haben müssen, so ^{Bers 25. 34.} das Geschäft unsers Heils ist. In diesem Gesichtspunkte wollen wir sie gegenwärtig betrachten. Der Mensch ist über die Bedürfnisse der Seele nach dem Maaße zerstreuet, nach welchem sein Gemüth mit den Nothwendigkeiten des Leibs beschäftigt ist. Ihr könnet nicht, ^{Bers 24.} sagt Jesus Christus, Gott und dem Geld dienen. Woraus er die Folge zieht: Beunruhiget euch also nicht um euer Leben, mit was ihr euch nähren werdet, noch um euern Leib, mit was ihr euch bekleiden werdet; weil diese ängstigen und unruhigen Gedanken für die Geschöpfe nicht mit der Dienerschaft, die ihr dem Schöpfer schuldig send, vereiniget werden können. Jesus, der sich wegen den Bedürfnissen des Leibs bekümmert und martert, ^{aber}

aber den Dienst Gottes und die Sorge für die Seele vernachlässiget, schäzet die ewigen Güter minder, als die zeitlichen, er zieht den Leib der Seele vor: daher befindet er sich außer der von Gott vorgeschriebenen Ordnung. Um wieder in diese Ordnung hineinzutreten, ist es nothwendig, daß er vor allen Dingen und über alle Dinge das Reich Gottes und die Gerechtigkeit suche, die dahin führet.

VII. Vierte Folge. Bey dem Gebrauch der Geschöpfe kann man zwar das Vergnügen, welches nach der Bestimmung des Schöpfers dem Gebrauch derselben angeheftet ist, gleichsam im Vorbengehen zulassen, es ist aber niemals erlaubt dieses Vergnügen weder für sich selbst zu suchen, noch in demselben stehen zu bleiben. Beispiele: die Nahrungsmittel gebrauchen wir nothwendig wider zwei Krankheiten, wider den Hunger und den Durst. Es hat Gott gefallen dem Gebrauch dieser zweyer Mitteln eine Emp-

empfindung des Vergnügens anzuheften, und es ist dieses eine wunderbare Wirkung der Vorsichte, die voll der Güte für ihre Geschöpfe jedem unter ihnen die eigenthümliche Nahrung giebt, und zwischen der Nahrung und den Sinnen eines jeden Thiers eine solche Angemessenheit festgesetzt hat, daß sie sich alle ohne Widerstand, selbe zu nehmen gleich bewegen, so bald sie die Nothwendigkeit hiezu empfinden. Wie könnten wir wohl leben, wenn die Speisen und das Getränk für uns keinen andern Geschmack hätten, als der Aschen, das Holz, das Heu? Was würde das für eine Beschwerde für uns seyn, so oft wir essen müßten! was würde es auch seyn, wenn diese Nahrungsmittel keinen Geschmack, sondern das Unangenehme und Eckelhafte einer Arznei, die wir in Krankheiten nehmen, an sich hätten? Es ist uns also das Vergnügen, so wir im Essen und Trinken empfinden, nothwendig. Man muß aber nicht

10.
Buch
der Be-
kannte-
nissen
31. Ka-
pitel.

nicht wegen diesem Vergnügen essen und trinken, sondern allein um die Kräfte unsers Leibs zu erhalten, gleichwie wir eine Arznei nehmen um die Gesundheit zu erlangen. Du hast mich o Herr gelehret, sagte der heilige Augustin, die Speisen nicht anders als wie Hilfsmittel zu gebrauchen. Die Empfindung des Vergnügens, welches man in dem Uebergang von dem Hunger zu der Ersättigung findet, ist kein Uebel, weil es von dem Schöpfer kommt; aber es ist wohl ein Uebel, wenn man sich in demselben aufhält, sich demselben gänzlich ergiebt, wenn man die Nothwendigkeit aus dem Gesichtspunkt verliert, um auf nichts anders als die Befriedigung seiner Sinnlichkeit zu gedenken.

Ich bringe allein dieses Beispiel bey, welches sich alle Tage ereignet, und worauf der mehrere Theil der Menschen nicht gedenket. Allein die Regel ist von einem sehr grossen Umfange, und wenn wir

wir dieselbe wollen anwenden auf das Vergnügen des Gesichts, des Gefühls, des Geruchs, des Gehörs, und desienigen, welches man in dem Reich der Wissenschaften empfindt, so wird man finden, daß das Leben der Menschen voll der Gebrechen dieser Gattung sey, welche der grössere Theil nicht achtet, ja auch nicht einmal wahrnimmt.

VIII. Fünfte Folge. Es ist ein Mißbrauch der Gaben Gottes, wenn man die Geschöpfe der Verschwendung, dem Pracht und der Eitelkeit dienen macht, und es ist nach dem bereits festgesetzten Grundsätzen nichts gewissers als dieses. Lasset uns auf jene schöne Stelle des Sendschreibens an die Römer zurückdenken, wo der heil. Paulus mittels einer der heiligen Schrift sehr gemeinen Vorstellung den unbelebten Geschöpfen eine Empfindung beyleget, und sie gleichsam wider ihren Willen und wider ihre erste Bestimmung der Eitelkeit und den

Leidenschaften der Sünder unterworfen abmalet. Sie seufzen über diese Unterwürfigkeit, der sie Gott überlassen hat, und trösten sich allein mit der Hoffnung solche Sklaverey an dem Tage der Erneuerung aller Dinge aufhören zu sehen, und auf eine ihnen angemessene Art an der glücklichen Freyheit der Kinder Gottes Antheil zu nehmen. Sehet da die Worte des heil. Paulus: Die Geschöpfe erwarten mit großem Verlangen die Veroffenbarung der Kinder Gottes (weil sie der Eitelkeit unterworfen sind, nicht freywillig, sondern wegen dem, der sie selber unterworfen hat) in der Hoffnung, daß auch sie von der Unterwerfung der Verwerflichkeit werden befreyet werden, um an der Freyheit und der Glorie der Kinder Gottes Antheil zu nehmen. Denn wir wissen, daß bisher alle Geschöpfe seufzen, und gleichsam die Geburtsschmerzen ausstehen. Was für eine Abänderung würden wir in den Ausgaben auf Kleider, Einrichtung der Häuser, und Pracht der Bedienung sehen, wenn dieser Regel nachgelebet würde, und wenn man sich in den Schranken einer

wah

Zu den
Röm.
8. 19.

wahren Nutzbarkeit, und einer vernünftig, und christlichen Anständigkeit hielt? Man verbanne aus der menschlichen Gesellschaft die tolle Leidenschaft sich hervorzuthun, Ansehen zu machen, die Augen des Nebenmenschen auf sich zu ziehen, und die Bewunderung anderer Menschen zu erwecken, so wird man wahrnehmen, daß sich jeder von sich selbst auf eine anständige Nothwendigkeit einschränken werde, welche das billige Mittel zwischen der Ersparung eines schmutzigen Geistes und den närrischen Auslagen der Eitelkeit halten wird.

IX. Sechste Folge. Es ist endlich eine der wichtigsten Pflichten des christlichen Lebens diese, daß man sich der Geschöpfe, so wenig als es seyn kann, gebrauche. Das ganze Leben eines Christen ist nach dem Ausspruche des Kirchenraths zu Trient eine beständige Buße, und eine der Uebungen dieser Buße ist benennen, die ihren Geist haben, die Abtödtung

14.
Sitz in
der
Verord-
nung
von der
letzten
Delung

tung mittels freywilliger Beraubung des Gebrauchs der Geschöpfe, wie auch die Entsagung vieler Süßigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, derer man sich bedienen könnte. Die Büsser haben hierinnfalls zwei Absichten, die eine, den Mißbrauch, den sie mit den Gaben Gottes gemacht haben, andurch zu reinigen, die andere jenem, den sie noch machen könnten, vorzukommen, und sich vor selbst zu bewahren; denn die Beraubung der Geschöpfe ist nicht allein nützlich, die vergangenen Schulden zu tilgen: sondern sie hat auch eine-grosse Wirkung die Seele wider die Anfechtungen der Begierlichkeit zu stärken. Diese unglückliche Leidenschaft, die wir in uns haben, reizet uns an die Geschöpfe, derer wir uns gebrauchen, zu lieben, uns an selbe zu heften, und sie als unser Gut zu genießen. Der Gebrauch, den wir von ihnen machen, wie rechtmäßig und geordnet wir ihn uns immer vorstellen, ist allzeit gefährlich, weil

weil er der Begierlichkeit solche Gegenstände vorleget, die sie aufwecken und reizen. Das Mittel dieser Gefahr zu begegnen, ist, sich der Geschöpfe mit vieler Behutsamkeit gebrauchen, sich das ganze Leben hindurch vieler Gemächlichkeiten enthalten, und uns von jenem im voraus absondern, dessen uns der Tod frühe oder spat berauben wird. Unsere Bedürfnisse sind so viele Bänder, mit denen wir zu den Geschöpfen, die sie befriedigen können, gezogen werden. Mit Vervielfältigung der Gemächlichkeiten, wie es öfters sich ereignet, vervielfältigen sich auch die Bedürfnisse, und die Bedürfnisse vermehren unsere Abhängigkeiten, unsere Ergebenheiten, unsere Schwachheiten. Die Seele kann sich nicht forthelfen, als mittels des Gebrauchs einer Menge Stützen, welche sie stets mehr an die Erde heften, und wenn der Tod anrückt, so trift er sie in das Irdische also vertieft an, daß man in ihr

entweder gar keine Bewegung zu Gott, oder nur eine so schwache und eitle Bemühung sich zu ihm zu erheben verspüret, die gar nichts zu bedeuten hat.

Wer übrigens seine Gemächlichkeit in diesem Leben hat, der ist nicht sonders geneigt sich von denenselben abzusondern, noch die künftigen Güter zu verlangen. Ja es ladet ihn vielmehr alles ein des Lebens zu genießten, alles setzt ihn bey den Gedanken des Todes in Schrecken. O Tod, sagt der Weise, wie bitter ist die Gedächtniß deiner für jenen, der seiner Güter im Frieden genießt! Was für ein Schicksal kann also in dem künftigen Leben eine Seele erwarten, die ihre Güter in dem gegenwärtigen empfangen, und die niemals keine anderen verlangt hat?

Ellef.
41. I.

X. Siebende Folge. Wenn die Regeln der Geschöpfe sich so wenig, als es seyn kann, zu gebrauchen, auch im Anbetracht der nothwendigen Dinge Platz greift,

greift, so muß solche noch viel mehr im Unbetracht der übrigen, die zum Vergnügen des Geistes und des Körpers dienen, und für sich kein anders Ziel, als die Befriedigung des Vorwitzes oder der Sinnlichkeit haben, verbinden. Wenn also die Schauspiele, die Romanen, die Gesellschaften der Welt, die Ergötzlichkeiten der Tafel, die Gemälde, die Bildsäulen, die Zusammstimmung der Töne und alles das, was zu nichts andern dienet, als den Sinnen zu schmeicheln, wenn schon alles dieses, sage ich, für die Sitten nichts gefährliches in sich hätte, so ist es einem Christen genug zu wissen, zu was ihn das Gesetz der Buß verbinde, um sich aus dieser Ursache allein desjenigen zu berauben, was ihm keinen wahrhaften Nutzen bringt, sondern nur ihn zu ergötzen und zu zerstreuen dienet.

E N D E.



Abhandlung

von dem christlichen

S e b e t h e.

Handbook

von Dr. Friedrich

Handbook



Abhandlung

von

dem Gebethe,

in folgende zehn Artikel eingetheilet:

I.



Was das Gebeth seye, und dessen verschiedene Satzungen. 2. Die Nothwendigkeit desselben, und auf was es gegründet seye. 3. Sein Urheber. 4. Die Zubereitungen, welche man um nützlich zu bethen, haben soll. 5. Zu was Zeit man bethen müsse. 6. Was man in dem Gebethe begehren müsse. 7. Die nothwendigen

U

Bes

Bedingnisse, um gut zu bethen. 8. Von dem innerlichen Gebethe. 9. Von dem öffentlichen Gebethe. 10. Von dem Gebeth zu der heiligsten Jungfrau, und den Heiligen.

Erster Artikel,

Was das Gebeth seye, und dessen verschiedene Gattungen.

Das Wort Gebeth kann in einem zweyfachen Verstande genommen werden, in einem weiteren, und in einem engeren, Ueberhaupt, und Eigentlich.

I. Das Gebeth überhaupt ist eine Erhebung des Gemüths zu Gott. In diesem Verstande ist jeder Gedanke zu Gott, der mit einer frommen Regung des Willens vereinbaret ist, ein Gebeth. Die Anbethung, das Lob, die Danksagung, die heiligen Begierden, die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, und der Geheimnisse Jesus Christus im Geiste der Anbethung, die Ausübung heiliger

Vor-

Vorsätze in der Gegenwart Gottes, die Aufopferung seiner selbst, alles dieß heisset bethen. Die Psalme, und die Gesänge sind voll dieser Anmuthungen.

II. Das Gebeth im eigentlichen Verstande ist ein Begehren, und eine demüthige Bitte, die wir zu Gott abschicken, um von seiner Barmherzigkeit die Güter zu erhalten, die wir durch den Glauben erkennen, und die wir durch die Hofnung verlangen, und erwarten. Wir betrachten hier das Gebeth vorzüglich in diesem zweyten Verstande, als eine Folge der christlichen Hofnung. Wir haben nun über dieß zwey Dinge zu beobachten. Das erste, daß das Gebeth in diesem Verstande genommen, fast niemals von der Anbethung, dem Lobe, der Danksagung 2c. abgesondert sey. Alle diese verschiedenen Regungen der Seele sind in den Psalmen anzutreffen, und alle Gebethe sind mit selben angefüllet, sie sind auch in den besondern Gebeths

formeln, sonderlich in den Morgens- und Abendsgebethern zu finden.

Das zweite. Daß obwohl wir, wie bereits gesagt worden, allhier vorzüglich das eigentliche Gebeth in Betrachtung ziehen, dessen ungeacht in folgenden Punkten viele Dinge vorkommen werden, die sich insgemein für jede Gattung des Gebeths schicken werden.

III. Das Gebeth in allgemeinem Verstande wird in das innerliche, und in das mündliche abgetheilt. Das eine wird das Innerliche genannt, weil es in den Gedanken, und Anmuthungen des Herzens sich aufhält. Es bestehet solches in der Erhebung des Gemüths zu Gott, und ist mit keinen Worten bekleidet.

Das mündliche Gebeth wird also genannt, weil derienige, so bethet, seine Gedanken und Anmuthungen des Herzens mit Worten ausdrücket, es sey hernach, daß die Wort von diesen Gedanken

fen

fen und Anmuthungen selbst entspringen, gleichwie die Psalme in dem Mund Davids, oder daß selbe in schon zusammengesetzten Formeln bestehen, welche uns, wenn wir sie abbethen, ermahnen, daß wir in die Anmuthungen, so sie ausdrücken, gleichsam mit eingehen, und selbe bey uns selbst erwecken sollen, wie es zu geschehen pflegt, wenn wir die Psalme bethen.

Das Gebeth wird auch in das öffentliche, und besonderliche abgetheilet, welches alles in der Folge wird erkläret werden.

Zwenter Artikel,

Die Nothwendigkeit des Gebeths, und auf was es gegründet sey.

- I. Das Gebeth insgemein genommen als eine Erhebung des Gemüths, und des Herzens zu Gott, ist ein schuldiger Zins und Tribut des vernünftigen Geschöpfes, so der höchsten Majestät, als dem ersten Wesen, Anfange, wie
- A 3
- auch

auch Ziele und Ende aller Dinge abgestattet wird.

Auf solche Art ist jeder Mensch, was immer für eines Standes, schuldig, sich vor der göttlichen Majestät zu erniedrigen, seine Vollkommenheiten, und die wunderbaren Werke seiner Weisheit, und seiner Allmacht zu betrachten, Gott zu loben, zu benedeyen, ihm Dank zu sagen, und sich zu ihm mit steten Liebesübungen zu erschwingen.

Diese Gattung des Gebeths wird auch in dem Himmel verrichtet, es ist dort nur dauerhafter, erhabner, und vollkommener, es ist die einzige Beschäftigung der Seligen, welche durch die Liebe, die Anbethung, das Lob, und die Danksagung leben.

Lasset uns einen Augenblick stille halten um diesem für die Augen des Glaubens allerschönsten Schauspiele beizuwohnen. Da uns der heil. Johannes in seiner

ner Offenbarung die ewige Beschäftigung Apoſ.
 der Heiligen im Himmel vorſtellet, ſieht 4. 4.
 er um den Thron Gottes vier und zwanzig
 Alte, die auf ihren Häuptern goldne
 Kronen tragen, und vor und um dem
 Throne vier geheimnißvolle Thiere, ſo
 Tag und Nacht immer rufen: Heilig, heilig Apoſ.
 lig, heilig iſt Gott der Herr der Allmächtiz 4. 8.
 ge, der da war, der da iſt, und Kommen
 wird, und die vier und zwanzig Alten
 werfen ſich vor dem nieder, der auf dem
 Throne ſiſet, ſie bethen jenen an, der
 von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, und le-
 gen ihre Kronen zu den Füßen des Thro-
 nes ſprechend: Du biſt würdig o Herr un- Apoſ.
 ſer Gott, Ruhm, Ehre, und Kraft zu em- 4. 11.
 pfangen, weil du alle Dinge erſchaffen, und
 ſelbe durch deinen Willen beſtehen, und er-
 ſchaffen worden ſind.

Nach dieſen ſieht er in Mitte der
 vier Thiere, und der Alten ein Lamm Apoſ.
 wie ein geſchlachtetes Opfer, und höret die 5. 6.
 vier Thiere und die vier und zwanzig Al-
 te niedergeſtrecket vor dem Lamm ein neu-

9. es Gesang singen, und sagen: Herr . . .
 Vers 12. du bist in den Tod geliefert worden, und du
 hast uns mit deinem Blute für Gott erlöst
 aus allen Zünften, aus allen Zungen, aus al-
 len Völkern, und Geschlechtern. Und hast
 uns unserm Gott zu Königen, und Priestern
 gemacht.

Zu gleicher Zeit sagen mit heller
 Stimme Millionen und Millionen Engel,
 Apok. 5. 12. so um den Thron sind: Das Lamm, so ge-
 tödtet worden, ist würdig die Allmacht,
 Gottheit, Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm,
 und Benedeyung zu empfangen.

Endlich sieht er eine unzählbare Men-
 ge Menschen von allen Zünften, Völkern,
 und Sprachen. Diese stehen vor dem
 Throne, und vor dem Lamme mit weiß-
 sen Kleidern angezogen, mit Palmen in den
 Händen, und sagen mit lauter Stimme:
 Apok. 7. 10. Ehre sey unserm Gott, und dem Lamme,
 weil sie uns erlöst. Und alle Engel, so um
 den Throne sind, werfen sich auf ihr Anges-
 icht nieder, und bethen Gott an spre-
 chend: Amen. Benedeyung, Ruhm, Weis-
 heit,

heit, Dankfagung, Ehre, Macht, und Stärke unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

II. Das Gebeth, wenn es als ein Begehren genommen wird, war schon für dem Menschen im Stande der Unschuld nothwendig; denn weil er noch nicht im Besitze der ewigen Glückseligkeit war, mußte er selbe von Gott demüthig verlangen und begehren, auch anbey um die Hilf bitten, die ihm immer nöthig war, dahin zu gelangen.

Allein dieß Gebeth war ihm insonders und weit unumgänglicher nothwendig nach seinem Falle.

I. Diese Nothwendigkeit ist in der äußersten Armuth gegründet, in welche der Mensch durch die Sünde gerathen ist. Er hat nichts aus sich selbst, er vermag nichts, er hat auf nichts einiges Recht. Dieß ist eine Wahrheit, welche in der heiligen Schrift gar oft vorkommt;

- kommt; wann nemlich der königliche Prophet sich Gott als ein Armer, als ein Nothleidender, als Bettler, und als ein Verlassener darstellt, und aus solchem Beweggrunde allein sich den Anblick und das Mitleiden Gottes erbittet; wann Jesus Christus uns versichert, daß wir ohne seiner nichts thun können: Ohne mir könnet ihr nichts thun; Wann der Apostel sagt: Was hast du aber, daß du nicht empfangen hast.
- Psalm. 39. 18.
Psalm. 69. 6.
Psalm. 24. 16.
Johan. 15. 5.
1. Kor. 7. 4.

Alle Gebether der Kirche, von welchen wir einige Beispiele anziehen, enthalten das nämliche. * O mein Gott, sagen wir, der du da siehest, daß wir keine Kraft in uns haben, behüte uns in- und auswendig. ** O mein Gott, von welchem alles herkömmt, was gut ist, wir bitten dich, gieb uns heilige Gedanken ein, und mache uns selbe mittels Anleitung deines Geistes ausüben. Durch diese Bitten begehren wir von Gott alle Dinge ohne Ausnahme, äußere
liche

* Am zwenten Sonntag in der Fasten.

** Am fünften Sonntag nach Ostern.

liche Hilfsmittel der Vorsichte: * Wende von uns alles ab, was uns schädlich seyn kann, und verleih uns alles, was uns zu unserm Besten gedeyen mag. Das Licht um das Gute, und Böse zu entscheiden: ** O Herr komm uns mit deinem Lichte zu allen Zeiten, und aller Orten bevor. Den guten Willen: *** Mache o Gott, daß unser Willen dem deinigen allzeit unterworfen sey. Kraft, das Gute zu wirken, und im selben zu verharren: **** O Herr! mache das Gute, das in uns ist, Frucht bringen, und erhalte die Frucht mittels einer inbrünstigen Frömmigkeit, gieß in unsere Herzen deine heilige unzerstörliche Liebe, damit die heiligen Begierden, die du uns eingießest, die Prüfung aller Versuchungen aushalten mögen. Alle diese Gebether sind in dem Glauben gegründet; weil also die Kirche selbst um alles bittet, so ist dieß ein sicherer

* Am siebenten Sonntag nach Pfingsten.

** Am achten Tage nach der Erscheinung des Herrn, in der Messe.

*** Am Sonntage unter der Octav der Himmelfahrt.

**** Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

rer Beweis, daß sie es gleichsam für eine Glaubenswahrheit haltet, daß uns alles abgehet, und daß wir von Gott allein alles erhalten können. Daher sehet die Kirche die Nothwendigkeit des Gebeths fest, und die Art, wie sie bethet, ist ein Zeugniß ihres Glaubens.

2. Die Nothwendigkeit zu bethen wird auch aus dem hergeleitet, daß Gott, der allein mit seiner Freygebigkeit den Bedürfnissen des Menschen abhelfen kann, der ihm aber nichts schuldig ist, keine Gnade anderst als durch das Gebeth verleihet. Dieß muß nun aufgekläret werden.

Jesus Christus ist die Quelle aller Gnaden, und er ist, selbst die hauptsächliche, wesentliche Gnade. Er ist uns Menschen durch die freymüthige Barmherzigkeit Gottes, die allem Verlangen, und Gebethe vorgekommen ist, versprochen worden. Allein Gott hat ihn nicht ehe
schiz

schicken wollen, als nachdem die Menschen durch lange Zeit seine Ankunft gesucht, undum selbe mit inbrünstigem Bitten angehalten hatten. Endlich ist Jesus Christus gekommen, hat die Kirche mit seinem Gebethe, und mit dem Verdienste seines Bluts gebildet, und seither verleihet Gott seine Gnade, als allein auf die Begierden, Bitten, und Seufzer, welche diese Braut ohne Unterlaß zu ihm abschicket, und mit den Bitten, Verdiensten Jesus Christus vereiniget. Die Bekehrung und Rechtfertigung der Sünder, die Beharrlichkeit der Gerechten, der Zuwachs der Gnaden, mit einem Worte, alles von dem ersten Athemzuge bis zum vollkommenen Beschlusse dieses Lebens durch die endliche Beharrlichkeit und Herrlichmachung der Auserwählten, alles dieß wird zwar der Bewerbung nach von der Barmherzigkeit Gottes ertheilet, aber auch alles wird der Erwerbung nach durch das Gebeth der Kirche erhalten.

Man

Man kann dieß auch in gewissen Verstande von der Wirkung der Sacramenten sagen, welche ihre Kraft von Gott, ihre Bewerkstelligung von der Amtsverrichtung der Kirchenhirten, von dem Gebeth aber die gehörige Zubereitungs- und Erlangungsart überkommen. Und daher ist es, daß, obschon die Sacramente in sich selbst die Kraft haben, die Gnade hervorzubringen, sich doch jedermann durch das Gebeth dazu bereitet, und daß die Gebethe der Kirche vor, in, und nach deren Ertheilung immer dabey sind.

3. Ein neuer Beweis der Nothwendigkeit des Gebeths ist das Geboth und das Beyspiel Jesus Christus. Er hat uns das ausdrückliche Geboth gegeben:

Mark. 13. 38. Wachtet und bethet, damit ihr nicht in die Versuchung fallet. Wachtet und bethet allezeit. Man muß immer bethen, und niemals ermüden.
Matth. 26. 41.
Luk. 21. 36.
Luk. 28. 1.

Er hat uns das Beyspiel gegeben, weil er sehr oft die Nacht im Gebethe zugebracht.
Luk. 6. 12.

Gott

Gott zubrachte, und in seiner Todsangst im Garten Gethsemani verdoppelte er sein Gebeth. Mit diesem, sagt der heil. Augustin, hat dieser göttliche Erlöser, der für uns in den Tagen seines Fleisches so mürzlich geberhet hat, und der in dem ewigen Glanze seiner Herrlichkeit mit seinem himmlischen Vater unsere Bitten aufnimmt, und erhöret, nichts anders gethan, als uns ein Beyspiel gegeben, dem wir nachfolgen müssen.

August.
Brief
an den
Probus
130. u.
19.

Der nämliche Heilige, nachdem er gesagt, daß durch jene Worte: Bethet, und ihr werdet erhalten, suchet, und ihr werdet finden, Klopset an, und es wird euch aufgethan werden, Gott, der da weiß seinen Kindern wahre Güter zu ertheilen, uns hiemit beständig zu bethen verbinden wollen, fraget weiters, warum Gott verlanget, daß wir ihn bitten sollen, da er doch schon weiß, was uns nöthig ist, bevor wir ihn um ein Ding bitten, und er antwortet hierauf, daß es nicht deswegen geschehe, als ob er unsrer Bitten bedürftig wäre, damit er unsere Begierden

Matth.
7. 7.

August.
all dort
n. 19.

den erkennen; den die können ihm niemals verborgen seyn. Sondern es ist, sagt er, damit unsere Begierden erwecket werden, sich mittels der Uebung des Gebeths anflammen, und uns dasjenige, was er uns zubereitet, zu erhalten fähig machen; indem jenes, was er uns zu bereitet, was Grosses, und unsre Fähigkeit sehr klein ist. Nun werden wir jenes grosse Ding, was das Aug nicht gesehen, das Ohr nicht gehört, der Verstand nicht begriffen, zu empfangen weit fähiger werden, und wir werden es in so mehrerer Völle empfangen, je getreuer wir es werden geglaubet, je fester gehoffet, und je inbrünstiger verlangt haben.

Dritter Artikel,

Wer der Urheber des Gebeths sey.

I. **D**er Urheber des Gebeths ist der heilige Geist, der von einem Pro-

Zachar.
12. 10.

pheten der Geist der Gnaden, und des Gebeths genannt wird. Das Gebeth, das von Gott die wahre Güter verlangt, kommt nicht, und kann nicht von uns kommen. Wenn wir nicht fähig sind von

2. Kor.
rinth.
35.

uns

uns als aus uns selbst nicht einmal einen guten Gedanken zu haben, es seye denn, daß uns Gott hiezu fähig macht; wie könnten wir wohl von uns selbst unser Herz durch heilige Begierden zu Gott erheben? Unsre Armuth ist so groß, daß uns alles, auch sogar das Gebeth selbst, welchem die übrigen Güter versprochen sind, ermangelt. Wir können aus uns selbst noch das Zutrauen haben, uns zu Gott zu wenden, und die wahren Güter zu begehren, noch diese Güter verlangen. Wir erkennen nicht einmal unsere Uebel noch unsere Verdürftigkeit. Wir sind in eine solche Unempfindlichkeit, und Blindheit versenket, daß wir unsern Zustand, so beweinenswürdig er immer ist, noch lieben, und wenn der heilige Geist unsrer Schwachheit nicht zu Hilf kömmt, wenn er uns nicht die Augen eröffnet, und uns den Abgrund des Elends, in dem wir uns befinden, nicht entdeckt, wenn er uns nicht die Hand zeigt, die uns aus selbst herausziehen kann, wenn er uns nicht

B

die

die Güter weist, die uns zubereitet sind, und durch die Barmherzigkeit Gottes angebothen werden, wenn er uns nicht das Verlangen nach selben, und das Vertrauen sie von dem himmlischen Vater zu begehren eingiebt, wenn er nicht selbst in uns jenes Geschrey, und unaussprechliche Seufzen des Herzens hervorbringt, das Gott anhört; so werden wir niemals bethen, wir werden niemals wissen, um was wir bethen sollen.

Röm. 8. Der Geist, sagt der heilige Paulus, hilft
26. 27. uns in unsrer Schwachheit, weil wir nicht wissen, wie wir bethen sollen, allein der Geist bittet selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern, und jener, so den Grund der Herzen einsieht, weis gar wohl, welche die Begierden des Geists sind, weil er für die Heiligen nichts begehret, als was nach Gott ist.

II. Man würde einen Mißbrauch von dieser Lehre, die eine Wahrheit des Glaubens ist, machen, wenn man ohne Sorge in der Zerstreuung der Welt, und in solchen Verrichtungen, denen man sich ganz

gänzlich wiedmete, leben wollte, und sich mit dem Vorgeben rechtzufertigen glaubte, daß man den Geist des Gebeths nicht habe, der da nothwendig ist, um in der Einsamkeit einen Geschmack zu finden, seine Verrichtungen zu heiligen, und das Herz zu Gott zu erheben, und daß man erwarte, bis es dem heiligen Geist zu kommen beliebte, das Eis unsers Herzens zu brechen, selbes mit der Liebe zu Gott anzuzünden, und in selbem jene unaussprechliche Seufzer, von welchen der heilige Paulus redet, hervorzubringen.

Ich sage, daß auf solche Art reden, und wirken nichts anders wäre, als die Lehr des Glaubens, so bereits ausgeleget worden, misbrauchen. Der Geist Gottes ist der Ursprung des Gebeths; allein es giebt gewisse äußerliche Mittel, die ihm den Eingang in das Herz zubereiten, und um also zu sagen ihn dahin einladen. Im Gegentheil giebt es auch gewisse Dinge, die für sich selbst seinem Eingange in das

Herz eine Hinderniß legen. Diesen Geist alsdann erwarten, daß er komme, wenn man unterdessen das Mögliche thut, um ihn zurück zu treiben, und ferne zu halten, ist nichts anders als Gott versuchen, und Wunderwerke von ihm fordern, die er dergleichen Zubereitungen ganz sicher nicht versprochen hat.

III. Ein Christ, dem Gott die Gnade ertheilet, den Werth einer so grossen Gabe zu erkennen, fürchtet, und fliehet fleißig alles dasjenige, was derselben zuwider ist, Lesungen, Zusammenkünfte so nicht allein für die Sitten gefährlich sind, sondern womit man auch die Zeit verliert, die zu nichts anderm taugen, als den Geist zu zerstreuen, und das Herz auszutrocknen, Schauspiele, derer Wirkung noch gefährlicher, als der Bücher, ein Leben mit steten Spielen, Besuch ohne Nutzen, Unterhaltungen, welche uns die Absicht auf Gott, und das grosse Geschäft des Heils verlieren machen.

Er fürcht

fürchtet endlich alles das, was den Geist Ephes. Gottes betrüben kann, wie der heil. Paulus 4. 30. sagt, einen Fürwitz, eine Regung der Hoffart, eine Handlung wider die Ordnung, einen übersehenen Fehltritt, ein eitles Wohlgefallen an seiner Gerechtigkeit, eine Begierde des Lobes und der Guttheißung auch in Sachen, so selbe verdienen: alle diese Dinge fürchtet er, weil er weiß, daß sie den guten Gedanken, und heiligen Begierden eine Hinderniß verursachen können.

Im Gegentheile gebraucht er sich aller der tauglichsten Mitteln um den Geist des Gebeths zu erlangen, bezubehalten, und zu befestigen, als da sind, ein ernsthaftes, und eingezogenes Leben, die Besäumung der Sinne, die Lesung heiliger Bücher, die Wachbarkeit auf alle seine Reden, Schritte, Begierden, und selbst auf die Gedanken, um nichts in sein Herz einzulassen, als was ihn zu Gott führen kann.

IV. Wir müssen hier also urtheilen, wie von der Heilung einer Krankheit, und wir müssen die Art, die man bey selber beobachtet, für unsre Richtschnur nehmen. Gott allein ist derienige, so uns gesund macht, und hievon sind wir überzeuget, wir gebrauchen aber dessen ungeachtet die Mittel, und beobachten jene Regel, die die tauglichste ist, den Körper zu der Heilung zuzubereiten, die wir von Gott erwarten, und die er gemeiniglich nicht ehe, als nach Anwendung dieser Mittel wirkt. Wenn wir hernach die Gesundheit wieder erlangt haben, obwohl es Gott ist, der dieselbe erhält, so glauben wir doch verbunden zu seyn, uns von allem jenen zu enthalten, was ihr zuwider ist, auch jene Speisen zu gebrauchen, und jene Leibsbewegungen fürzunehmen, die wir für die besten zur Befestigung unsers Gesundheitstandes erachten. Die Anwendung hievon ist leicht zu machen.

Vierter Artikel,

Was für Zubereitungen man haben soll um
zu bethen.

I. **U**m auf diese Frage zu antworten, müssen wir uns der erst angezogenen Worte des heil. Paulus erinnern: Der Geist selbst bittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Wir lernen aus diesen Worten, daß der Grund und die Seele des Gebeths jenes unaussprechliche Seufzen, das von dem heiligen Geist in uns hervor gebracht wird, sey. Ohne diesem innerlichen Seufzen ist das Gebeth nichts anders, als ein eitler Ton der Wörter, oder auf das höchste eine Beschäftigung des Verstands; indem das Lesen mit den Augen, und das Aussprechen mit der Zunge, ob es schon die schönsten Gebethsformeln wären, noch nicht bethen ist, sey es auch, daß das Gemüth wirklich die Bedeutung der Worte in Acht nimmt. Wir sollen uns hierinnfalls nicht betrü-

B 4 gen,

gen, man bethet niemals wahrhaft als mit innerlichen Seufzen.

Matth. 5. 6. II. Nun hat aber dieses innerliche Seufzen seinen Ursprung von dem Hunger und Durste zu der Gerechtigkeit, das ist, von einer brennenden Begierde mit Gott in vollkommener Liebe vereinigt zu seyn. Selig, sagt Jesus Christus, sind jene, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, denn sie werden ersättiget werden. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, als die Liebe, sie ist das Gut, das Leben, und die Glückseligkeit des Menschen, und Jesus Christus will, daß wir darnach hungern, und dürsten sollen, das ist, daß wir sie mit der nämlichen Innbrunste verlangen sollen, wie ein ausgehungertes, und von Durste schmachter Armer Trank, und Speise um sich zu ersättigen verlanget.

Wer immer im Herzen diese brennende Begierde hat, der seufzet beständig nach dem künftigen Leben, wo die Vereinigung

nigung mit Gott vollkommen seyn wird. Unterdessen erwartet er den glücklichen Zeitpunkt, der ihm den Besitz seines einzigen Guts bringen wird, er seufzet, weil er sieht, daß er von selbem entfernt, verwiesen, in einem fremden Lande herumirrend, arm und von allem entbloßt, mit Feinden umgeben, von beständigen Versuchungen bestürmet, bey jedem Schritte wankend, und immer in Gefahr ist, sich tödtlich zu verletzen. Und gleichwie seine ganze Hofnung, und Unterstützung sich auf die Güte Gottes gründet, also ermahnet ihn auch die lebhafteste Empfindung seines Elends alle Augenblicke sich nach ihm zu wenden, ihm seine Bedürfnissen, und Gefahren zu eröffnen, seine Schmerzen ihm zu erklären, und in ihm allein seine Tröstung und die Hilf wider seine Uebel zu suchen.

III. Um also recht zu bethen, ist es nothwendig, daß man sich in einem Stande des Verlangens, des Seufzens, und

so zu sagen, der Verlassenheit und Küm-
merniß ansehe, obwohlen man sich wirk-
lich in der größten Glückseligkeit befände.

August.
130.
Brief
zu der
Proba.

Dieß ist, was der heilige Augustin leh-
rete, da er zu einer reichen Wittwe, die
von ihm einigen Unterricht über das Ge-
beth verlanget hatte, schrieb: Es ist noth-
wendig, daß du durch stete Uebung der Lie-
be und der Begierde nach dem wahren Leben
dich gleichsam als Verlassen, und ohne Trö-
ste in dem gegenwärtigen betrachtest, wie sehr
du auch in demselben dich glücklich befindest;
denn gleichwie kein wahres Leben als jenes ist,
in dessen Vergleichung das gegenwärtige, so
wir so sehr lieben, nicht einmal den Namen
eines Lebens verdienet, wie süß und anger-
nehm es auch immer seyn mag; also ist auch
kein wahres Vergnügen, als jenes, das Gott
durch den Propheten verspricht, da er sagt:

Isaias.
57. 18.
19.

nach
dem
Gries-
chische.

Ich werde ihm das wahre Vergnügen,
und den Frieden geben, der allen andern
Frieden übertrifft. Ohne diesem sind alle
Vergnügenheiten dieses Lebens Küm-
merniß, ja vielmehr Strafen als Tröstungen.

Eine Seele, die sich nicht in dieser Zubereitung des Seufzens, und derselben Betrübniße befindet, von welcher Jesus Christus sagt: Selig sind jene, die Matth. 5. da weinen, denn sie werden getröstet werden, eine Seele, sage ich, die nicht betrübt ist, die kann nicht bethen, wie es seyn soll. Einer, der in ein fremdes, und feindliches Land übersezt wird, der beschweret sich nicht über sein Elend, wenn er solches niemals zu Herzen nimmt, und er bemühet sich nicht um die Rückkehr, es seye dann, daß ihm sein Vaterland lieb ist. Wenn diese Liebe anfängt sich zu vermindern, so wird seine Betrübniß, und seine Bemühungen minder lebhaft. Wenn er aufhört zu verlangen, so hören auch seine Beheklagen auf, oder sie werden wenigst nicht aufrichtig seyn.

IV. Aus allem diesem, was jetzt gesagt worden, folget

1. Daß das Gebeth der Gottlosen, der Liebhaber der Welt, aller jener, die
frey-

frenthwillig in der Sünde leben, ohne daß sie denken, zu Gott wieder zu kehren, kein Gebeth seye; weil es durch das Seufzen des Herzens nicht beseelet ist, es ist vielmehr eine Lüge, und Gleisnerey, weil sie zu Gott anders reden, als sie es im Herzen haben. Wer immer sein Ohr abwendet um das Gesag nicht zu hören, dessen Gebeth selbst wird verdammt seyn.

Sprich:
wörter.
28. 9.

2. Daß das Gebeth, nicht allein der wahren Gerechten, sondern auch der Büßenden, und bekehrten Sündern, Gott angenehm seye; weil selbes mit mehrern oder wenigern Seufzern, nach dem Grade der Gerechtigkeit der einen, und dem Eifer der Buße der anderen vergesellschaftet ist. Die Seele, sagt uns ein Prophet, die sich betrübt wegen Größe des Uebels, das sie begangen, die ganz gebeugt, und niedergeschlagen daher gehet, deren Augen trüb und benetzt sind, die Seele, welche arm und ausgehungert ist, diejenige wird dir o Herr wegen der Gerechtigkeit Ehre und Liebe geben.

Baruch
2. 18.

3. Daß

3. Daß die noch nicht bekehrten Sünder selbst, die doch die Last ihrer Sünden zu fühlen anfangen, und mit Aufrichtigkeit die Gerechtigkeit verlangen, wirklich schon, obwohl auf eine noch schwache, und unvollkommene Art wahrhaft, und nützlich bethen, wenn sie nur seufzen; weil man eben mittels des Seufzens bethet.

Fünfter Artikel,

Zu was für einer Zeit man bethen müsse, oder ob man oft, und lang bethen müsse.

Jesus Christus sagt, daß man allzeit bethen, und niemals im Gebethe ermüden solle: Man muß allzeit bethen, und niemals nachlassen. Und der heilige Paulus schreibt: Bethet allezeit, bethet ohne Unterlaß.

Lukas

18. 1.

1. Thes

sal. 5.

17.

Um diese Lehre des Meisters, und des Lehrlingers recht zu verstehen, muß man zwei Sachen unterscheiden. 1. Die

Bes

Begierd, und Seufzen des Herzens, so die Seele des Gebeths ist. 2. Die Wirkung, und Ausdrückung dieser Begierde, so die thätliche Ausübung des Gebeths ist.

130.
Brief
zu der
Proba.

August.
daselbst.

I. Die Begierde, und das Seufzen des Herzens muß beständig, und ohne Unterbruch dauern; in diesem Verstande muß das Geboth Jesus Christus und des heil. Paulus genommen werden: Eine beständige von der Liebe hervorgebrachte und von dem Glauben und der Hoffnung unterstützte Begierde, sagt der heil. Augustin, ist ein beständiges Gebeth. . . . Wenn uns also der Apostel sagt: Bethet beständig, so ist dieß so viel, als wenn er uns sagte, Habet allzeit Begierde nach dem glückseligen Leben, welches kein anders ist, als das ewige, begehret es beständig von jenem, der es allein verleihen kann. Man muß es also beständig verlangen, und von Gott erwarten um beständig zu bethen.

Allein weil die Sorgen, und Beschäftigungen dieses Lebens, fahret dieser nämliche

che heilige Vater weiter fort, diese Begierden erkalten machen; so lassen wir von Zeit zu Zeit alle andere Gedanken beyseits und kehren wiederum zu der Uebung des Gebeths zurück, um uns die Gegenwart Gottes zu Gemüth zu führen, den Gegenstand dieser Begierde vor Augen zu stellen, und dieselben hiermit lebhafter, und brennender zu machen; denn sonst würde sie gleich einem Feuer, welchem die Nahrung abgeht, sogleich ihre Hitze verlieren, und endlich ganz erlöschen.

II. Hieraus entspringt die Nothwendigkeit der wirklichen, und steten Uebung des Gebeths, es lieget nichts daran, ob es länger oder kürzer seye, wenn es nur von dieser heiligen Begierde, und von diesem unaussprechlichen Seufzen, dessen der heilige Geist der Ursprung ist, begleitet wird. Ein jeder muß in diesem dem Triebe seiner Andacht folgen, in so weit es ihm seine Verrichtungen zu lassen. Es ist die beste und nützlichste Sach, sagt gleichfalls der heilige Augustin, daß man lang bethe, wenn es die übrigen guten Werke, und die nöthigen Verrichtungen Um
nämlich
den
Orte
n. 19.

gen des Lebens zulassen, obwohl man auch bey den nämlichen Handlungen, und Verrichtungen stets mit der Begierde des Herzens bethen soll, indem das lange Bethen nicht, wie einige sich vorbilden, jenes ist, was das Evangelium sich im Gebethe lang aufhalten heißt, und das Gebeth, welches die Bewegung des Herzens erhält und dauern macht, von jenem, so die alleinige Menge der Wörter vergrößert, sehr unterschieden ist.

Num.
20.

Man sagt, daß die Gebether der Einsidler in Egypten vielfältig, aber kurz und fast nach der Arte abgedrückter Pfeile gewesen, aus Furcht, daß der Eifer des Geists nicht nachlasse, wenn man lange Zeit betete. Mit diesem nun geben sie uns genug zu erkennen, daß, gleichwie, wenn man empfindet, daß das Gebeth dauern könne, man sich nicht in die Gefahr setzen muß, es mittels der Verlängerung zu schwächen; also müsse man es auch nicht unterbrechen, so lang man es aushalten kann. Wie sehr man daher sich beflissen muß, die Menge der Wörter von dem Gebethe zu entfernen, um so mehr muß man suchen selbes fortzusetzen, wenn man den Eifer dabey erhalten kann. Deswegen ist das, was man viel bethen heißt, ein langes

Ans

Anklopfen durch abgeschickte Schußpfeile einer wahren Andacht nach der Pforte desienigen, zu dem wir bethen: denn das Gebeth ist eine Gattung jener Angelegenheiten, welche mehr mit Seufzen und Weinen, als mit Worten, und Unterredungen behandelt werden; solche Zähren, und Seufzer gelangen bis zum Throne desienigen, der alles mit seinem Worte gemacht, und die unsrigen nicht vonnöthen hat.

Sechster Artikel,

Um was man in dem Gebethe bitten soll.

Die Ordnung unserer Bitten folget der Ordnung unserer Begierden. Wir können nichts begehren, als was wir nach Billigkeit wünschen können, und es ist auf keine andre Art erlaubt, etwas zu begehren, als wie es erlaubt ist zu wünschen.

Was ist dann für eine Ordnung unserer Begierden?

I. Suchet am ersten, sagt Jesus Christus Matth. 6. 33. das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit.

tigkeit. Es ist daher der erste, und vorzüglichste Gegenstand unserer Begierden das ewige Leben, und die Gerechtigkeit, das ist, die Liebe, welche zu selber führet. Wir sind für Gott gemacht, um ihn anzuschauen, zu lieben, mit ihm zu herrschen, und durch ihm die ganze Ewigkeit zu leben, nachdem wir ihn werden geliebet, und die ganze Zeit unsers Aufenthalts in dieser Welt für ihn gelebet haben. Wir müssen also Gott allein verlangen, was die übrigen Dinge betrifft, wenn es erlaubt ist, selbe zu verlangen, so ist es nur allein im Anbetracht und Beziehung auf Gott, und in soweit es die Gerechtigkeit erlaubt; das will sagen, in soweit diese Dinge Mittel seyn können zu jenem glückseligen Ende zu gelangen.

II. Die übrigen Dinge, von denen wir reden, sind die Güter dieses gegenwärtigen Lebens, und diese sind von zweyfacher Gattung.

Einige davon sind auf gewisse Art nothwendig wegen verschiedenen Bedürfnissen des menschlichen Lebens, als da sind die Gesundheit, die Nahrung und Kleidung, die Befreyung von widrigen Zufällen, die Erhaltung unserer Anverwandten, und Freunden, der gute Erfolg dessen, was man mit Gerechtigkeit unternimmt, der Friede des Staats, der Sieg über die Feinde, und viele andere Vortheile von nämlicher Gattung, die man insgemein zu reden, durch die ganze Zeit, so man auf dieser Welt zu leben hat, nicht entbehren kann.

Die andern Güter haben drey Eigenschaften. Sie sind nicht nothwendig, sie haben zwar an sich selbst nichts Ungerechtes; sie ziehen aber grosse Unanständigkeit nach sich, und sind mit grossen Gefahren begleitet. Dergleichen sind die Reichthümer, die Würden, die Ehren &c.

III. Beyde diese Gattungen der zeitlichen Güter muß man sehr wohl unterscheiden.

Das Verlangen der ersten ist billig, und nach der göttlichen Ordnung; weil es seinen Ursprung in der Natur hat, deren Urheber Gott ist. Denn, da uns die Vorsicht Gottes in diese Welt, um uns einige Jahre in selber aufzuhalten, gesetzt hat, so ist es nicht wider die göttliche Anordnung, jene Dinge zu verlangen, ohne welchen das Leben menschlicher Weis nicht erträglich wäre. Es ist nur allein nöthig, daß diese Begierde ordentlich, und hiemit der Begierde der ewigen Güter zu Diensten sey.

Was die zeitlichen Güter der zweyten Gattung anbelangt, die, weil sie nicht in die Ordnung der nothwendigen Dinge gehören, und obwohl sie in sich nichts Ungerechtes enthalten, dennoch im Anbetrachte des ewigen Heils vielen Gefahren
uns

uns aussetzen, so ist die Begierde nach
selben allzeit oder fast allzeit fehlerhaft,
und unordentlich, sie hat ihren Ur-
sprung in der verdorbenen Natur, und
man kann von jenem, der diese Güter
verlangt, und suchet, nicht sagen,
daß er das Reich, und die Gerechtig-
keit Gottes also, wie es sich gebüh-
ret, suchet, weil er solche Dinge lie-
bet, die sich mit dem Reiche Gottes
nicht wohl vertragen, ja auch nicht ein-
mal zum gegenwärtigen Leben nothwen-
dig sind. Es ist der Geiz, so die Reichs-
thümer suchet, es ist die Ruhmbegierde,
so den Würden nachtrachtet.

Lasset uns über alles dieses, was erst
gesagt worden, die Lehre des heil. Paul-
lus anhören: Die Frömmigkeit ist ein groß-
er Reichthum, wann sich einer mit dem be-
gnüget, was er hat. Denn wir haben nichts
mit uns in diese Welt gebracht, und es ist
gewiß, daß wir nichts aus selber werden mit
uns tragen können. Da wir also das ha-
ben, mit was wir uns nähren, und beklei-

den, so müssen wir zu Frieden seyn. Allein jene, welche reich werden wollen, fallen in die Versuchung, und Nachstellungen des Teufels, und in unterschiedliche unnütze, und schädliche Begierden, so die Menschen in den Abgrund des Verderbens, und der Verdammniß stürzen. Dahero ist die Begierde der Reichthümer die Wurzel aller Gattungen der Uebel, also daß einige, die von solcher beherrscht worden, sogar den Glauben verlassen, und sich in unendliche Verirrungen und Betrübniß gestürzt haben. Allein was dich angehet, o Mensch Gottes, so flieh diese Dinge, und folge in allem der Gerechtigkeit, Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, Geduld, und Sanftmuth nach.

IV. Wann man nun einmal diese Gründe vorausgesetzt, so ist es nicht mehr schwer abzunehmen, welche Dinge man in dem Gebethe begehren könne, oder solle, und nach was für einer Ordnung um selbe zu bitten sey.

I. Wir müssen vor allem, und vorzüglich begehren die Gerechtigkeit, Heiligkeit,

ligkeit, Frömmigkeit; denn hierinn sind schon alle anderen Tugenden enthalten. Wir müssen diese Gerechtigkeit wegen ihrer selbst, weil sie unser einziges Gut für das ganze gegenwärtige Leben ist, wir müssen sie platterdings, ohne Bedingungen, und Ausnahme begehren; weil sie uns zu dem glückseligen Endzwecke führen, nach welchem alle unsere Begierden abzielen müssen, wir müssen jene heilige Liebe begehren, die das Herz verändert, und erneuert, die uns den Willen Gottes liebe reich macht, die uns zu allem Guten bereitet, wider alle Gefahren stärket, und alle eitle Begierde und Furcht erhebt.

2. Was das pur Zeitliche betrifft, so ist es erlaubt, das nothwendige, und nicht mehrers zu begehren. Wir finden ein Beyspiel dessen in dem Gebethe des weisen Manns zu Gott: O Herr gieb mir weder Armuth, noch Reichthum, allein jenes, was mir zum Lebens mit Erhalte nöthig ist,

Sprich-
wörter
30. 8.

aus Besorg, daß, da ich werde erfüllet seyn, ich nicht versucht werde, dir den Rücken zu kehren, und zu sagen, wer ist der Herr? oder aber daß, da ich von der Armuth gedrückt werde, ich nicht zum Stehlen; oder mit einem falschen Eidschwure den Namen meines Gottes zu entunehren verleitet werde. Es ist so viel, ich weis in der heiligen Schrift kein Beispiel zu finden, wo ein Gerechter zeitliche Reichthümer, und Ehren begehret hätte.

3. Die zeitlichen Dinge, wenn sie auch nothwendig sind, können nicht anders verlangt werden, als im Anbetracht, und gehöriger Unterordnung gegen den Hauptgegenstande, so da die Liebe ist, dem zu Folge müssen sie allzeit nur bedingnißweis begehret werden, das ist, im Falle, daß sie unsrem ewigen Heile keine Hinderniß bringen; also zwar, daß wir selbst nicht wollen erhöret werden, wenn sich das Widrige ereignen sollte. Weiters müssen wir die zeitlichen Dinge auch mit einer vollkommenen Ergebung in dem Will

Willen Gottes ansuchen: so und nicht anders hat Jesus Christus in dem Garten Gethsemani gebethen, vom Kelche des Leidens entlediget zu werden.

Der Beweggrund, so uns verbindet auf solche Art zu bitten, ist, weil diese Dinge eine Hinderniß unsers Heils seyn können, sie können zwar auch Mittel zu diesem seyn. Allein da dieß Gott allein bekannt ist, so müssen wir folglich alle unsere Begierden, und unsere Bitten seinem göttlichen Willen gänzlich unterwerfen. Und dieß ist auch von den Versuchungen zu verstehen, von denen wir ihn bitten uns zu befreien. Denn es ist vielleicht besser für uns, daß uns selbige nicht fortgenommen werden, vielleicht gedenset Gott aus selben ein größeres Gut zu unserm Heil herauszuziehen, vielleicht wird uns jene Versuchung, so uns seufzen macht, durch seine Barmherzigkeit ein Mittel zu unserm Heile, anstatt daß uns selbe eine Hinderniß hieran wäre;

Zu den
Korin-
thern
12. 7.

indem er sich selber bedienen wird, um uns demüthiger, wachsender im Gebethe, und erkenntlicher gegen seine Barmherzigkeit zu machen. Vielleicht würde sich das Gegentheil ereignen, wenn wir, wie wir es begehren, davon befreiet würden; der heilige Paulus wird heftig versucht, und Gott läßt es zu, daß der Reiz seines Fleisches unordentliche Bewegungen in ihm erwecket. Warum dieses? Damit diese lebhaft, und demüthigende Versuchung ihn vor dem Hochmuth bewahre, den ihm die Größe seiner Offenbarungen einflößen konnte. Er seufzt darüber, er bittet inständig, daß er von diesem Engel des Sathans, der ihn so sehr quellte, befreiet würde, allein der Herr antwortet ihm: Es ist dir meine Gnade genug, weil meine Macht in der Schwachheit mehr hervorleuchtet. Gott erhörte dieß besondere Verlangen des Apostels nicht, aber eben zu seinem Nutzen; denn, wenn er ihn erhört hätte, so würde der heil. Paulus, der mit
der

der Hilfe seiner Gnade der Versuchung des Fleisches widerstanden ist, jener des Hochmuths, welche viel schmeichelter, und feiner ist, vielleicht unterlegen seyn. Ben dieser Gelegenheit setzet der heilige Augustin die sichere Regel fest, die wir hier in Ansehung dessen, was, und auf was für eine Art man bethen muß, vortragen. Wenn ihr von Gott jene Sachen August. begehret, die er gutheißt, die er anbefiehlt, 354. die er für das künftige Leben verspricht, so Rede. n. 7. begehret sie ohne Furcht, und bemühet euch durch das Gebeth, so viel ihr vermöget, um diese zu erhalten, weil sie Gott allzeit zur Solge seiner Güte verleihet, er giebt dieselbe in seiner Barmherzigkeit, und niemals in seinem Zorn. Wenn ihr aber zeitliche Dinge verlangt, so begehret selbe mit Vorbehalt, begehret sie mit Furcht, bittet ihn, daß er euch selbe gebe, wenn sie euch nützlich sind, seyet zufrieden, daß er euch selbe abschlägt, wenn er weis, daß sie euch schädlich sind. Der Leibarzt, und nicht der Kranke erkennet jenes, was der Gesundheit schädlich oder nützlich seyn kann.

Um nun die Lehre zu enden, die zur Erkenntniſſe deſſen, was wir von Gott begehren müſſen, dienet, werden wir hier eine kurze Auslegung des Vater unſer, oder des Gebeths des Herrn beſetzen. Es wird dieſes darum das Gebeth des Herrn genannt, weil es uns Jeſus Chriſtus unſer Herr gelehret hat. Es enthält in wenigen Worten groſſe, und hohe Wahrheiten, es unterweiſet uns von unſeren beträchtlichſten Pflichten, und giebt uns ein vollkommenes Muſter aller andern Gebethern, die wir zu Gott abſchicken können; indem keines derſelben Gott gefallen, noch von ihm erhöret werden kann, als in ſoweit es ſich auf eine der im Vater unſer enthaltenen Bitten beziehet.

Auslegung

des

Vater unſer.

Cypri.
vom
Gebeth
des
Herrn.

Jeſus Chriſtus, ſagt der heilige Cyprianus, hat unter andern Ermahnungen, und

und heilsamen Geböthen, die er seinem Volke, um es zu dem ewigen Heile zu führen, gegeben hat, selbem eine Formel des Gebeths vorgeschrieben. Aus einer Wirkung der nämlichen Güte, mit welcher er uns das Leben, und die übrigen geistlichen Güter gegeben, hat er uns auch gelehret zu bethen, damit wir um so leichter von dem Vater erhört würden, wenn wir zu ihm das nämliche Gebeth abschickten, das uns sein eigener Sohn gelehret hat. Läßt uns also, meine liebsten Brüder bethen (setzet dieser Heilige hinzu) wie uns unser Lehrmeister, und unser Gott gelehret hat. Es ist jenes das vornehmste, und Gott angenehmste Gebeth, das von ihm selbst kommt, das in seinen Ohren mit den Worten Jesus Christus ertönet. Es erkenne also der Vater die Wort seines Sohns, da wir ihn bitten. Jener selbst, der in unseren Herzen wohnet, ist in unserm Munde, und weil er um die Verzeihung unserer Sünden der Fürsprecher bey dem Vater ist, so bedienen wir uns der eignen Worten unsers Fürbitters, wenn wir bitten, daß uns dieselben nachgelassen werden. Er versichert uns, daß uns der Vater alles jenes verleihen wird, was wir in seinem Namen begehren werden; um wie viel mehr

mehr wird er uns es also verleihen, wenn wir ihn nicht allein in seinem Namen, sondern sogar mit seinen Worten bitten werden.

Dieses göttliche Gebeth hat zween Theile, deren der erste gleichsam die Vorrede ist, der zweyte, so den Körper des selben ausmachet, enthält sieben Bitten, von welchen die drey ersten sich unmittelbar auf Gott beziehen; von den vier übrigen aber wir selbst der Gegenstand sind.

Die Vorrede besteht in diesen Worten: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Jesus Christus vereinbaret in selben alles, was am fähigsten ist, Gott zu einem geneigten Gehöre zu bewegen, und uns jene Empfindungen einzusößen, mit welchen wir unser Gebeth zu ihm abschicken sollen.

Vater unser.

Gott, der unser Vater durch die Erschaffung ist, ist es auch durch die Gnade der Wiedergeburt, und der Aufz
 nehz

nehmung an Kindesstatt, die wir in der Tauf erhalten haben, in diesem zweiten Verstande will er vorzüglich, daß wir ihn unsern Vater nennen. Was muß nun aber dieser Namen nicht für Empfindungen der Ehrerbietung, der Dankbarkeit, der Liebe, und des Vertrauens in unserm Herzen erwecken? was waren wir, und was sind wir geworden? was waren wir aus uns selbst, von unsrer Geburt, durch unsere Sünden, durch unsere verkehrte Neigungen? und was sind wir geworden durch die Barmherzigkeit Gottes, durch die Erlösung Jesus Christus, und durch die Gnade der Taufe? Mit was für Empfindungen würde ein in der äußersten Niedrigkeit, und größtem Elende aufzogener, und von einem Könige an Kindesstatt angenommener Knab, diesen König seinen Vater nennen?

Wenn es wahr ist, daß Gott unser Vater, und der Beste aus allen Vätern ist;

ist; können wir wohl fürchten, daß unser Gebeth werde verworfen werden, wenn wir ihn eines Namens erinnern, den er uns zu Guten mit so vielem Wohlgefallen an-

August.
im 2.
Buche
von der
Predigt
des
Herrn
auf dem
Berge.
n. 16.

nimmt? Was wird er, sagt der heilige Augustin, seinen Kindern nicht verleihen, die ihn bitten, nachdem er ihnen verliehen hat, daß sie durch eine Gnade, die ihren Bitten, und ihren Begierden vorgekommen ist, seine Kinder geworden? Wir dürfen nichts anders fürchten, als daß wir uns durch unsern Ungehorsam unwürdig machen, seine Kinder genannt zu werden, indem keine andere Sach den Lauf seiner Gnaden, und die Wirkung unserer Gebether hemmen kann.

Allein da wir Gott unsern Vater nennen, müssen wir uns zugleich erinnern, daß seine Kinder durch Jesus Christus sind, und daß wir durch ihn, und durch seine Vermittlung erhöret werden.

Deswegen bethet die Kirche dieses göttliche Gebeth mitten unter den Geheimnissen

nissen ab, und zur Zeit, da Jesus Christus auf dem Altare gegenwärtig sich selbst Gott seinem Vater für die ganze grosse Gemeinschaft aufopfert, die er mit seinem Blute erkaufte hat, von welcher er das Haupt, und der Erstgebahrne ist, und mit welcher er einen einzigen Sohn, einen Priester, und ein einziges Schlachtopfer ausmachet.

Vater unser. Ein jeder aus uns, da er zu Gott redet, saget nicht: Mein Vater, sondern unser Vater. Damit wir durch dieß erste Wort begreifen sollen, daß der Geist der Liebe, und der brüderlichen Einigkeit unser Gebeth beseelen müsse. Unser Herr, sagt der heilige Cyprianus, der uns die Einverständnis und Einigkeit gelehret hat, will nicht, daß ein jeder sich befriedige, für sich zu bethen. Unser Gebeth ist ein allgemeines, und öffentliches Gebeth, und wenn wir bethen, so bethen wir nicht für einen allein, sondern für das ganze christliche Volk; weil dieß ganze Volk, von welchen wir einen Theil ausmachen,

D

then,

chen, nur eines ist. Gott so der Lehrer des Friedens, der Einverständnisse, und der Einigkeit ist, wollte, daß einer allein für alle bethete, gleichwie er uns alle in einem allein, (das ist, in Jesus Christus) vereinigt hat.

Alle Gebether der Kirche werden in dem nämlichen Geiste vorgetragen, wie es in den Gebethern, und dem Canon der Messe zu sehen ist. Einer allein spricht sie aus, aber für alle, und im Namen aller.

Das nämliche trägt sich zu bey den Gebethern, die jeder in Geheime Gott vorbringt: sie sind für dem ganzen Körper, dessen er ein Mitglied ist. Deswegen wenn ihr nur für euch allein bethet, sagt der heilige Ambrosius, so bethet allein ihr für euch: wenn ihr aber für alle bethet, so bethen alle für euch, weil ihr in allen seyd.

Ambrosius im
1. Buch
von
Raim
und
Abel.

Diese Lehre, welche sich in der Gemeinschaft der Heiligen gründet, schließt jenes Gebeth nicht aus, das jeder Christ für

für sich selbst verrichten kann. Allein wenn er in seinem Herzen die Liebe der brüderlichen Gemeinschaft hat, so bethet er auch damal für diese ganze Gemeinschaft, wenn sein Geist mit seinem Elende, und sonderlichen Bedürfnissen allein beschäftigt zu seyn scheint, weil er mit der Weitsichtigkeit seiner Liebe die Bedürfnisse aller seiner Brüder umfasset, und deswegen hat er auch Antheil an den Verdiensten der Gebether der ganzen Gemeinschaft.

Es ist aber zugleich gut, und nützlich Gott einige Personen insonders anzuempfehlen. Diese Uebung wird durch den Gebrauch der ganzen Kirche, und durch das Beyspiel des heiligen Paulus bestätigt. Allein man gedenket solcher Personen nicht anders, als in soweit sie schon wirklich Glieder des Körpers der allgemeinen Kirche sind, oder annoch werden können; weil die ganze Kirche

Zu dem
Ephes.
I. 16.

immer der groſſe Gegenſtand der Gebethen eines Chriſten iſt.

Man kann endlich auch nach dem Beyſpiele des heiligen Paulus das Gebeth der anderen für ſich ſelbſt verlangen, wenn man nur anbey das Anſcheinen eines Geizes vermeidet, der alles für ſich allein verlangt, und ſtilſchweigend die andern ausschließt. Dieſer iſt ein ſehr gemeiner Fehler nicht genug erleuchteter Menſchen, auf welche ein heiliger Martyrer mit ſeiner Antwort, die er einem Chriſten gegeben, abgezielet hat. Auguſtin gedenket dieſer Antwort in einer aus ſeinen Predigten. Es war dieſer Martyrer der heilige Fruktuoſus Biſchof von Tarragona. Als er zur Marter geführt wurde, bat ihn ein Chriſt, daß er ſich ſeiner erinnern, und für ihm bethen ſollte. Allein der Heilige gab mit lauter Stimme zur Antwort: Ich bin verbunden, für die katholiſche Kirche, ſo ſich vom Aufgange bis zum Niedergange erſtrecket, zu bethen.

Er iſt
geſtorben
im
Jahre
259.

Auguſt.
273.
Rede. 2.
Zahl.

bethen. Es kann in der That, sagt der heilige Augustin, niemand für einen jeden Glaubigen insbesondere bethen: aber der, so für alle bethet, laßt Niemanden aus, und alle Glieder finden sich in dem Gebethe desienigen eingeschlossen, der selbes für den ganzen Körper verrichtet.

Der du bist in dem Himmel.

Gott ist überall mit seiner Herrlichkeit und Allmacht gegenwärtig. Es ist aber nach der Redensart der heil. Schrift ganz was gemeines, selben als in dem Himmel wohnend, und seinen Thron alldort habend, vorzustellen, weil er alldort seine Herrlichkeit, und Pracht glänzen läßt, und sich seinen Auserwählten unmittelbar mittheilet, die ihn da nicht mehr, wie in einem Spiegel, und gleichsam in einer Verhüllung, sondern von Angesichte zu Angesichte sehen. Zum Himmel sind wir berufen, der Himmel ist unser Vaterland, und die Erbschaft, so uns unser Vater zubereitet hat; wenn wir uns also

zum Gebethe begeben, so sollen wir unsere Gedanken, und Begierden zum Himmel erheben, und uns mit der Gesellschaft der seligen Geister vereinigen; eine Gesellschaft, welche der wahre Himmel ist, wo Gott wohnet ein Tempel, in welchem er auf eine seiner ganz würdige Art angebethet wird.

Erste Bitte.

Geheiligt werde dein Nam.

Wenn wir wahre Kinder Gottes sind, so lieben wir nichts mehr, als die Ehre, und den Ruhm unsers Vaters. Deswegen bitten wir vor allen andern Dingen, daß sein Namen, der für sich selbst heilig ist, und dessen wesentliche Heiligkeit noch was verlieren, noch einen neuen Zuwachs bekommen kann, geheiligt werde, das ist nach der Sprach der heiligen Schrift, daß selber von allen Menschen, und von jedem aus uns ins besondere mit einer solchen Reinigkeit
des

des Herzens, und Innbrunst des Eifers, so dieser unendlichen Heiligkeit gebühret, geehret, und gerühmet werde. Wir bitten ihn, daß jene, so ihn nicht erkennen, zu seiner Erkenntniß berufen werden, daß alle seiner Wahrheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die Pflicht der Ehrerbietigkeit mittels des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe ablegen, daß sie ihn anbethen, ihm dienen, ihn loben, ihm Dank sagen, daß jene, so ihn mit ihren Sünden beleidigen, anfangen ihn mit ihren guten Werken zu ehren, und daß jene, so ihn mit der Heiligkeit ihres Lebens verherrlichen, bis an das Ende in der Gerechtigkeit beharren.

Auf solche Art setzet die erste Bitte des Vater unser die Lehre des Glaubens über die Nothwendigkeit und wirkende Kraft der Gnade fest. Die Heiligung des Namen Gottes ist gewiß eine wesentliche, und unnachsichtliche Pflicht, die der Mensch nicht außer Acht lassen kann,

ohne sich einer Sünde schuldig zu machen; und wenn er sie erfüllet, so thut er es aus ganz freyer Bewegung seines Willens. Er glaubet in Gott, er hoffet auf ihn, er widmet sich seinem Dienste, weil er will. Woher kömmt es denn, daß uns Jesus Christus von Gott begehren lehret, daß sein Namen geheiligt werde? Nirgend anderswo, als weil diese Heiligung, ob sie schon unsrer Seits freywillig, dennoch zugleich von Seite Gottes eine Gab und Schankung seiner Gnade ist, ohne welcher wir niemals diese wichtige Pflicht erfüllen können, und mittels welcher wir solche erfüllen. Woher kömmt es, daß die Kirche wegen der Bekehrung der Ungläubigen, und der Sünden der Gott Dank saget, als weil sie glaubt, daß er derjenige ist, der in ihnen eine solche Veränderung wirkt? Die Gebether, die wir zu Gott abschicken, und die Danksagungen, die wir ihm darbiethen, sind keine Gebether und Danksagungen, sagt der heilige Augustin, sondern Betrüge, und

Verstellungen, wenn wir dafürhalten, daß jene Dinge, um welche wir ihn bitten, und jene, wegen welchen wir ihm danken, unsrige, nicht seinige Werke sind.

Zweite Bitte.

Zukomme uns dein Reich.

Hier wird von einem Reiche gehandelt, das noch nicht angekommen, oder wenigstens noch nicht vollkommen erfüllt ist. Deswegen wird diese Bitte nicht von der allgemeinen Beherrschung Gottes über die Geschöpfe verstanden, das ist, von jenem Reiche, von welchem der Prophet sagt: Dein Reich ist das Reich psalm. aller Zeiten, dein Reich erstreckt sich über 144.13. alle Alter.

Erstens ist das Reich Gottes, das wir verlangen, und begehren, dasienige, welches sein Geist durch die Gabe der Liebe in den Herzen aufrichtet. Denn gleichwie durch die Liebe der Namen Gottes geheiligt wird, und der heilige Geist

in uns herrschet ; so folget daraus , daß wir die Gabe dieser Liebe für all jene verlangen , die sie noch nicht haben , und daß wir für jene , die sie schon haben , ihren Wachsthum , und Vollkommenheit begehren. Allein das Reich Gottes wird in uns nicht vollkommen seyn , als nur in jenem Leben , da wir nach zerstörter Begierlichkeit ihn mit der ganzen Völle unsers Willens lieben werden.

Zweytens begehren wir vorzüglich jenes ewige Reich , in welches die Auserwählten am Tage des letzten Gerichts eingehen werden , da nämlich Jesus Christus , nachdem er die Lebendigen , und die Todten wird geurtheilet haben , im Himmel mit seiner Kirche herrschen wird , die er mit seinem Blute überkommen hat , und zu welcher er bis zum Ende der Zeiten für Gott seinen Vater stete Eroberung machen wird. Alsdann wird der Sohn , dem alle Dinge werden unterworfen werden , demjenigen selbst unterworfen bleiben , der ihm alle

1. Zu
den Ro-
rinth.
15. 28.

alle Dinge untergeben, damit Gott Alles in Allem seye.

Der wahre Gegenstand also dieser Bitte ist das letzte Gericht, Ende aller gegenwärtigen Sachen, und die Vollbringung des Reichs Gottes in jedem aus uns. Aber mein Gott! wie wenige sind in der grossen Anzahl der Christen, so das Vater unser bethen, bey welchen das Herz mit der Zunge in diesem übereinstimmt? Wie viele sind hingegen, welche das Ort des Elends und der Verweisung dem Vaterlande fürziehen, und sich fürchten erhöret zu werden, wenn sie Gott bitten, daß für sie alles aufhöre, und daß er sie zu sich ziehe, um in ihnen vollkommen zu herrschen? die Begierde nach dem ewigen Leben ist die Eigenschaft eines wahren Jüngers Jesus Christus und das Gebeth, so er täglich verrichtet, mahnet ihn darauf. Man widerspricht sich selbst, sagt der heil. Cyprianus, wenn man auf dieser Welt lang zu bleiben verlangt,

get, und dennoch Gott bittet, daß sein Reich uns bald zukomme.

Dritte Bitte.

Dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Da wir also reden, sagt der heilige Cyprianus, so begehren wir nichts anders, als daß Gott mache, was er will, und daß wir jenes thun können, was Gott will. Denn wer kann sich wohl Gott widersetzen, und verhindern, daß er nicht das thue, was er will? Wenn wir den Willen Gottes als die Ursach alles dessen, was geschieht, betrachten, und dabey überlegen, daß dessen Erfüllung kein Geschöpf verhindern kann; so wird hier nach der Auslegung des heiligen Cyprianus von diesem Willen nicht gehandelt, denn dieser wird allzeit erfüllet. Diesen Willen müssen wir nur anbethen, lieben, uns demselben unterwerfen, und in solchem Geiste das Gute und das Böse, so, wie er es schicket, annehmen.

Aber

Aber es giebt auch in Gott einen Willen, welcher die unveränderliche Regel, und Richtschnur aller unserer Pflichten ist, und der uns in dem göttlichen Gesetze, in den Geböthen, und Grundsätzen Jesus Christus, wie auch in den Satzungen der Kirche geoffenbaret wird. Es ist derienige Willen, sagt gleichfalls der heilige Cyprianus, welchen Jesus Christus erfüllet, und uns gelehret hat, daß wir nämlich demüthig seyen in unserm Betragen, fest in dem Glauben, ehrbar und eingezogen in unseren Reden, den Werken der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ergeben, ordentlich in unseren Sitten, unfähig einem unrecht zu thun, fähig die Unbilden zu übertragen, die uns angethan werden, daß wir den Frieden mit unseren Mitbrüdern erhalten, Gott von ganzem Herzen anhangen, ihn weil er unser Vater ist, lieben; weil er Gott ist, fürchten, Jesus Christus allem vorziehen; weil er selbst uns über alles geliebt hat, der Liebe zu ihm unverbrechlich ergeben bleiben, herzlich, und voll des Vertrauens bey dem Fusse des Kreuzes verharren, und wenn es für die Ehre seines Namens zu streiten erfordert.

forderlich, ihn ohne Furcht bekennen, mit Standhaftigkeit die grausamsten Anfälle aushalten, und endlich für ihm mit einer Gedulde, so gekrönt zu werden verdienet, sterben. Sehet, sagt dieser heilige Martyrer, was es bey mir heisse, ein Miterb Jesus Christus seyn wollen, dem Befehle Gottes gehoramen, den Willen unsers Vaters thun.

Das Werk des Menschen auf der Erden, und der Weg, der ihn zur glückseligen Ewigkeit führet, allwo Gott vollkommen in ihm, und er mit Gott herrschen wird, ist, in allen Sachen den Willen Gottes nach dem Bespiele Jesus Christus zu vollziehen. Dieser sagt: Johan. 6. 38. Ich bin von dem Himmel herabgestiegen, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen desjenigen, der mich gesandt hat. Dieses grosse Bespiel lehret auch uns, den Geböthen des göttlichen Gesetzes mit einer gänzlichen Unterwerfung, und mit einer Treue gehorsamen, die mit jener der Engel in dem Himmel verglichen werden kann, derer Glückseligkeit in dem besteht, daß

daß sie die Befehle ihres Schöpfers und Herrn pünktlich befolgen.

Weil sich aber der Teufel, sagt wieder der heilige Cyprianus, uns widersetzet, und alle seine Kräfte anwendet, damit unsere Gesinnungen, und unsere Handlungen nicht gänzlich dem Willen Gottes unterworfen werden: so bitten, und begehren wir von ihm, daß sein Willen in uns vollzogen werde. Denn damit sein Will in uns geschehe, dazu brauchen wir eben wiederum seinen nämlichen Willen, das ist, sein Hilf, seinen kräftigen Beystand. Wir wissen schon, daß keiner aus uns durch seine eigenen Kräfte stark ist, sondern daß alle unsre Kraft, und Sicherheit von der Güte und Barmherzigkeit Gottes herkömmt. Diese dritte Bitt also ist wie die erste, eine aufgelegte Bekänntniß unsers Glaubens von der Gnade. Von Gott begehren, daß sein Will geschehe, ist nichts anders, als unsre Unfähigkeit zur Vollziehung seines heiligen Willens erkennen, sofern nicht seine Güte, und

Barms

Barmherzigkeit uns zu Hilfe kömmt, und uns zur Erfüllung seines Willens die Kräfte verleihet, die wir aus uns selbst nicht haben. Niemand ist aus seinen Kräften stark, sondern durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes ist er sicher.

Vierte Bitte.

Gieb uns heut unser tägliches Brod.

Mit diesen Worten lehret uns Jesus Christus unser Herr, Gott um alles das bitten, was uns zum Leben des Körpers, und der Seele nothwendig ist. Wir werden über diese zweysfache Bedeutung hier die Auslegung geben.

I. Erste Bedeutung, die sich auf die körperliche Nahrung bezieht. Gieb uns. Es ist also Gott, der uns das Brod giebt, von welchem wir leben. Wir haben es weder unsrer Arbeit, weder unserm Fleiße zu verdanken. Sowohl die Reichen, als die Armen sind vor ihm Bettler, sie haben nichts anders, als
was

was sie von seiner Freygebigkeit empfangen, und sie starben vor Hunger, sobald er ihnen mitzutheilen aufhörte. Alle Psalm. 103. 27.
Geschöpfe, sagt der Prophet, erwarten von dir, daß du ihnen zu ihrer Zeit die Nahrung giebst. Du giebst sie ihnen, und sie sammeln selbe. Du thust deine Hand auf, und sie werden von deinen Gütern ersättiget. Wenn du aber dein Gesicht von ihnen abwendest, so befinden sie sich in Verwirrung, wenn du von ihnen den Geist, der sie befeulet, hinwegnimmst, so sterben sie, und kehren in den Staub zurück, aus dem sie gezogen sind.

Zeit. Da wir das Brod für heut allein begehren, so zeigen wir damit an, daß es uns lieb ist, von der Vorsichte abzuhängen, und daß wir uns auf selbe ohne Mengstigkeit für den folgenden Tag verlassen, gemäß jener Ermahnung Jesus Christus: Sorget euch nicht für den morgigen Tag, weil er für sich selbst sorgen wird. Matth. 6. 34.
Es ist jedem Tage seine Last genug.

Unser Brod. Nicht jenes, so allein unsere Begierlichkeit zu begnügen dienet; sondern das, so zur Unterhaltung unsers Lebens nothwendig ist. Und wenn wir es unser Brod nennen, so ist es nicht darum, daß wir hiezu einiges Recht behaupteten; da uns Gott nichts schuldig ist, sondern allein weil es uns nothwendig ist, und weil es uns Gott gleichsam als unsre eigenthümliche Nahrung verleihet.

Tägliches. Das ist, dessen wir alle Tag zum Lebensunterhalt bedürfen. Denn gleichwie kein Tag vorbegeht, in welchem wir von Gott nicht abhängen, so ist auch keiner, in welchem wir nicht seine Vorsicht erkennen, und die Bekanntniß unsrer Abhängigkeit ablegen müssen, da wir ihn um unser Brod bitten.

Lasset uns aber anbey anmerken, daß jeder aus uns das Brod nicht für sich allein begehre, sondern auch für seine Mitbrüder

brüder, weil er nicht saget: Gieb mir, sonder: Gieb uns, nicht: Mein Brod, sonder: Unser Brod. Es begehret also ein jeder, wenn seine Bitte aufrichtig ist, auch für seine Mitbrüder dasjenige, was ihnen zum Lebensunterhalt nothwendig ist. Aber können wir wohl sagen, daß wir diese Begierde haben, wenn wir uns weigern, den Nächsten dessen theilhaft zu machen, was uns Gott über das Nothwendige verliehen?

II. Die zweite Bedeutung betrifft das Leben der Seele.

Jesus Christus selbst ist das Brod unsrer Seele, und er ist es in dem Altarssakramente, in seinem Worte, und in seiner Gnade.

I. Er ist unser Brod in dem Sakrament, wo er uns mit seinem Fleisch und Blute speiset, ein Brod, ohne welchem wir nicht leben können, wie er uns selbst versichert, ein Brod, welches zu wünschen wäre,

Johan.
6. 54.

wäre, daß wir es alle Tag essen könnten, weil unsre Seel immer schwächer wird, und endlich stirbt, wenn sie davon zu essen vernachlässiget. Gleichwie aber dieses zur ewigen Seligkeit so nothwendige Brod nur von jenen kann genossen werden, die eines reinen Herzens sind, so begehren wir von Gott, da wir bitten, daß er uns selbes alle Tage gebe, auch die Reinigkeit des Herzens, welche uns in den Stand setzet, diese göttliche Nahrung mit Frucht zu empfangen, und bitten ihn zugleich, daß er uns von den Sünden bewahre, so uns der Theilnehmung dieses himmlischen Brods unwürdig machen. Dieß ist es, was der heil. Cyprianus über diese Bitte in der Hauptsach meldet.

2. Jesus Christus ist unser Brod in seinem Worte, es sey nun geschrieben, gelehret, gelesen, gehöret, in den heiligen Büchern enthalten, oder in einer allgemeinen Predigte vorgetragen. Dy
ne

ne dieſem heilſamen Brode, welches nach Lehre der heiligen Väter noch viel öfter, und allgemeiner, als das Sakramentaliſche muß gebraucht werden, bleibt die Seele in dem Stande einer für die Augen des Glaubens recht beweinenſwürdigen Unthätigkeit. Gott will, daß wir ihn um dieſes Brod bitten, und daß wir alle Tage ihn anſlehen ſolches zu erhalten; indem er ja nicht verbunden iſt, jemanden daſſelbe zu geben, wie er es dann auch wirklich nicht allen giebt. Wie viele zerſtreuete, entlegene, und verlaſſene Chriſten giebt es, die die erwünſchte Gelegenheit nicht haben, dieſes Wort zu leſen, oder anzuhören? Wie viele ſind, die niemand haben, der ihnen dieſes Brod breche, oder welchen anſtatt dieſer nahrhaften Speiſe andere mindere gedenklige vorgeſetzt werden? Wie vielen endlich wird nicht zuweilen das göttliche Wort auf eine ſo niedrige und ungeſtaltete Art vorgetragen, daß ſelbe viel-

E 3 mehr

mehr die Zuhörer davon abzuhalten Anlaß geben könnte? Glückselig sind diejenigen, welche die Vortreflichkeit dieses Brods erkennen, und sich damit nähren! Gott gebe, daß sie niemals nachlassen, für sich, und ihre Brüder um die Gnade zu bitten, daß sie immer größeren Geschmack daran finden. Sie sollen die Gleichgültigkeit, und den Unlust an diesem Brod als das größte Unglück fürchten, weil sie Gott mit gänzlicher Beraubung dieses Brods strafen kann, und er wird es auch thun, wenn sie sich diese Gnade nicht zu Nutzen machen.

3. Jesus Christus ist unser Brod in seiner Gnade, das ist, in der Hilf seines Geists, die wir alle Tage, und alle Augenblicke nöthig haben, um die Liebe, so das Leben unsrer Seele ist, zu erhalten, um den Namen Gottes zu heiligen, seinen Willen zu vollziehen, und die Versuchungen zu überwinden. Laßt uns also niemals aufhören dieß tägliche

liche Brod von Gott zu erbitten. Gleichwie aber zur Erhaltung des zeitlichen Brods erforderlich ist, die Arbeit mit dem Gebethe zu vereinigen, und es nicht anders als Gott versuchen wäre, wenn man von ihm ohne Arbeit ernähret zu werden erwartete, so ist es auch nothwendig, daß, da wir ihn um seine Gnade bitten, wir uns auch jener Mittel bedienen, durch welche Gott gemeiniglich diese geistliche Nahrung mittheilet. Denn es ist noch wohl ein Abstand zwischen der Gnade zum wirken, und jener zum bethen, von welcher wir vorher geredet haben. Denn es sind auch äußerliche Mittel, die nebst dem Gebethe uns zur Gnade des Wirkens und Ausübens vorbereiten, und selbe gleichsam an sich ziehen: es heißt daher mit Gott spielen, wenn man die Gnade Gutes zu wirken verlangt, ohne auf Jesus Christus zu gedenken, ohne die Gebothe Gottes zu betrachten, ohne jenes hinwegzuräumen,

was den heilsamen Bewegungen des göttlichen Geistes hinderlich seyn kann.

Fünfte Bitte.

Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Diese Bitte wird gemeiniglich also verstanden: Verzeih uns unsere Beleidigungen, gleichwie wir jenen verzeihen, so uns beleidiget haben. In der That sind es unsere Sünden, die uns zu Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit machen, nicht nur jene sind es, die Gott unmittelbar angreifen, sondern auch jene, die wir wider unsern Nebenmenschen begehen; weil jede Sünde, was es immer für eine seyn mag, eine Beleidigung Gottes, und ein Ungehorsam wider sein Gesetz ist.

Nachdem wir uns also in der vorhergehenden Bitte als Arme, und Bettler, denen alles mangelt, und die alles von der gutwilligen Freugebigkeit des Hausvaters allein erwarten, betrachtet
has

haben; so bekennen wir uns in dieser als Sünder, und legen in seiner Gegenwart die demüthigende, und heilsame Erkenntniß unserer Schulden, und der beständigen Bedürfnisse seiner unendlichen Barmherzigkeit ab, um die Verzeihung von derselben zu erhalten. Wir bekennen vor ihm, daß wir seine Schuldner, die nicht zu zahlen vermögen, und da wir uns vor jener erschrecklichen Majestät niederwerfen, so bitten wir nicht allein um Verleihung der Zeit, für unsere Sünden genug zu thun, wie der Diener im Evangelium; sondern auch um die Nachlassung aller unserer Schulden, und damit wir ihn zur Barmherzigkeit bewegen, stellen wir ihm vor, daß auch wir Barmherzigkeit gegen jene ausüben, so uns beleidiget haben.

Matth.
8. 26.

Wahr ist es, jene Schulden, so wir dem Nächsten nachlassen, sind gegen jene für nichts zu rechnen, mit welchen wir bey Gott beladen sind: wir begehren so zu

sagen eine Nachlassung von zehn tausend Talenten, gegen wenige Kreuzer, die uns odühren. Allein wenn wir diese Zahl vom guten Herzen, und auch ohne zu erwarten, daß uns unsere Schuldner darum bitten, nachlassen, so ist Jesus Christus für uns Bürge, daß uns alle unsere Sünden werden vergeben werden:

Matth. 6. 14. Wenn ihr den Menschen ihre gegen euch begangene Fehlritte verzeihen werdet, so wird euch gleichfalls euer himmlischer die eurigen vergeben.

Es ist nicht nothwendig hier anzumerken, daß dieses Versprechen ben jenem, der die Fehlritte seines Nächstens verzeiht, den Geist der Buße für seine eigenen Sünden voraussetze: denn es ist schon für sich ein Grundsatz der Religion, daß ohne dem Geiste der Buß noch eine tödtliche, noch eine läßliche Sünde könne nachgelassen werden. Wer also, nachdem er Gott beleidiget hat, sein vergangenes Leben verabscheuet, und zu Gott vom

vom ganzen Herzen zurückkehret, der erhält die Verzeihung im Ansehn der Barmherzigkeit, so er gegen jene ausübet, die ihn beleidiget haben. Allein was immer für eine Reue ein Sünder über seine Missethaten bezeiget, so ist für ihm keine Barmherzigkeit, wenn er nicht aus Grunde des Herzens seinem Bruder verzeihet, wie er verlangt, daß ihm Gott verzeihe. Er spricht selbst das Urtheil seiner Verdammnisse, da er auf jene Art behandelst zu werden bittet, wie er mit andern verfähret. Wenn ihr den Menschen die Beleidigungen, so sie euch anthun, nicht verzeihet, so wird euch euer Vater eure Sünden gleichfalls nicht verzeihen. Matth. 6. 15.

Sechste Bitte.

Führe uns nicht in Versuchung.

Es ist nicht genug, daß uns die Barmherzigkeit Gottes die begangenen Sünden verzeihe, wir haben auch vonnöthen, daß seine Gnade uns auch von dem

dem Falle ins künftige bewahre. Dieser Gefahr sind wir alle Augenblicke so vieler reizenden Versuchungen wegen ausgesetzt. Eben deswegen stehen wir den Beystand Gottes an, da wir bethen, Führe uns nicht in Versuchung.

Das Wort Versuchen wird in der Schrift auf zweyerley Art verstanden. Insgemein heißt es so viel als Prüfen, oder auf die Probe setzen, und auf solche Art versuchte Gott den Abraham, da er ihm befahl seinen Sohn Isak zu schlachten. Eben so versuchte er den Job, und den Tobias durch die Uebel, mit denen er sie heimsuchte. In solchem Verstande sind die Glückseligkeiten, und die Uebel des Lebens Versuchungen von Seite Gottes; weil sie so viele Proben sind, die da dienen, uns selbst und andern zu zeigen, wer wir sind. Aber das Wort Versuchen heißt auch zum Uebel anreizen. Und in diesem zweyten Verstande kann es Gott niemals zukommen nach jenen Worten

des

Buch
der Erschaff.
22. I.
Job. 2.
12.

des heiligen Jakobus: Es sage niemand, ^{Jakob.} wenn er versucht wird, daß ihn Gott ver- ^{1. 13.} suche, weil Gott unfähig ist, jemand zum Uebel zu verleiten, und niemals wem versucht. Hören wir auch, was der Apostel gleich darauf sagt: Jeder wird von seiner ^{Eben} eignen Begierlichkeit versucht, die ihn zum ^{da,} Uebel zieht, und anlocket. ^{Bers} Dahero, wenn ^{14. und} die Begierlichkeit empfangen hat, so gebähret ^{15.} sie die Sünde, und die Sünde, sobald sie vollbracht ist, gebähret den Tod.

Die Begierlichkeit also, das ist, jene böse Neigung, die wir von der Erbsünde in uns haben, die ist's, die uns zum Uebel versucht, und mittels der Bewegungen und unordentlichen Trieben, die sie in uns erwecket, zum Bösen reizet. Wenn wir diese ersten Regungen durch die Furcht, Gott zu beleidigen, unterdrücken, und uns beständig weigern, in das Uebel, zu dem sie uns anreizen, einzuwilligen, so begehen wir keine Sünde. Allein wenn einer die Versuchung einläßt, sich in selber aufhält, selber nur schwach,

schwach, und so zu sagen nur mit halben Willen Widerstand thut, so ist es alsdenn so viel, als eine unvollkommene Einwilligung, und die Begierlichkeit gebährt die Sünde, man geht weiter, und da die Einwilligung geschieht, so wird nach den Worten des Apostels die Sünd geböhren, und dieß ist, was die Seele tödtet, sonderlich wenn man von der innerlichen Einwilligung zum äußerlichen von dem Gesetze verbotenen Werke übergeht. Die Sünd, wenn sie vollbracht wird, gebähret den Tod. Auf solche Art bringt die Begierlichkeit die Sünd durch den Willen hervor, und die Sünd den Tod. Zu dieser unglückseligen Quelle der Versuchungen, die in uns selbst ist, ja die wir auf eine gewisse Art selbst sind, kömmt noch ein andere unendlich gefährliche hinzu, die zwar außer uns ist, aber sehr vielen Gewalt über uns hat. Diese ist der Teufel, unser Feind, dem Gott aus gerechtem Urtheile über den Sünder zuläßt, die Begierlichkeit zu erwecken, auf
unsre

unsre Einbildungskraft zu wirken, reizende Gegenstände unseren Sinnen vorzustellen, Fallstricke zu legen, und verborgene Nachstellungen also zuzubereiten, daß wir alle Augenblicke in Gefahr stehen gefangen zu werden. Es ist keine Arglistigkeit, die er nicht ins Werk setzet, um uns zum Falle zu bringen; also zwar, daß die Siege selbst, so wir über ihn erhalten, oft zu unserm Schaden mittels der Hoffart gereichen, die er uns einflößt, und die ihn endlich über uns zum Meister macht, da wir schon glauben ihn überwunden zu haben.

Da wir also überzeuget sind, daß wir keine Kraft wider solche Feinde haben, als allein in der Stärke des allmächtigen Gottes, so bitten wir, daß er uns Ephes. 6. 10. nicht verlasse in der Versuchung. Wir begehren nicht gänzlich von der Versuchung befreyet zu seyn. Denn das Leben des Jos. Menschen auf der Erde ist ein beständiger 7. 1. Krieg, und eine beständige Versuchung.

Sonst

Sondern wir bitten Gott erstens, daß er im Anbetracht unsrer Schwachheit nicht zulasse, daß wir heftigen Versuchungen ausgesetzt werden, zweytens, daß er in allen jenen Versuchungen, mit welchen es ihm beliebt, uns zu prüfen, sie mögen groß oder klein seyn, uns nicht uns selbst überlasse, sondern uns die Kraft verleihe, selben zu widerstehen, und den Sieg davon zu tragen.

I. Wir bitten ihn, daß er durch seine Barmherzigkeit jene grossen Versuchungen abhalte, die mit einer gemeinen Tugend nicht können überwunden werden, und die zuweilen auch die Stärksten zu Boden werfen. Diese Bitte, so aus dem Mistrauen zu uns selbst entspringt, ist in dem gegründet, was uns der Glaube von der Gewalt lehret, die der Teufel hat uns zu versuchen. Diese Gewalt ist immer dem Willen des höchsten Wesens unterworfen, so ihr den Zügel frey läßt, oder zurückhält alles nach den Absichten der Gerechten

rechtigkeit über die Einen, oder der Barmherzigkeit über die Andern. Er hält die Versuchungen ferne, wenn es ihm gefällt: er laßt es zu, daß sie mehr oder minder heftig sind, und der Teufel, von was immer für einer Wuthe er wider uns getrieben wird, kann niemals die Gränzen überschreiten, so ihm Gott fürschrreibt. Das Beispiel des Job ist die Probe hiez von. Unser Feind, sagt der heilige *Cyprianus*, kann nichts wider uns, wenn es ihm Gott nicht zuläßt. Es ist also Gott derjenige, den wir fürchten müssen: gegen ihn müssen wir stets unsere Augen wenden, und unsere Bitten abschicken; weil der böse Geist keine mehrere Gewalt uns zu versuchen hat, als jene, die ihm Gott ertheilet.

Job.

I. 12.
2. 6.

II. Wir bitten ihn, insgemein uns in allen Versuchungen beizustehen, damit wir nicht das Unglück haben, selben zu unterliegen, denn wie gering sie auch immer sind, so wird denselben unsre Schwachheit, wenn sie ihr selbst überlassen ist, uns fehlbar unterliegen. Im Gegentheil ha-

S ben

Matth.
26. 41.

ben wir von den heftigsten Anfällen mittels seiner Benhilfe und Schutze nichts zu fürchten, weil er allmächtig ist uns zu erledigen, und er wird es auch thun, wenn wir waschen, und bethen werden, wie Jesus Christus den Aposteln im Garten beföhlen: Wachet und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Man muß waschen, und wohl auf der Hut seyn, die Gelegenheiten fliehen, alles, was uns schwächen kann, meiden, mit jenen Mitteln sich zu stärken trachten, die uns von den Lehrmeistern des geistlichen Lebens als die tauglichsten fürgeleget werden, den Feind in die Flucht zu treiben, und ihm den Eingang in unser Herz zu versperren: wir müssen, sage ich, diese Mittel also in die Uebung bringen, als wenn alles von uns abhieng, da es um die Versuchungen zu bestreiten zu thun ist. Aber wir müssen bethen, und beständig bethen, als wenn wir alles von Gott allein erwarteten. Wir müssen alle unsere Kraft

Kraft in ihm allein setzen: Damit, sagt ^{Vom} der heilige Cyprianus, da wir unser Ge- ^{the des} beth auf die demüthige Bekanntschaft unsrer Herrn. Schwachheit gründen, und alles Gott zuschreiben, wir von seiner Güte alles erhalten, was wir von ihm mit geziemenden Empfindungen der Ehrerbietung, und Furcht begehren.

Lasset uns also wachen, bethen, und den Beystand Gottes mit festem Vertrauen erwarten. Gott ist getreu, sagt ^{Rom.} der heilige Paulus, und wird nicht zuge- ^{1. 10.} ben, daß ihr über euere Kräfte versucht ^{13.} werdet: sondern er wird die Versuchung selbst zu euerm Vortheile wenden, damit ihr verharren könnet. Es ist zu bemerken, daß der Apostel einen Beweggrund des Zutrauens aus der Treue Gottes in seinen Versprechungen herleitet. Er kann sein Wort nicht brechen: er hat versprochen, jene zu befreien, die auf ihm hoffen, und jene zu beschützen, die seinen Namen erkennen, Weil er auf mich gehof- ^{Psalm.} set, werde ich ihn befreien, ich werde ihn ^{90. 14.}

beschützen, weil er meinen Namen erkannt hat. Sie werden angefallen werden, aber kein Ding wird ihnen schaden können, so lang der Allerhöchste ihr Zuflucht seyn wird: Du hast dein Zuflucht auf den
 Vers 9. Allerhöchsten gesetzt, kein Uebel wird sich zu dir nähern. Er wird sie mit Vortheile aus dem Streite herausziehen, die Versuchung wird ihnen zur Verbesserung, und zur Befestigung ihrer Tugend dienen, damit sie bis an das Ende verharren.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel, oder von dem Bösen, das ist, von dem Teufel.

Gott ist unser Gut. Unsre Glückseligkeit ist, mit ihm vereinigt zu seyn.
 Psalm. Für mich aber ist es gut, Gott anzuhängen.
 72. v. Aber wie viel Hindernissen setzen sich dieser Vereinigung entgegen! Unser Geist ist mit Finsternissen umgeben, und dem Irrthum unterworfen, unser Willen ist alle Augenblicke den ungestimmten Neigungen

hungen der Begierlichkeit ausgesetzt, die Güter dieses Lebens machen uns weich, und verderben uns, die Uebel machen uns furchtsam und kleinmüthig. Dieß sind so viele Hindernissen unsers Heils, und das groſſe Elend, das wir beweinen. Nachdem wir also von Gott begehret haben, daß er uns wider die Versuchungen stärke, so bitten wir ihn, daß er uns von den Versuchungen selbst, und von dem, was selbe erwecke, befreye. Weiter unser sagen wir ihm, zerstreue unsere Finsternissen, befreye uns von unsrer Unwissenheit, von unsern Irrthümern, von der Gefahr in die Blindheit zu verfallen, befreye uns von unseren Leidenschaften, und vor allem befreye uns von dem Bösen, von jenem Feinde unsers Heils, der um uns stets herum schleicht, und uns zu verschlingen suchet. Allein wir wissen wohl, daß diese glückliche Befreyung nicht ganz für das gegenwärtige Leben ist. Nimm uns also, sobald es möglich,

von diesem elendvollen Leben hinweg, und bring uns mittels eines heiligen Todes dahin, wo keine Sünde, keine Versuchung, keine Schwachheit, und keine Gefahr mehr seyn wird. Diese Bitte wird mit der zweyten, so sich auf die Ankunft des Reichs Gottes beziehet, nicht vermengt, obwohlen die eine und die andere den nämlichen Endzweck hat. Gott ist der unmittelbare Gegenstand der zweyten Bitte, und wir sind es von der letzten. In der einen bitten wir Gott um die Vollbringung seines ewigen Reichs durch die glorreiche Auferstehung, und Vereinigung aller Auserwählten in seiner Schooß. In der andren bitten wir ihn, daß er unserm Elende ein Ende mache, und alles das zerstöhren wolle, was in uns wider seinen Geiste streitet, und was unserer vollkommenen Vereinigung mit ihm eine Hinderniß setzet. Nun ist es aber vorzüglich die Begierlichkeit, wie wir gesagt haben, welche so viele

Hins

Hinderniß verursacht, weil sie uns zur Sünde anleitet, die uns von Gott absöndert: deßwegen begehren wir anforderist von der Begierlichkeit befreyet zu werden. Deßwegen schließt der heilige Augustin, da er die drey letzten Bitten des Vater unser auf die Begierlichkeit ausgeleget, die dreyfache Gattung der Gnaden, so wir von Gott begehren, in dem Begriffe dieser kurzen Wörter ein: Vergieb uns unsere Schulden, in welche uns die Begierlichkeit hat fallen machen; hilf uns, daß uns die Begierlichkeit nicht in die Sünde reiße. Befreye uns von den Eingebungen der Begierlichkeit, und zerstöhre sie gänzlich.

August.
im
Buch
vom
Ver-
dienste
der
Sünde,
und ih-
rer
Nach-
lassung
4. Ka-
pitel.

Die Kirche bethet in der heil. Messe, gleich nach dem Vater unser folgendes Gebeth, so gleichsam eine Ausdehnung der letzten Bitte ist. Wir bitten dich o Herr, befreye uns von allen gegenwärtigen, vergangenen, und zukünftigen Uebeln, und gieb uns durch deine Güte den Frieden in unseren Tagen, damit wir durch den Beystand deiner Barmherzigkeit keine Knechte der

Sünde, und von keiner Verwirrung erschüttert werden. Die vergangenen Uebel sind die von uns schon begangenen Sünden; die gegenwärtigen Uebel sind alle Dinge, die uns zur Sünd reizen, die zukünftigen Uebel sind die Folgen und Strafen der Sünde, und diese enthalten nicht allein die ewige Strafen in sich; sondern auch alle innerlichen und äußerlichen Uebel des gegenwärtigen Lebens, die eine Folge der Sünde sind, und uns zur Sünde eine Gelegenheit seyn können.

Gleichwie wir Gott bitten, daß er uns unser Brod gebe, das ist, die zum Leben nothwendige Dinge, so bitten wir ihn auch, daß er uns von den öffentlichen, und besondern Uebeln, die uns betreffen können, bewahre, und befreye. Diese Begierde, und diese Bitte sind ganz vernünftig, wenn sie nur von jenen Zubereitungen begleitet sind, welche in dem VI. Artikel n. 2. und 3. bemerkt worden. Und dieß ist es, was uns die

Kirch

Kirche mit jenen Worten zu verstehen giet: Gieb uns durch deine Güte den Frieden in unseren Tagen, damit wir durch den Beystand deiner Barmherzigkeit keine Knechte der Sünde, und von keiner Verwirrung erschütteret werden.

Damit uns also niemals das Unglück treffe Gott zu beleidigen, so begehren wir den Frieden in unseren Tagen. Es giebt eigentlich kein Uebel, als die Sünde, und das, was uns zur Sünde führet, und wenn die Widerwärtigkeiten, ein Verlust, die Krankheiten, die Armuth, die Trangsalen, die Kriege für die Lehrlinger Jesus Christus können Uebel genannt werden; so ist es meistens darum, weil sie vielen eine Gelegenheit zur Sünde sind. Sie söndern nicht allein die Seele von Gott ab, und verhindern sie, sich mit aller Fertigkeit zu Gott zu erschwingen, sondern sie stürzen sie auch in die Verwirrung, und setzen sie der Ungeduld, der Unzufriedenheit, und

der Verzweiflung aus. Wir können zwar nicht hoffen von aller Betrübniße die ganze Zeit dieses Lebens hindurch befreiet zu seyn, weil sie zu der göttlichen Ordnung, als eine Straf der Sünde, und ein Mittel zur Glückseligkeit des künftigen Lebens zu gelangen, gehören; doch laßet uns wenigstens bitten, daß wir von jenen Uebeln befreiet werden, die unsere Kräfte übersteigen, und die uns zur Ungeduld verleiten könnten, die Empfindung und Furcht der zeitlichen Uebeln, mit welchen das gegenwärtige Leben vermischet ist, ermahnet uns nach dem künftigen beständig zu seufzen, wo das Gute mit keinem Uebel wird vermengt seyn. Wenn wir zu Gott sagen. Befrey uns von dem Uebel, so geschieht dieß, sagt der

August.
130.
Brief
11. Kap.
titel.
Num.
21.

heilige Augustin, um uns zu erinnern, daß wir uns noch nicht in jenem glückseligen Stande befinden, in welchem wir kein Uebel werden zu erdulden haben. Diese Worte sind von einer so weitschichtigen Bedeutung, daß sie alles umfassen, was ein Christ begehren

kann,

kann, in was immer für einer Gattung der Betrübniſſe er ſich befinde; mit einem Worte, alles was immer der Gegenſtand ſeiner Zäher, und ſeiner Bitten ſeyn mag. Daher ſoll er immer mit dieſem Gebethe anfangen, fortfahren, und enden. Gehet hier einen kleinen Theil deſienigen, was man über dieſes bewunderungswürdige Gebeth, das uns Jeſus Chriſtus gelehret hat, ſagen kann. Wir werden uns der Worte ſelbſt dieſes Gebeths, als eines kurzen Inbegriffes jener Dinge, die wir zu begehren haben, bedienen müſſen, ſagt gleichfalls der heilige Auguſtin, denn was immer für anderer Wörter wir uns im Gebethe gebrauchen könnten, es ſeyen hernach ſolche, die uns die innerliche Bewegung des Herzens ſelbſt eingiebt, und in ſelbe ausbricht; oder es ſeyen ſolche, die von anderen verfaſſet worden, und die wir nachleſen, unfere Andachtstriebe mehr zu beleben, und anzuflammen; ſo ſagen wir doch nichts anders, wenn wir bethen, wie es ſeyn ſoll, als das was in dem Vater unſer enthalten iſt. Und wenn wir ja was anders ſagen, und einige Bitten zu Gott abſchicken, die ſich nicht auf dieſe beziehen,

und

Das
ſelbſt
Num.
22.

und ausdenten lassen, so ist unser Gebeth, wo nicht böß und lasterhaft, wenigstens irdisch, und fleischlich, und daher weiß ich nicht, was man davon weniger sagen kann, als daß es böß seye; weil jene, die aus dem Geiste wiedergeboren worden, auf keine andere als eine ganz geistliche Weise bethen müssen. Eines ist unter allen diesen Dingen, welches wir von Gott mit größerem Nachdrucke begehren müssen, und welches auf gewisse Art in allen Bitten des Vater unser enthalten ist, das ist ein christliches Herz; damit die Worte, so wir aussprechen in unserm Munde, mit der Wahrheit übereinstimmen, ohne welchem unser Gebeth für uns ein neuer Beweggrund der Verwerfung seyn würde. Behe jenen, die zu Gott mit einem doppelten Herzen reden, die das Gebeth seines Sohns herabbethen, ohne etwas von seinem Geiste zu haben, die Gott ihren Vater nennen, ohne einmal anzufangen ihn zu lieben, die von ihm begehren, daß sein Namen geheiligt werde, und

und die nicht aufhören ihn zu entuneh-
ren, die da scheinen, das Reich Gottes
zu verlangen, und die jenes des Teufels
in ihren Herzen aufrichten, die anzeigen,
als ob sie die Vollziehung seines Willens
liebten, und doch wider denselben sich
auflehnen, die von ihm ihr Brod begehr-
ren, und dasselbe verachten, und entun-
ehren, die seine Barmherzigkeit anflehen,
und zu gleicher Zeit ihre Verurtheilung
aussprechen, da sie ihre Mitbrüder nicht
lieben, die verlangen, daß sie Gott der
Versuchung nicht überlasse, und ihn das
mit versuchen, da sie sich von selbst in selb-
be stürzen, die ihn endlich bitten, daß er
sie von dem Uebel befreie, und die von
Tag zu Tag sich in Gefahr setzen die
Bündnisse zu erneuern, die sie durch die
Sünde mit dem Tode, und der Hölle ge-
macht haben.

Sic

Siebenter Artikel,

Auf was Art man bethen solle, oder was für Eigenschaften ein gutes Gebeth haben müsse.

Man kann auch die besten Dinge übel begehren. Um selbe gut zu begehren, muß man bethen. 1. Im Namen Jesus Christus. 2. Mit Aufmerksamkeit. 3. Mit Demuth. 4. Mit Vertrauen. 5. Mit Beharrlichkeit.

§. I.

Im Namen Jesus Christus bethen.

Johan. **I.** Wahrlich wahrlich sag ich euch, spricht
16. 23. **J**esus Christus, alles, was ihr in meinem Namen von meinem Vater begehren werdet, das wird er euch geben, und weiters: Was ihr immer in meinem Namen begehret, das werde ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlicht werde. Auf solche Art bitten ist nicht allein ein sicheres Mittel es zu erhalten, sondern es ist auch unumgänglich nothwendig. Es ist eine Pflicht, deren Unterlassung eine
 Sünd

Sünde ist, also zwar, daß nach dem Ausspruche des heiligen Augustins das Gebeth, welches nicht im Namen Jesus Christus geschieht, nicht nur die Verzeihung der Sünden nicht erhält, sondern sogar selbst eine Sünde ist. Das Gebeth, welches nicht durch Christus geschieht, August. im 108. Psalm. nimmt nicht nur die Sünde nicht hinweg, sondern es wird selbst eine Sünde. Das Gebeth ist ein demüthiges Anbringen, das wir Gott übergeben, so aber niemals wird angenommen werden; wenn es nicht auf einige Weis von seinem einzigen Sohne unterzeichnet, und dargeboten wird.

II. Was diese Unterstellung des Namen Jesus Christus in allen unsern Gebethern so nothwendig macht, ist, daß wir, als Kinder des Adams, nichts anders als von Gott verworfen zu werden verdienen: wir haben in uns, und aus uns selbst keinen einzigen Grund, der Gott bewegen könnte, uns anzuhören,

ren, ja es ist vielmehr alles, was wir ihm als von uns selbst darbiethen, von der Begierlichkeit bemackelt, und folglich seiner unwürdig. Er hört uns nicht an, als durch Jesus Christus, weil er uns nicht liebt, als in Jesus Christus, unsere Opfer, unsere Lobsprüche, unsere Danksayungen, unsere Bitten, unsere Werke sind ihm nicht wohlgefällig, als in soweit ihm selbe im Namen seines Sohns dargebracht, und in uns von dem Geiste seines Sohns hervorgebracht werden. Alles was nicht mit dem Zeichen dieses seines einzig geliebten Sohns bezeichnet ist, das ist ihm ein Abscheu.

III. Was ist also eigentlich im Namen Jesus Christus, bethen? es ist sich allein auf seine Verdienste, auf seine Liebe, auf den Werth seines Bluts stützen. Es ist die Vereinigung mit dem Gebethe, und Opfer unsers Mittlers, so oft wir uns zu Gott wenden, es ist ein Begehren jener Güter, die uns Jesus Christus
verz

verdienet hat, es ist ein Begehren dessen, was von ihm gutgeheissen ist; daher sagt der heilige Augustin: Was immer unserm Heil zuwider begehret wird, das wird nicht im Namen des Erlösers begehret. Es ist eine innerliche Ueberzeugung, daß er es ist, der in uns unser Gebeth mittels seines Geistes bildet, der in uns redet, und in uns schreyt: Deswegen, sagt der Bischof Bossuet, höret man alle Tag in den Gebethern der Kirche jenen zugleich demüthigen, und tröstlichen Schluß: durch Jesus Christus unsern Herrn. Den Demüthigen sage ich, weil er unsre Unfähigkeit bekennet. Den Tröstlichen, weil er uns anzeiget, woher unsre Kraft kömmt. Es erstrecket sich dieß so weit, daß, wenn wir uns zu Gott durch die Fürbitte, und Verdienste der Heiligen auch der seligsten Jungfrau selbst wenden, wir gleichfalls diesen nöthigen Schluß beysetzen: durch Jesus Christus unsern Herrn; womit wir bekennen, daß in den Heiligen, zu was immer für einem Staffel der Glorie sie auch erhoben seyn mögen, kein Verdienst, kein Gebeth, kein Ansehen seye, als allein durch Jesus Christus, und in seinem Namen.

August.
102.
Abh.
handlung in
Johan.
Num. x.

Betracht.
über
das Evangelis-
um 4.
Band
106.
Tag.

G

Wie

Wie wenig Christen giebt es, die also bethen! wie viele hingegen sind unter ihnen, welchen Jesus Christus den Verweis geben kann wie seinen Aposteln: *Johan. 16. 23.* Bisher habt ihr nichts in meinem Namen begehret.

§. II.

Mit Aufmerksamkeit bethen. Von den Zerstreuungen. Von der Zubereitung.

Von
dem Gebeth
des
Herrn.

Meine liebsten Brüder, sagt der heilige **Cyprianus**, wenn wir uns zu Gott mit dem Gebeth nähern; so müssen wir waschen, und uns mit ganzem Herzen zu dieser heiligen Handlung verwenden. Lasset uns alle fleischlichen, und weltlichen Gedanken auf die Seite setzen, und unser Gemüth denke damals auf nichts anders, als was es begehret. Eben deswegen bereitet der Priester in der Präfation, so er dem Gebethe vorausschicket, die Gemüther der Glaubigen mit folgenden Worten: **Erhebet eure Herzen**; damit das Volk, welches antwortet: **Wir haben sie zu Gott erhoben**, hiedurch erinnert werde, daß es mit nichts anderem beschäftigt seyn

seyn solle, als mit den Gedanken zu Gott. Das Herz soll dem Feinde verschlossen seyn, und Gott allein offen stehen. . . Was für eine Nachlässigkeit ist es, sich von närrischen, und eiteln Gedanken hinreißen lassen, da man zu Gott bethet, gleich als ob es ein Ding geben könnte, mit welchem man mehr beschäftigt seyn müßte, als mit dem, was man Gott sagt! Und wie wollet ihr wohl verlangen, daß euch Gott zuhöre, wenn ihr auf euch selbst nicht acht habet? Ihr wollet, daß er sich euer zu jener Zeit erinnere, da ihr auf euch selbst vergesset?

I. Von den Zerstreuungen in dem Gebethe.

Man kann über dieß, was erst gesagt worden, einen der schweresten Einwurfe machen. Wenn bey dem Gebethe die Aufmerksamkeit nothwendig ist, so muß man dafür halten, daß Gott alles Gebeth verwerfe, so durch Zerstreuungen verwirrt, und unterbrochen worden ist. Ich antworte hierauf, daß man zweyerley Gattungen der Zerstreuung unters

scheiden müsse, das ist, freywillige, und unfreywillige.

Die Zerstreuungen, so gänglich unfreywillig sind, verhindern die Frucht des Gebeths nicht. Sie sind Folgen unsrer Schwachheit, und der Bosheit des Teufels, die uns demüthig und seufzend, nicht aber kleinmüthig machen sollen, weil sie Gott zuläßt, und durch seine Güte uns nützlich machet. Man muß dieses alles ein wenig mehr erklären.

Die unfreywilligen Zerstreuungen sind Folgen unsrer Schwachheit. Es ist in dem Menschen nach der Sünde eine Urquelle der Abneigung von Gott, und von den geistlichen Dingen. Eine Urquelle der Zerstreuung, und der Unempfindlichkeit im Betref seines Elends, und seiner wesentlichen Bedürfnissen, die man mehr empfindet, als versteht. Alles, was den Geist angehet, entwischet ihm, und alles jenes im Gegentheile, was

was die Sinnen, und seine Einbildungskraft trifft, machet in seiner Seele die stärksten, und dauerhaftesten Eindrücke. Daher wenn er alle Kräfte seiner Seele bey dem Gebethe versammeln, und auf den Gegenstand, der allein seiner Aufmerksamkeit würdig ist, zusammenbringen will, so trägt es sich zu, daß eine Menge außerordentlicher Gedanken, und eitler, oder auch unanständiger Bilder so heil. Handlung zu stöhren, und die kaum mit Gott angefangene geheime und innerste Vereinigung zu zerreißen beginnen. Ein jeder August.
aus uns, sagt der heil. Augustin, betrach- über
te sich selbst ohne Schmeicheley, und sehe, den 85.
was für unterschiedliche Dinge in dem Ge- Psalm.
müthe des Menschen einander folgen, und Num.
wie sehr seine Gebether selbst die meiste Zeit 7.
von eiteln, und unnützen Gedanken unterbrochen werden. Sein Herz kann nicht ohne besonderer Mühe fest vor Gott versammelt stehen. Es will in seiner Gegenwart bleiben. Allein es flieht und entrinnt auf gewisse Art von sich selbst, es trifft keine Schranken an, inner welchen es sich einschloße, noch Dama
me,

me, welche seine flüchtigen, und ausschweifenden Bewegungen einhielten, um sich in der Gegenwart Gottes fest zu setzen, und darinn eine heilige Zufriedenheit zu finden. Es ist ungemein schwer unter vielen Gebethern ein einziges zu finden, in welchem das Herz in der Betrachtung Gottes wider alle Zerstreuungen, die es ausser sich reissen, versammelt bliebe.

Es ist dieß eine Folge der Bosheit des Teufels, der, wie der heilige Cyprianus sagt, durch die kleinste Oeffnungen, die er findet, sich einschleicht, und sich bemühet, uns das innerliche Gebeth des Herzens zu rauben, damit uns nichts überbleibe, als die Worte, und das Aeußerliche.

Cyprianus
vom
Gebeth des
Herrn.

III. Diese obwohl unfreywilligen Zerstreuungen müssen uns demüthigen, und seufzend machen, weil sie von einer bösen Quelle entspringen, das ist, von der Begierlichkeit, oder, wie der heilige Paulus sagt, von dem Fleisch, so dem Geiste entgegen gesetzte Begierden hat, und sich wider denselben stets auflehnet. Der

Mensch

Mensch muß bey aller dieser wenigen Gewalt, so er über sich selbst hat, nicht allein sein eignes Elend erkennen, sondern auch die göttliche Gerechtigkeit demüthig anbethen.

Er hat Gott verlassen, um unabhängig zu seyn, und über sich selbst Herr allein zu werden, und alles hat sich sogleich wider ihn empöret. Er ist einem aufrührischen Schwarme zur Strafe seines Ungehorsams zum Raube gegeben worden, er hat sein eignes Haus voll der Aufruhr, und des Tumults angetroffen, weil er in selbem ohne seinem Gott seyn wollte. Keiner aus seinen Inwohnern merket auf seine Stimme, weil sie die Stimme eines flüchtigen Knechts ist, und weil sein eignes Beyspiel ihrem Ungehorsam das Wort spricht.

IV. Aber diese Zerstreuungen sollen uns nicht kleinmüthig machen, oder niederschlagen, weil Gott voll der Güte und Sanftmuth sie mit unbegreiflicher Geduld

de überträgt. Ein Freund würde es nicht von dem andern ertragen, daß selber mit ihm eine immer unterbrochene Unterredung führete, und daß er ihn müßig da stehen ließ, damit er einem Unbekannten, oder wohl gar seinem Feinde die Hand biethen könnte. Es ist keine Obrigkeit, die sich nicht zörnete, wenn einer von ihr vorgelassen zu werden erbäte, und selbe hernach auf ihrem Richterstuhle alleinig sitzen liesse, um nichtswerthigen Dingen nachzulaufen. Doch was die Menschen nicht einmal bey ihres gleichen erdulden, das leidet Gott von dem Menschen, ohne über ihre beständigen Zerstreuungen, die vor ihm so ungebührlich sind, einen Eckel zu fassen. Und Gott leidet sie, sagt der heilige Augustin, so viele Herzen der Bethenden, die doch so unterschiedliche, will nicht sagen schädliche, verderbliche, und Gott zu widrige Dinge gedenken. Es ist ja schon eine Unbilde desienigen, mit dem du zu reden angefangen, wenn du auch nur auf unnöthige Dinge Acht hast.

August.
über
den 85.
Psalm.
Num.
7.

Es wäre alle Hoffnung für uns verloren, wenn Gott unser Gebeth nicht anders ausnähme, als nur damals, wenn es seiner würdig wäre, wenn er nicht durch seine unendliche Güte unsre Unbeständigkeit, und Schwachheit entschuldigete, und die Zeit uns zu heilen, und zu stärken gnädig abwartete. Allein August.
 du erduldest mich mein Gott, sagt zu ihm ^{über}
 der heilige Augustin, mit einer bewunde- ^{den 85.}
 rungswürdigen Sanftmuth. Ich bin krank, ^{Psalm.}
 und verlauf mich wie das Wasser, heile mich, ^{Num.}
 und ich werde still bleiben, stärke mich, und ^{7.}
 ich werde standhaft seyn. Allein bis du mich
 in diesen Stand setzest, erdulde mich unter-
 dessen.

V. Eine andre Ursach, warum uns unsere Zerstreungen den Muth nicht nehmen sollen, ist, daß die Güte Gottes, welche das Gute aus dem Uebel zu ziehen, und zu seiner Ehre, und unserm Heil auch jenes, so hiezu eine Hinder-
 niß scheint, zu gebrauchen weis, öfters selbst zu unserm geistlichen Nutzen, und

Wachsthum in der Demuth zuläßt, daß unsere Gebether mit unnützen Gedanken unterbrochen werden.

Es ist kein Ding, welches unserer Natur seit ihrem Verderbniße so eigen ist, als die Hoffart, und die Undankbarkeit. Wir eignen uns alles das Gute zu, so wir mit Leichtigkeit wirken, und gleichwie wir die geheime Quelle nicht sehen, von welcher uns die heiligen Begierden zufließen, im Gegentheile aber bemerken, daß wir es sind, die wir denken, und wollen; so werden wir gar leicht verführet, zu glauben, daß wir immer gleiche Herren von unseren Gedanken und Begierden sind. Die Barmherzigkeit Gottes, so der Hoffart feind, und voll des Mitleidens ist, bemühet sich uns zu belehren, daß sie es ist, die alles giebt, damit sie nicht, im Fall, daß wir ihrer vergäßen, gezwungen werde, uns alles zu versagen. Sie läßt zu, daß wir erfahren, wie kalt unser Herz sey, damit wir
wir

wir nicht undankbar werden gegen jenen, der es zart und fühlbar macht. Sie geduldet, daß wir in unserm Gebethe selbst nichts anders als unsere Unfähigkeit zum Bethen verspühren, damit der nicht gar gute Ausschlage unserer Bemühungen und Arbeiten uns lehre, wie unnütz selbe ohne jenem innerlichen Hauche der Gnade, und des Lebens wären, der in uns das Seufzen, und die Liebe hervorbringt. Endlich läßt uns Gott zuweilen in eine solche Vergessenheit des Gebeths, und unserer selbst fallen, daß wir nicht mehr wissen, wo wir sind; damit wir vermög einer so erstaunlichen Zerstreuung, der wir uns ohne steter Erfahrung nicht fähig glaubten, erkennen, wem wir die Aufmerksamkeit, die Religion, den Eifer, womit wir uns zu anderen Zeiten erfüllet befinden, schuldig sind.

VI. Allein man wird sagen, es ist doch eine grosse Betrübniß für eine Seele, die Gott aufrichtig suchet, sich auf
eins

einmal und augenblicklich von ihm, und sich selbst, ohne es gleichsam zu merken, und öfters auch aller seiner Bemühungen ungeacht, hinweggeführt sehen.

Es ist wahr. Allein die Güte Gottes ist so groß, daß sie jenes nachsieht, was unserm Gebethe ermangelt, wenn wir uns hierüber betrüben, sie sieht auch unsere Bekänntniß, die wir mit Weinen, und Demuth von der Unfähigkeit mit mehr Empfindung und Freyheit zu beethen ablegen, schon als ein Gebeth an.

August. Wenn wir wenigstens dieses bedauern, so beethen wir schon.

Sehet, was man meines Erachtens von den unfreywilligen Zerstreuungen sagen kann, um uns dahin zu bewegen, daß wir hierüber mit Nutzen und ohne den Muth zu verlieren seufzen.

Die freywilligen Zerstreuungen sind von zweyfacher Gattung. Die einen sind aus sich selbst freywillig, wenn sich
nämlich

nämlich einer mit Bedacht von der Aufmerksamkeit im Gebethe absöndert, um auf was ganz anders zu denken, oder wenn einer freywillig die Gedanken, so sich darbietthen, zuläßt, und in selben ohne sie zu misbilligen, oder auszuschlagen, sich aufhält.

Andere sind freywillig in ihrer Ursache, und in ihrem Ursprung, das ist, obwohl der Willen sich ihnen nicht eigentlich, und platterdingen überläßt, sondern auch einige Bemühungen selbe zu vertreiben anwendet, so werden sie doch für freywillig gehalten, weil sie eine Folge sind, entweder einer vorhergegangenen ganz freywilligen Zerstreuung, oder einer gar zu grossen Liebe zur Welt, mit der das Herz angefüllet ist.

I. Ganz gewiß ist es, daß die Zerstreuungen der ersten Gattung das Gebeth unnützlich, und auch böß machen. Es wäre ganz sicher eine grosse Sünde, wenn man gar nicht zu Gott bethete, weil

weil unser Elend und unsere Bedürfnisse so groß sind, und das Gebeth uns so ausdrücklich befohlen ist.

Allein es ist eine weit grössere Sünde, wenn man übel zu ihm bethet, und seiner am Fuß des Thrones, vor welchem man sich um seine Barmherzigkeit anzuflehen niederwirft, spottet. Nichts ist mehr zu fürchten, als jene Vermaledung des Propheten: Sein Gebeth soll zur Sünde werden.

108.
Psalm.

II. Die in ihrer Ursache, oder in ihrem Ursprung freywillige Zerstreuungen können eben so wenig entschuldiget werden, als die bösen Handlungen, welche von freywillig betrunkenen Menschen in ihrer Vollheit begangen werden.

Es läßt sich freylich sagen, daß diese Zerstreuungen des Gemüths wider unsern Willen sich zutragen, daß wir wünschten davon befreyt zu seyn, daß wir um dieß Gott bitten, daß wir uns bemü-

Bemühen, die wiederholten Anfälle dieser ungelegenen Zerstreuungen zu verjagen. Doch diese sind lauter eitle Entschuldigungen bey jenem, der nicht bis auf die Wurzel des Uebels geht, der freywillig an die Welt geheftet, und einem zerstreutem Leben ergeben bleibt. Wenn ein Befehlshaber einer Festung seinen Platz offen, und ohne Bewahrung läßt, und der Feind hineingeht, und sich davon Meister macht, wird wohl der Fürst die Entschuldigungen dieses Befehlshabers annehmen, wenn er ihm sagte, daß kaum die Feinde in die Stadt eingerucket waren, er ihnen entgegen gegangen seye, und Wunder der Tapferkeit um sie hinaus zu treiben gewirkt habe? Nein gewiß nicht, vielmehr wird er als ein ungetreuer Diener eben deßwegen gestraft werden, weil er eine wesentliche Pflicht seines Amts versaumet hat, nämlich die Thore der Festung zur Nachtzeit wohl zu versperren, und bey jedem Eingange genugsame Pos-
ten

sten aus zu stellen, um den Feinden den Zugang zu verhindern.

III. Da ich von den freywilligen Zerstreuungen in ihrem Ursprung rede, so verstehe ich nicht allein jene, so die in ihren Gebethern empfinden, welche von der Liebe der Welt gefesselt, im steten Vergnügen versenket, oder in Geschäfte verwickelt sind, und derer Leben eine immerwährende Zerstreuung ist. Diese sind so weit entfernt zur Zeit des Gebeths den Zerstreuungen zu widerstehen, daß sie die meiste Zeit nicht einmal bemerken, wie zerstreuet sie sind. Ich rede besonders von jenen, die die Grundsätze der Religion fühlen, derer Leben ordentlich, derer äußerliches Wesen versammelt und zur Auferbauung ist. Diese bekennen mit Beschämung von sich selbst, daß ihre Aufmerksamkeit selten dauerhaft, daß ihr Gebeth der Majestät Gottes, und der grossen unaussprechlichen Güter, die sie begehren, ganz unwürdig seye. Man steht, dem Anscheinen

scheinen nach, zu Gott gerichtet, und tausend unnütze Gedanken reißen uns aus uns selbst, und übertragen uns gleich einem leichten Staube weit von uns, und von dem Gegenstande, der uns beschäfftigen sollte, hinweg. Alle Winde drehen und bewegen uns herum, da wir bey der größten aus unseren Pflichten unverrückt bleiben sollten.

Nun ist diese bedauernswürdige Zerstreuung des Gemüths sehr oft nicht ohne Schuld, weil sie in ihrem Ursprunge nicht gänzlich unfreywillig ist, und ihre Wurzel in dem Herzen hat, das noch der Eitelkeit nachlaust, und der Wahrheit nicht vollkommen unterworfen ist. Allein es ist nothwendig dieses weiters zu erklären.

IV. Wenn wir ohne Mißtrauen, oder einigem Argwohne auf uns selbst das hin leben, und die Schildwache nicht mehr auf das Acht hat, was in unser Gemüth, und in das Herz eingeht, so dringt eine

Million solcher Dinge ein, von welchen wir keine Wirkung verspüren, weil sie ohne Getös eingehen, da wir gleichsam eingeschläfert sind. Allein da uns das Zeichen des Gebeths aufwecket, und wir unser Gemüth und Herz versammeln wollen, schliessen wir alles das mit ein, was durch unsre Nachlässigkeit in unser Gemüth eingegangen ist; die Enge nun, in welcher sich so viele eitle, oder auch dem Gebeth entgegen gesetzte, und widrige Gedanken befinden, erhizet sie, und bringt sie gleichsam in eine Bewegung, wie einen eingeschlossenen Bienenschwarm, und je mehr wir sie stillen, und unterdrücken wollen, desto mehr nimmt ihr Gausen, und Schwärmen überhand. Als dann fühlen wir erst die Straf unsrer wenigen Wachsamkeit, weil wir nämlich auch außer der Zeit des Gebeths schon auf alles, was dieser heiligen Handlung hinderlich fallen kann, Acht zu geben unterlassen. Wir tragen wider unsern Willen

len die Strafe einer freywilligen Nachlässigkeit, und schändlichen Nachgiebigkeit, weil wir in das Heilgthum unsers Herzens so viele Dinge eingelassen haben, die seine Heiligkeit entunehren. Wir sind noch glücklich, wenn wir darüber seufzen: doch sind viele, die den Ursprung des Uebels nicht einmal kennen, oder selbst zu entschuldigen sich bemühen, hiemit auch von einer so scharfen Warnung den Nutzen nicht ziehen, daß sie mit mehr Aufmerksamkeit auf alles das wacheten, was die Quelle ihrer Gebether verunreinigen kann. Deswegen sind solche Gebether nicht allein schwach und matt; sondern sie hören auch zuweilen sogar auf Gebether zu seyn, weil sie von anderen Gedanken, und Sorgen so sehr unterdrückt sind, daß man weder seinen Zustand, weder sein Abnehmen merket, ja sein Elend eben zur Zeit, da man es Gott vortragen wollte, um ihn zur Barmherzigkeit zu bewegen, gänzlich vergißt.

II. Von der Zubereitung zum Gebethe.

Was muß man denn also thun, wird einer sagen, um jene Zerstreuungen zu vermeiden, die wir freywillig in ihrem Ursprunge nennen?

I. Ich antworte hierauf, daß man nach der Ermahnung des weisen Manns sich zum Gebeth bereiten, nicht aber einem Menschen gleich seyn solle, der Gott versucht. Vor dem Gebethe bereite deine Seele, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versucht. Denn ohne Vorsorge sich der Gefahr aussetzen, mit dem einzigem Vertrauen, daß uns Gott davor behüten werde, ist nichts anders, als ihn versuchen, und eben dieß thut derjenige, welcher, da er sich ohne einiger Zubereitung zum Gebeth begiebt, nichts desto weniger sich mit der Hofnung des göttlichen Beystands schmeichelt, und glaubet, daß ihn selber von den Versuchungen bewahren, oder wider sie stärken werde.

Effes.
am 18.
23.

II. Nun giebt es zweyerley Zubereitungen zum Gebeth; eine etwas entfernte, und eine nähere.

Die weiter entfernte Zubereitung ist jene, von welcher wir im III. Artikel gehandelt haben, sie besteht in der eifigen Vermeidung alles dessen, was den Geist des Gebeths vertreiben, oder schwächen kann; sie besteht in einem Lebenswandel, der zur Ausübung solcher Handlungen, die zur Versammlung und zum Frieden des Herzens eigenthümlich gehören, der schicklichste ist; sie besteht in einer wachsamten Aufmerksamkeit auf all unser Betragen, auf unsere Reden, auf unsere Begierden, und selbst auf unsere Gedanken. Man versteht dieß alles zu Genügen, wenn man alles jenes, was in dem obberührten Artikel ist gemeldet worden, mit dem sammehält, was hier von den freywilligen Zerstreuungen angeführet worden.

Die nähere oder auch nächste Zubereitung ist jene, die dem Gebethe unmittel-

telbar fürgehen. Daher ist es nothwendig, daß man nebst der gehörigen Beflissenheit sein ganzes Leben in eine solche Ordnung zu bringen, die sich immer mit einer fertigen Schicksamkeit zum Bethen verträgt, niemals unterlasse, so viel es möglich ist, einigen Mittelraum zwischen den täglichen Beschäftigungen, die wir der göttlichen Anordnung nach zu verrichten haben, und zwischen dem Gebethe einzutheilen, und solchen auf eine heilige Lesung, oder Betrachtung, die das Herz auf die Religionsgegenstände zurückführt, zu verwenden.

III. Um also diese zweyerley Zubereitungen durch eine Mittulgattung zu vereinigen, glaube ich, daß ein Christ, welcher ein nützlich beschäftigtes, und von der Zerstreuung der Welt entferntes Leben führt, auf seine Handlungen mit einem Geiste des Gebeths Acht haben müsse. Wenn jenes, was er zu thun hat, keine besondere Verwendung des Geists erfordert,

dert, so verhindert ihn nichts, sich bald mit ernsthaften, heiligen, und auferbauenden Dingen zu unterhalten, bald sich in der Stille mit guten Gedanken zu beschäftigen. Wenn aber die Arbeiten eine starke Aufmerksamkeit des Geists verlangen, und tiefe Eindrücke, die der Ruhe des Gebeths, so darauf folgen soll, zuwider sind, hinterlassen können; so muß man sich befleissen, selbe mit einer guten und reinen Meynung anzufangen, nicht mehr Zeit, als erforderlich ist, dazu anzuwenden, und selbe mit kurzen, und öfters wiederholten Verwendungen, und Gemüthserhebungen gegen Gott zu heiligen. Man ruft, bevor man sich auf dergleichen Beschäftigungen verleget, die Gnade Gottes wider jenes heimliche Uebel an, welches von den Verrichtungen, und Nachsinnungen, die die ganze Seele einnehmen, und alle ihre Aufmerksamkeit ersodern, gleichsam unabsonderlich ist. Man bemühet sich selbe einige Zeit vor

dem Gebethe zu enden, und den Zwischenraum, wie ehe gemeldet worden, mit einer solchen Lesung anzuwenden, die das Herz zu sich selbst zurück zu rufen für tauglich erachtet wird, man bittet Gott zugleich mit einem demüthigen, und lebendigen Glauben, daß er all unnützes Nachsinnen, und unruhige Erinnerung jener Dinge verhüte, auf die man sich allein um ihm zu gehorsamen verwendet hat.

§. III.

Mit Demuth bethen.

I. Also bethen will nichts anders sagen, als von Gott mit einer lebhaften Empfindung unsrer Armuth und Unwürdigkeit erscheinen. Alles ermangelt uns, unsere Bedürfnisse sind unendlich, und Gott allein kann ihnen abhelfen. Allein er ist uns nichts schuldig, und alles, was wir von ihm empfangen, ist eine Gabe seiner vollkommenen Freygebigkeit. Nicht allein verdienen wir nicht, daß er uns

uns beschenke; sondern man kann mit Wahrheit sagen, daß wir nichts anders, als von ihm abgewiesen zu werden, verdienen. Mit einem Herzen bethen, das von solchen Empfindungen durchdrungen ist, das heißt mit Demuth bethen. Eben also bethete David in den Psalmen: Ich ^{Psalm.} bin ein Bettler, und ein Armer: ich bin in ^{39. 69.} Armuth und Bedürftigkeit; mein Gott hilf mir. Dieser heilige Prophet verglich sich jenen Bettlern, die das Almosen suchen, und der heilige Augustin folget dieser ^{August.} Gleichnisse, da er sagt: Ihr seyd gegen ^{83. Res} Gott, wie jene Bettler, so vor eurer Haus- ^{de. 7.} thüre stehen; weil wir alle, so viel wir sind, da wir bethen, Bettler im Anbetracht Gottes sind: wir stehen vor dem Thore des grossen Hausvaters. Wir werfen uns alldort nieder, seufzen, bitten, und verlangen etwas zu erhalten, und jener, den wir bitten, ist Gott selbst.

II. Also bethete Daniel, da er sich wegen seiner, und seines Volks Sünden Demüthigte: Da ich bethete, sagt er, und Daniel

18.
Vers.

Israel meines Volks Sünden bekannte, und mein Gebeth mit Demuth in der Gegenwart Gottes ausschüttete. Dieser wunderbare Ausdruck zeigt an, von was für einem Demüthigen, und gerührten Herzen sein Gebeth herkam, und was seine Empfindungen für einen Zusammenhang mit seinen Worten hatten, da er zu Gott sagte: Laß deine Ohren zu uns herab mein Gott, und höre uns an: eröffne deine Augen, und sieh unsre Verlassenheit, denn wir opfern dir unsere Gebether auf, und bringen sie dir in Demuth vor, nicht zwar aus Zutrauen auf unsre eigne Gerechtigkeit, sondern allein in der Absichte auf die Völle deiner Barmherzigkeit.

Also bethete auch der offne Sünder, welcher sich nicht einmal getraute die Augen zum Himmel zu erheben, und zeigte hiemit an, daß er sich der Barmherzigkeit, die er anflehete, unwürdig achtete, und eben deswegen ist er erhört worden, da doch das hochmüthige Gebeth des Pharisäers verworfen wurde.

Auf

Auf solche Weis bethete der verlorne Sohn, der sich des Namens eines Sohns unwürdig bekannte, und sich glücklich schätzte, wenn er als einer der Diener seines Vaters gehalten würde.

Also bethete endlich Jesus Christus selbst, der vor der Majestät Gottes seines Vaters mit den Empfindungen eines Armen erschien, wie es aus vielen Psalmen erhellet, in welchen er es ganz gewiß ist, der da redet, zum Beispiele in dem 21. Psalm 25. Vers: Der ganze Stamm Israels fürchte den Herrn, weil er das demüthige Gebeth des Armen nicht verachtet, noch verworfen hat. Und in dem 68. Psalm 30. Vers. Ich bin arm, und betrübt.

III. Man weiß jenes, was Gott von dem Armen sagte, der ein zerfnirsches Herz hat, und sein Wort fürchtet. Er erklärte, daß er ihn allein ansehe, daß ihm die Tempel umsonst aufgeführt werden. Daß die Opfer und das Rauchwerk ihm misfallen. Daß er den ganzen

Isaias
66. 2.

zen

Vers 3. zen äußerlichen Religionsdienst verabscheue, wenn nicht dieser demüthige und zerknirschte Geist dabey ist, und daß ihn der Pracht der Feyerlichkeiten, anstatt ihn zu besänftigen, zum Zorn reize, wenn diese innerliche Zubereitung selbst nicht beseelte: Auf wen aber will ich sehen, als auf den Armen, auf den Zerknirschten im Geist, und den, der meine Worte fürchtet.

§. IV.

Mit Vertrauen bethen.

I. Die nothwendige Demuth im Gebeth vermindert gar nicht das Zutrauen. Das eine und das andere aber zusammen vereinigt, geben dem Gebethe eine wunderbare Kraft. Denn es ist Gott nichts angenehmers als die Vorbereitung eines Menschen, der, da er sich als einen Sünder, und aller Gnade unwürdig erkennt, diese seine Unwürdigkeit und Elend zum Beweggrund nimmt, sich der Barmherzigkeit zu nähern, welche durch die größte Missethaten nicht kann erschöpft
wers

werden, die mit einer unbegreiflichen Bärtlichkeit die ganz verzweifelten Sünder zu sich ladet, und sich denenselben nach der Maaße des Zutrauens, mit dem sie sich ihr nähern, mittheilet.

II. Die Schrift giebt oft dem Zutrauen den Namen des Glaubens. Und mit Glauben bethen ist das nämliche, als mit Zutrauen bethen. Alles, was ihr in dem Gebethe begehren werdet, sagt Jesus Christus, wenn ihr es mit Glauben begehret, werdet ihr erhalten, das will sagen, wenn ihr es mit dem festen Zutrauen begehret. Allein dieser Glauben oder Zutrauen setzet den eigentlich genannten Glauben, als seinen Grund voraus, jenen Glauben nämlich, mittels welchem wir mit einer vollkommenen Gewißheit glauben, daß Gott alles jenes thun könne, was wir von ihm begehren. Herr, Matth. 8. 2.
 sagte der Aussätzige, wenn du willst, kannst du mich heilen, und Jesus Christus sagte zu zweenen Blinden: Glaubr ihr, daß ich Matth. 9. 28.
 das

das thun kann, was ihr von mir verlanget:
 Ja Herr! antworteten sie. Und gleich
 darauf berührte er ihre Augen sprechend:
 Es geschehe euch nach euerm Glauben. Mit-
 tels dieses Glaubens halten wir fest dar-
 auf, daß, wie uns Jesus Christus vers-
 ichert, Gott alle jene erhöret, die ihn,
 wie es seyn soll, bitten. Begehret, und es
 wird euch gegeben werden, suchet, und ihr
 werdet finden, Klopset an, und es wird euch
 aufgethan werden. Denn wer immer bege-
 ret, erhältet, und der suchet, findet, und dem,
 der da Klopset, wird aufgethan werden.

Eufas
 II.

Von dieser allgemeinen Aussichte
 gehen wir zu der besonderen Anwendung
 über. Nach dem, was in der Abhandlung
 des heiligen Bernardus von der Hofnung
 zu lesen ist, so eignen wir uns auf eine
 gewisse Art durch das Zutrauen die All-
 macht und Güte Gottes zu, da wir nicht
 nur glauben, daß er uns alles das ver-
 leihen kann, um was wir ihn bitten, son-
 dern da wir auch auf das festeste in ihm
 vertrauen, daß er es wolle, und thun wer-
 de.

De. Und dieses Zutrauen, daß, wie wir gesagt haben, den Glauben zum Grunde hat, wächst, und vermehret sich in uns nach Maaße der Hochachtung und Begierde der wahren Güter, und der heil. Liebe. Und so wird unser Gebeth lebhafter, brinnender, und kräftiger bey Gott.

III. Alles dieses ersehen wir an dem Beyspiele des mit dem Blutgange behafteten Weibs, die den Saum des Kleids Jesus Christus berührte, und zu sich selbst sprach: Wenn ich nur seine Kleidung berühre, so werde ich geheilet werden. Matth. 9. 21. Sie glaubte mit einer vollkommenen Gewißheit an die Allmacht Jesus Christus, und erwartete von seiner Güte mit einem grossen Vertrauen die Heilung, so sie innbrünstig wünschte. Daher sagte Jesus zu ihr: Dein Glauben hat dich geheilet. Der nämliche Glauben war bey der Chananitinn zu sehen, zu welcher Jesus Christus mit einer Art der Verwunderung sprach: O Weib dein Glauben ist groß. Matth. 15. 28.

Dies

Diesem Glauben ist alles versprochen, und ohne demselben kann man nichts erhalten; weil er eine unumgänglich nothwendige Zubereitung ist, um unser Gebeth kräftig zu machen. Wenn einem von euch die Weisheit ermangelt, sagt der heilige Jakobus, so begehre es sie von Gott, welcher allen mit Freygebigkeit austheilet, und sie wird ihm gegeben werden. Allein er muß sie mit Glauben ohne einzigem Zweifel verlangen; Denn jener, welcher zweifelt, ist gleich den Wellen des Meers, die von der Gewalt des Winds hin und her getrieben werden. Es soll sich also ein solcher Mensch nicht einbilden, eine Sache von dem Herrn zu erhalten.

IV. Je mehr dieser Glauben nothwendig ist, um so mehr müssen wir uns bemühen, uns in selbem zu gründen. Die allgemeinen Beweggründe hievon sind bekannt; Jesus Christus aber leget uns beym Gebethe noch einen besondern vor Augen, der noch nachdrücklicher noch tröstlicher seyn kann, welchen er von der

Eigenschaft eines Vaters, die Gott in
 Ansicht unser hat annehmen wollen, und
 von dem Beispiele dessen, was die leib-
 lichen Väter ihren Kindern zu thun pfle-
 gen, herleitet. Nachdem er uns versü-
 cheret hat, daß wir, wenn wir begehren,
 die Früchte unserer Bitten erhalten wer-
 den, sehet er hinzu: Ist wohl unter euch ^{Lukas}
 ein Vater, der seinem Sohne einen Stein ^{II.}
 giebt, wenn er ihn um ein Brod bittet? Und
 wenn er einen Fisch von ihm verlanget, wird
 er ihm eine Schlange anstatt des Fisches
 geben? Und wenn er ein Ey verlanget,
 wird er ihm einen Skorpion darreichen?
 Wenn also ihr, obwohlen ihr böß seyd, eu-
 ren Kindern gute Sachen zu geben wisset,
 um wie viel mehr wird euer himmlischer Va-
 ter jenen, die ihn bitten, den guten Geist ge-
 ben? Bey dem heil. Matthäus aber heißt
 es: Er wird jenen, die ihn bitten, gute Sa- ^{Matth.}
 chen geben. ^{7. II.}

Ob Gott jene allezeit erhöhe, die ihn bitten,
 wie es seyn soll.

Es giebt viele Beispiele der Gebether,
 welche die Heiligen verrichtet haben,

I

die

die aber nicht erhöret worden sind. Moses begehret in das verheissene Land einzugehen, und diese Gnade wird ihm abgeschlagen. Der heilige Paulus bittet dregmal den Herrn, daß er ihn von den demüthigenden, und ungestimmten Versuchungen des Engels des Sathans befreye; und er erhält es nicht. Man könnte also zweifeln, ob Gott allzeit die Gebether erhöere, die zu ihm abgeschicket werden, wenn sie die nothwendigen Bedingungen haben.

Ich antworte, daß man hieran nicht zweifeln müsse, weil wir das förmliche Versprechen von Jesus Christus haben; Wer immer begehret, erhältet.

Man muß vor allem einen Unterschied zwischen dem besondern, oder unmittelbaren Gegenstande des Gebeths, und zwischen dem letzten Ziele und Ende desselben machen. Dieses Ziel mag wohl der allgemeine, und Hauptgegenstand des Gebeths genannt werden.

I. Jedes Gebeth, wenn es gut ist, beziehet sich auf die ewigen Güter. Es hat für seinen Hauptgegenstand, und letzte Absicht allzeit das, was Jesus Christus den guten Geist nennet, das ist, den Geist der Liebe, jene Gabe, die einzig und allein wegen ihrer selbst, sowohl Gottes, als auch derienigen würdig ist, welchen Gott seinen Sohn bereits schon geschenkt hat.

Es sind aber unterschiedliche Dinge, die man als Mittel, diesen Geist an sich zu ziehen, zu erhalten, und zu der ewigen Glückseligkeit zu gelangen, begehren kann. Und solche Mittel nenne ich den sonderlichen, und unmittelbaren Gegenstand des Gebeths. Man kann begehren, von einer Krankheit befreyet zu werden, das mit man die Pflichten des eignen Standes erfüllen könne; oder aber von einer ungestimmten, und gefährlichen Versuchung los zu seyn, um sein Heil mit mehrerer Ruhe zu wirken. Man kann verlangen,

J 2

einis

einigen Trost und Süßigkeit in dem Gebethe, und übrigen Andachtsübungen zu überkommen, wenn man sich in einer solchen Trockenheit, und Dürre befindet, die zu ertragen gar schwer fällt, und die uns der Gefahr, den Geschmack der Andacht gar zu verlieren, aussetzet.

Nun sage ich, daß uns Gott allezeit im Anbetracht des Zieles, und Endes oder des Hauptgegenstandes des Gebeths erhöhe, wenn anders dieß Gebeth die nothwendigen Bedingnisse hat, unter welchen, wie wir schon gesagt haben, eine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, und ein aufrichtiges Verlangen, daß alles zur grösserer Ehre Gottes geschehe, zu zählen ist. Allein er versagt uns zuweilen, jenes zu ertheilen, was der besondere, und unmittelbare Gegenstand unsers Gebeths ist. Und dieses Versagen ist eine Wirkung seiner Barmherzigkeit; weil er weis, daß jenes, um was wir ihn bitten, obwohl es von sich selbst

selbst gut, und aus guter Absicht verlangt wird, uns wegen des üblen Gebrauches schaden könnte, oder daß es zum Nutzen unsers Seelenheils besser sey, wenn wir dessen beraubt bleiben, als wenn wir es erhalten. Deshwegen wenn wir das nicht erhalten, was wir begehren, sollen wir sicher glauben, daß wir es entweder nicht recht begehret, oder daß es für uns nützlich seye, wenn er uns solches abschlägt, oder wenigstens nicht so geschwind verleihet. Man muß diese Verweigerungen als so viele Gaben göttlicher Barmherzigkeit mit Ergebung, Demuth und im Geist der Danksagung annehmen; weil Gott besser weiß als wir, was uns nützlich ist; und weil es eine grosse Gnade ist, dasjenige nicht erhalten, von dem er vorzieht, daß wir einen üblen Gebrauch machen würden, der ihn erzürnen, und unser Verderben verursachen könnte.

III. Wenn Gott aus Barmherzigkeit jenes versaget, um was ihn seine getreuesten Diener bitten, wie er dem heiligen Paulus die Befreyung von dem Stachel des Fleisches abgeschlagen, da er ihm sagte: Es ist dir meine Gnade genug; so ereignet es sich zu zuweilen im Gegentheile, daß er in seinem Zorn die ungerechten Begierden der Bösen erhört. Auf solche Art erhörte er die Israeliten, da sie des Manna überdrüssig, und nach Fleische lüstern waren. Also verlieh er ihnen einen König, obwohl dieses Begehren, so sie an ihn stellten, die größte Unbild gegen ihm war.

§. V.

Mit Beharrlichkeit Lethen.

Lukas
18. 1.

I. **M**an muß, sagt Jesus Christus, allezeit bethen, und niemals nachlassen, noch den Geschmack zum Gebethe verlieren. Wenn Gott uns zu erhören verweilet, und bey unserm Gebethe taub scheint, Erduldet, sagt der heilige Geist,

Enrach
2. 3.

den

den Aufschub, und die Verzögerung Gottes, näheret euch zu Gott, und werdet nicht müde im Erwarten, auf daß euer Leben in den letzten Zeiten vollkommener werde. Alle Verheissungen hängen von einer beharrlichen Gedulde ab. Man verlieret alles durch die Ungeduld, und durch den unzeitigen Eifer, mit welchem wir alles sogleich erhalten wollen. Die größten Verschiebe Gottes sind keine Verneinungen, sondern Proben, und heimliche Kunststücke seiner Barmherzigkeit, welche uns zu erhören aus folgenden Ursachen verweilet.

I. Um unsern Eifer, und Beharrlichkeit im Gebethe zu vermehren; damit wir nämlich hierdurch seiner Gaben würdiger, und selbe zu empfangen besser zubereitet werden. Wir würden weniger erhalten, wenn wir geschwind erhielten. Das Herz flammt sich an, und erweitert sich mit den Begierden, die nicht sogleich mit dem, was sie verlangen, befriediget

werden. Es würde viel eingeschränkter seyn, wenn seine ersten Begierden begnügt würden; es würde der Mensch der Undankbarkeit, und der Hoffart mehr ausgesetzt seyn, wenn die Güter, die er wünschet, ihm weniger kosteten, und wenn der Aufschub selbst ihm nicht zu erkennen gäbe, daß er ihrer unwürdig seye. Wenn Gott, sagt der heilige Augustin, zuweilen aufschiebt euch jenes zu ertheilen, was ihr von ihm begehrt, so geschieht das nicht, damit er euch seine Gaben versage, sondern weil er euch selbe nach ihrem wahren Werth will schätzen machen. Man empfängt jenes mit grösserer Freude, was man durch lange Zeit verlangt, und erwartet hat; und man erkennet weniger den Werth der Gnaden, wenn sie auf das erste Verlangen verliehen werden. Begehret, suchet, haltet an: denn mit Bitten, und Suchen erweitert ihr eure Fähigkeit zu empfangen. Gott behält euch dieß auf, was ihr von ihm begehret: er will es euch aber nicht gleich geben, damit ihr so grosse Güter mit einem grossen Eifer zu verlangen lernet.

2. Weil Gott, der den Werth desienigen kennet, was wir von ihm begehren, solches gegen unserm Gebethe gleichsam abwägt, und nicht ehe ertheilen will, bis eine Gattung des Gleichgewichts zwischen unseren Gebethern, und seinen Gnaden sich zeige. Er verwirft die ersten Bitten nicht, sondern er zählet sie, und sieht sie für ungenugsam an, wenn nicht viele andere nachfolgen. Wir sind nicht so vermögend, daß wir auf einmal den ganzen Werth so vieler Dinge sollten zahlen können: daher müssen wir gleich den Armen so viele kleine Münzen zusammenbringen, bis sie ein beträchtliches Ganzes ausmachen. Wir tragen immer so zu sagen unsere Kreutzer an, unser Anbieten wird zwar nicht verworfen, allein es kann noch nicht den wahren Werth desienigen erreichen, was wir hoffen. Wenn wir fortfahren zu opfern, so werden wir endlich das Begehrte sicher erhalten, wenn nur das, was wir opfern, rein,

J 5

rein, und dabey nichts böses oder dem Gesetze Gottes widriges untermischt ist.

II. Es ist also nichts, was uns ermüden, oder fleinmüthig machen soll. Wir müssen daher so lang fortfahren zu begehren, und sogar auch bis zur Ungestimme, wenn es möglich wäre, daß Gott durch unsere Gebether beunruhiget werden könnte. Nachdem Jesus Chris-

Lukas
18. 2.

stus gesagt: Man muß allzeit bethen, und niemals nachlassen, so bringt er das Beyspiel einer Wittwe bey, welche lange Zeit hindurch von einem gewissenlosen Richter Gerechtigkeit foderte, und von ihm ein günstiges Urtheil mit ihrer Ungestimmigkeit herauspreßte. Ein andersmal

Lukas
11. 5f.

giebt er uns das Beyspiel eines Menschen, der um Mitternacht einige Brode von seinem Freunde für einen Gast, der ungefähr zu ihm gekommen, anverlangt, und ungeacht der abschlägigen Antwort seines Freunds ihn nicht verläßt, auch endlich mittels seiner hartnäckigen

Be-

Beharrlichkeit ihn zwinget aufzustehen, und ihm die Brode, derer er bedürftig war, zu geben. Jesus Christus schließt diese Gleichniß mit einer lebhaften, und eindringenden Ermahnung, daß wir stets bethen sollen, und mit dem herrlichen Versprechen, daß wir alles erhalten werden, was wir mit einem beharrlichen Gebethe begehren werden: Begehret, und es wird euch gegeben werden.

Lasset uns nun über obige zwey Beispiele eine Anmerkung machen.

III. Stellen wir uns eine arme Wittwe vor, so von einem Richter Gerechtigkeit fodert, dessen Herz allen Empfindungen der Religion, und der Menschlichkeit verschlossen ist. Sie redet zu ihm, ohne daß er sie anhöre: sie zerfließt vor ihm in Zähren, und er verachtet sie, sie bringt alle ihre Beweggründe, und Ansprüche vor, um ihn zu bewegen, allein umsonst. Sie ist alles dessen ungeachtet fest entschlossen in Ansuchung der Gerechtigkeit bis

bis an das Ende fortzufahren, sie erhärtet sich wider seine Verweigerungen, und hoffet ihn mit ihrer Ungestimmigkeit zu ermüden, weil sie selbst nicht müde zu werden entschlossen ist. Vergleichen wir nachgehends das Betragen dieses Richters mit den Verzögerungen Gottes, und fragen wir uns selbst, ob es wohl möglich, daß wir in seinem Stillschweigen, in seinen anscheinenden Verweigerungen, in der Langsamkeit seines Beystands, auch so vieles finden, was uns von unseren Bitten abzutreiben fähig wäre, als diese verlassene Wittwe bey ihrem Richter fand. Fragen wir uns gleichfalls, was wir thun müßten, wenn äußerlich alles in dem Betragen Gottes, und in jenem dieses Richters gleich wäre. Ob wir uns nicht selbst, wie diese Wittwe, die uns zum Beyspiel dienet, wider alle Verweigerungen stärken, und endlich doch hoffen sollen, daß unsre Ungestimmigkeit alle Hindernissen überwinden

den

den werde, weil im Anbetracht unser das größte Uebel seyn würde, wenn wir den Muth verlören, und um Gnade und Barmherzigkeit zu bitten aufhörten.

IV. Das nämliche läßt sich auch von dem guten Freunde sagen, welcher jenem, der ihn mitten in der Nacht um Brod bittet, gleich anfangs die Antwort giebt: Beunruhige mich nicht; mein Thor ist versperret; meine Kinder sind schon, wie ich, im Bethe; ich kann nicht aufstehen, um dir zu geben, was du begehrest. Es ist klar, daß Gott jenen, die ihn bitten, nichts dergleichen antwortet, und daß sein härtestes Verfahren in nichts andern, als in seinem Stillschweigen, und aufs höchste in einigem Aufschube seiner Hilf bestehe. Allein wenn es auch wahr wäre, daß uns Gott als Ungestimme behandelte, daß er uns sagte, daß die Thür seiner Erbarmnissen verschlossen seye; wenn er uns von der Zahl seiner Söhne, die mit ihm in der Ruhe sind, ausnähme,

wenn

wenn er uns das Brod, um welches wir ihn bitten, wie der Chanaanitinn verweigerte; Jesus Christus erkläret uns ganz klar mit diesen Gleichnissen des Richters, und des Freundes seine wahre Gesinnung. Er will durch diese Beispiele uns dahin bringen, daß wir mit einer wahrhaften Beharrlichkeit eine dem Scheine nach abschlägige Antwort überwinden, und da er uns erzählt, was jene Wittwe, und der Freund mit ihrer Ungestimmigkeit erhalten haben, so will er uns nicht nur lehren, daß wir ihrer Entschlossenheit, und Geduld nachahmen sollen, sondern er ermahnet uns auch hiemit auf das beweglichste dazu.

V. Das Evangelium zeigt uns ein wunderbares Beispiel der Beharrlichkeit in dem Chanaanitischen Weib, und Jesus Christus entdecket uns in seinem Verhalten gegen selbe das Geheimniß der Verweigerungen Gottes auf das vollkommenste. Dieses Weib war aus dem

Lande, und dem Geschlechte der Chanaaniten, derer Ausrottung den Israeliten von Gott befohlen worden, kam zu Jesus Christus, die Befreyung ihrer Tochter, die von dem Teufel elend geplaget wurde, zu erbitten. Jesus Christus antwortete ihr nicht ein Wort, und dieses Stillschweigen, so bey ihm sonst nicht gewöhnlich war, begleitete er, soviel aus den Umständen erscheint, mit einer Art der Verachtung. Dieß alles aber war nicht fähig das Gesuch dieses Weibs zurück zu halten, noch ihr Geschrey zu stillen. Die Apostel, denen sie folgte, und die durch ihr Anrufen beunruhiget wurden, baten Jesus Christus, er möchte sie entweder mit Ertheilung dessen, was sie begehrte, oder mit einer klaren abschlägigen Antwort entlassen. Die Antwort Jesus Christus war noch härter als sein Stillschweigen: Ich bin, sagte er, nur für die Schaafe des Hauses Israel gesandt worden. Diese Antwort scheint diesem Weib keine einzige

Matth.
15. 22.24.
Vers.

einzigste Hofnung mehr überzulassen: weil sie von einem dem Hause Israels feindseligen Geschlechte, und zum Fluche, und der Vertilgung verurtheilet war, auch jener, dessen Beystand sie anflehete, ihr sagte, daß er nicht für sie gesandt worden seye. Allein das nämliche, was uns in Verzweiflung gesetzt hätte, vermehrte ihre Hofnung. Sie befriedigte sich nicht mehr, Jesus Christus von weitem zu folgen, sondern sie eilte sich ihm zu Füßen zu werfen, und bethete ihn anprechend: Herr hilf mir.

25.
Vers.

Eine so demüthige Hofnung, und ein so lebhaft, und nachdrückliches Gebeth scheint auf Jesus Christus noch keinen Eindruck zu machen; er antwortete dem zu seinen Füßen liegenden, von Schmerzen durchdrungenen, und mit Glauben erfüllten Weibe: Es geziemt sich nicht, das Brod der Söhne zu nehmen, und den Zunden fürzuwerfen.

26.
Vers.

Eine

Eine so harte, und dem Schein nach so beleidigende Antwort hätte allem Ansehen nach dieses Weib zurück treiben sollen, und vor allem gaben diese Wort, Es geziemt sich nicht, ihr sehr natürlich zu verstehen, daß seine abschlägige Antwort die Wirkung eines unwiderrüflichen Schlusses der göttlichen Gerechtigkeit wäre; eine solche Prob hätte unsre Hofnung in Verzweiflung verwandelt. Allein die weit demüthigere und getreudere Chanaanitinn bediente sich der Antwort Jesus Christus selbst, um ihr Zutrauen zu beleben, und in ihrer Bitte weiter zu fahren. Sie widersezte ihm: Es ist wahr, Vers
o Herr! allein die Hündlein essen wenig: 27.
stens von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren auf die Erde fallen. Es geziemt sich nicht das Brod der Söhne zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen: ich gebe es zu, sagt sie, und bekenne, daß ich den Namen verdiene, den du mir giebst, ich bin im Vergleiche mit den Israeliten so schlecht und vers

achtungswürdig, wie die Hündlein. Allein die Brosamen, die von dem Tische fallen, gehören für sie, man verbiethet ihnen nicht solche zu genießen, und der Namen, den du mir zumuthest, giebt mir das Recht selbe von dir zu verlangen. Es geziemt sich nicht für mich, an der Tafel der Söhne zu sitzen: die Brosamen sind für sie; allein o Herr du wirst mir ja nicht die Brosamen der Hündlein versagen, unter derer Zahl du mich gesezt hast? O Weib, rufte alsdann Jesus Christus mit Verwunderung auf, dein Glauben ist groß, es geschehe dir nach deinem Verlangen. Diese letzte Worte Jesus Christus, begleitet mit dem Wunderwerk, so die Folge hievon war, entdeckten den Grund seines Herzens, der unter einer scheinbaren Härte verborgen war. Er hatte den Glauben, und die Hoffnung dieses Weibs aus keiner andern Ursach auf eine so schwere, und lange Probe gesezt, als allein, um selbe durch die Hindernissen selbst wachsen zu machen,
und

und uns hiedurch ein Beyspiel von dem Anhalten, und der Beharrlichkeit, die uns im Bethen befohlen ist, zu geben.

Achter Artikel,

Von dem innerlichen Gebethe.

I. **W**ir haben eine zweyfache Gattung des Gebeths unterschieden. Oben
im I.
Artikel.

Eines ist das Innerliche, weil es ganz in dem Gemüthe besteht; das andere ist das Mündliche, weil es nämlich entweder die Gedanken der Seele, und die innere Bewegungen unsers Herzens durch die Worte ausdrucket, oder aber weil es uns erst durch die Bedeutung der Worte, die wir aussprechen, zu innerlichen Seufzern und Anmuthungen führet. Die erste Gattung des Gebeths, nämlich das innerliche, kann von der zweyten, das ist, von dem äußerlichen abgesondert, und doch sehr vortreflich, und höchst annehm bey Gott seyn. Ganz anders ist es mit der zweyten Gattung, denn das

mündliche Gebeth, ohne dem innerlichen, ist nur ein eitler Klang der Worte, die Gott nicht anhört, weil einem solchen Gebethe der Geist und die Seele mangelt.

II. Man hat gemeiniglich wenige Achtung für das innerliche Gebeth, und dieß kommt daher, weil man selbes nicht erkennet, und weil man es nach der geringen Tugend, und seichten Andacht vieler solcher Personen beurtheilet, die für Meister in dieser Übung gehalten werden. Es giebt Leute, die mit diesem Gebethe die nothwendige Zeit zu wesentlichen Pflichten verlieren, die sich mit Hirngespinnsten, und vorwitzigen Gedanken speisen, und andurch hoffärtig werden, weil sie einem sehr mangelhaften Gebethe eine eitle Vollkommenheit zueignen, die ihnen der Irrthum, und eine Blenderen als wahrhaft vorstellet. Allein es ist eine Verwegenheit, eine in sich heiligste Handlung nach den Gebrechen einiger Menschen

schen zu beurtheilen, die sich auf selbe zwar verlegen, aber hierinfallß sehr wenig unterrichtet sind.

III. Dieses Gebeth, wenn es auch so erhaben, und innerlich ist, ist doch nur in dem von dem mündlichen unterschieden, daß es pur in dem Gemütthe verrichtet wird, ohne hiezu die Worte vonnöthen zu haben, und daß man sich länger in den Betrachtungen, und Empfindungen, von welchen man gerühret wird, aufhält. Wer mit dem Herzen bethet, der bethet, wie die Apostel und Propheten in der heiligen Schrift mit Worten gebethet haben.

Er bethet wie David in seinen Psalmen, er bethet, wie es Jesus Christus seinen Jüngern zu thun gelehret, und wie er sich selbst öffentlich zu bethen gewürdiget hat, um uns hievon ein Beyspiel zu geben. Mit einem Worte, das innerliche Gebeth oder mit dem

Gemüth bethen heißt so viel, als sich in der Gegenwart Gottes mit heiligen Gedanken beschäftigen, und sich mit ihm durch die Neigungen und Begierden des Herzens, derer Ursprung der Hunger und Durst zur Gerechtigkeit ist, vereinigen.

Aus diesem kann man schliessen, 1. Daß niemand seye, der nicht verbunden ist, sich in dem innerlichen Gebethe (nach dem Verstande, den wir ihm jetzt gegeben haben) zu üben. 2. Daß jeder hiezu fähig seye, und daß niemand eine billige Entschuldigung sich hievon zu entziehen vorwenden könne.

§. I.

Das innerliche Gebeth ist allen nothwendig.

Wir betrügen uns, wenn wir glauben, daß allein die Geistlichen, und die Ordensleute zum innerlichen Gebethe verbunden sind.

I. Ein

I. Ein jeder Christ ist verbunden an Gott zu denken, in Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, der Weisheit, der Vorsicht, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, und endlich in Ueberlegung seines heiligen Gesetzes, und der Geheimnisse der Religion, nach dem Beispiele desjenigen sich zu beschäftigen, der da sagt: Die Gedanken meines Herzens Psalm. 18. 15. sind allezeit zu dir gerichtet o mein Gott. Und wiederum: Ich betrachtete deine Anordnungen, und übte mich in deinen Geboten. Psalm. 118. 47. Diese Pflicht wird ganz klar erwiesen aus jenen Worten der Weisheit: Bewahre mein Sohn die Gebote deines Vaters (Gottes), und verlasse nicht den Befehl deiner Mutter (der Kirche), halte sie beständig an dein Herz geheftet, und hänge sie um deinen Hals. Sie sollen dich begleiten, wenn du gehst. Sie sollen dich bewahren, wenn du schlafest, und wenn du aufwachst, so unterhalte dich stets mit denselben. Sprichwörter. 6. 20.

Jeder Christ ist verbunden an die Ewigkeit, an den Tod, an das Gericht

Palm. 76. Gottes zu gedenken: Ich hatte die ewige Jahre in meinem Gemüthe. Er ist schuldig auf sich selbst, und auf sein Elend zu schauen, den Zustand seiner Seele, den Fortgang in der Tugend, seine Schwachheiten, und seine Mängel ernstlich zu untersuchen.

Ein jeder Christ ist verbunden immer mehr in der Erkenntnisse, und Liebe Gottes zu wachsen. Das Mittel aber in dieser göttlichen Wissenschaft zuzunehmen ist, dem Betragen Jesus Christus in dem Evangelium, und in den Briefen des heiligen Paulus mittels ernsthaften Ueberlegungen seiner Geheimnisse, seiner Lehre, und seiner Beispiele nachzuspüren. Eine flüchtige und schnelle Durchlesung so grosser und für unser Heil so wichtiger Gegenstände ist nicht genug, um alles jenes zu begreifen, was man hievon wissen soll, und man erlernet diese Wissenschaft nicht anders als durch ernste Betrachtung des göttlichen Worts.

Auf

Auf die Betrachtung dieser unterschiedlichen Gegenstände, wenn sie im Geist des Glaubens, und der Religion verrichtet wird, folgen, und untermischen sich natürlicher Weis Empfindungen der Andacht, Bewegungen der Furcht, der Liebe, und Dankbarkeit gegen Gott; heilige Begierden, sich mit ihm zu vereinigen, Jesus Christus gleichförmig zu werden, an der Gnade seiner Erlösung Theil zu haben; Seufzer über unsere Schwachheit, Bitten zu Gott, um seinen Beystand zu erlangen; demüthiges Zutrauen, von seiner Barmherzigkeit erhört zu werden. Dieß heißt alsdann, und ist in der That das innerliche Gebeth, oder das Gebeth des Gemüths, und des Herzens, dessen Verbindlichkeit allgemein und unnachlässlich ist.

§. II.

Das innerliche Gebeth ist eine Uebung, dessen
ein jeder fähig ist.

Die scheinbarsten Gründe der Unfähigkeit, die man vorbringen kann, sind

1. die Leichtsinnigkeit, und natürliche Zerstreuung des Gemüths. 2. Die Trostlosigkeit, und Unfruchtbarkeit bey den Ueberlegungen oder im Nachdenken. Diese zwei Ursachen aber machen keine Probe, um jene von dem innerlichen Gebethe zu entschuldigen, welche mit diesen Mängeln behaftet sind.

I. Wenn ihr sagt, daß euer Gemüth von Natur zerstreuet ist, und ein Gebeth, welches bloß im Geiste besteht, nicht aushalten könne;

So antworte ich erstens; So flüchtig auch immer euer Gemüth ist, so ist es doch unmöglich, wenn ihr einige Liebe Gottes habet, daß ihr nicht über die Wahrheiten der Religion, über die Thaten Gottes, über euch selbst nachdenket, daß ihr nicht zuweilen in heilige Begierden ausbrechet, und solche Nührungen des Herzens, derer Gegenstand Gott ist, empfindet, und eben dazumal bethet

bethet ihr, da ihr glaubet nicht bethen zu können. Es ist nicht nothwendig, daß diese mit frommen Bewegungen begleitete Ueberlegungen eine lange Zeit dauern; weil das innerliche Gebeth sehr kurz, und dessen ungeachtet das reinste und innbrünstigste seyn kann. Wir haben schon oben mit dem heiligen Augustin bemerkt, daß auf solche Art die Einsiedler in Egypten gebethet.

Zweytens antworte ich, daß ihr die Leichtsinnigkeit euers Gemüths mittels Lesung eines Psalms, welcher euerm Geschmacke, und eueren Bedürfnissen angemessener ist, einhalten, und befestigen könnet. Wenn ihr diese Lesung langsam verrichtet, bey jedem Verse eure Ueberlegung machet, und euch anbey bemühet, euren Glauben, und Hofnung zu erwecken, wie auch eueren Begierden einen Grad der Hitze, und des Nachdrucks zu geben, der auf einige Art mit jenem Feuer übereinstimme, mit welchem das Herz des Propheten

pheten in den Psalmen angeflammt war, so werdet ihr auf eine Gott sehr angenehme, und euch höchst nützliche Weise bethen.

II. Ihr bekümmert, und betrübet euch über eure Unfruchtbarkeit, und Trostlosigkeit, und ihr erkennet, wie ihr saget, daß ihr nicht fähig seyd, Ueberlegungen zu machen. Ich will es euch zugestehen: ihr könnet aber wenigstens euch der Ueberlegungen anderer bedienen, und euch selbe durch die Lesung eigen machen; ihr könnt euch die Wahrheiten, die ihr leset, zu Nutzen machen; hierüber euere Gedanken, euere Zubereitungen, und euer Betragen untersuchen, euch vor Gott demüthigen, daß ihr euch von dem so weit entfernt sehet, was er zu erkennen giebt, daß ihr seyn sollet; ihn bitten, daß er euch verändere, und diese Wahrheiten in euer Herz schreibe. Ihr könnet mit aller Einfältigkeit, da ihr den Text des Evangeliums, oder eines andern

Theils

Theils des neuen Bundes leset, alles das in Gebeth verwandeln, was zu euch auf Art einer Unterweisung eines Geboths, einer Ermahnung oder Bestrafung gesagt wird. Ihr könnt es auch bey den Thaten beobachten, die euch als ein Beyspiel selbe nachzuahmen, oder zu fliehen vorgeleget werden: weil alles gut ist, wenn nur das Herz zu Gott redet.

Wenn ihr diese Mittel ohne Frucht anwendet, so seyd sicher, daß die Quelle euerer Zerstreuungen, und die Ursach eurer Unfruchtbarkeit nicht in euerm Verstande, sondern in euerm Herzen sich befindet. Mit ein wenig Glauben, und Liebe Gottes kömmt ihr der Leichtsinngkeit, und der Zerstreuung, die ihrer Wurzel in dem Scheinglauben, und in der Gleichgültigkeit haben, abhelfen. Ihr könnet euch mit Gott nicht unterhalten, weil ihr von ihm zu weit entfernt seyd, um mit ihm zu reden, und ihn anzuhören. Man nähert

hert sich Gott allein mittels des Glaubens und der Liebe.

III. Der flüchtigste und zur ernsthaften Anwendung unfähigste Geist ist er nicht alsdann versammelt, wenn er einem mächtigen Mann, der ihn gütig anhöret, seine Bedürfnisse, seine Besorgnisse, seine Verdrüsse vorträgt? Bleibt ein Freund wohl zerstreuet, wenn er in die Schoos seines Freunds seine eigne Unruhen, und Kummernisse ausgießt, wenn er ihm seine Absichten eröffnet, wenn er ihn in seinen Zweifeln, oder im Betreffe der Mittel sein Glück zu befördern um Rath fraget, wenn er ihm die Umstände seiner schlechtesten Gesundheit, und seiner Gefahren erzählet? Es wird keine andere als eine solche Zubereitung erforderet, um bey den Füßen Jesus Christus eine lange Zeit zu bethen.

IV. Personen die nur ein wenig gottsfürchtig, und in steter Bemühung
für

für ihr Heil sind, erfahren, was für Hindernisse selbstem im Wege stehen, sie können sich nicht erlauben, ihre Schwachheit, ihre Versuchungen, und ihre Fehltritte zu beweinen, wenn sie geduldige Ohren finden, die sie anhören. Sie trösten sich, wie sie sagen, wenn sie von ihrem Schmerzen mit Jemand, der sich ihrer annimmt, und die Ursach davon einsieht, sprechen können. Aber warum kommt man nicht, alles dieses Jesus Christus zu eröffnen, was man mit so weniger Frucht seinen Dienern klaget? Man würde auf das vortreflichste bethen, wenn man vor ihm sein Herz mit der nämlichen Freyheit und Zutrauen eröffnete; wenn man sich bey ihm mit der nämlichen Bitterkeit wegen seiner wenigen Geduld, Beständigkeit, Abtödtung und Demuth beklagte, wenn man ihm mit der nämlichen Aufrichtigkeit sein Herz über das, was uns bekümmert, und beunruhiget, eröffnete; wenn man von ihm mit der nämlichen Gelährigkeit

die

die Antworten, die unser Unentschlossenheit, und Zweifel bald zerstreuen würden, aufnähme.

V. Man hat keine Kunst, und besondere Wohlredenheit nöthig, wenn man zu einem Menschen redet, und warum sollten sie dann nothwendig seyn, wenn man zu Gott, seinem Erlöser redet? Wendet unser Geist vielleicht auf einmal seine Natur, wenn er sich zu jenem wendet, der ihn erschaffen hat, und der sein Licht ist? Ist es nicht offenbar, daß dein matter, und unthätiger Glaube daran schuld ist, als welcher aus Mangel der Werke, die seine gewöhnlichen, und nöthigen Stützen sind, schwach wird, sich verirret, und verstoffet, weil er bloß, und ohne Werken ist.

VI. Wenn dieser Glaube mehr wirkend wäre, so würde er alles in ein Gebeth verwandeln, und selbst die Unfähigkeit sich anzuwenden würde ihm den
Stoff

Stoff zu selbem geben. Unsre Trockens-
heit in guten Gedanken, unsre natürli-
che Unruhe würden uns dessen, was wir
sind, und der Bedürfniß der Barmher-
zigkeit desienigen, vor dem wir uns so
anfühlbar, und zu gleicher Zeit so elend
finden, erinnern. Wir würden ihm von
unseren Zerstreuungen und Finsternissen
alles aufrichtig sagen, was wir in seiner
Gegenwart empfänden. Wir würden
vor seinen Füßen sowohl unsere Sünden,
als unsre Unbußfertigkeit beweinen, wir
würden so lang vor demselben liegen, bis
er sich mit einem Worte uns zu trösten
würdigte. Wir würden seufzen, daß
wir nicht bethen können, und unser Seuf-
zen würde ein Gebeth werden; weil jenes
Gebeth das vortreflichste ist, bey welchem
die größte Demuth ist, und wo die Zäher
statt der Gedanken, und Worte gelten.
Denn meistentheils, sagt der heil. Augustin,
wird dieß Geschäft mehr mit Seufzen, als
mit Reden, mehr mit Weinen, als mit der
Ausprache vollbracht.

Neunter Artikel,

Von dem öffentlichen Gebethe.

Das öffentliche Gebeth wird jenes genannt, welches von den Amtsdienern der Kirche, und von den rechtmäßig versammelten Gläubigen, oder auch von den Amtsdienern ins besondere, wenn selbe im Namen und als Abgeordnete des ganzen Körpers reden, verrichtet wird. Diese Gattung des Gebeths hat sehr grosse Vortheile, und ein jeder Christ ist verbunden an selbem Theil zu nehmen.

§. I.

Der Nutzen des öffentlichen Gebeths.

Das Gebeth, so von den in der Gemeinschaft versammelten Gläubigen verrichtet wird, hat folgende grosse Vortheile vor dem Gebethe, welches jeder insonders verrichtet.

I. Jesus Christus sagt in dem Evangelium: Wahrlich sage ich euch, daß, wenn
 Matth. 18. 19. sich Zween unter euch auf dieser Erde vereinigen,
 20. nigen,

nigen, so werden sie alles, was sie begehren, von meinem Vater, der im Himmel ist, erhalten, denn wo Zween oder Drey in meinem Namen versammelt sind, da befinde ich mich mitten unter ihnen. Unser Erlöser, der in anderen Stellen allgemein verspricht, daß wer immer begehret, erhalten, und wer immer suchet, finden werde, sagt uns hier ausdrücklich, was das für ein Gebeth sey, welches am sichersten alles jenes erhaltet, was es begehret. Es ist dasjenige, das zu Gott von zween, oder dreien in seinem Namen versammelten, und mit dem Bande der Liebe, und der brüderlichen Einigkeit verbundenen Personen entrichtet wird. Wenn nun alles dem Gebethe zweer oder dreier miteinander vereinigten Personen versprochen ist, und Jesus Christus selbst in Mitte derselben sich einfindet, ihre Wünsche dem himmlischen Vater aufzuopfern, um wie vielmehr ist alles jenem Gebethe versprochen, welches von einer Menge in seinem Namen versammelter Glaubigen,

die das Lob Gottes absingen, und ihr Geschrey in einem Geiste des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen den Himmel erheben, verrichtet wird? In diesen heiligen Versammlungen wird Gott nach dem Gedanken des Tertullianus von seinen Glaubigen auf die Art der Soldaten in geschlossenen Gliedern angegangen; es wird ihm durch solche Gebether, so zu sagen, ein Gewalt angethan, der ihm aber sehr wohl gefällt. Wir nähern uns zu Gott, und umringen ihn gleichsam mit unserm Gebeth, dieser Gewalt ist Gott angenehm.

Tertul-
lianus
in sei-
ner
Schutz-
schrift.

II. Da wir diesem schönen Gedanken des Tertullianus nachgehen, so finden wir in dem öffentlichen Gebethe einen zweyten beträchtlichsten Vortheil, der jedem Glaubigen zum größten Trost gereicht. Bey einem Kriegsheer, so im Streit begriffen ist, haben nicht alle Soldaten gleiche Stärke und gleichen Muth, allein jene, die weniger davon ha-
ben,

ben, werden von dem Muth und Bey-
spiele der übrigen unterstützt, und beses-
set: der Eifer der einen theilet sich den
andern mit, und die Stärkeren erhalten
die Schwachen: es entspringt nämlich
aus dieser Vereinigung der Personen, die
alle mit dem nämlichen Geiste, und unter
gleicher Anführung streiten, eine solche
Kraft, die alles über einen Haufen wirft,
was sich ihr widersetzt. Nichts ist im
Stande sie zu überwinden.

Eben also sind in einer Kirche, wo
eine Menge der Christen mit dem nämli-
chen Geiste unter den Augen ihres Hir-
tens und in Vereinigung des Herzens
mit ihm bethet, einige mehr, andere weni-
ger andächtig. Allein das Ansehen derer-
jenigen, so mit mehrerem Eifer, und Des-
muth bethen, erwecket die andern, und
machet in ihren Herzen die Empfindungen
der Andacht rege; es führet ihnen die Ge-
genwart Gottes, ihr Elend, ihre Bedürf-
nisse und ihre Unwürdigkeit zu Gemüthe.

Es demüthiget, und beschämet sie wegen ihrer Nachlässig- und Launigkeit. Aus allen diesen im Eifer und Verdienste unter sich ungleichen Gebethern bildet sich ein einziges Gebeth allein, das sich bis zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit erschwingt. Und gleichwie die besten Rauchwerke aus unterschiedlicher Vermischung riechender Dinge entspringen, derer grösserer Theil einzelnweis genommen, noch nicht den angenehmsten Geruch von sich giebt: also machen auch die miteinander vereinigten Gebether der Glaubigen, obwohl einige von unvollkommener Gattung darunter sind, mittels ihrer Vereinigung ein Rauchwerk von dem vortreflichsten Geruche, welches

Apokal. 8. 3. 5. Gott auf dem himmlischen Altare von den Engeln aufgeopfert wird, und welches er auch geneigt aufnimmt, weil es von seinem Geiste selbst, das ist, vom Geiste der Liebe, und der Einigkeit entspringt.

§. II.

Von der Verbindlichkeit bey dem öffentlichen Gebethe zu erscheinen.

Ein jeder ist nach seinem Stande verbunden an dem öffentlichen Gebethe Theil zu nehmen; weil es im Namen aller verrichtet wird. Die Art, und Weis aber an selbem Theil zu nehmen, kann nicht für einen jeden die nämliche seyn. Jene Amtsdienner der Kirche, welche zum Chordienst verbunden sind, müssen die göttliche Tagzeiten, und übrige Aemter nach dem Geiste der Kirche, nach den Wünschen der Glaubigen, und nach dem Verlangen des ganzen Körpers verrichten. Die übrigen Geistlichen müssen in der geheimen Abbethung der Tagzeiten sich im Geiste mit dem öffentlichen Gottesdienste vereinigen. Und endlich vollziehen alle die übrigen Glaubigen eine Pflicht der Gewohnheit, wenn sie alle Sonn- und Festtage dem öffentlichen Gottesdienste besonders in ihrer Pfarrkirche beywohnen.

I. Sie sollen bey dem öffentlichen Gottesdienste in ihrer Pfarrkirche an den Sonn- und Feyertagen erscheinen. Es ist dieß in einigen Bisthümern eine Pflicht der Gewohnheit, von welcher nichts, als die Unmöglichkeit selbe zu erfüllen, entschuldigen kann. Wenn einer die übrigen Tage, da er nicht von nothwendigen nach der göttlichen Anordnung ihm zustehenden Geschäften verhindert ist, dem öffentlichen Gottesdienste ganz oder zum Theil in seiner Pfarrkirche, oder in einer andern nahen bengetwohnet, so übet er eine der gründlichsten Andachten aus. Warum stehen denn zur Zeit des Gottesdienstes die Kirchen offen, als damit jene Glaubige, die an dem öffentlichen Gebethe Theil nehmen können, dahin kommen, um sich mit der Geistlichkeit in Absingung des Lob Gottes, und Erbittung seiner Barmherzigkeit zu vereinigen? Man muß sich nicht einbilden, daß der tägliche öffentliche Gottesdienst nur für jene,

iene, so den Chorrock tragen, gehöret. Das Leben eines wahren Christen ist ein Leben des Gebeths, und der guten Werke. Die getreulich und im Geiste der Unterwerfung gegen die Anordnung Gottes mit Empfindungen der Andacht, und Absichten der Religion verrichteten Standespflichten sind eben auch ein Gebeth, und zwar ein Gebeth, welches Gott höchst angenehm ist. Wenn ihm aber sein Stand eine gewisse Freyheit, und einige übrigen Stunden gestattet, so ist unter den guten Werken, die ihn beschäftigen müssen, das wirkliche Gebeth eines der unumgänglichsten: und da aus allen Arten des Gebeths das öffentliche das vorzüglichste, und nützlichste ist, so wird es für ihm eine Gattung der Pflicht, und er muß sich dem zu Folge als einen dererartigen ansehen, welche die Kirche bestimmet hat, um den göttlichen Segen über sich, und über ihre Kinder herabzuziehen, welche, weil sie mit nothwendigen Beschäf-

tigungen dieses Lebens beladen sind, selbst nur mit kurzen und unterbrochenen Gebethe diese Benedeyung sich erbitten können. Ein Weltmensch, der fromm ist, und Zeit hat, ist ein Chorherr im kurzen Kleide, und dergleichen hat es zu allen Zeiten gegeben. Es sind einige, die es sich zur Regel gemacht, dem ganzen Gottesdienst täglich beizuwohnen; einige gehen zu dem Amt und zur Vesper; andere wohnen den göttlichen Tagzeiten auch Mitte in der Nacht, oder in aller Frühe bey, um mit diesem Gebethe die übrige Zeit des Tags, da sie mit Ausübung anderer guten Werke verhindert sind, zu heiligen. Diese kleine Anzahl der Menschen wird an dem letzten Gerichtstag eine Menge der geistlichen und weltlichen Tagdiebe zu Schanden machen, welche anstatt an dem öffentlichen Gebethe Theil zu nehmen, die Zeit mit Besuch ablegen, mit Spielen, mit Spazieren gehen, mit Neuigkeiten, mit Schauspielen, und dergleichen Dingen verlieren.

II. Jene, die dem öffentlichen Gottesdienste nicht körperlich gegenwärtig seyn können, sind deswegen nicht befreuet, auch sie müssen dazu beitragen, 1. Mit Abbethung der geistlichen Tagzeiten, entweder ganz oder zum Theile in den unterschiedlichen Stunden des Tags, und in Vereinigung des Geists und des Herzens mit der Kirche, die da bethet; weil das gemeinschaftliche Kirchengebeth aller Wünsche in sich schließt. Die Geistlichen und die Ordensmänner, so die geistlichen Tagzeiten absingen, reden im Namen aller Kinder der Kirchen, und jene, welche ihre Stimme mit jener der Diener des Herrn nicht vereinigen können, müssen sich des Trostes nicht berauben, sich mit ihnen im Geiste zu vereinbaren, und alles, was sie können, zu Verfertigung des kostbaren Rauchwerks des öffentlichen Gebeths beizutragen. 2. Wenn sie sammentliche Tagzeiten nicht abbethen können, so können sie doch ein
oder

oder andern Psalm lesen, oder wenigstens jede Bittstunde des Tags, das ist, von drey zu drey Stunden einen Vers eines Psalms sammt dem Kirchengebeth, welches auf selben Tag geordnet ist, beethen. Wenn einer die wahre Andacht hat, so wird ihm alles leicht.

III. Es ist auch eine der gründlichsten, und vor andern nothwendige Andachtsübung, sich mit der Andacht der Kirche, besonders bey dem heiligen Messopfer mittels Beziehung auf die Feste, so sie begeheth, vereinigen. Ein Weltmensch zum Beyspiele, und ein in den niederen Reihen sich befindender Geistlicher sollen wissen, von was für einem Heiligen alle Tage das Fest in dem Bisthum, wo sie sich befinden, begangen wird; nach diesem sollen sie ihre Gebethen einrichten, die heilige Messe in dem nämlichen Geiste anhören, und wenn es möglich, sich der Gebethe, und Lesungen, die die Kirche auf selben Tag vorschreibt,

ges

gebrauchen, oder wenigstens ihre besondere Gebethe, und die Aufopferung der heiligen Messe auf die Meinung, so die Kirche an diesem Tage hat, hinrichten.

IV. Das, was jetzt gesagt worden, daß die Glaubigen an dem öffentlichen Gebethe Theil nehmen sollten, wird vielen als eine Neuerung vorkommen. Es ist aber nicht schwer, ihnen dieses Vorurtheil zu benehmen, da man ihnen mit Anführung des Ansehens der berühmtesten Männer und der herrlichsten Beispiele zeigen wird, daß man in der Kirche Gottes allezeit so gedacht habe.

Die sogenannten apostolischen Anordnungen befehlen den Glaubigen ohne einen Unterschied unter den Geistlichen, und Weltlichen zu machen, daß sie um die nämlichen Stunden, um welche die geistlichen Tagzeiten gehalten werden, bestehen sollen.

Von
dem Gebeth
des
Herrn.
In sei-
nem
Brie-
fe
zu der
Kata.

Der heilige Cyprian bestimmet die nämlichen Stunden für das Gebeth. Der heilige Hieronymus, da er zu der Kata schreibt, will, daß sie ihre Tochter von der zarten Jugend an zu Nacht aufzustehen gewöhnen solle, um die Psalme abzubethen, und zu singen; daß sie ihre lehre in der Gegenwart Gottes Frühe zur Terz, Sext, und Non zu erscheinen, und die Gebether der Nacht bey dem Lichte der Lampe dem Herrn aufzuopfern. Der nämliche Heilige bezeiget, daß die Bauern, und die Tagelöhner in den Weingärten zu Bethlehem ihre Arbeit mit dem Gesang der Psalme vergesellschaftet haben.

Kaiser Theodosius der Jüngere hat-
te seinen Pallast gleichsam zu einem Klo-
ster gemacht, wo er bey anbrechendem
Tage mit den Prinzessinnen seinen Schwe-
stern die Psalme gebethet.

Karl der Große wohnte dem Got-
tesdienste, Chorgesang sowohl bey dem Tag,
als

als bey der Nacht in Mitte der von der ^{Egins} Beherrschung eines weitschichtigen Reichs ^{hardus.} unzertrennlichen Sorgen bey, wenn er anders nicht unpäßlich war.

Wilhelm von Malmesbury erzählet, daß Alfredus König in England, der im IX. Jahrhunderte lebte, alle Tage ^{2 Buche} durch acht Stunden gebethet.

Der heilige König Ludwig wohnte alle Tage dem ganzen Chordienste bey, ^{Dies} und wollte auch, daß die Prinzen seine ^{Gefne} Söhne gegenwärtig seyn sollten, er un- ^{im 5.} terließ niemals weder während seinen Rei- ^{Bande} sen, weder durch die ganze Zeit seiner Gefangenschaft in Egypten die göttlichen Tagzeiten zu bethen.

König Ludwig der XIII. hatte eine Art des Breviers, in welchem viele aus Psalmen gezogene Verse, und Gebether für unterschiedliche Stunden des Tages anzutreffen waren.

V. Wir umgehen Kürze halber eine grosse Zahl anderer Beyspiele, die da zeigen, daß die Kirche immer der Meinung war, wie es auch der heilige Petrus Damianus lehret, daß die Abbesthung der geistlichen Tagzeiten alle Gläubigen angehe, und ein Mittel seye, das Geboth der heiligen Schrift zu erfüllen, welches uns siebenmal des Tags, und beständig fort zu bethen befiehlt. Man will andurch nicht behaupten, daß alle nach der Schärfe des Gesetzes das Brevier zu bethen schuldig sind, wohl aber, daß alle ein bethendes Leben führen sollen. Es ist aber schwer ein solches Leben zu führen, ohne sich die Regel zu setzen, daß man mehrmal den Tag hindurch bethet. Hält man sich nun an diese Regel, so kann man hiezu keine anständigere Gebether auswählen, als jene sind, welche in dem von der Kirche vorgeschriebenen Brevier enthalten sind. Man kann auch keine vernünftigere Austheilung
der

der Zeit beobachten, als die durch die Kirche selbst von den ersten Zeiten her festgesetzt worden.

S. III.

Einige Ermahnungen, welche das Bethen der geistlichen Tagzeiten betreffen.

Es wird vielleicht einigen, denen Gott das Verlangen eingiebt sich mit dem öffentlichen Gebethe zu vereinigen, angenehm seyn, die Regeln zu wissen, die man bey dem Bethen der geistlichen Tagzeiten zu beobachten hat. Sehet hier einige, die nach den Grundsätzen der Religion, und wahren Andacht verfaßt sind.

I. Die Hauptregel ist, daß man hierinnfalls, so viel es thunlich ist, sich nach dem Geiste, und der Einsetzung der Kirche sowohl in der Eintheilung, als in der Zeit die geistliche Tagzeiten abzubethen, halte. Es sind einige Theile für die Nacht, andere für den Tag. Die Theile, so für die Nacht gehören, wer den Vigiln (das ist, Wachen), oder

M

auch

auch Nocturne genannt. Dieser Theil wurde um Mitternacht gebethet, wie es noch jetzt bey vielen Ordensgemeinden, und in der Kirche von Paris, welche die einzige Kirche der Weltgeistlichen ist, die sich in Handhabung dieses alten Gebrauches erhalten hat, beobachtet wird.

Als man noch drey Nocturne bethete, fieng der erste drey Stund vor Mitternacht an, der zweyte um Mitternacht, der dritte um drey Uhr Fruhe. Die Alerisen theilte sich in drey Theile ab, derer jeder einen Nocturn sang. Man bemerket noch als einen sonderbaren Umstand in dem Leben des heiligen Germanus Bischofs von Paris, daß er sich drey Stund vor Mitternacht bis in der Fruhe in der Kirche im Gebeth aufhielt; da unterdessen seine Geistlichen in dreyen Theilen mit einander abwechselten, um die drey Nocturne zu bethen. Mit Anbruche des Tags kam er wieder das Lob des Herrn die Laudes genannt zu bethen. Dieser Theil

Theil des Gebeths, und die Vesper wurden mit grösserer Feyerlichkeit als die übrigen gehalten, weil sie das Morgen- und Abendgebeth waren, dem auch die Glaubigen in grosser Anzable beizumohnen pflogen.

Zur dritten Stunde vor Mittage bethete man den Theil, der die Terz genannt wird: zur sechsten Stunde oder zu Mittag die Sext: zur neunten Stunde, das ist, drey Stund nach dem Mittage die Non. Endlich zum Untergang der Sonne, bethete man die Vesper oder das Abendgebeth.

Die Prim, und das Komplet sind später eingesezet worden, denn weder der heilige Gyprianus noch die apostolischen Anordnungen machen eine Meldung davon. Die Prim wurde zur ersten Stunde des Tages, oder beym Aufgang der Sonne, ehe man sich zur Arbeit begab, gebethet, das Komplet aber vor dem Schlafengehen.

Nach dieser Austheilung bethete man wenigstens einmal zur Nachtzeit, und die Gebether des Tags folgten von dreyn zu dreyn Stunden aufeinander, damit man sich auf solche Art dem beständigen Gebethe näherte, so uns Jesus Christus, und der heilige Paulus empfohlen haben.

II. Jene Geistlichen und Weltlichen also, welche die Kirchentagszeiten insbesondere bethen, sollten es sich zum Gesetze machen, daß sie ohne Noth zwei besondere Tagzeiten des Breviers, als da sind die Prim und Terz, Non und Vesper nicht miteinander vereinigen, noch weniger aber mehrere gleich auf einmal fortbethen. Dieß wäre der Absicht der Kirchen entgegen, welche verlangt, daß ihre Kinder den Tag hindurch oft zu der heiligen Uebung des Gebeths sich begeben. Wir würden sonst zu erkennen geben, daß uns jenes zur Last ist, was unseren Vätern zum Troste war, das ist, daß sie von dreyn zu dreyn Stunden
vor

vor die Gegenwart Gottes gelassen wurden, um ihn anzubethen, ihm zu danken, und mit jenen Worten sich seine Barmherzigkeit zu erbitten, die er selbst den Propheten eingegeben, und die uns die Kirche in den Mund leget. Wenn sich einer die Freyheit nimmt, zweyen Theile der Tagzeiten gleich nacheinander pur der Bequemlichkeit wegen zu bethen, so ist er schon nahe daran, auch drey, vier, oder noch mehr zusam zu nehmen. Und dieses ist heut zu Tage nur all zu sehr im Brauch, so gar bey jenen, die vermög ihres Standes zum Brevierbethen verbunden sind. Es hat das Ansehen, daß man nicht wisse, zu was für einer Zeit man dieses Gebeth fürnehmen solle. Man wendet vor, daß man auch Zeit zum Betrachten, Studieren, zu äußerlichen Verrichtungen seines Amtes, oder anderen seinen Geschäften abzuwarten, vonnöthen habe. Allein wenn alles dieses seine Ordnung hat, so muß auch das öftere Bethen seine Ordnung haben.

ben. Es sind ja die Augenblicke, die man zum Gebethe verwendet, nicht für verloren zu achten. Die Heiligen erhollten sich andurch von der Beschwerde des Studierens, und der äußerlichen Beschäftigungen, und trugen einen neuen Zuwachs des Lichts, und der Kräfte für die nachfolgenden Uebungen mit sich aus dem Gebethe.

III. Was die Zeit betrifft, zu welcher es sich geziemet die zerschiedenen Tageszeiten zu bethen, das lernet man aus dem Namen derselben, aus einigen Gebethern, woraus sie bestehen, und aus den Geheimnissen, derer Gedächtniß die Kirche in ihren Gebethern zu wiederhollen Willens ist.

Die Vigiln oder Nocturne sind die Gebether für die Nacht, die Laudes sind die Morgengebether, oder für den Anfang des Tags zur Gedächtniß der Auferstehung Jesus Christus: die Prim ein wenig nach dem Aufgang der Sonne,
oder

oder vor Unternehmung der Arbeit: die Terz neun Stunden nach Mitternacht, zur Zeit nämlich, da der heilige Geist auf die Apostel herabgestiegen ist, und darum ist auch der Hymnus, der vom Anfang der Terz gebethet wird, zu dem heiligen Geist gerichtet: die Sext um Mittagzeit, vor dem Speisen, wenn die Sonne in der Mitte ihres Laufs ist: die Non drey Stunden nach dem Mittag, wenn die Sonne anfangt sich zum Niedergange zu neigen, und der Abend annähert, und diese ist die Stund, zu welcher Jesus Christus seinen Geist an dem Kreuze aufgegeben: die Vesper auf den Abend, und wirklichen Untergang der Sonne: das Komplet zu Ende des Tags, und vor dem Schlafengehen. Sehet hier dasienige, was wir im Bethen der geistlichen Tagzeiten immer vor Augen haben sollten: nicht zwar um uns dieser Ordnung nach einer buchstäblichen, und ängstlichen Pünktlichkeit zu unterwerfen, gleich als ob die Zeit, jeden Theil des Breviers anzufangen, in

einem unzertheiligen Punkte bestünde; sondern um auf guter Hut wider jene Freyheit oder vielmehr Ausgelassenheit zu stehen, kraft welcher viele einzelne Personen die Zeit der gewöhnlichen Bethstunden so fruhe oder so spat aussetzen, daß man bey einem solchen Gebethe keine Ordnung mehr finden kann.

IV. Es ist also wahr, daß die Zeit, welche von der Kirche zu jedem Theile der geistlichen Tagzeiten bestimmt ist, eine gewisse Ausdehnung hat, inner welcher ein jeder jenen Zeitpunkt für sich wählen kann, der seinen Umständen, seinen Beschäftigungen, und seiner Gesundheit angemessener ist. Die Zeit der Nocturne zum Beyspiele, ist um Mitternacht: dessen ungeachtet fangen die Kartäuser selbe zwo Stunden, und die Benediktiner drey Stunden früher an, ohne deswegen aus der Regel zu treten. Sie bethen sie zur Nachtzeit, und dieß ist genug. Auf gleiche Art muß man
von

von jenen urtheilen, welche entweder drey Stunden vor Mitternacht, so ehemals die Stund war den ersten Nocturn anzufangen, bethen; oder aber drey oder vier Stunden nach Mitternacht solches Gebeth verrichten. Es ist hier wiederum keine Verfehrung der Ordnung. Wiederum ist genug, daß die Laudes, und die Prim in der Fruhe gebethet werden, vor, oder ein wenig nach der Sonne Aufgang; die Vesper aber gegen den Abend, und das Komplet zu Anfang der Nacht, wenn man nicht selbes, wie es natürlicher wäre, zu seinem Nachtgebethe vor dem Schlafengehen gebrauchen wollte. Das Wesentliche hievon bestehet in dem, daß die verschiedenen Theile des Tags, und einige Zeit der Nacht durch das Gebeth geheiligt werden, daß die Worte, welche uns die Kirche in den Mund leget, eine vernünftige Bedeuthung haben, und daß die Stund, zu welcher wir bethen, uns natürlich auf jenen Gegenstand, oder jenes besondere Geheimniß

führe, welches in selber Stunde zu betrachten, und zu verehren die Kirche ihre Absicht hat. So lang man inner diesen Schranken bleibt, so folgt man der Absichte der Kirche. Daß man aber wegen purer Bequemlichkeit, Spazieren zu gehen, Besuchungen zu machen, um Zeit zum Studiren, oder zu willkührlichen Andachtsübungen zu finden, Vesper und Komplet in der Frühe, oder auch gleich nach dem Mittagessen bethe; daß man zum Beispiele, in der Prim zu Gott sage, man wache zu ihm vom Anbruche des Tages, da doch schon bald die Nacht anfangt, daß man zu ihm sage, die Sonne seye in Mitte ihres Laufs, oder neige sich zum Untergang, da sie noch nicht aufgegangen, daß man zu ihm mit einer Sprache eines zum Schlaf gehenden Menschen rede, da man noch sechs oder sieben Stunde seine täglichen Verrichtungen vor sich hat, das ist eine Sache, die nicht glaublich schien, wenn wir sie nicht mit unseren Augen sähen.

Das

Das Gebeth ist ja eine ernsthafte Handlung, wo alles wahr seyn soll; bey vorerwehnter Ordnung aber ist alles voll des Widerspruchs. Wenn man mit einem Menschen auf solche Weis redete, so wurde er glauben, man spotte seiner, oder man hätte die gesunde Vernunft verloren. Und doch getrauet man sich also mit Gott zu reden; ja man will ein so übel geordnetes Gebeth mit Gründen rechtfertigen. Einige davon sprechen sogar den größten Ausschweifungen das Recht, wie zum Beyspiele, die Gewohnheit derienigen ist, Vesper und Komplet oft sechs Stunden vor dem Mittagessen bethen.

V. Was ich hier von der besseren Arte die geistlichen Tagzeiten auszutheilen vorgetragen habe, ist von jenen zu verstehen, die besonders, oder in ihrem Hause dieses Gebeth verrichten, wo man nämlich alle Freyheit hat, das bessere zu wählen. Wenn aber einer dem öffentlichen

Gott

Gottesdienste in der Kirche beywohnet, so verlangt die gute Ordnung und Auf-
erbauung, daß er sich demselben gleichför-
mig verhalte.

VI. Es ist da nothwendig, eine wich-
tige Ermahnung, die für alle übrigen Sat-
zungen der Gebether gilt, bezusetzen,
das ist, daß man sich wohl von der Ue-
bereilung im Bethen hüte, welches gar
leicht zur Gewohnheit wird, daß man al-
le Sylben wohl ausspreche, und die Ab-
sätze, wie sie der Verstand der Worte
verlangt, beobachte. Wir reden zu
Gott, und das Gebeth ist ein demüthi-
ges Anbringen, so wir Gott überreichen.
Wie können wir wohl so feck seyn, zu
Gott mit einer solchen Fahrlosig- und
Eilfertigkeit zu reden, durch welche sich
der mindeste Richter im Dorf, da wir
ihm eine unsrige Angelegenheit empfählen,
beleidiget finden, und selbe mit allem
Grunde, als einen Abgang der schuldigen
Ehrrerbietung ansehen würde? Lasset uns
glaub-

glauben, laffet uns gedenken, wer wir sind, und wer jener ist, mit dem wir reden, laffet uns unser Elend, und die beständige Bedürfniß seiner Barmherzigkeit fühlen, und wir werden die Uebereilung vermeiden, welche einer der größten Fehler des Gebeths ist, der den ganzen Frucht desselben hinwegnimmt.

Jene also, welche das Gesetz der Kirche zum Brevierbethen nicht verbindet, und hiezu nicht viele Zeit haben, werden besser thun, wenn sie sich einen kurzen Auszug von jedem Theile desselben machen, um dieß wenige langsam mit Andacht zu bethen; als wenn sie sich durch die Menge der Gebether in Gefahr setzen, in die Gewohnheit der Uebereilung, die man schwerlich mehr ableget, zu verfallen.

§. IV.

Von dem Hausgebethe.

I. **D**as Hausgebeth ist jenes, welches die versammelten Hausleute verrichten. Jede christliche Hausgenossenschaft

schaft ist eine kleine Kirche, deren Glieder sich Frühe, und Abends vereinigen, um Gott anzubethen, zu danken, und zu bitten. Der Hausvater, welcher nach der Redensart des heiligen Augustins gleichsam der Bischof ist, steht dieser heiligen Handlung vor, und bricht seinen Kindern und Hausleuten das Brod des Worts Gottes mit der Ablegung eines andächtigen Buchs.

Es ist nicht nöthig, daß ich mich länger über die Vortheile dieses Gebeths aufhalte: es ist nach dem öffentlichen Gebeth das vortreflichste, und nützlichste, weil man bey selbem jene Vereinigung mehrerer im Namen Jesus Christus versammelten Personen antrifft, in derer Mitte er sich einzufinden versprochen hat. Wie sehr sind also die Hausväter verbunden, dieser heilsamen Uebung die Hand zu bieten, die gleichsam das Kennzeichen einer wahrhaft christlichen Hausgenossenschaft ist? Was ist wohl das für ein Haus,

wo das Gebeth, und die Ablesung des Worts Gottes dem Gutdünken der Hausleute überlassen wird, die doch meistens Personen ohne guter Auferziehung, und Andacht sind? Wie werden wohl solche Leute den Tag hindurch den wesentlichen Pflichten des Christenthums ein Genügen leisten, wenn in dem Haus keine Ordnung ist, vermög welcher sie zu solchen Uebungen angehalten werden?

II. Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, wie sehr heutiges Tags eines der nothwendigsten Gebethern, das ist jenes vor und nach dem Essen vernachlässiget wird. Die Benedeyungen, und Danksagungen sind in allen Gemeinden feyerliche Handlungen der Religion. Bevor sie zum Speisen gehen, vereinbaren alle ihre Stimme, um vor der Gegenwart Gottes das Bekenntniß abzulegen, daß sie sich als so viele Arme betrachten, die ihre Nahrung von Niemand andern erwarten, als allein von seiner Freygebigkeit,

keit, sie bethen, damit er seine Benedeyung über sie, und über die Speisen, welche sie zu genieffen gesinnet sind, austreue; damit sie sich derselben nach den Regeln der christlichen Mäßigkeit gebrauchen. Nach dem Essen vereinigen sie sich auf das neue, um ihm wegen seiner Gaben Dank zu sagen, und in vielen Gemeinden begiebt man sich auch in die Kirche unter Abbethung des 50 Psalms Herr erbarme dich meiner, und alldort wird sodann die Danksagung vollendet. Es war einmal in allen Häusern der allgemeine Gebrauch, daß man vor dem Mittags- und Nachtmahle bethete, und nachmalen mit gemeinschaftlicher Danksagung den Schluß machte. Einer von der Gesellschaft, oder der Hausvater, oder einer aus den Söhnen bethete mit lauter Stimme vor, die übrigen hörten aufmerksam, und mit entdecktem Haupte zu, und antworteten hierauf. Heut zu Tag trifft man in den meisten Häusern, auch zuweilen unter den Geistlichen selbst keine Spur

dieser heiligen Gewohnheit mehr an. Man zweifelt nicht, sagt man, daß ein jeder sein Gebeth, und seine Dankagung ins besondere in der Stille verrichtet. Und unter diesem Vorwande gedenkt man nicht mehr daran, das allgemeine Gebeth wieder einzuführen. Es ist endlich die Sache so weit gekommen, daß man sowohl vor, als nach dem Speissen gar nichts mehr bethet, und was man auf das höchste gleichsam als eine sondere Merkwürdigkeit bey einer gar kleinen Anzahl der Personen bemerkt, ist einige kleine Bewegung, die ein wenig einem Kreuz gleich sieht. Die Lauidigkeit in der Andacht hat stark eingerissen, daß jene selbst, die sonst gerne betheten, wenn nur die übrigen ein Gleiches thäten, sich nicht mehr getrauen dem Strome zu widerstehen, und sich fürchten als Christen in Mitte so vieler Leute sich zu zeigen, bey denen man nichts von einem Christenthum merket. Jesus Christus sagt von diesen Leuten in dem Evangelium: Wenn sich einer meiner, und

meiner Worte schämen wird, so wird sich der Sohn des Menschen gleichfalls seiner schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird.

Zehnter Artikel,

Von dem Gebethe zu der seligsten Jungfrau, und den Heiligen, insonders von dem englischen Gruße.

Gott allein ist der Urheber alles Guten, er ertheilet alle Gnaden, und von ihm allein müssen wir alles im Namen Jesus Christus erbitten. Gleichwie aber zwischen den Heiligen, die im Himmel herrschen, und den Glaubigen, die auf der Erde sind, eine Gemeinschaft durch den Geist der Liebe errichtet ist; so bewegt uns dieser nämliche Geist, die Fürbitte der Heiligen anzusuchen, damit sie uns helfen, von Gott durch Jesus Christus unsern, und ihren Erlöser die Gnaden zu erhalten, derer wir bedürftig sind, um wie sie zu der glückseligen Ewigkeit zu gelangen.

Die Gebether, die wir zu ihnen in diesem Geiste abschicken, sind Gott sehr an-
ges

genehm: weil alles, was aus der Liebe entspringt, Gott gefällt, und weil er sich selbst in dem Vertrauen geehret achtet, daß wir zu den Fürbitten seiner geliebten Söhne tragen, welche in Ewigkeit in seiner Schooß ruhen, und die Eines in ihm, Johan. 17. 21. und in Jesus Christus seinem Sohne sind.

Allein unter allen Heiligen ist keiner, dessen Fürbitte so mächtig bey Gott ist, als jene der Mutter unserß Erlösers, und aus allen Gebethern, die wir zu dieser heiligsten Jungfrau verrichten können, ist keines mit dem englischen Gruß, oder Ave Maria zu vergleichen. Dieses in seiner Einfältigkeit so herrliche Gebeth, dieses des Geists der Wahrheit, der dessen Urheber, und der Mutter Gottes, die dessen Gegenstand ist, so würdige Gebeth erneuert in uns das kostbare Gedächtniß des grossen Geheimniß der Menschwerdung Gottes: es schließt in kurzen Wörtern den vollkommensten Lobspruch Maria in sich, und lehret uns, um was wir

sie bitten sollen, und was wir von ihrer Liebe zu uns erwarten können.

Weil nun dieses Gebeth im allgemeinen Gebrauch in der Kirche ist, und fast allzeit nach dem Gebethe des Herrn oder Vater unser gebethet wird, so werden wir auch hievon eine kurze Erklärung geben.

Es wird dieß Gebeth der englische Gruß genannt, weil es von den Worten anfangt, welche der Engel Gabriel zu der seligsten Jungfrau gesprochen, da er ihr das Geheimniß der Menschwerdung des Sohns Gottes, das in ihr vollbracht werden sollte, angekündigt hat: Begrüßt sey du, die du voll mit Gnade bist! der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern. Diese letzte Worte, Du bist gebenedeyt unter den Weibern, sind kurz darauf von der heiligen Elisabeth, die bey dem Besuche, welchen Maria ihr abgelegt, mit dem heiligen Geiste erfüllet war, wiederholet worden, und sie setzte denselben noch folgende bey: Und gebenedeyet ist

die

die Frucht deines Leibs. Endlich hat die Kirche diesem Gruße dieses kurze Gebeth beugefüget: Heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stund unsers Absterbens. Amen.

Gegrüßt sey du Maria. Dieß ist nicht allein ein purer Gruß, sondern auch eine Ausgießung des Herzens, mittels welcher wir uns mit der heiligsten Jungfrau wegen des in ihr gewirkten Geheimniß der Menschwerdung, und wegen allen Gaben der Gnaden erfreuen, mit welchen sie der Allerhöchste bereichert hat, damit sie ein würdiger Tempel des Fleisch gewordenen Sohn Gottes wurde. Wir erfreuen uns mit ihr so, wie sie sich selbst erfreuet, um Gott hiedurch alle Ehre und Ruhm zu geben.

Voll der Gnade. Die Gnad ist es, welche die Heiligen macht, und wir sind nicht heilig, als weil wir alle von der Völle, die in Jesus Christus ist, empfangen haben: Von seiner Völle haben wir ^{Johan.} alle empfangen. ^{I. 16.} Allein die Gaben der

Gnade, so aus dieser unerschöpflichen Quelle auf uns herabfließen, haben sich über Maria mit einem Ueberflusse ergossen, der sie zum vollkommensten aus allen Geschöpfen von jenem ersten Augenblick an gemacht hat, als ihr Gott mit den Benedeyungen seiner Barmherzigkeit zuvor gekommen ist. Die Gnade, von welcher sie erfüllet worden, hat sie von den kleinsten Gebrechen bewahret, von welchen sonst kein Mensch auf Erde gänzlich befreyet seyn kann. Dieß ist der Glaube ben der Kirche, wie er von der Versammlung zu Trient erkläret worden.

6. Sig.
23. Non.
non.

Es ist also nach Jesus Christus keine Person, die wir mehr zu verehren haben, und der wir uns mehr ergeben sollen, als seine heiligste Mutter. Und obwohl wir von ihr fast nichts anders wissen, als was man in dem Evangelium liest, so ist doch dieses schon erklecklich, uns einen Begriff von der Vortreflichkeit ihrer Heiligkeit zu geben, und sie uns als
ein

ein vollkommenes Muster aller Tugenden, und insonders jener, derer Ursprung die Demuth ist, vorzustellen; denn diese war die Haupttugend der heiligsten Jungfrau. Lasset uns also sie nach dem Evangelium betrachten; indem uns alles, was von ihr in demselben erzählt wird, zur Unterweisung dienen. Selbst das Stillschweigen des Evangeliums ist für uns die beredsamste Anrede, wenn wir es zu verstehen wissen, und wir werden es verstehen, wenn wir zu dieser Betrachtung ein demüthiges und gelähriges Herz mitbringen werden.

Der Herr ist mit dir. Gott wohnte in ihr vom Anfang an, wie in seinem Tempel, und Throne, da er ihren Geist, und ihren Willen durch sich erfüllte, da er der Ursprung aller ihrer Gedanken, aller Bewegungen des Herzens und aller ihrer Handlungen war, und da er nicht zuließ, daß sich die mindeste Makel einschmischte, die ihre Reinigkeit verdunkeln könnte.

Du bist gebenedeyet unter den Weibern. Benedeyen ist von Seiten Gottes, einem Gutes thun, und von Seiten der Menschen ist es, einem das Gute wünschen, das er nicht hat; oder aber sich über jenes erfreuen, was er hat. Die heiligste Jungfrau ist in diesem zweyfachen Verstande gebenedeyet. Sie ist von Gott insonders unter allen ihres Geschlechts gebenedeyet durch die Bülle der Gnade, mit der sie gezieret worden, und durch die Ehre, die sie von ihm erhalten, den Urheber nämlich der Gnade in ihrem Leibe zu tragen, und auf die Welt zu bringen, ohne dabey aufzuhören eine Jungfrau zu bleiben. Sie ist auch gebenedeyet von den Menschen. Die durch die ganze Welt zerstreute Kirche, die alle Tage die Worte des Engels, und der heiligen Elisabeth bethet, erfüllet die Prophezenhung der heiligsten Jungfrau selbst, die in ihrem Lobgesange vorgesaget hat, daß alle künftige Geschlechter sie glücklich nennen werden. Sehet, darum werden mich alle Geschlechter glücklich nennen.

Und

Und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs Jesus. Maria ist gebenedeyet unter allen Weibern, weil sie die Mutter Desienigen ist, der gebenedeyet ist unter allen Menschenkindern, und in welchem alle Völkerschaften der Erde, nach der von Gott dem Abraham gemachten Verheißung, gebenedeyet sind. Die himmlischen Benedeyungen, so über sie herabgesehen, kommen von Jesus Christus, und gehen wiederum auf ihn zurück. Sie ist ihm alles schuldig, was sie ist, weil sie nichts aus sich selbst, sondern alles aus ihm, und durch ihm hat. Er ist die Quelle aller Tugenden, und aller Verdienste seiner heiligen Mutter, und hat sie zu diesem hohen Grade der Vortreflichkeit, und der Heiligkeit zum Lob, und zur Ehre seiner Gnade erhoben. Sie ist durch eine gänzlich freymüthige Erwählung der Güte Gottes gebenedeyet worden. Gott hat sie vor allen Zeiten nach dem Rathschlusse seines Willens vorbestimmt, um in ihr, und mittels ihrer die Absichten der

Barmherzigkeit, die er für das menschliche Geschlecht hatte, zu erfüllen, gleichwie er Jesus Christus als Menschen vorbestimmt hat, daß er kraft der unaussprechlichen Vereinigung mit dem ewigen Wort sein eigener Sohn werde, um durch ihn die Erlösung, und das Heil der Welt zu wirken, und ihn in dem höchsten Himmel zu seiner Rechten, über die Fürstenthümer, die Mächte, und die himmlischen Kräfte zu setzen. Jesus Christus ist das Haupt aller Auserwählten. In ihm, sagt der heilige Paulus, hat uns der göttliche Vater mit allen Benedeyungen an himmlischen Dingen erfüllet; gleichwie er uns in ihm vor der Erschaffung der Welt auserwählet hat, damit wir durch die Liebe heilig, und ohne Mackel vor seinen Augen würden. Jesus Christus ist auch das Modell der Auserwählung; denn gleichwie kein vorhergehender, weder auch vorgesehener Verdienst Gott zur Richtschnur gedienet hat, die Menschheit Jesus Christus zur Ehre der Vereinigung mit dem Worte selbst

Zu den
Ephes.
2. 3. 4.

selbst bevor zu bestimmen, sondern er sich allein durch das Wohlgefallen seines Willens hiezu entschlossen hat, also zieht er auch in Aus erwählung dererjenigen, denen er die ewige Krone, und die guten Werke, so sie verdienen, zubereitet, nur allein diesen Willen des Wohlgefallens zu Rath, nach dessen Schluß er alles wirkt: Er wirkt alles nach dem Schluß seines Willens. Wir haben nach dem Beyeispiele Jesus Christus einen klaren Beweis dessen an der heiligsten Jungfrau, welche vorzüglich unter allen anderen Weibern aus erwählet worden, Mutter Jesus Christus zu werden, und mit allen Gaben der Gnade meistens begünstiget, ja die Heiligste aus allen Geschöpfen zu seyn. Sie demüthiget sich selbst von dieser Wahrheit ganz eingenommen vor Gott nach eben der Maas, nach welcher sie erhoben worden. In Mitte der grossen Gnaden, die er ihr erwiesen hat, sieht sie allein ihre Niedrigkeit, und ihr nichts an: sie rühmet allein ihren Gott, und ihr Geist erfreuet sich nur in Gott

Zu dem
Ephes.
I. II.

Gott ihrem Erlöser. Also sollen auch wir, da wir die Vortreflichkeiten Maria verkündigen, nicht bey ihr stehen bleiben: Gott behüte uns; sondern wir sollen uns mit ihr zu Gott dem Urheber alles Guten erschwingen, bey dem sie Gnade gefunden hat; wir sollen zu ihr, wie zur Judith sa-

Judith. gen: Du bist von dem Herrn, und höchsten
13. 23. Gott gebenedeyet vor allen Weibern, die auf Er-

den sind; aber wir sollen auch das hinzusetzen, was zu jener weiters gemeldet worden:

Bers Der Gott Israels sey allzeit in dir gebenedeyet
18. bey allen Völkern, die deinen Namen hören werden. In diesem Geiste, und Vereinigung mit ihrer Dankbarkeit bethen wir alle Tag: Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs.

Heilige Maria Mutter Gottes. Sie wird eine Mutter Gottes genannt, nicht darum, daß sie die Gottheit gebahren hätte, sondern weil Jesus Christus, welchen sie auf die Welt gebracht, zugleich Gott ist, und so wahr Gott, als Mensch; gebahren von Ewigkeit in der Schooße des

Wah-

Vaters nach seiner göttlichen Natur, in der er gleich dem Vater ist: empfangen in dem Leib Maria der Jungfrau durch den heiligen Geist nach der menschlichen Natur, in welcher er weniger ist als der Vater.

Bitt für uns arme Sünder. Wir sind Sünder: Maria ist die Mutter desjenigen, der gekommen ist die Sünder zu erlösen. Unser Elend ist groß: allein sie ist die Mutter desjenigen, der die Barmherzigkeit selbst ist, eine Mutter voll des Mitleidens gegen die, welche über ihr Elend seufzen. Heilige Jungfrau sagen wir zu ihr, wende deine Augen von jenem hohen Throne, auf welchen dich die Gnade erhoben, auf unsere Uebel, Schwachheiten, und Gefahren. Erinnere dich jener, derer Mutter du bist. Weil du die Mutter ihres Erlösers, und ihres Haupts bist: nimm dich jenes Leibes an, in welchem du eines der vollkommensten, und würdigsten Glieder bist.

Jetzt. Es ist kein Augenblick, zu welchem uns deine Fürbitt nicht nöthig ist,
weil

weil es keinen Augenblick giebt, in welchem wir nicht der Barmherzigkeit Gottes bedürfen. Er kann dir nichts abschlagen, was wir dich bitten, für uns zu begehren. Wir sind Sünder: erhalte uns die Gnad der Buße, die Verzeihung unserer vergangenen Sünden, einen lebendigen Glauben, eine feste Hoffnung, eine aufrichtige, und beharrliche Liebe in Mitte der Feinde, die uns umgeben, und der Versuchungen, die uns verfolgen.

Und in der Stunde unsers Absterbens. Dänämlich unsere Gefahren heftiger, und der Fall gefährlicher. An jenem erschrecklichen Augenblicke, der unsre Ewigkeit entscheidet. Eile alsdann uns zu helfen. Komm mit der Frucht deines Leibs den Kopf des Drachens bey unseren Füßen zu zertreten, und hilf uns mit deinem mächtigen Schutze nach dir zu jenem zu gelangen, in welchem alle unsere Begierden mit den deignen werden erfüllet werden, Amen. Also geschehe es.

E N D E.

